ED-106/61 - 1

WILL, Heinrich und KAUFMANN, Alfred

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-2

BERLIN DOCUMENT CENTER
APO 742 US ARMY
Berlin Germany

DC/458/52/D

2. Oktober 1952

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Bilserstr. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Auf Ihr Schreiben vom 23. September habe ich mich mit Captain Rinskopf in Verbindung gesetzt. Leider hat er die von Ihnen benoetigten Bilder nicht und ist auch nicht in der Lage sie zu beschaffen. Auch ueber den Fall des Malers Stocké ist ihm nichts bekannt.

Weder Will noch Kaufmann sind in Ploetzensee hingerichtet worden. Aus der Akte geht hervor, dass beide am 11. September 1942 von Darmstadt nach Frankfurt ueberfuehrt werden sollten. Will ist dann am 9. Februar 1943 in Frankfurt hingerichtet worden. Obwohl Unterlagen ueber Kaufmanns Hinrichtung nicht vorliegen ist anzunehmen, dass auch er seinen Tod in Frankfurt gefunden hat.

In der Hoffnung, dass Ihre Arbeit zu Ihrer vollen Zufriedenheit fortschreitet, verbleibe ich mit freundlichen Gruessen

Ihr

HENRY SACHS

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 + 3

5.Oktober 1952

Herrn
Oberbürgermeister
G i e s s e n

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Verargen Sie es mir bitte nicht, dassich Sie heute mit einer Frage belästige. Wie Sie aus der Beilage gütigst ersehen mögen, bemühe ich mich um die Erforschung der geschichtlichen Wahrheit und lasse mir daneben die Totenehrungbesonders angelegen sein. Insbesondere bin ich gut orientiert über die Vorgänge, die zur Verurteilung und Hinrichtung meines alten Freundes Dr. Max Metzger geführt haben. Mir ist auch bekannt, dass die gleiche Verräterin am Tode des Malers Heinrich Will Schuld trägt. Mir liegt Fotokopie des gegen Dr. Alfred Kaufmann und gegen Heinrich Will am 21. Juli 42 ergangenen Todesurteils des sog. Volksgerichts vor, indessen ist mir nicht bekannt, wo Heinrich Will hingerichtet worden ist. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir hierüber etwas feststellen lassen könnten. Trifft es zu, dass Dr.Kaufmann dann noch zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden ist? Sicher wird er heute nicht mehr unter den Lebenden weilen, wäre er heute doch schon 84 Jahre alt. Sicher wird sich aus den dortigen Registern des Einwohnermelde- u. des Standesamtes noch ersehen lassen, welches sein ferneres Schicksal gewesen ist. Ich wäre Ihnen aufrichtig dankbar, wenn Sie mir hierüber recht bald einiges mitteilen lassen wollten. Vielleicht lässt es sich auch feststellen, in welches Zuchthaus Dr.Kaufmann gekommen ist? Leben dort noch Angehörige von Kaufmann und Will, von denen ich weitere Auskünfte und Bilder erbitten könnte?

Mit verehrungsvollem Gruss
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-4

Stadt Gießen · Hauptverwaltung

Fernruf-Sammelnummer 3761

Stadt Gießen - Hauptverwaltung

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller
H a m b u r g 39
Bilserstraße 16 d

Gießen, den 14. Oktober 1952
Stadthaus Bergstraße
Postschließfach 307

Abt. I/00 Aktenzeichen: M/Jü

Betr.:

Bezug:

Sehr geehrter Herr H a m m e r ,

die in Ihrem Schreiben vom 5.10.52 gestellten Fragen beantworten wir wie folgt:

Der Maler Heinrich W i l l ist am 19.2.43 in der Strafanstalt P r e u n g e s h e i m bei Frankfurt/Main hingerichtet worden.

Es trifft zu, daß Dr. K a u f m a n n , und zwar - wie gesagt wird - mit Rücksicht auf seine im Meere befindlichen Söhne, noch zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden ist. Er hat seine Zuchthausstrafe im Zuchthaus in B u t z b a c h verbüßt, ist 1945 entlassen worden und hat dann noch einige Jahre in Süddeutschland gelebt. Mehrere Söhne von Dr. Kaufmann sollen noch am Leben sein. Wo diese allerdings wohnhaft sind, konnte hier nicht ermittelt werden.

Die Ehefrau des Malers W i l l ist noch am Leben und wohnt in ihrer Heimatgemeinde T r e i s an der Lumda bei Gießen. Sicher ist Frau Will bereit, Ihnen auf Wunsch weitere Auskünfte zu erteilen.

Mit hochachtungsvoller Begrüßung

(Dr. Engler)
Oberbürgermeister

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-5

18. Februar 1955

Liebe verehrte Frau Kuhn!

Ihr langes Schweigen bereitet mir nun doch einige Sorge. Sollten auch Sie inzwischen von einer Erkältungskrankheit gepackt worden sein, wünsche ich Ihnen baldige und vollständige Wiedergenesung. Vor einigen Tagen hatte ich wieder einmal Besuch von Anneliese Schellhase, welche die gute Frau Kuhn ganz besonders in ihr Herz geschlossen zu haben scheint. Sie hat nicht wenig gestaunt über die vielen empfehlenden Besprechungen, die unser Haubach-Gedenkbuch inzwischen schon gefunden hat.

Leider blieb bis zur Stunde immer noch das Rätsel ungelöst, weshalb denn nun eigentlich das Selbstporträt von Heinrich Will in der zweiten Auflage Ihres Buches weggeblieben ist. Warum denn nun eigentlich?

Ihr böser Verleger hat auch noch nichts weiter von sich hören lassen. Ich finde es wirklich nicht nett, daß er mich mit einem Buch abspeisen will, mir aber nicht einmal Bücher mit kollegialem Rabatt überlassen will. Ich bin ~~xxxxxxxxxxx~~ Ihnen wirklich nicht helfend beigesprungen

um eines Dankes willen, aber eine solche Undankbarkeit des Verlegers schmerzt denn doch sehr.

Ihnen und Ihrem Gatten und Ihrer inzwischen hoffentlich vollständig wiedergenesenen Tochter meine besten Grüße und Wünsche!

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-6

2.

26. Januar 1955

Liebe verehrte Frau Kuhn!

Ihr Brief vom 20. Januar hat mir eine so große Freude bereitet, daß ich unverzüglich herzlich dafür danken will. Auch viele andere Briefe und Besprechungen sind auf einen ähnlichen Ton gestimmt, wie er aus Doktor Pechels Stuttgarter Gedenksendung (s. Beilage) heraustönte. Es hat eine ganze Menge Gedenkfeiern gegeben, so in Berlin und in Darmstadt; hier in Hamburg sprach Walter Poller sehr gut (mehr als zweitausend Menschen waren versammelt). Auch die vielen Gedenksendungen haben Millionen aufgerüttelt. Und das ist eben jetzt gut so, nachdem Prof. Ritter sich das unmögliche Buch über Goerdeler geleistet hat.

Aber nun muß ich Ihnen einen großen Kummer gestehen. In der zweiten Auflage Ihres Buches fehlt eine Perle, nämlich das Selbstporträt von Heinrich Will. In der ersten Auflage fand man es neben Seite 444, aber da sucht man jetzt vergebens danach. Wie muß man sich das erklären?

Aber auch mit Ihrem Verleger habe ich Ärger. Nun habe ich Ihnen weit über zwanzig Briefe geschrieben, habe alles nur Mögliche getan, um Ihr schönes Werk zu fördern, machte dann in meinem Fragebogen und neuerdings in meinem Haubachbuch wirkungsvolle Reklame dafür - und soll

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

nun wirklich noch ein Exemplar geschenkt bekommen. Ich hatte noch zwei Exemplare mit 50 % Rabatt erbeten, die ich als Verleger in solchen Fällen auch immer eingeräumt habe. Aber mehr als 30 % konnte man mir nicht gewähren. Ich finde das sehr undankbar, und Sie werden es mir sicher nachfühlen, wie schmerzlich mich sowas berührt. Zu allem Überfluß fehlen nun in den beiden kürzlich eingetroffenen Büchern die obenerwähnten Bilder.

Ich bin weiß Gott kein Egoist, aber ein derartiger Vorfall geht mir nun denn doch an die Nieren.

Ihnen und Ihrem Gatten herzliche Grüße!

Ihr

ED-106/61-7

München 13, den 20. Januar 1955
Schellingstrasse 10

Verehrter lieber Herr Hammer,

diese Zeilen sollen Ihnen meinen herzlichen Dank für die Uebersendung des Haubach-Gedächtnisbuches sagen und zugleich meine Glückwünsche zu der schönen Vollendung dieses literarischen Denkmals überbringen. Die Aufsätze und die abgedruckten Briefe fügen sich wie die Steine eines Mosaiks zu einem lebendigen Bild zusammen, die Photos (besonders anziehend Mierendorff und Haubach als Primaner) kommen dem Wunsche nach konkreter Anschauung glücklich entgegen, und alle Teile dieses Ganzen, einschliesslich der Ausstattung und der Anmerkungen, zeugen von Sachkunde und liebevoller Sorgfalt des Herausgebers. Einige der Beiträge, besonders der von Prof. Jaspers, sind auch abgesehen von dem besonderen Zweck wertvoll als Zeugnisse der Zeit. Möge diesem würdigen opusculum recht bald das geplante magnum opus folgen! Wie freuen wir uns bereits darauf!

Voller Dank grüssen wir beide Sie herzlichst.

Ihre

Für Ihre Frau

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-8

CHR·KAISER·VERLAG·MÜNCHEN

München 13, Isabellastr. 20, Schließfach 43 / Fernruf 372097 / Postscheck: München 4352
Bankkonto: Bayr. Hypotheken- und Wechselbank, München, Zweigstelle Nordendstraße 48

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

München, den 6. April 1956
Bi/R

Sehr geehrter Herr Hammer!

Gern lassen wir Ihnen noch Prospekte von "Du hast mich heimgesucht" zugehen. Wir danken Ihnen sehr, daß Sie sich immer wieder für das Buch verwenden. Leider können wir nicht in gleicher Weise für Ihre Bücher tätig sein, die wir beide sehr schätzen. Es sind wirklich würdige und zuverlässige Arbeiten. Besonders erfreulich ist, daß sie anscheinend auch gut gekauft werden und so unters Volk kommen. Die Zahl der Ignoranten der Vorgänge von damals ist ja immer noch groß.

Was Sie über das Buch im Steinberg-Verlag schreiben, interessiert uns. Es war uns nicht klar, daß es eine Publikation der kommunistischen Widerstands-Internationale ist, wenngleich natürlich sofort auffällt, daß die kommunistische Seite in diesem Werk außerordentlich stark vertreten ist. Deutlich war die Absicht, im äußeren Gewand unser Buch zu kopieren. Man hat sogar den gleichen Graphiker für den Umschlag herangezogen, der den neuen zu unserem Buch gemacht hat.

Das Bild des Kunstmalers Will haben wir szt. wieder herausgenommen, weil wir von den vielen anderen Briefschreibern keine Bilder im Buch haben und die Wiedergabe eines einzelnen Porträts dann doch etwas willkürlich war. Wir haben uns auf die beiden allgemeineren Bilder dann beschränkt, die jetzt noch in dem Band sind. Die Pläne zu einer verbilligten Volksausgabe wurden zwar einmal besprochen, jedoch ist darüber noch keinerlei Entscheidung gefallen. Dagegen ist jetzt die amerikanische Ausgabe, die gleichzeitig auch in England erscheint, fertig geworden.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

CHR. KAISER VERLAG

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106161-9

Oct . 15 . 53.

Schrgeehrter Herr Hammer,

Ebenso wie meine Schwester,die mir eine Kopie ihres Briefes an Sie ein sandte, bin ich erfreut,dass Sie unseren armen Geschwistern einen Platz der Errinnerung in einem Archiv schaffen wollen. Der Brief meiner Schwester,sowie die an dessen Ende erwaehnte Beilage des Briefes,welchen Frau Katharina Freund seinerzeit an mich geschrieben hat,sind bereits so ausfuehrlich,dass ich persoenlich kaum etwas hinzufuegen kann. Ich bin jedoch im Besitze von ein paar Briefen die unsere arme Schwester Liesl aus dem Gefaengnis an ihre Verwandten in Treis oder Giessen geschrieben hat. Ich sende Ihnen dieselben ein,ebenso wie zwei Radierungen meines Schwagers die er als Neujahrskarten versandte 1940 und 41.

Ich hoffe dass Ihnen diese Dokumente helfen. Weiterhin kann ich Ihnen auch noch mitteilen,dass ich vor zwei oder drei Jahren ein Schreiben von einem Wiener Anwalt erhielt, Dr Skrein, der sich darauf

Fred Klein.

hochachtungsvoll
Ihr

Indem ich Ihnen zu Ihrem Werke den besten Erfolg wuensche, verbleibe ich

in Ziegenhain war.

berief,dass er Liesl vertreten habe als sie im Gefaengnis

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 10

23. Sept. 1953

Herrn
Fred Klein
21 Barret-Str-
New York 14 N.Y.

Sehr geehrter Herr Klein!

Ihre Adresse verdanke ich Herrn Architekt Klein und seiner Frau, mit denen ich in Verbindung stehe, um der über die Familie Will hereingebrochenen Tragödie auf den Grund zu kommen. Ich war wirklich erschüttert, als ich davon erfuhr. Schon seit gut acht Jahren befasse ich mich mit Spezialstudien über den deutschen Widerstand, wobei mir ganz besonders die Totenehrung am Herzen liegt. Ich habe es schon immer bedauert, daß aller Ruhm an die Fahnen einiger weniger Gruppen geheftet wird, während viele Persönlichkeiten, denen ebenfalls der Ruhm der Nachwelt gebührt, ganz in Vergessenheit zu geraten drohen. Ich habe hier nicht zuletzt an den Maler Will und an Dr. Kaufmann gedacht. Arbeite ich gegenwärtig auch vorzugsweise an illustrierten Werken über Brandenburg, Plötzensee und Sachsenhausen, so bin ich daneben doch auch darauf bedacht, ein Archiv des deutschen Widerstandes aufzubauen und derart solide Grundlagen für die zukünftige Geschichtsschreibung zu schaffen. Daß es sich um eine seriöse Angelegenheit handelt, werden Sie gewiß gern glauben, wenn ich Ihnen verrate, daß Bundespräsident Heuß mir deswegen kürzlich das Verdienstkreuz verliehen hat.

Da Hitler noch in letzter Stunde systematisch fast sämtliche Dokumente hat vernichten lassen, hat man es recht schwer, die nötigen Auskünfte zu erhalten. Man ist dabei ganz auf die Unterstützung der Angehörigen angewiesen. Und da es sich um eine Totenehrung handelt, werde ich wahrscheinlich auch Sie nicht vergebens um eine Unterstützung für bitten brauchen. Herr und Frau Klein haben mir schon mancherlei anvertraut, doch sind die Umstände wohl noch nicht hinreichend geklärt, die zum Tode von Frau Will geführt haben. Es wäre mir sehr erwünscht, wenn Sie

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

sich hierüber einmal äußern wollten. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Mit verehrungsvollem Gruß

Ihr ergebener

ED-106161-11

Margarethe Erlich
101 Avenue D, Apt. 2
New York City 9.

October 9,1953.

Sehr geehrter Herr Walter Hammer!

Vielen Dank für Ihren lieben Brief nebst Beilagen. Die Schwägerin meiner armen Schwester, Frau Maria Klein,Treis bei Giessen, hat mir schon von Ihnen geschrieben und ich habe Ihre Verständigung- fast möchte ich sagen- mit Sehnsucht erwartet.
Als ganz junges Mädchen habe ich über ~~xxxxx~~ Pirandello's Drama: 6 Personen suchen einen Autor " verständnislos gelacht. Jetzt ist mir der Sinn klar, aber es kommen mir keine Worte. Nach so vielen Jahren kann ich das Unmenschliche noch immer nicht fassen.

Meine Schwester Elizabeth Henrietta wurde am 2. November 1901 in Wien geboren. Sie war ein Feiertagskind wie meine liebe Mutter ihr immer in ihrer liebevollen aber sorgenden Weise sagte. Ihr Geburtstag war immer ein wunderschönes Fest und doch war es Allerseelen. Sie war das älteste Kind meiner lieben Eltern und sehr zart und kränklich als Kind, auch sehr zart beseitet. Sie war sehr furchtsam und ich erinnerke mich,dass ein Schokoladenkrampus ihr sogar sehr grosse Angst einjagte. Zwischen 10 und 12 Jahren änderte sich ihr Charakter ganz. Sie wurde immer mutiger und tapferer. Sie las mit Begeisterung die deutschen Heldenbücher und im Alter von 14 Jahren kam sie ganz unter dem Einfluss von Wilhelm Förster. Ihr Charakter wurde immer feiner und lauterer und sie wurde uns Geschwistern, mir und meinem viel jüngeren Bruder Friedel, ein strahlendes Vorbild. Sie war unsere Führerin, Beraterin und Vertraute. Sie lernte sehr gut und war eine Vorzugsschülerin,besonders bis zum Alter von 15 Jahren. Dann entwickelte sie eine grosse Tanzlust und Freude an Unterhaltungen. Diese Lust war verständlich und wurde mit allen jungen Menschen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ihres Alters geteilt. Der erste Weltkrieg kam in dieser Zeit zu Ende und man wollte vergessen, sich wieder freuen, sich satt essen und geniessen. Ich war 14 Jahre alt, als der Weltkrieg zu Ende war und ich entwickelte mich in umgekehrter Richtung.

Bis zum Alter von 10 Jahren war ich besonders ausgelassen und fröhlich, später nicht mehr. - Wir hatten eine besonders schöne Kindheit- ich und meine Schwester. Mein Vater, der ein angesehener Ingenieur der alten österr. ungarischen Monarchie war, reiste viel und nahm seine Familie überall mit. Wir lebten in sehr guten Verhältnissen. Zwei Jahre waren wir in Budapest, wo meine Schwester die erste Volksschulklasse in ungarischer Sprache absolvierte. Mein Vater baute dort die Elizabethbrücke und andere Kettenbrücken. Dann fuhren wir nach Sarajevo, wo mein Vater Militärbaracken baute. Diese malerische Stadt, die freundlichen ehrlichen Türken die vielen guten Freundinnen, die wir dort hatten und so vieles andere waren mir und meiner Schwester immer in bester Erinnerung. Die schönen alten bosnischen Marken waren die ersten Marken, die meine Schwester in ihr Markenalbum klebte. Später wurde sie eine begeisterte Markensammlerin. Im Sommer waren wir meistens in Illidze, einem Kurort in der Nähe von Sarajevo. Dort lernte meine Schwester Schwimmen, Reiten und Tennis. Als Kaiser Franz Josef Ilidze besuchte sagte sie ihm ein Gedicht auf und überreichte sie ihm einen Blumenstrauss, wofür sie später einen schönen Ring bekam, den sie immer wohlverwahrte. Ilidze war ideal für Kinder. Der Ort bestand aus 3 Hotels in mitten eines herrlichen Parks mit einem Rosengarten der einen Zwinger mit drei kleinen Bären hatte. Schwimmbäder, Tennisplätze und Spielplätze waren in dem selben Park. Nicht weit war eine Forellenzucht und ein Obst und Gemüsegarten, wo wir Kinder Gartenerdbeeren und frische grüne Erbsen pflückten. Ich erinnere mich auch, dass Dorfkinder uns immer frische Walderdbeeren in Baumrindekörbchen in der Früh brachten. Meine Mutter bereitete dann Frühstück auf einem elektrischen Kocher und Mittags und abends assen wir im Hotel, wo der Wirt Herr Klemens, meinem Vater als Ehrengast jeden Tag eine andere Ueberraschung in einer verdeckten Schüssel auftischte. Wir Kinder waren den ganzen Tag im Freien in Ilidze von Mai bis October, Und so vergingen 4 herrliche Jahre. Meine Mutter, die eine wunderbare

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 12

Pianistin (eine Lechititzky Schülerin war) und grosse Schönheit besass, ging sehr im Gesellschaftsleben auf. Es wurden oft grosse Militärbälle in Ilidze abgehalten und ich erinnere mich an die funkelten Uniformen und farbenfrohen Spitzentoiletten. Meine Schwester sammelte alle Spitzen und Seidenreste von Mama's Abendkleidern und begann sich selbst ein Feenkleid zu machen. Sie liebte immer feine Stoffe und Straussfederfächer. Ich erinnere mich gut wie unsere liebe Mama unsere liebste Wahltante, eine Lehrerin an einer Hamburger Bubenschule, Fräulein Martha Asch, zu uns nach Ilidze einlud. Tante Martha wie wir sie nannten verbrachte übrigens viele Sommer mit uns, sie kam nach Budapest, nach Gastein und Karlsbad wohin wir immer unsere liebe Wiener Grossmama begleiteten. Sie war mit uns in Binz an der Ostsee, in Kolberg, in Abazia an der Adria, In Helgoland und nach dem ersten Weltkrieg war sie mit uns in Weggis am Vierwaldtstättersee und in Marienbad. Kurz Tante Martha aus Hamburg war ein Stück unserer wunderschönen Kindheit. Ihre Witze waren so gut, dass wir uns immer vor Lachen kugelten. Sie brachte meiner Schwester den ersten Straussfederfächer und machte sie sehr stolz damit.

Als meine Schwester 10 Jahre alt war, übersiedelten wir ganz nach Wien. Mein Vater wurde Partner der Holzbearbeitungsfabrik Moritz Zuckermann, die mein Grossvater mütterlicherseits in Wien in den 80iger Jahren begründet hatte. Meine Schwester, die die ganzen Volksschulklassen als Privatschülerin absolviert hatte, wurde nun Schülerin der ersten Klasse des Cottagelyceums, einer ausgezeichneten Schule, wo auch Anna Freud, die Tochter von Dr Sigmund Freud, unterrichtete. Das Cottagelyceum war für Töchter aus besten Familien. Hier waren wir mit den Enkelinnen des berühmten Schauspielers Sonnenthal zusammen, mit der Tochter von Felix Salten, Schnitzler und so vielen anderen. Im Winter nach der Schule besuchten wir den Cottageeislaufverein und Weihnachten verbrachten wir auf dem Semmering. Unmittelbar vor dem ersten Weltkrieg gab mein Vater seine Stellung in Wien vorübergehend auf und wir übersiedelten nach Teschen in dem damaligen Schlesien, wo mein Vater ein Tunnel baute. Bald nach dem Ausbruch des Krieges wurde das Hauptquartier nach Teschen verlegt und

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

das Hotel in dem wir wohnten vom Militär beschlagnahmt. Während mein Vater noch den Bau des Tunnels fortsetzen mussten, verliessen wir -meine Mutter und wir Kinder-den Ort fluchtartig. Wir hatten einen reservierten Zug, aber es liefen Züge über Züge in dem Bahnhof ein, gepfercht voll mit polnischen Flüchtlingen und wir waren Zeugen von herzerschütternden Szenen. Diese Kindheitseindrücke wurfen Schatten voraus von späteren Schrecknissen. Die Vorahnungen von einer furchtbaren Flucht überschatteten meine Kindheit, aber meine Schwester half viel mit meiner Mutter im freiwilligen Kriegsdienst. Sie strickte, packte Zigaretten, zupfte Shapie, versandte Liebespakete und tat alles, was ein junges Mädchen im Alter von 12 -16 Jahre nach der Schule zur Hilfe ihres bedrohten Landes beitragen kann. Sie ist immer sehr patriotisch gewesen und sie war es ,die später das eiserne Verdienstkreuz ihres Mannes aufbewahrte, denn unser Schwager hat auf seine Medallien gar keinen Wert gelegt.

Nach 1918 besuchte meine Schwester die zwei Aufbauklassen des Cottagelyceums und bestand die Realgymnasialmatura, die den Eintritt an die Wiener Universität ermöglichte. Sie studierte dort Germanistik und Musikgeschichte. Sie war sehr musikalisch, spielte Klavier und nahm Gesangsstunden. Während ihr deutsche Literatur sehr zusagte, war ihr das Studium von Sanskrit und Altgotisch sehr zuwider und nach einigen Jahren an der Universität gab sie das Studium auf und bestand die öffentliche Kindergartenprüfung. Sie arbeitete bis zu ihrer Heirat im Jahre 1930 als Kindergärtnerin der Gemeinde Wien und war sehr beliebt. Stets nahm sie ihre Laute zum Unterricht mit und sie fühlte sich sehr glücklich mit kleinen Kindern ,in deren Erziehung auch mein Bruder Friedel ihr Praxis gab, der geboren wurde als meine Schwester schon beinahe 14 Jahre alt war. In dieser Zeit 1920 bis 1929 besuchte meine Schwester viele Bälle immer in Begleitung meiner lieben Mutter. Wir waren Mitglieder vom Kulturbund, Künstlerhaus und so vielen anderen Vereinigungen, so dass der Fasching lustig verlief. Auf einem Kostümfest im Künstlerhaus trug meine Schwester ein Schweizerkostüm. Sie liebte die Schweiz über alles und wir verbrachten fast jeden Sommer dort nach dem Weltkrieg. Als sie von diesem Kostümball nach Hause kam, war sie besonders

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/161 - 13

fröhlich und erzälte mir von einem jungen Künstler, der den ganzen Abend mit ihr getanzt hatte, Heinrich Will. Später hat sie unser Schwager in der wunderschönen Schweizertracht gemalt und Maria Klein schickte uns dieses Gemälde vor 2 Jahren nach New York. Nach diesem Ball im Künstlerhaus sahen wir unseren zukünftigen Schwager oft. Er kam jeden Sonntag auf den Kobenzl, einem Ausflugsort in der Nähe von Wien, wohin unsere Eltern uns immer ausführten. Während wir dort die besten Sachen im Restaurant assen, bestellte er sich nur ein Glas Milch, weshalb ihm von mir und meinem Bruder der heimliche Spitzname „Ein Glas Milch" beigelegt wurde. Beide, meine Schwester und er waren sehr still, wenn sie zusammen waren und wir wussten vom ersten Moment, dass sie sich innig liebten.

So vergingen zwei Jahre. Heinrich Will studierte an der Wiener Kunstlerakademie mit dem jungen Karlinsky und vielen anderen. Aber er war eigentlich schon ein fertiger Künstler als er nach Wien kam. Er war reifer und älter als seine Kollegen und er hatte sich das Künstlertum erkämpft. Als er im Kriege eine Gasverschüttung hatte und sein Leben nur an einem Faden hing, hatten ihm seine Eltern, alteingesessene Bauern in Treis, versprochen, ihn Maler werden zu lassen und er wurde es oder ist es immer gewesen: ein Maler, der seine Kraft wie Antheus immer von der deutschen Erde nahm. Bauern sind die besten, treuesten und ehrlichsten Menschen in allen Ländern der Erde und Heinrich Will hat seiner Abstammung immer Ehre bereitet. Nichts Falsches war je in ihm. Wir alle haben ihn immer geliebt, obwohl wir manchmal über seine verliebte Art etwas lachten. Im 3ten Jahr ging er nach Italien und hat unserer Liesel immer geschrieben. Im 4ten Jahr fuhren wir -meine Mutter, mein Bruder und ich in die Nähe von Unterlacken in die Schweiz, meine Schwester blieb mit meinem Vater in Wien und als sie nach einigen Wochen zu uns kam, weinte meine Mutter wie ich sie noch nie weinen gesehen hatte, vielleicht weil Vorahnungen sie umgaben und doch war etwas Fröhliches vorgefallen: Heinrich Will war nach Wien gekommen und hatte förmlich bei unserem Vater um Liesel's Hand angehalten. Unser Vater hatte zugesagt, aber es dauerte lange bis meine Mutter einwilligte. Nach einem Jahr kam x Heinrich wieder nach Wien und die kirchliche Trauung wurde

x 1930

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

in einer evangelischen Kirche in Wien abgehalten und ein wunderschönes Familienfest wurde bei uns im Elternhause gefeiert. Dann fuhren beide zur Hochzeitsreise nach Paris. Ich und meine Mutter besuchten Liesel in Giessen nach einem Jahr und fanden sie sehr glücklich. Jedes Jahr bis 1938 besuchten uns Liesel und Heinz in Wien. Einmal fuhren wir alle zusammen nach Ungarn welches Land Heinz sehr liebte. Er liebte die Ebenen fast mehr als die Berge, die an und für sich, wie er sagte, so grossartig sind, dass es zu leicht ist, ein schönes Gemälde aus ihnen zu machen. Unser Schwager stellte sich immer lieber grosse Aufgaben. Er hat meine Schwester fast immer als Modell benützt und sie ist eine wunderbare Künstlerfrau gewesen, immer inspirierend mit ihrer Schönheit und Charm, immer aufmunterend, immer bereit, Kraft zu geben und ihren eigenen Wünschen zu entsagen. Es war ihr gewiss nicht zu leicht in Giessen, einer Kleinstadt, im Vergleich zu Wien zu leben. Es war ihr nicht leicht, die ganze Hausarbeit allein zu machen. Es war ihr nicht leicht, so vielem zu entsagen, den schönen Toiletten, den schönen Wiener Veranstaltungen. Es war ihr nicht leicht, so fern von unseren Eltern zu wohnen. Aber beide haben sich immer geliebt und diese Liebe hat ihnen über viele Sorgen, auch materieller Art, hinweggeholfen.- Heinz, wie wir Heinrich Will nannten, hat den Süden über alles geliebt und meine Eltern haben es ihm und Liesel ermöglicht, nach Italien zu fahren. Wären sie nur dort geblieben!! Der Süden hat auch Heinz' Rheumatismus geholfen. Besonders einen Winter, ich glaube 1936, ist er sehr krank gewesen und konnte sich kaum bewegen. Aber Liesel's gute Pflege hat ihn wieder-gesund gemacht. Immer haben sich die beiden Kinder gewünscht, aber Gott hat es nicht gewollt.

Ich komme jetzt zu dem Jahr 1938 als Hitler nach Wien einmarschierte Liesel kam in diesem Jahr allein zu uns. Sie wollte sich von Heinz trennen. Sie besuchte einen evangelischen Pfarrer, der sie nach Schweden als Dienstmädchen bringen wollte. Sie tat dies alles um Heinz zu retten, aus grosser Liebe für ihn. Aber Heinz wollte nichts davon hören. Er schrieb ihr: Dienstmädchen kannst Du auch in der Heimat sein. Schlechter kann es dir hier nicht gehen. Dann 1939 fuhren ich und mein Mann nach Indien in der Ueberzeugun

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/61 - 14

dass unsere gute Schwester am sichersten von uns allen sei, in dem Glauben, dass auch unsere Eltern durch beide gesichert seien

Der Krieg machte jede Korrespondenz unmöglich. Aber es gab Ahnungen. Vom Sommer 1942 bis zum März 1943 heulten die Hunde in unserem Bungalow des Nachts zum Erbarmen. Ich sah schreckliches Getier: riesige Tausendfüssler und anderes unter meinem Bett und eines Tages, als ich todmüde von der Arbeit kam, sah ich meine liebe Mutter. Sie schaute mich so tröstend und ermutigend an und ich rief aus: Mutter. Mutter! aber sie verschwandt im Nebel-.
Im Jahre 1945 knapp vor Kriegsende wurde mein Kind geboren. Wir nannten sie Elizabeth, weil ein innerer Drang mir eingab, sie so zu nennen, während mir die Vernunft sagte, unser Liesel ist doch am Leben, sie ist doch so geschützt. Sie muss am Leben sein. In unserer Familie geben wir nie den gleichen Namen, ausser es handelt sich um den Namen eines Verstorbenen.

Mein Bruder Friedel, der inzwischen den Krieg auf amerikanischer Seite mitmachte, hatte auch die grösste Zuversicht.
Und jetzt fliege ich zu Liesel und Heinz nach Giessen, schrieb er mir von der Armee aus.
Und dann wurde uns die ganze furchtbare Wahrheit offenbar.
Noch immer glauben wir an einen schrecklichen Traum.
Wie kann all das Unmenschliche wahr sein!
Dina Schäfer's Brief gibt Ihnen ein Bild, wie uns diese Wahrheit mitgeteilt wurde. Über den Rest wird Ihnen die Familie Philipp und Maria Klein bessere Auskünfte geben können als ich, die fern gewesen ist. Ich schreibe auch meinem Bruder, der in New Jersey wohnt und bitte ihn, Ihnen seine Erinnerungen an unsere liebe Schwester aufzuschreiben.

Bitte, machen Sie beiden das Ehrendenkmal für die Nachwelt zum Ruhm und für die Ehrenrettung für Deutschland.
" Wer das Leben verliert für mich, wird es gewinnen".
Liesel und Heinz sollen ewig leben.

In grosser Dankbarkeit

Margarethe Ehlich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 15

11. November 1953

Frau
Margarethe Erlich
101 Avenue D, Apt. 2
New York City 9

Sehr geehrte Frau Erlich!

Es drängt mich doch, Ihnen eben herzlich zu danken für Ihren ausführlichen Brief vom 9. Oktober und damit die Bitte zu verknüpfen, meinen heutigen Bescheid auch an Ihre dortige Verwandtschaft weiterzuleiten, der ich ebenfalls Dank schulde.

Da inzwischen auch die Familie Klein in Treis einer Veröffentlichung des Abschiedsbriefes zugestimmt hat, gab ich ihn weiter an Frau Professor Kuhn, zugleich mit meinem Vorschlag, womöglich auch das zwischen Urteil und Vollstreckung geschaffene Selbstporträt mitzuveröffentlichen. Ich möchte wünschen, daß ihr das möglich wäre. Denn so käme es zu einer wirklich würdigen Totenehrung. Ich gebe Ihnen so bald wie möglich noch weiteren Bescheid.

Fräulein Martha Asch habe ich unter der mir anvertrauten Adresse zu erreichen versucht, doch wohnt sie nicht mehr in der Isestraße. Ich werde mir in den nächsten Tagen genauen Bescheid holen und Ihnen dann mehr über Frau Asch schreiben.

Und nun habe ich noch eine große Überraschung für Sie. Wie Ihnen wahrscheinlich bekannt sein wird, mußten alle Anklageschriften und Urteile bei Hochverratsprozessen zurückgegeben werden, sämtliche einschlägigen Papiere, sogar von den Verteidigern. Verfahren vor dem sogw Volksgerichtshof galten als streng geheim. Nun aber verfüge ich über das Originalurteil, welches mir für meine Forschungsarbeit und für mein Archiv anvertraut worden sind. Ich glaube es verantworten zu können, Ihnen dieses Dokument zugänglich zu machen, dies jedoch in der selbstverständlichen Voraussetzung, daß es bloß als eine Art Familienheiligtum betrachtet ~~wird~~ und es nicht etwa für fremde Forschung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 16

oder sogar für Presseartikel aus der Hand geben. Da ich meine gesamte Geschichtsforschung rein privat finanziere, wobei mittlerweile schon meine teuer genug erkaufte Haftenschädigung draufgegangen ist, kann ich die Kopie leider nicht aus eigener Tasche bezahlen. Es handelt sich immerhin um 24 große Seiten, die fotokopiert werden müssen. Die Reproduktion würde nach meiner Schätzung 20,-- bis 25,-- DM kosten. Eben habe ich Ihren Verwandten in Treis den gleichen Vorschlag gemacht. Sie können sich das in aller Ruhe überlegen, denn es eilt damit ja nicht, es sei denn, daß Sie vielleicht aus besonderem Anlaß, etwa einem Geburtstag, schon recht bald über die Kopie verfügen möchten.

Soviel für heute. Ich freue mich Ihres Verständnisses. Sie werden erstaunt sein, wenn ich Ihnen verrate, daß es Witwen gibt, die im Opfertod Ihres Mannes ein bloßes familiäres Mißgeschick sehen und nicht davon zu überzeugen sind, daß die politisch-historische Bedeutung des Opfertodes eine öffentliche Totenehrung gebietet. Ja, so viel Engherzigkeit gibt es!

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 17

23. Sept. 1953

Frau
Dr. Margarethe Erlich
101. Avenue D
Ap. 2 NYC New York

Sehr geehrte Frau Doktor!

Verargen Sie es mir bitte nicht, daß ich an eine nie vernarbende Wunde rühre. Schon seit acht Jahren befasse ich mich vorzugsweise mit der Erforschung des deutschen Widerstandes, wobei mir die Totenehrung besonders am Herzen liegt. Wegen dieser Arbeiten hat mir Bundespräsident Heuß kürzlich das Verdienstkreuz verliehen, woraus Sie ersehen mögen, daß ich keineswegs auf Sensation bedacht bin.

Leider hat sich in Deutschland die Totenehrung auf einige wenige Kreise konzentriert, weshalb viele Persönlichkeiten, die ebenfalls den Ruhm der Nachwelt verdient hätten, mehr und mehr in Vergessenheit zu geraten drohen. Mich hat vor allem die Tragödie immer wieder erschüttert, die über Ihre Familie, über den Maler Heinrich Will und dann anschließend auch noch über seine Frau hereingebrochen ist.

Bin ich gegenwärtig auch hauptsächlich beschäftigt mit illustrierten Werken über Brandenburg, Plötzensee und Sachsenhausen, so arbeite ich doch auch am Aufbau eines Spezial-Archivs. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir dafür noch Material über Herrn und Frau Will zur Verfügung stellen wollten. Dieses Archiv soll solide Grundlagen für die zukünftige Geschichtsschreibung schaffen. Sie müssen bedenken, daß Hitler noch in letzter Stunde systematisch beinahe sämtliche Dokumente hat vernichten lassen, weshalb ich jetzt ganz auf die Unterstützung von Angehörigen und Freunden unserer Märtyrer angewiesen bin. Und da es sich um eine Totenehrung handelt, darf ich wohl hoffen, daß auch Sie mir Ihre Unterstützung nicht zu versagen brauchen.

In der Hoffnung auf recht baldige Wunscherfüllung begrüße ich Sie bestens als Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-18

Hamburg, 25. Oktober 1953

Sehr geehrte Frau Doktor! Ehrlich

Sie haben mich mit Ihrer dankenswerten Sendung vom 9. Oktober so ausserordentlich reich bedacht, dass ich mich verpflichtet fühle, alles nur Mögliche zu unternehmen, um die Erwartungen einigermassen zu erfüllen, die Sie in meine Arbeit gesetzt haben. Allerdings darf ich kein Hehl daraus machen, dass die mindestens tausend Fälle, deren ich mich schon angenommen habe, einige Bescheidung verlangen, denn es würde über die Kraft eines Einzelnen gehen, in jedem einzelnen Falle sich an eine erschöpfende Totenehrung heranzuwagen. Ich bitte um Ihr Verständnis und zugleich um Entschuldigung, wenn ich vielleicht nicht imstande sein werde, Ihren Erwartungen voll zu entsprechen. - Mit nicht geringer Erschütterung habe ich Ihren Brief gelesen, dazu auch die Fotokopien. Lassen Sie mich zunächst einige Fragen stellen. Auf der ersten Seite Ihres Briefes sprechen Sie von einem Wilhelm Förster, ohne dass es mir möglich wäre, damit eine bestimmte Vorstellung zu verknüpfen. Sollte etwa mein alter Freund Professor Dr. Friedrich Wilhelm Förster gemeint sein, der jetzt drüben in den Staaten lebt und schon in den Achtzigern ist? Ferner: Frau Martha Asch aus Hamburg ist wohl schon längst tot, nicht wahr? - Aber Klein=Elisabeth ist mit ihren acht Jahren doch sicher wohlauf? Der Kleinen bitte einen recht schönen Gruss von mir! - Wie ich Ihnen wohl schon schrieb, arbeite ich gegenwärtig vor allem an drei grossen illustrierten Werken über Brandenburg, Sachsenhausen und Plötzensee. Ihre Schwester, Heinrich Will und Professor Kaufmann haben mit den genannten Hitlerhöllen nichts zu schaffen gehabt, dennoch ist es mir aber ein Herzensbedürfnis, zu ihrer Ehrung beizutragen und mit dafür zu sorgen, dass die Nachwelt sie nie vergisst. Dazu könnte folgendes beitragen: Die Frau von Prof. Kuhn gibt zusammen mit einem namhaften evangelischen Geistlichen letzte Briefe von Widerstandskämpfern heraus. Wenn Sie für diesen Zweck den Abschiedsbrief von Heinrich Will zur Verfügung stellen wollen, dann erbitte ich postwendenden Luftpost=Bescheid. Ich werde Frau Professor Kuhn dann alle erforderlichen Details mitteilen, damit der Brief auch entsprechend kommentiert werden kann. Und noch eine weitere Möglichkeit: Frau Annedore Leber, die Witwe des in Plötzensee erhängten Reichstagsabgeordneten Dr. Julius Leber, gibt in aller Kürze ein illustriertes Werk heraus, worin vielleicht auch Bilder Ihrer Schwester und ihres Gatten untergebracht werden könnten. Dann wäre allerdings grösste Eile geboten. Steht Ihnen ein passendes Bild zur Verfügung? Auch in diesem Falle würde ich es übernehmen, passenden Text zur Verfügung zu stellen. Da zu einem weiteren Briefwechsel die Zeit nicht mehr reicht, würde ich Sie bitten, sich schnellstens schlüssig zu werden und mich mit entsprechender Vollmacht und womöglich zur Auswahl mit mehreren Bildern zu versehen, die ich Ihnen recht bald unversehrt zurückschicken würde.- Es freut mich, dass ich wahrscheinlich auch noch von Ihrem Bruder einen Brief aus New Jersey erwarten darf. So hoffe ich denn, dass es zu einer recht würdigen Ehrung Ihrer Schwester und Ihres Schwagers kommen kann.

Mit teilnahmsvollem Gruss verbleibe ich

Ihr gesinnungsfreundlichbergebener

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin

ED-106/6A-19

October 31, 1953

ERLICH
102 ave D, apt. 2
N. Y. C. 9

Sehr geehrter Herr J. Hammer,

Ich beeile mich Ihnen das Veröffentlichtspecht von allen Ihnen beigelegten Dokumenten unserer Lieben zu geben, allerdings verlangt das noch die Zustimmung unserer Verwandten in Trier u. Giessen:

Dr. Heinz Klein

genannten deutschen Verwandten bereits erliegetten. Diese sind auch im Besitze der meisten Bilder u. Photos unserer Lieben. Auch werde ich Ihnen auch Bilder von uns zur Verfügung stellen.

Ja, ich meinte Dr. Friedrich Wilhelm Förster, Professor in München

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ERLICH
101 Ave D. Apt. 2
New York City 9

AIR LETTER

VIA AIR MAIL
PAR AVION

Herr Dr. Walter Hammer
Schriftsteller
Hamburg 39 Veerstücken 9
Germany

NEW YORK 17 N.Y.
NOV 1
1 - AM
1953

MESSAGE MUST APPEAR ON INNER SIDE ONLY
NO TAPE OR STICKER MAY BE ATTACHED

IF ANYTHING IS ENCLOSED, THIS LETTER
WILL BE SENT BY ORDINARY MAIL

SECOND FOLD

FIRST FOLD

III der die Jugendlehre u. andere
Bücher schrieb.
Fräulein Martha Asch, Lehrerin aus
Hamburg wohnte Isestrasse 11.
Sie dürfte jetzt 70 Jahre alt sein.
Ich habe nichts von ihr gehört, aber
Briefe kamen nicht zurück.
Bald mehr nach dieser postwendenden
Antwort. Hochachtungsvoll M. Erlich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 20

23. Dezember 1953

Frau
Dr. Margarethe Erlich
101 Avenue D, Apt. 2
New York City 9

Sehr geehrte Frau Doktor!

Es ist mir ein Herzensbedürfnis, auch Ihnen am Tage vor Weihnachten schnell noch ein paar Zeilen zu schicken, die nun allerdings erst um die Jahreswende bei Ihnen eintreffen werden.

Drei Wochen lang saß ich über einer Neufassung vom "Lautlosen Aufstand"; Urplötzlich hielt der Verleger Rowohlt eine zweite Auflage für erforderlich, die nun schon im Januar erscheinen soll. So konnte ich in der letzten Zeit kaum noch zu etwas anderem kommen.

Immerhin aber habe ich mir im Einwohnermeldeamt die neue Adresse von Fräulein Martha Asch geben lassen. Sie wohnt jetzt Hamburg 20, Hahnemannstr. 17. Ich habe ihr auch vor vierzehn Tagen geschrieben, ohne aber bisher eine Antwort von ihr erhalten zu haben. Vielleicht würde sie sich über ein paar Worte von Ihnen freuen.

Ich hatte die Absicht, Ihnen den Wortlaut des mir vorliegenden Originalurteils zugänglich zu machen, weiß im Augenblick aber nicht, ob ich Ihnen deswegen schon geschrieben habe. Gerne hätte ich Ihnen auf meine Kosten eine Fotokopie machen lassen, aber meine Forschungsarbeit hat schon neun- bis zehntausend Mark gekostet, weshalb ich nicht mehr so großzügig sein kann. Wenn Sie auf dieses Dokument Wert legen, will ich mich einmal nach den genauen Kostenfür eine Fotokopie erkundigen. Einige zwanzig bis fünfzwanzig Mark würden wahrscheinlich draufgehen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Lagers verantwortlich waren. Diese Blockältesten mußten bei Einlieferung von "Zugängen" allemale in der Lagerschreibstube anwesend sein. Nun berichtet Baron Arthur von Lankisch weiter:

"Knapp vor Neujahr (ca. am 28. Dezember 1944) kam ein Transport von ungefähr 40 Zugängen. Diese wurden vorerst im Bunker (so bezeichnete man den Zellenbau. W.H.) untergebracht und am 31. Dezember wurden von diesen ca. 40 Bunkerinsassen achtzehn bis zwanzig Häftlinge auf verschiedene Blocks verteilt. Da großer Platzmangel herrschte, konnten jeweils nur 2 - 3 Zugänge auf die einzelnen Blocks kommen. Die Blockältesten mußten diese Zugänge an der Schreibstube übernehmen. Dr. Fritz Elsas und ein weiterer Mann, dessen Namen mir nicht mehr erinnerlich ist, der aber aus Leipzig stammte, kamen auf Block 1 zu mir. Ich nahm sie in meinen Bestand auf und brachte sie so gut es ging unter, gab jedem ein Bett für sich, weil ich gleich sah, daß es sich um Intellektuelle handelte, beschaffte ihnen auch noch aus Paketbeständen der aus der Heimat unterstützten norwegischen Häftlinge einiges zu essen. Diese Neuzugänge durften auf Befehl der Lagerleitung nicht zu Arbeiten verwendet werden, durften also den Lagerbereich nicht verlassen, sondern mußten während der Arbeitszeit im Block verbleiben. Ich wußte natürlich, was das zu bedeuten hatte: sie durften also den Lagerbereich nicht verlassen, sondern mußten während der Arbeitszeit im Block verbleiben. Ich wußte natürlich, was das zu bedeuten hatte: sie mußten

Darf ich Sie bitten, Ihrer dortigen Verwandtschaft Beschteid zu geben und gleichzeitig meine besten Grüße zu vermitteln?

Mit herzlichen Grüßen und Neujahrswünschen verbleibe ich Ihr ergebener

ED 106/61 – 21

16. Oktober 1952

Frau
Heinrich Will
Treis a. d. Lumda
bei Gießen

Sehr geehrte Frau Will!

Verargen Sie es mir bitte nicht, daß ich heute an die nie vernarbende Wunde rühre. Herr Oberbürgermeister Dr. Engler hat mir Ihre Adresse anvertraut. Über die Katastrophe, die Ende 1942 über Sie hereingebrochen ist, bin ich gut orientiert. Und wenn ich Ihnen heute deswegen schreibe, so dürfen Sie meiner aufrichtigen menschlichen Anteilnahme gewiß sein.

Ich lasse es mir besonders angelegen sein, die Toten der Hitlertyrannei zu ehren. Vielleicht haben Sie mich auch im Rundfunk schon einmal gehört. Ich weiß, welch verheerende Rolle jene Schwedin gespielt hat, die auch am Tode meines alten Gesinnungsfreundes Max Metzger schuldig gewesen ist.

Es wäre mir nun ein Herzensbedürfnis, bei nächster Gelegenheit sowohl Ihres Gatten, als auch des inzwischen wahrscheinlich gestorbenen Dr. Kaufmann zu gedenken, mit dessen Söhnen

Archiv für Zeitgeschichte

Sie wahrscheinlich noch heute in Verbindung stehen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich mit dem ein oder anderen in Verbindung bringen wollten.

Vielleicht könnten Sie mir dann auch noch einige Fingerzeige geben, die mir zur Würdigung des Werkes Ihres Gatten verhelfen könnten. Mir sind eine ganze Anzahl ebenfalls bedeutender Künstler bekannt, die Opfer der Hitlerjustiz geworden sind. In diesem Zusammenhang möchte ich dann doch auch gerne Ihres Gatten gedenken.

Mit teilnahmsvollem Gruß
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/61-22

Treis, (Lumda) den 19. November 1952.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Schon seit einiger Zeit bin ich im Besitz Ihres hochgeschätzten, teilnehmenden Briefes. Es tut mir aufrichtig leid, daß ich Ihnen nicht eher antworten konnte und bitte Sie um Entschuldigung. Nun, da sich meine Krankheit zum Bessern gewendet hat, will ich als Schwester des Malers Heinrich Will, die ganze Schwere des Leides, das durch die Hitlertyrannei über meinen Bruder und seine liebe Frau gekommen war, versuchen Ihnen zu schildern.
Vor drei Tagen feierte man Heldengedenktag in deutschen Landen, so weit sie nun gehen, aber für uns ist jeder Tag ein Heldengedenktag. Durch alles was man denkt, tut und arbeitet, auch wenn die Arbeit noch so intensiv ist, zieht sich der dunkle Schmerz um die Gemordeten, von uns so innig geliebten, teuren Toten. Nicht nur mein Bruder, auch seine liebe Frau, unsere liebe Liesel, wurden am 6. ten Februar 1942 mit dem Kaufmannkreis verhaftet. Durch die Gestapo nach Darmstadt gebracht, waren sie im alten Gefängnis bis zur Verhandlung am 20+21. Juli durch den Volksgerichtshof von Berlin. Mein Bruder wurde zum Tote, seine Frau zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er kam nach Frankfurt, Preungesheim in die große Strafanstalt, wo man ihn in die kürzesten Ketten der Anstalt legte, um Hals, Hände und Füße, die man kurz vor seiner Hinrichtung entfernt hatte. Am 19. Februar 1943. haben sie ihn durch das Fallbeil enthauptet.
Ein junges Künstlerleben hatte somit ein grausames Ende gefunden. Er, der der Menschheit nur Schönes gab und von Niemand etwas wollte,

Institut für Zeitgeschichte Archiv

faßte sich oft, wenn wir ihn im Gefängnis besuchten, an ~~sein~~ den
Schmerz und Leid ganz ergrauten und erbleichten Kopf und sagte
: Mein Atelier, meine Welt." Wir standen dabei und weinten und konnten
nicht helfen, wir reichten Gnadengesuche ein und versuchten alles um ihm
das Leben zu retten, es war alles erfolglos. Als der schreckliche Mord
geschehen war, schrieben sie an die Anschlagsäulen: Zum Schutze für's Volk."
Aber das Schicksal geht seinen eigenen Weg, denn heißt es, wer andern
eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Meine Schwägerin wurde zu 6. Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie
kam nach Ziegenhain bei Kassel. Wir durften ihr nicht schreiben,
sie auch nicht besuchen. Sie hatte von dort nur einmal durch
eine Schwester einen Gruß gesandt. Auf ein Schreiben an Weihnachten
1942 an unsere Schwägerin, erhielten wir die Antwort von der Leitung
des Zuchthauses, daß Frau Will am 6. 12. 42. nach Auschwitz
gekommen sei. Von dort haben wir nie eine Antwort zurück
erhalten. Wie wird sie ums Leben gekommen sein,
die gute Frau? Bei einem Besuch in Darmstadt sagte sie zu
uns, nur wegen meiner Abstammung, die Jugend hat uns
verraten, die macht Hetz mal." Sie stammte aus einer hochgebildeten
Wiener Familie, hatte Musik studiert und an der Akademie der bilden-
den Künste meinen Bruder kennen gelernt. Sie war ein Engel in
Menschengestalt. Rechtsanwalt Zimmer war bei den Verhandlungen in Darm-
stadt und sagte uns, als Frau Will sprach, war es mäuschenstill im Saal und
jeder mußte den Hut abnehmen vor solch einer reinen Frau. Auf den
Knien hat sie gefleht, ihr doch das Doppelte zu geben an Strafe und ihrem
Mann ~~doch~~ das Leben zu schenken. Auch sie ist uns genommen und
auch ihren Angehörigen, ein Bruder und eine Schwester die in Newyork
leben und uns schon besucht haben. Ihre Mutter ist nach Polen gekommen und
tot, der Vater ist im Elend gestorben. Auch ist uns ein Sohn gefallen in der Normandie.
Die Bilder meines Bruders sind, soweit sie noch in seinem Besitz waren, bei uns.
Sollten Sie lieber Herr Hammer noch Näheres über meinen Bruder, seine Werke

seine Briefe aus dem Gefängnis, besonders sein letzter Brief zeugt von seinem Heldentum, oder Fotos wünschen,
so tue ich alles gerne und danke Ihnen herzlich für Ihre Teilnahme und Ihre Bemühungen. Mit herzlichem Gruß Ihre Maria Klein.

ED-106/61-23

den 21.November 1952

Frau Maria Klein
Treis a.d.Lumda ü/Giessen
Untergasse 5

Liebe verehrte Frau Klein!

Dank für Ihren vorgestrigen Brief, der mich so stark ergriffen hat, daß es mir ein Herzensbedürfnis ist, Ihnen unverzüglich darauf zu antworten.

Nun ich erfahren mußte, daß Sie von Krankheit geplagt werden, soll es mein Erstes sein, Ihnen recht baldige und gründliche Wiedergenesung zu wünschen.

Offenbar stimmen wir in der Auffassung überein, daß zur Ehrung unserer Toten noch viel zu wenig geschieht. Und so wollen wir denn im Falle Ihres Bruders mit vereinten Kräften dafür sorgen, daß die Nachwelt seiner ruhmvoll gedenkt. Wir müssen uns nun überlegen, was es im Hinblick darauf zu tun gibt.

Vor Allem müßte ich über das künstlerische Werk Ihres Bruders Einiges erfahren. Offenbar war er ja ein wirklich begnadeter Künstler, dem seine Kunst alles galt. Gibt es über ihn keine Artikel in Zeitungen oder Zeitschriften? Oder ist sogar ein Buch über ihn erschienen, worin auch Bilder seiner Werke enthalten sind?

Daß Frau Irmgard, der ja auch mein alter Gesinnungsfreund Max Metzger zum Opfer gefallen ist, an Ihrer Familientragödie schuld gewesen ist, war mir schon bekannt. Nur weiß ich noch nichts genaues über die Rolle, welche diese üble Person gespielt hat. Darüber würde ich gerne noch einiges erfahren.

Dann müßten wir natürlich auch Frau Will, ihrer Schwägerin, ein literarisches Denkmal setzen. Da wäre es wohl ratsam, wenn Sie mich mit Bruder und Schwester in Verbindung bringen wollten. Schicken Sie mir deren New Yorker Adressen doch bitte mit beiliegendem Umschlags.

Sie erwähnen, daß Ihnen ein Sohn in der Normandie gefallen sei. Oder war das vielleicht ein Sohn Ihres Bruders gemeint?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Es ist ja sehr erfreulich, daß Ihnen Werke Ihres Bruders erhalten geblieben sind. Um welche Bilder handelt es sich da? Ölgemälde oder Aquarelle, Landschaften oder Figürliches, vielleicht auch um Holzschnitte? Hierüber werden wir uns wohl noch verständigen können, wenn ich mir erst klar geworden bin über dieForm, in der wir das Andenken Ihres Bruders ehren können. Halten Sie doch bitte auch Ihre Fotos bereit, um die ich Sie auch später erst bitten will.

Und nun bitte ich Sie schließlich noch, mir über Dr. Kaufmann noch einiges mitzuteilen. Mir wäre viel daran gelegen, wenn ich mit den Hinterbliebenen von Dr. K. in Verbindung kommen könnte, denn er selber wird inzwischen wohl das Zeitliche gesegnet haben.

Daß ich aber auch dieses nicht vergesse: Wahrscheinlich haben Sie auch Zeitungsartikel aufbewahrt, besonders auch über die Giessener Gerichtsverhandlung gegen Frau Irmgard. Nehmen Sie auch solche Andenken gut in Schutz. Ich bin nämlich redlich bestrebt, all diesen Dingen auf den Grund zu gehen und das Andenken aller Beteiligten gebührend zu ehren. Hoffentlich bleibt mir dazu noch die nötige Kraft.

Mit herzlichen Grüßen und Genesungswünschen
verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106161 - 24

Lonsk Lünda, den 14.12.1962.

Sehr geehrter, lieber Herr Hammer!

Entschuldigen Sie bitte vielmals, dass ich Sie so lange auf Antwort warten lies. Sie werden schon etwas Nachsicht wollen lassen müssen bei mir, der ich Ihnen nicht so gleich antworten kann, wie ich es gern möchte. Wir liegt viel Arbeit ob und meine Gesundheit ist auch sehr wankelig geworden. Ich danke Ihnen sehr für Ihre freundlichen Wünsche zu meiner Besserung und gründlichen Genesung. Mein Mann ist augenblicklich sehr, er ist Architekt und beschäftigt am Reichsbaumt in Giessen. Unser ältester Sohn ist Gerichtsrat in Giessen, die älteste Tochter Dipl. Volkswirt, verheiratet mit einem angehenden Rechtsanwalt in Freiburg im Breisgau. Unser zweiter Sohn ist auch nicht 20 jährig gefallen in der Normandie, August 1944. Die jüngste Tochter ist jetzt 15 Jahre und will Landwirtschaft lernen. Am 1. April geht sie als Lehrling 3 Jahre auf ein neues Gehöft, diesen Winter besucht sie einen Hauswirtschaftskursus in der Hauptstadt in Giessen. Ich führe hier eine kleine Landwirtschaft meistens mit fremden Arbeitskräften; und muss sorgen für Menschen und Tiere. Nun habe ich Ihnen ein kleines Bildnis unserer Familie gegeben. Unsere beiden ältesten Kinder sind jeden Tag, solange sie im Giessen die höhere Schule besuchten, einmal zu meinem Bruder Heinrich Will und seiner lieben Frau Liesel gegangen. Durch ihre sehr Bildung und ihr gütig, liebevolles Herz hat sie sich im Herzen der Kinder ein bleibendes Denkmal gesetzt. Niemand und Nichts kommt der lieben Tante gleich.

Wollen Sie mich über Weihnachten und Neujahr besuchen, ich hoffe Ihnen für meine Offenheit nicht böse sein. Sie wissen ja, Schnupfen mit schönen Geschenken und Schlittenfahrt ist schöner als Schnupfen mit Taschentuch und Medizin. Mein Mann und ich würden uns sehr freuen, wenn Sie uns besuchen würden. Wir haben ein Gästezimmer, wo Sie ungestört sind. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie uns besuchen würden. Wir haben ein Gästezimmer, wo Sie ungestört sind.

Archiv für Zeitgeschichte - Archiv

Selbst hatten sie keine Kinder, wir haben es oft bedauert. In Wien ihrer Heimatstadt, war Liesel Leiterin des Wiener Kindergartens, sie war die idealste Frau, sie war ein Engel, ihr Name wird ewig in unseren Herzen ein blutende Wunde bleiben. Wir dachten oft, wenn Kinder da gewesen wären, hätte die Mordbuben sie vielleicht verschont. Auch hätten wir, wenn wir solch Schicksal geahnt hätten, schon dafür gesorgt, daß Beide ins Ausland gekommen wären. So sagte mein Bruder oft, wenn ich dies in Erwägung brachte, Liesel ist durch mich geschützt. Dabei ahnte er nicht in welch schwerer Verfolgung er lebte. Seine besten Freunde hier waren unvorsichtig genug, weiter zu erzählen was ihnen mein Bruder vom Ausgang der Hitlerära prophezeite. So hat dann die Gestapo, nachdem sie Wind bekommen hatte, wie wir vermuten, die Agentin Imgart als Lockspitzel in die Gesellschaft geschickt. Sie ist anfangs September 1941 zu meinem Bruder ins Atelier gekommen, gab an sich malen zu lassen und ließ sich die Bilder zeigen, auch hatte sie kräftig über die Regierung geschimpft, aber nie ein Porträt in Auftrag gegeben. Dann hat sie verstanden, sich in den Kaufmann-Kreis einzuschmuggeln, war hier dabei wie sie ausländische Sender gehört und geschimpft haben. Sie natürlich allen voran. Es waren dort lauter Intelligente Leute und der Verräter saß mitten drin, niemand ahnte es. Einen Radio besaß mein Bruder nicht um nicht in Verdacht zu kommen. Am 6. 2. 1942 abends 10 Uhr kam die Gestapo, nachdem die Imgart erst alle Personen dorthin geholt hatte, (in die Wohnung von Dr. Kaufmann) verhaftete alle und nahm sie mit ins Gefängnis, am nächsten Morgen nach Darmstadt. Imgart auch, aber dann hat sie niemand mehr dort gesehen. Von nun an ging ihr Leidensweg an. Am 20+21. 7. 42 war der Volksgerichtshof zwei Tage zur Verhandlung in Darmstadt, wobei →

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 25

sind alle hier bei uns und sollen laut Testament
Familienbesitz bleiben. Die Geschwister wollen sie an Weihnachten teilen.
Es sind Landschaften, aus der engeren Heimat und Nähe von
Gießen, Wetzlar mit dem, Burgen und Gemälde aus Ungarn und Italien,
Porträts, Akte, Stilleben und Radierungen. Es war seine
Welt und wie hätte er die Menschheit noch erfreuen können
durch schöne Bilder, jetzt wo er wieder frei wäre, wenn
ihn nicht dieser Wahnsinnige Terror ermordet hätte,
ihn und seine liebe Frau.
Mein Ihnen lieber Herr Hammer sehr zu tiefem Dank verpflichtet
und tue das hiermit von ganzem Herzen, ebenso mein Mann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

dann lege ich Ihnen noch die Neujorker Adressen der Geschwister von Liesel bei. Auch Zeitungen mit Artikeln über meinen Bruder, eine Abschrift aus dem Gießener Anzeiger und eine Abschrift seines letzten Briefes.

Auch ist in dem Siebenhundertjahrbuch von Gießen, 1248-1948, ein Artikel über ihn enthalten. Vielleicht ist es in der dortigen Bibliothek zum Entleihen oder lesen zu haben. Wenn nicht, will ich Ihnen das unsrige Buch senden, zur Einsicht.

Die Bilder meines Bruders, soweit er sie nicht verkauft hatte

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-26

Trier, den 19.2.1953.

Sehr verehrter, lieber Herr Hammer!

Schon lange wollte ich Ihnen schreiben, doch ich kam nicht dazu. Nun habe ich infolge eines Knöchelbruchs, der mich schon drei Wochen ans Bett fesselt, Zeit, das Versäumte nachzuholen. Oft denke ich an Sie, ob Sie nicht krank sind. Hoffentlich läßt Sie der liebe Gott noch lange gesund, daß Sie das schwere Werk das noch der Vollendung hat, auch ausführen können. Meinen Brief mit den Abschriften von Bruder Heinrichs letzten Brief und der Gedächtnisrede, sowie Zeitungen aus der schweren Zeit, werden Sie doch wohl erhalten haben.
Sobald ich Antwort von Ihnen erhalten habe, werde ich Ihnen Fotos von unseren Lieben Angehörigen senden, die dieser Hitler Justiz zum Opfer fielen. Heute am 19.2.1953. sind es zehn Jahre daß mein lieber Bruder sterben mußte. Der Todestag seiner lieben Frau ist uns unbekannt. Wie Presse und Rundfunk meldeten, sollen neue Gerichtsverhandlungen gegen Imgart eingeleitet werden.

Mein Mann und ich würden uns freuen, wenn Sie uns einmal besuchen würden. Hier könnten Sie in alles einen Einblick halten, auch die Bilder sind noch da bei uns.

Seien Sie innigst gegrüßt von meinem Mann
und mir

Ihre Maria Klein und Philipp H. Klein.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/61 – 27

23. Sept. 1953

Frau
Maria Klein
Treis/Lda. über Gießen
Untergasse 5

Liebe verehrte Frau Klein!

Hoffentlich sind sie mittlerweile wieder gesund geworden. Was mögen Sie wohl von mir gedacht haben, daß ich mich so lange in Schweigen gehüllt habe. Lassen Sie als Entschuldigung bitte gelten, daß ich mich hier auf so kleinem Raum regelrecht fest gefahren hatte. Ich konnte das kostbare Material nicht mehr einordnen und auswerten. Aber aus dieser Not bin ich nun befreit worden, so daß sich meine Arbeit wieder frei entfalten kann.

Nun griff ich gestern abend auf die Papiere zurück, die Sie mir im vorigen Herbst anvertraut haben. Ob Sie mittlerweile aus New York Post bekommen haben? Vielleicht können Sie mir die Adressen Ihrer dortigen Verwandten doch noch anvertrauen?

Greifen Sie auf unseren Briefwechsel doch bitte noch einmal zurück. Ganz besonders dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mich noch mit den Söhnen von Dr. Kaufmann in Verbindung bringen könnten, falls Dr. Kaufmann selber gestorben sein sollte.

Sie deuteten in Ihrem Brief vom 19. Februar schon an, daß neue Verhandlungen gegen die Imgart damals in Vorbereitung gewesen wären. Was sich inzwischen daraus ergeben hat, ist

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-28

4. 11. 1953

Frau
Maria Klein
Treis b. Gießen

Liebe Frau Klein!
Inzwischen habe ich auch von Ihren Angehörigen aus Amerika sehr wertvolle Briefe bekommen. Auch Meta Bolte in Bremen zeigte sich sehr hilfsbereit. Aber heute muß ich Ihnen einmal ganz dringend schreiben. Ich habe es nämlich wirklich brandeilig, wenn wir Chancen nützen wollen, die sich eben jetzt bieten.

Frau Professor Kuhn gibt zusammen mit dem Philologieprofessor Gollwitzer in aller Kürze ein Buch heraus, welches nichts als Abschiedsbriefe enthalten soll. Mit Luftpostbriefen haben Ihre Verwandten in Amerika schon zugestimmt, daß der Abschiedsbrief von Heinrich Will für dieses Werk zur Verfügung gestellt wird. Ich möchte jetzt nur noch die ausdrückliche Zustimmung auch der dortigen Verwandtschaft erbitten. Bemühen Sie sich doch darum bitte schnellstens. Ich garantiere Ihnen dafür, daß es derart zu einer wirklich würdigen Totenehrung kommen wird. Sie müssen mir allerdings schnellstens antworten. Tun Sie das doch bitte.

Und dann hätte ich noch einen weiteren Wunsch. Er richtet sich auf ein Porträt von Heinrich Will. Zur Not

Institut für Kirchengeschichte - Archiv

würde sogar ein kleines Paßbild genügen, wenn die Aufnahme nur einigermaßen scharf ist. Ich nehme etwaige Leihgaben gut in Schutz. Es wäre wohl das Beste, wenn Sie mir einiges zur Auswahl herschicken können. Von Frau Bolte erhielt ich einige Bilder von Prof. Kaufmann. Nicht ausgeschlossen, daß auch diese Bilder noch in ein grosses Werk mit hineinkommen könnten, welches Frau Annedore Leber in wenigen Wochen erscheinen lassen wird. Aber auch da wäre dann große Bile geboten.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Medienarchäologie - Archiv

Familie Architekt Klein

Treis bei Giessen, den 6.11.1953
Untergasse 5

Herrn

Schriftsteller Walter Hammer

Hamburg, Veerstücken 9

Sehr geehrter Her Hammer!

Für Ihren Brief vom 4.11.53 und Ihre Bemühungen um die Ehrung der unschuldig Gemordeten sagen wir Ihnen herzlichen Dank.
Wir senden Ihnen beiliegend:
2 Fotos von Selbst-Porträts unseres Bruders und Schwagers Hch. Will
1 Foto von einem Selbstporträt, welches er nach seiner Verurteilung zum Tode in der Strafanstalt Darmstadt gezeichnet hat.
1 vergrösserte Foto-Aufnahme von ihm (Hch. Will)
1 " " " " von seiner Frau (Lisel Will geb. Klein)
1 Foto von einem Ölgemälde (Schwälmer Bauer), Hch. Will
1 " " " " (Pieta), " "
1 " " " " (Mann und Frau), " "
Ausserdem überreichen wir ein Gedicht des Schriftstellers Ernst Rotter zum Tode von Hch. Will
Eine Anzahl Fotos von Ölgemälden, darunter auch das von Dr. Kaufmann haben wir ausgeliehen an Prof. Dr. Rauch, Giessen, der wahrscheinlich z.Zt. verreist ist.
Die Vergrösserung eines Gruppenbildes (Pfarrer Steiner mit Frau, Dr. Kaufmann und Hch. Will mit Frau) werden wir nachschicken.

Mit der Veröffentlichung des letzten Briefes sind alle Geschwister gerne einverstanden.

Herzliche Grüsse

Ihre

Familie Klein

Mit aufrichtiger Dankbarkeit Ihre Maria Klein nebst Geschwister
und Ph. Hch. Klein

ED-106/61 - 29

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 30

11. November 1953

Familie
Architekt Klein
Treis b. Gießen
Untergasse 5

Sehr geehrte Familie Klein!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Einschreibesendung vom 6. November, die von Verständnis und Bildung zeugt. Es freut mich, daß wir in der Auffassung übereinstimmen, bei der Totenehrung nie zuviel tun zu können. Daß wir das Andenken Derer, die sich geopfert haben, immer von neuem wecken und vertiefen müssen.

Ich habe an Frau Professor Kuhn den Abschiedsbrief sogleich weitergegeben, nachdem ich Ihre Fassung zunächst mit derjenigen, die man mir schon aus Amerika zur Verfügung gestellt hatte, sorgfältig verglichen hatte. Es gab da einige unwesentliche Abweichungen, auf die es wohl weniger ankommt. Ich habe Frau Professor Kuhn nahegelegt, das zwischen Urteil und Vollstreckung entstandene Porträt mitzuveröffentlichen. Das wäre wohl die beste Lösung. Beim Bildwerk von Annedore Leber wären wir doch schon zu spät gekommen, wenigstens für den ersten Band. Wir können uns hierüber ja später noch verständigen.

Fragwürdig bleibt es nun allerdings noch, ob das Reproduktionsrecht in Ihren Händen liegt. Existiert der Fotograf Warburg in Marburg überhaupt noch? Stellen Sie das doch bitte recht bald eben fest.

Im übrigen möchte ich Ihnen zu dem Originalurteil verhelfen, woran Ihnen doch gewiß viel gelegen sein würde. Bekanntlich mußten bei Hochverratsprozessen sämtliche Papiere, auch von den Verteidigern, zurückgegeben werden. Diese Papiere galten als streng geheim. Nun aber verfüge ich über das Originalurteil. Steht es mir auch bloß zu Forschungszwecken zur Verfügung, so glaube ich es doch verantworten zu können, es Ihnen zugänglich zu machen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Vorausssetzen müßte ich dann allerdings, daß Sie dieses Dokument als eine Art Familienheiligtum betrachten würden und es auch für Fremdeforschung nicht aus der Hand geben, wurde es mir doch für meine Arbeit und für mein Archiv anvertraut.

Da ich meine gesamte Geschichtsforschung rein privat finanzieren muß, wobei mittlerweile meine teuer genug erkaufte Haftentschädigung drauf gegangen ist, so kann ich die Kopie leider nicht aus eigener Tasche bezahlen. Es handelt sich immerhin um 24 große Seiten. Die Reproduktion würde nach meiner Schätzung 20,-- bis 25,-- DM kosten. Ich werde auch Ihren Verwandten in den Staaten einen Vorschlag gleichen Sinnes machen. Es eilt damit ja nicht, weshalb Sie sich diesen Vorschlag einmal in aller Ruhe überlegen können.

Ich lasse bald mehr von mir hören.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-31

30.Januar 1955

Herrn
Architekt Th.Klein
Treis - Giessen
Unterg. 6

Sehr geehrter Herr Klein!

Da es mir gesundheitlich leider sehr schlecht ging und ich überdies all meine Kraft konzentrieren musste auf mein inzwischen erschienenes Haubsch=Gedenkbuch, konnte ich Sie vor geraumer Zeit nur ganz kurz darauf hinweisen, dass Heinrich Will's Selbstporträt in das vorzügliche Werk mit Abschiedsbriefen aufgenommen werden würde. Leider habe ich daraufhin nichts von Ihnen hören dürfen. Inzwischen ist schon eine zweite Auflage jenes Werkes erschienen, eine dritte Auflage wird für den März vorbereitet.Aber nun habe ich nicht wenig gestaunt, dass in der zweiten Auflage das Bild Ihres Schwagers fehlt. Wie konnte diese Perle nur aus dem Diadem des Ruhmes herausgebrochen werden? Ich habe mich unverzüglich an Frau Prof. Kuhn gewandt, auf deren Antwort ich sehr gespannt bin.

Mir will scheinen, dass man sich nicht immer bloss um den 20.Juli und die Geschwister Scholl kümmern sollte.Ich wäre gerne bereit, den Ihre Familie betreffenden Vorgängen endlich einmal die gebührende Publizität zu verschaffen. Lassen Sie mich doch eben wissen, ob auch Ihnen daran gelegen wäre.Aber eigentlich erübrigt sich diese Frage, denn gerade Ihrer Famlie müsste doch an einer würdigen Totenehrung besonders gelegen sein.

Haben Sie doch die Freundlichkeit, Ihrer ganzen Familie meine besten Grüsse zu vermitteln und seien Sie auch selber herzlich gegrüsst von

Ihrem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ph. Pch. Klein
Architekt

Treis-Giessen, den 22.2.55
Untergasse 5

ED-106/61 - 32

Herrn
Schriftsteller Walter Hammer
Hamburg 39
Vearstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Haben Sie vielen herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 30.1.55 und entschuldigen Sie vielmals, dass ich durch besondere Umstände erst jetzt dazu komme, Ihnen den Dank zu übermitteln. Vor allem wünsche ich, und ganz besonders meine Frau, Ihnen wieder Gesundheit und noch eine lange Schaffenskraft.

Zu Ihrem Haubach-Gedenkbuch beglückwünschen wir Sie ganz besonders. Diese Helden, die ihr Leben für den Hitlerwahnsinn lassen mussten, haben es verdient, für die Nachwelt ein literarisches Denkmal gesetzt zu bekommen. Auch wir würden uns freuen, wenn dieses ~~auch~~ für unseren Bruder und Schwager der Fall sein würde.

Inzwischen ist in Kassel vor dem Schwurgericht nochmals über die Gestapospitzelin Ingard, die sich in den Kaufmannkreis eingeschlichen hatte und die Verhaftung veranlasste, verhandelt worden. Das Urteil war sehr milde und wir glauben, dass die Richter von heute den Widerstand von damals auch als ungesetzlich ansehen.

Wir bedauern auch die Weglassung des Selbstporträts in der zweiten Auflage der Abschiedsbriefe.

Mein Schwager, der den Widerstand gegen das Hitlerregime offen zum Ausdruck brachte, hat es wirklich verdient, jetzt und später gebührend geehrt zu werden. Wenn Sie, sehr verehrter Herr Hammer, dazu beitragen können, wären wir Ihnen sehr dankbar.

Wir alle grüssen Sie herzlichst in Dankbarkeit

Ihre Familie Klein

Klein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

599 Mann i Gefgs Darmstadt

Die Absenderin dieses Briefes darf bis zum 14.3.43
nur in dringenden Fällen Besuche empfangen und Briefe absenden oder empfangen. Eingehende Briefe, die dieser Bestimmung nicht entsprechen, werden nicht ausgehändigt. Besuchscheine sind schriftlich anzufordern.

ED-106/61 — 33

ED-406/61 — 34

Frauenzuchthaus. Ziegenhain (Bez. Kassel), den 28. August 1942

26. AUG. 1942

Lieber Heinrich! Den Transport haben wir gut überstanden; wir blieben Freitag, Samstag u. Sonntag in Frankfurt und sind Montag gegen Abend hier eingetroffen. Ich bin nun mit zwei anderen in einer Zelle und habe Näharbeit bekommen, die mir nicht schwer fällt. Du kannst meinetwegen unbesorgt sein, Du weißt ja, daß ich immer den Kopf oben behalte u. mir Mühe gebe, mich mit jeder Lage abzufinden. Ich bete nun immer, daß ich von Dir günstige Nachricht bekomme, Liebster, dann ist alles gut! Schreibe mir nun gleich alles, was Dich betrifft, denn das ist wichtig! Die Adresse lautet: Ziegenhain (Bez. Kassel), Paradeplatz 3. Bitte, teile die Adresse gelegentlich auch Deinen Geschwistern mit; ich habe ihnen wohl mehrmals von Darmstadt aus geschrieben, konnte ihnen aber noch keine genaue Adresse mitteilen. Sie sollen mir nun schreiben, wenn es sich um etwas Wichtiges han-

delt, oder mir durch Rechtsanwalt Zimmer schreiben lassen.
Von Letzterem werde ich wohl hören, wenn er die Sache zwischen
uns ordnet; es wäre mir ja am liebsten, wenn er mich in dieser
Angelegenheit besuchen würde, denn mündlich lässt sich soet-
was besser erledigen. – Mein lieber Mann! Am 27 an Deinem
Geburtstag werde ich mit meinen Gedanken und Wün-
schen noch inniger bei Dir sein. Im vorigen Jahre hat
uns dieser Tag ein bisserl Glück gebracht, weißt Du's noch?
Möge es diesmal auch so sein! Wenn der liebe Gott un-
ser Gebet erhört, dann wollen wir zufrieden sein und uns
in alles fügen, gelt? Er wird uns nicht verlassen! – Sonst
kann ich Dir von hier noch nichts Besonderes mitteilen.
Bobby ist in einer anderen Zelle untergebracht; auch sie
scheint sich der für uns so eigenartigen Situation anzupassen.
In Darmstadt konnte ich Marischen noch sprechen; Du wohl
auch? Hoffentlich geht es der l. Mutter gut! Grüße alle Lieben! Mein
Heinz! Alles Gute für Dich! Gott behüte Dich! – Deine Liesl

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Gelesen: *) ..... **U.**

Haftanstalt Darmstadt

1. Allgemeine Bestimmungen:
Beim Schreiben sind die vorgedruckten Linien einzuhalten.
Briefe ungehörigen, insbesondere beleidigenden Inhalts oder Briefe, die sonst zur Beanstandung Anlaß geben, werden nicht abgesandt und nicht ausgehändigt. Gefangene, die solche Briefe schreiben und die vorgedruckten Linien nicht einhalten, setzen sich disziplinarere Bestrafung aus.
Den für Gefangene bestimmten Briefen sollen Briefmarken oder Geld **nicht** beigelegt werden.
Kinder unter 14 Jahren werden bei Besuchen nicht zugelassen.

2. Briefverkehr: Den Briefverkehr der Untersuchungsgefangenen überwacht der Richter. Die ein- und ausgehenden Briefe werden dem Richter vorgelegt, welcher über deren Absendung oder Abgabe an die Untersuchungsgefangenen bestimmt.
Auch die an die Gefangenen gerichteten Briefe sind mit Tinte und deutlich leserlich zu schreiben.

3. Besuchszeiten für Untersuchungsgefangene: Dienstags von 8 – 11 oder 15 – 16 Uhr.
Besuche werden nur auf Grund besonderer schriftlicher Erlaubnis des zuständigen Richters, die vorher einzuholen ist, zugelassen. (Für auswärts Wohnende empfiehlt es sich, die Bitte um Gewährung des Besuchs zeitig vorher an die Gefängnisverwaltung gelangen zu lassen, welche das Gesuch dem zuständigen Richter vorlegen wird.) Für die ersten vier Wochen der Untersuchungshaft gibt es keine Besuchserlaubnis; nach dieser Zeit kann nur ein Besuch alle 4 Wochen gestattet werden. **An Sonn- und Feiertagen werden Besuche grundsätzlich zurückgewiesen.**

4. Zusendung oder Zubringung von Nahrungsmitteln ist nicht gestattet. Gehen solche mit der Post ein, wird deren Annahme verweigert oder sie werden ohne weiteres der N.S. Volkswohlfahrt überwiesen.
Die Angehörigen der Gefangenen werden dringend gewarnt, den Erzählungen etwa bei ihnen vorsprechender, aus dem Gefängnis entlassener Personen Glauben zu schenken.

Absender: Untersuch.-Gef. Will, Elisabeth Abt. Frb

Darmstadt, den 29. II. 1942

Mein lieber Heinrich! Ich bin mit meinen Gedanken stets bei Dir und grüße Dich viel tausendmal! Da ich nicht weiß, ob wir die Erlaubnis bekommen werden, uns zu besuchen und auszusprechen, so will ich Dir schriftlich einiges mitteilen, was ich für wichtig halte. Höre: soviel ich weiß steht Dir das Recht zu, einen Rechtsanwalt nach Wahl zu Rate zu ziehen und ich halte es nicht für schlecht, Dich an Rechtsanwalt Zimmer zu wenden. Er kennt Dich schon seit so vielen Jahren und könnte Dir helfen und hier aufklärend wirken. – Dies ist natürlich nur ein Vorschlag von mir, den Du erwägen kannst. Solltest Du Dich entschließen und die Erlaubnis bekom-

*) Nur mit schriftlichem Einsichtsvermerk versehene Briefe dürfen befördert werden.

Druck: Gefängnis Darmstadt

Institut für Zeitgeschichte Archiv

men, Herrn Zimmer herzurufen, dann schicke ihn, bitte, auf jeden Fall auch zu mir. Mich soll er selbstverständlich nicht vertreten, das ist auch garnicht nötig, ich möchte ihm in dem Falle aber gerne einiges mitteilen, was Dich betrifft und für Dich von Wichtigkeit ist. – Dine und Marie haben mir Wäsche und Seife gesch. u. liebe Briefe geschrieben, hoffentlich haben sie auch für Dich gesorgt. Ich habe Dine geschrieben u. ihr Anweisungen betr. Wohnung, Miete etc. gegeben, weiß natürlich nicht, welche Anordnungen Du getroffen hast u. will Dir lieber das Schreiben an die Geschwister überlassen. Dine könnte Dir die braunen Halbschuhe, leichte Socken u. kurze Unterhosen aus Deinem Schrank u. braune Schuhwichse (im Schuhputzkästchen in d. Küche) schicken. Dein Sommermantel hängt im weißen Garderobeschrank im Flur. – Deine hohen Schuhe sind noch beim Schuster Weimar.

Liebster, Du siehst leider recht schmal u. schlecht aus und ich mache mir Sorge um Deine Gesundheit. Laß' uns stark und getrost sein! Wir haben ja keine Sünde begangen und keinem Menschen auch nur das Geringste getan, – da wird uns der l. Gott auch nicht verlassen! Laß' uns ganz auf ihn vertrauen u. behalte mich lieb, wie auch ich Dich stets innig lieb behalte!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Gelesen: *) .....

U.

Haftanstalt Darmstadt

1. **Allgemeine Bestimmungen:**
Beim Schreiben sind die vorgedruckten Linien einzuhalten.
Briefe unsittlichen, insbesondere beleidigenden Inhalts oder Briefe, die sonst zur Beunruhigung Anlaß geben, werden nicht abgesandt und nicht ausgehändigt. Gefangene, die solche Briefe schreiben und die vorgedruckten Linien nicht einhalten, setzen sich disziplinarer Bestrafung aus.
Den für Gefangene bestimmten Briefen dürfen Briefmarken oder Geld **nicht** beigelegt werden.
Kinder unter 14 Jahren werden bei Besuchen nicht zugelassen.

2. **Briefverkehr:** Den Briefverkehr der Untersuchungsgefangenen überwacht der Richter. Die ein- und ausgehenden Briefe werden dem Richter vorgelegt, welcher über deren Absendung oder Abgabe an die Untersuchungsgefangenen bestimmt.
Auch die an die Gefangenen gerichteten Briefe sind mit Tinte und deutlich leserlich zu schreiben.

3. **Besuchszeiten** für Untersuchungsgefangene: Dienstags von 8 – 11 oder 15 – 16 Uhr.
Besuche werden nur auf Grund besonderer schriftlicher Erlaubnis des zuständigen Richters, die vorher eingeholt ist, zugelassen. (Für auswärts Wohnende empfiehlt es sich, die Bitte um Gewährung des Besuchs zeitig vorher an die Gefängnisverwaltung gelangen zu lassen, welche das Gesuch dem zuständigen Richter vorlegen wird.) Für die ersten vier Wochen der Untersuchungshaft gibt es keine Besuchserlaubnis; nach dieser Zeit kann nur ein Besuch alle 4 Wochen gestattet werden. **An Sonn- und Feiertagen werden Besuche grundsätzlich zurückgewiesen.**

4. **Zusendung oder Zubringung von Nahrungsmitteln ist nicht gestattet. Gehen solche mit der Post ein, wird deren Annahme verweigert oder sie werden ohne weiteres der N.S. Volkswohlfahrt überwiesen.**
Die Angehörigen der Gefangenen werden dringend gewarnt, den Erzählungen etwa bei ihnen vorsprechender, aus dem Gefängnis entlassener Personen Glauben zu schenken.

Absender: Untersuch.-Gef. Will Elisabeth Abt. Fab.

Darmstadt, den 5. VII. 1942

Meine liebe Dine! Tab' vielen herzl. Dank für Deinen l. Brief v. 19.V., den ich diese Woche erhielt. Heute ist Wilhelms Geburtstag; ach, bitte, schreibe ihm doch, daß ich an diesem Tage herzlich seiner gedachte, ich hätte ihm ja gerne hier gratulieren können, aber ich war zu aufgeregt, um daran zu denken. Liebe Dine, richte, bitte, auch Schwester Marie u. Bruder Philipp viele herzl. Glückwünsche zum Geburtstage aus u. ganz besonders gute u. innige Geburtstagswünsche der l. Mutter! Sie soll nur immer gesund bleiben u. uns lieb behalten. Wenn der l. Gott unsere Gebete erhört, dann werden wir uns wiedersehen u. können der l. Mutter hoffentlich noch Freude bereiten und sie für alle Sorgen entschädigen, die sie unseretwegen haben mußt. Von hier kann ich Euch nicht Neues mitteilen; es geht mir ja hier nicht schlecht u. alle sind gut zu mir u. ich hoffe, daß dies auch bei Heinrich der Fall ist. Ich muß immer an Heinrich denken; wäre er frei u. ich al

*) Nur mit schriftlichem Einsichtsvermerk versehene Briefe dürfen befördert werden.

Druck: Gefängnis Darmstadt

Institut für Zeitgeschichte Archiv

hier, dann wäre es mir nicht halb so hart! Am nächsten Sonntag ist mein
12. Hochzeitstag. Schreib' ihm, bitte, einen innigen Gruß, liebe Dine, ich selbst kann
es ihm ja leider nicht sagen! - Liebe Dine, hab Dank, daß Du meine Bluse färben
lassen willst. Wenn sie fertig ist, schicke mir, bitte, mal ein paar Kleinigkeiten
mit, wenn es möglich ist: meine Kalodermapuder u. die Fleckschächtelchen
mit Haarnadeln (im Schlafzimmer im Spiegelschrank) 1 Röllchen braunes
Stopfgarn (aus meinem Nähzeug) 1 weißes Büchlein mit Adressen (auf
meinem kl. Schreibtisch) u. aus meinem Kleiderschrank ein dünnes schwar-
zes Kleid mit roten Streifen, damit ich mein anderes leichtes Kleid, das Du
mir mitgebracht hast, mal waschen kann. Heinrich's Anzug u. Schuhe sind ange-
kommen, vielen Dank; Du wirst seine weißen Hemden u. Kragen gewechselt
haben. Alle seine weißen Hemden u. Kragen u. seine Taschentücher
sind alle in dem großen Wäschepaket im Badezimmer. - Liebe Dine, ja
bitte, mache mir die Freude und nimm das Nähtischchen und
was Du sonst brauchst. Ich weiß, daß es bei Dir am besten aufgeho-
ben ist. - Ist Frl. Körner noch da? Kommen die beiden Bergen
städtchen im Herbst wieder? Grüße sie alle 3 von mir. Auch die ganz
vielen Grüße all' unseren lieben Freunde u. Bekannten erwidere ich
auf's herzlichste. Es freut mich, daß sie alle so treu an uns den-
ken! - Liebe Dine, bete weiter für uns, es wird auch wieder ein-
mal alles gut werden! Hab' Dank für alles u. sei Du und alle
Lieben, besonders die l. Mutter viel tausendmal gegrüßt von

Deiner Liesl

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 37

Gelesen: *)

359.

Staatspolizeigefängnis Darmstadt.

1. Allgemeine Bestimmungen:
Beim Schreiben sind die vorgedruckten Linien einzuhalten.
Briefe ungehörigen, insbesondere beleidigenden Inhalts oder Briefe, die sonst zur Beanstandung Anlaß geben, werden nicht abgesandt und nicht ausgehändigt. Gefangene, die solche Briefe schreiben, und die vorgedruckten Linien nicht einhalten, setzen sich disziplinarer Bestrafung aus.
Den für Gefangene bestimmten Briefen sollen Briefmarken oder Geld nicht beigelegt werden
Kinder unter 14 Jahren werden bei Besuchen nicht zugelassen.
2. Briefverkehr:
Der Briefverkehr der Gefangenen wird überwacht. **Auch die an die Gefangenen gerichteten Briefe sind mit Tinte und deutlich leserlich zu schreiben.**
3. Besuchszeiten:
Besuche werden nur auf Grund besonderer schriftlicher Erlaubnis der Staatspolizeistelle, die vorher einzuholen ist, zugelassen. (Für auswärts Wohnende empfiehlt es sich, die Bitte um Gewährung des Besuchs zeitig vorher an die Staatspolizeistelle gelangen zu lassen.) Für die erste Woche der Haft gibt es keine Besuchserlaubnis; nach dieser Zeit kann nur ein Besuch alle 2 Wochen gestattet werden.
4. Die Angehörigen der Gefangenen werden dringend gewarnt, den Erzählungen etwa bei ihnen vorsprechender aus dem Gefängnis entlassener Personen Glauben zu schenken.

Absender: Will Elisabeth

Darmstadt, den 8. III. 1942

Liebe, gute Dirr! Hab' innigen Dank für Dein Paket u. den lieben Brief. Nun warst Du doch in unserer Wohnung u. hast Dir Arbeit mit der Wäsche gemacht! Ich werde es Dir nie vergessen! Hab' besonderen Dank für das Gebetbüchlein. Es war mir das Liebste von allem, was Du mir geschickt hast. Als ich Deinen l. Brief las, konnte ich zum erstenmal nach jener furchtbaren Nacht weinen, so erstarrt war mein Herz in Schrecken und Leid. Ihr Lieben, verzeiht wenn wir Euch solche Sorge machen, aber Ihr wißt ja, daß wir nichts Böses getan haben. Die liebe Mutter soll Heinrich nicht zürnen. Er ist nicht schuld daran. Sie soll auf ihre Gesundheit achten, damit wir sie gesund wiedersehen, – das ist unser größter Wunsch. Hab' Dank, daß Du meinen l. Eltern

*) Nur mit schriftlichem Einsichtsvermerk versehene Briefe dürfen befördert werden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

geschrieben hast. Ich weiß nun garnicht, wie es ihnen geht. Liebe Dine, in Heinrichs großem Schrank unter der Wäsche liegt Heinrichs Sparkassenbuch mit etwas Geld darin. Bitte, nimm es an Dich und verwende d. Geld für die Auslagen, die Ihr für uns habt, bes. die Hausmiete. Herr Müller bekommt noch 23.50 RM für Wasser und Müllabfuhr. Bei dem Geld liegt noch ein kleiner Briefumschlag mit einem W darauf. Das Geld davon sollte Wilhelm bekommen, aber verwende es, bitte, für unsere Auslagen. Von der Miete der Mädchen kann vielleicht das, Licht u. eventuelle Bezüge der Mädchen bezahlt werden. Ihr werdet das schon ordnen. Ihr Lieben. Ich hoffentlich können wir es bald wieder gut machen! - Verwende, bitte, meine Gläser mit Eingemachtem für Euch, damit der Inhalt nicht verdirbt u. hole Dir aus unserm Keller die Wandkratten u. Kisten, die Du für Deine Speisekammer haben wolltest. Liebe Dine, ich brauche nun nichts mehr, hab' Dank! Für Heinrich wirst Du sicher auch so liebevoll gesorgt haben. Er wird vielleicht seine En-Me-Tabletten brauchen, denn ich fürchte, daß er durch all' das wieder krank geworden ist. Sonst sind wir hier sauber untergebracht u. haben alles, was wir brauchen. - Ihr Lieben, habt Dank für alles, betet für uns und seid innigst gegrüßt v. Euren

Liesl

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-38

Ihr nicht die gewohnte Ordnung vorfinden. Es war ja Freitag, als wir die Wohnung verließen, ich hatte mir Ordnen u. Putzen für Samstags vorbehalten - u. konnte dann nicht mehr heim. - Liebe Dine, räume, bitte, alles weg, was herumliegt, egal wohin - in Schränke oder Laden; ich finde es dann schon. Im Wohnzimmer liegen geborgte Bücher über Malerei u. Kunst. 2 davon gehören Frl. Waldtraud Stefan im 1. Stock, die übrigen Prof. Bechert. Mit dem mottensicheren Verwahren der Zimmer wird die l. Lisa wohl 1/2 Tag Arbeit haben. Wenn aber der Staub fort ist, alles mit Flit bespritzt u. mit Zeitungspapier belegt ist, braucht Ihr Euch nicht mehr um die Zimmer zu kümmern. Sperrt sie ab u. schreibt uns nur, wo Ihr den Schlüssel aufhebt. - Heinr. hätte gerne sein Hemd mit kurzen Ärmeln; es liegt in dem von Heinr. geflochtenen Flickkorb im Schlafzimmer. Schickt es mir, bitte, ich kann es hier abends flicken u. ihm zukommen lassen. Die Gläser auf Heinrichs Schrank verwendet Ihr für Wilhelm u. Lieselottes Besuch, gelt? Und gebt Wilhelm sein Geld (im weißen Umschlag im Sparkassebuch). Es sind 80 Mark u. er wird es jetzt wohl brauchen. - Liebe Dine, ich bekam auch Nachricht von meiner l. Mutter, - leider keine gute, - und doch hatte sie noch die Kraft, mich zu trösten u. aufzurichten. Bitte sprecht Heinrich auch immer Mut zu, wenn Ihr ihm schreibt, damit er es besser trägt, und grüßt ihn herzlichst von mir; wir haben ja nichts getan u. das muß sich ja aufklären. - Ihr Lieben, habt nochmals Dank für alles, grüßt die liebe Mutter besonders und seid alle vielmals gegrüßt von Eurer Liese. - Viele Grüße an die 3 Mädchen an alle l. Freunde u. Bekannten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Gelesen: *) [illegible] 301 [illegible] Kl. U.

Haftanstalt Darmstadt

1. **Allgemeine Bestimmungen:**
Beim Schreiben sind die vorgedruckten Linien einzuhalten.
Briefe ungehörigen, insbesondere beleidigenden Inhalts oder Briefe, die sonst zur Veranstaltung Anlaß geben, werden nicht abgesandt und nicht ausgehändigt. Gefangene, die solche Briefe schreiben und die vorgedruckten Linien nicht einhalten, setzen sich disziplinarere Bestrafung aus.
Den für Gefangene bestimmten Briefen sollen Briefmarken oder Geld **nicht** beigelegt werden.
Kinder unter 14 Jahren werden bei Besuchen nicht zugelassen.

2. **Briefverkehr:** Den Briefverkehr der Untersuchungsgefangenen überwacht der Richter. Die ein- und ausgehenden Briefe werden dem Richter vorgelegt, welcher über deren Absendung oder Abgabe an die Untersuchungsgefangenen bestimmt.
Auch die an die Gefangenen gerichteten Briefe sind mit Tinte und deutlich leserlich zu schreiben.

3. **Besuchszeiten** für Untersuchungsgefangene: Dienstags von 8 – 11 oder 15 – 16 Uhr.
Besuche werden nur auf Grund besonderer schriftlicher Erlaubnis des zuständigen Richters, die vorher einzuholen ist, zugelassen. (Für auswärts Wohnende empfiehlt es sich, die Bitte um Gewährung des Besuchs zeitig vorher an die Gefängnisverwaltung gelangen zu lassen, welche das Gesuch dem zuständigen Richter vorlegen wird.) Für die ersten vier Wochen der Untersuchungshaft gibt es keine Besuchserlaubnis; nach dieser Zeit kann nur ein Besuch alle 4 Wochen gestattet werden. **An Sonn- und Feiertagen werden Besuche grundsätzlich zurückgewiesen.**

4. **Zusendung oder Zubringung von Nahrungsmitteln ist nicht gestattet. Gehen solche mit der Post ein, wird deren Annahme verweigert oder sie werden ohne weiteres der N.S. Volkswohlfahrt überwiesen.**
Die Angehörigen der Gefangenen werden dringend gewarnt, den Erzählungen etwa bei ihnen vorsprechender, aus dem Gefängnis entlassener Personen Glauben zu schenken.

Absender: Untersuch.-Gef. Will Elisabeth Abt. [illegible]

Darmstadt, den 24. 5 1942

Liebe Dine!

Dir, der l. Marie u. l. Philipp danke ich nochmals herzlichst für Euren l. Besuch u. all' die guten u. nützlichen Dinge u. hoffe, daß Ihr gut heimgekommen seid. Nun hatte ich mir schon lange alles zurechtgelegt, was ich Euch sagen wollte, aber das Wiedersehen mit Euch, Ihr Lieben, hat mich doch so bewegt, daß ich so Manches vergessen habe. Ich wollte Dich noch fragen, l. Dine, ob Du die Wandbretter u. Regale aus Keller u. Kellerschrank für Deine Speisekammer geholt hast [illegible] hoffe, Du hast es schon getan. Mein rundes Nähtischchen im Schlafzimmer soll auch Dir gehören. Räume es nur aus, vielleicht kann es Dir mal jemand nach Alten Busek fahren. Maries Nähtischchen ist in einer der Kisten (Schlüsseln in kl. Schachtel in meinem Nachtschränkchen oben). Ich habe dann immer noch das von meiner l. Mutter, welches mir am liebsten ist. – In unseren Zimmern werdet

*) Nur mit schriftlichem Einsichtsvermerk versehene Briefe dürfen befördert werden.

Druck: Gefängnis Darmstadt

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Ruff. ED-106/64-39

Gelesen: *) ..... U.

Haftanstalt Darmstadt

1. **Allgemeine Bestimmungen:**
Beim Schreiben sind die vorgedruckten Linien einzuhalten.
Briefe ungehörigen, inhaltsarmen beleidigenden Inhalts oder Briefe, die sonst zur Beanstandung Anlaß geben, werden nicht abgesandt und nicht ausgehändigt. Gefangene, die solche Briefe schreiben und die vorgedruckten Zeilen nicht einhalten, setzen sich disziplinarischer Bestrafung aus.
Dem für Gefangene bestimmten Briefen sollen Briefmarken oder Geld **nicht** beigelegt werden.
Kinder unter 14 Jahren werden bei Besuchen nicht zugelassen.

2. **Briefverkehr:** Der Briefverkehr der Untersuchungsgefangenen überwacht der Richter. Die ein- und ausgehenden Briefe werden dem Richter vorgelegt, welcher über deren Absendung oder Abgabe an die Untersuchungsgefangenen bestimmt.
Auch die an die Gefangenen gerichteten Briefe sind mit Tinte und deutlich lesserlich zu schreiben.

3. **Besuchszeiten** für Untersuchungsgefangene: Dienstags von 8—11 oder 15—18 Uhr.
Besuche werden nur auf Grund besonderer schriftlicher Erlaubnis des zuständigen Richters, die vorher einzuholen ist, zugelassen. Für auswärts Wohnende empfiehlt es sich, die Bitte um Genehmigung des Besuchs zeitig vorher an die Gefängnisverwaltung gelangen zu lassen, welche das Gesuch dem zuständigen Richter vorlegen wird. Für die ersten vier Wochen der Untersuchungshaft sind es keine Besuchserlaubnis; nach dieser Zeit kann nur ein Besuch alle 4 Wochen gestattet werden. **An Sonn- und Feiertagen werden Besuche grundsätzlich zurückgewiesen.**

4. **Zusendung oder Zubringung von Nahrungsmitteln ist nicht gestattet. Gehen solche mit der Post ein, wird deren Annahme verweigert oder sie werden ohne weiteres der N.S. Volkswohlfahrt überwiesen.**
Die Angehörigen der Gefangenen werden dringend gewarnt, den Erzählungen etwa bei ihnen vorsprechender, aus dem Gefängnis entlassener Personen Glauben zu schenken.

Absender: Untersuch.-Gef. Will Flisprbsf Abt. Fsb.

Darmstadt, den 10. 5. 194 2

Meine liebe Dine!

Heute, an Deinem Geburtstage bin ich mit all' meinen Gedanken bei dir, wünsche Dir Glück u. Segen u. danke Dir für alle Liebe, die Du mir stets entgegengebracht hast. Wenn wir auch jetzt die schwersten Prüfungen unseres Lebens zu bestehen haben, so sind wir doch noch reich, weil wir Euch, Ihr Lieben, haben, die Ihr uns mit so liebevoller u. tatkräftiger Hilfsbereitschaft zur Seite steht. Ich werde es Euch allen u. besonders Dir, liebe Dine, nie vergessen u. ich bitte den lieben Gott, daß er Dir allen gewähren möge, was Ihr einem schönen u. glücklichen Leben gleicht. Hab' mich Dir zugleich für Deinen l. Brief v. 8. V. u. das schöne Paket v. 5. V. danken, das ich schon vorgestern erhielt. Ich habe alles bekommen, was auf dem Zettelchen stand u. es ist alles gut angekommen. Hab' ganz besonderen Dank für das Testament. Vielleicht kannst Du Heinrich auch mal sein kl. Testa-

*) Nur mit schriftlichem Einlieferungsvermerk versehene Briefe dürfen befördert werden.

Druck: Gefängnis Darmstadt

Institut für Zeitgeschichte München

(liegt in seinem Nachtschränkchen)

ment schicken, das ihn während des ganzen Weltkrieges begleitet hat.
Hier braucht man solchen Trost. – Daß mein lieber guter Vater nicht
mehr ist, wißt Du wohl, liebe Dine; – ich habe schwere Tage hinter
mir u. werde es nie verwinden können, daß ich ihn nicht mehr
sehen durfte. Ich habe nach Wien geschrieben u. hoffe sehr, bald etwas
von meiner l. Mutter zu hören. – Liebe Dine, ich bin Dir u. der l. Marie
sehr dankbar, daß Ihr um Genehmigung, uns zu besuchen ein-
gereicht habt. Es gibt in Familienangelegenheiten, Wohnung etc.
so vieles, das man besser mündlich bespricht. Heinrich will
um Erlaubnis bitten, daß wir Euern Besuch gemeinsam em-
fangen dürfen, dann können wir mit Euch alles noch klarer u.
genauer besprechen, denn Ihr kommt von so weit her u. könnt da
nicht gut ein 2. Mal herkommen. Ich habe die l. Marie gebeten, uns
ein paar Kleider mitzubringen, ich weiß aber nicht, ob Ihr schon
die Schlüsseln von unserm Zimmer habt. Könnt Ihr nicht ei-
nen Teil unserer Kartoffeln als Setzkartoffeln verwenden? Herr Müller
ist vielleicht auch froh, wenn er sich ein paar davon als Setzkartoffeln
nehmen kann. Bei Euch fängt jetzt die große Feldarbeit an, was
hat Heinrich Euch immer dabei helfen können u. jetzt muß
seine u. meine ganze Arbeitskraft u. Arbeitsfreude brach liegen.

Liebe Dine, wie gerne hätte ich Dir einen andern Geburtstags-
brief geschrieben, aber ich bin gerade heute mit besonders innigen
Wünschen bei Dir u. grüße Dich u. alle Lieben besonders
die liebe Mutter auf's Herzlichste. Deine Liese

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

R ED-1 06161 40

Gelesen: *) ..... **A.**

Haftanstalt Darmstadt

1. Allgemeine Bestimmungen:
Beim Schreiben sind die vorgedruckten Linien einzuhalten.
Briefe ungehörigen, insbesondere beleidigenden Inhalts oder Briefe, die sonst zur Beanstandung Anlaß geben, werden nicht abgesandt und nicht ausgehändigt. Gefangene, die solche Briefe schreiben und die vorgedruckten Linien nicht einhalten, setzen sich disziplinarere Bestrafung aus.
Der für Gefangene bestimmten Briefen sollen Briefmarken oder Geld **nicht** beigelegt werden.
Kinder unter 14 Jahren werden bei Besuchen nicht zugelassen.

2. Briefverkehr: Den Briefverkehr der Untersuchungsgefangenen überwacht der Richter. Die ein- und ausgehenden Briefe werden dem Richter vorgelegt, welcher über deren Absendung oder Abgabe an die Untersuchungsgefangenen bestimmt.
Auch die an die Gefangenen gerichteten Briefe sind mit Tinte und deutlich leserlich zu schreiben.

3. Besuchszeiten für Untersuchungsgefangene: Dienstags von 8 – 11 oder 15 – 16 Uhr.
Besuche werden nur auf Grund besonderer schriftlicher Erlaubnis des zuständigen Richters, die vorher einzuholen ist, zugelassen. (Für auswärts Wohnende empfiehlt es sich, die Bitte um Gewährung des Besuchs zeitig vorher an die Gefängnisverwaltung gelangen zu lassen, welche das Gesuch dem zuständigen Richter vorlegen wird.) Für die ersten vier Wochen der Untersuchungshaft gibt es keine Besuchserlaubnis; nach dieser Zeit kann nur ein Besuch alle 4 Wochen gestattet werden. **An Sonn- und Feiertagen werden Besuche grundsätzlich zurückgewiesen.**

4. Zusendung oder Zubringung von Nahrungsmitteln ist nicht gestattet. Gehen solche mit der Post ein, wird deren Annahme verweigert oder sie werden ohne weiteres der N.S. Volkswohlfahrt überwiesen.
Die Angehörigen der Gefangenen werden dringend gewarnt, den Erzählungen etwa bei ihnen vorsprechender, aus dem Gefängnis entlassener Personen Glauben zu schenken.

Absender: Untersuch.-Gef. Will, Elisabeth **Abt.** Frb

Darmstadt, den 12. IV. 1942

Liebe Dine! Deinen l. Brief vom 15. III. habe ich am 4. IV. und Maries 6. Brief vom 1. IV. habe ich am 8. IV. erhalten. Habt beide viel herzlichen Dank für Eure lieben Worte! Wir dürfen hier nur selten schreiben u. dann immer nur 1 Brief, sonst hättet Ihr längst Nachricht bekommen. Ja, ich habe Marie's Wäsche erhalten u. danke ihr herzlich dafür. Ich brauche nun weiter nichts mehr, aber ich bitte Dich, l. Dine, schicke an Heinrich etwas von seinen Sachen u. zwar: seine braunen Halbschuhe, 2-3 Paar leichte Socken, 1 lange u. 2 kurze Unterhosen, eines seiner weißen Sporthemden, 1 brauner Schlips u. Taschentücher (liegt alles in Heinrichs Schrank), ferner: 1 hellblaues Hemd u. 1 weiß-blaues Hemd, mit angenähtem Kragen (im Wäschekorb bei der Nähmaschine). Sie sind gewaschen, müssen nur noch gebügelt werden, (Bügeleisen steht auch im Schlafzimmer); ferner: Traumaplast, Watte u. Verbandrollen (in d. Hausapotheke in Heinrich's Nacht

*) Nur mit schriftlichem Einsichtsvermerk versehene Briefe dürfen befördert werden.

Druck: Gefängnis Darmstadt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

schränkchen oben), ich fürchte nämlich daß H. immer noch an Furunkeln leidet; ferner: braune Schuhwichse (im Schuhputzzeug in d. Küche), Seife u. Seifepulver (im Schränkchen neben d. Spülstein). - Sende die Sachen bitte als „dringendes" Paket an Heinrich hierher, damit er sie bald hat. - Schwager Phillip wird den Schlafzimmerschlüssel bereits erhalten haben. Wir überlassen es Euch, Ihr Lieben, wer von Euch den Schlüssel behält oder ob Ihr ihn irgendwo in d. Wohnung aufhebt, nur gebt uns bald Bescheid darüber, damit wir wissen, wo sich d. Schlüssel befindet. - Wegen d. Bienen soll Schwager Ph. doch Herrn Siebake, (Marburg, Bismarckstr. 11) bitten, bald mal nach Treis zu kommen u. d. Bienen nachzusehen; Mittelwände sind b. Herrn Bodenbender, Gießen, Schubertstr. od. Beethovenstr. zu haben u. für Bienenzucker ist H. bei Schade u. Füllgrabe, Ecke Frankfurterstr. u. Friedrichstr. eingeschrieben. - Bruder Phillip's KleiderKarte liegt im Wohnzimmer auf d. Klavier. - Liebe Dine, in d. Speisekammer (unterstes Fach) steht 1 Glas mit Mohnsamen. Vielleicht kann in Treis im Kirchhofsgarten 1 od. 2 Ländchen mit Mohn gesät werden, es ist eine gute Bienenweide. - Heinrich wollte noch Obstbäumchen setzen. Er hatte sich gerade für dies' Frühjahr u. den Sommer so viele Pläne gemacht für seine Bilder, den Garten, d. Bienen u. d. Fischerei, - viel Schönes u. Nützliches wäre entstanden. - Ihr Lieben wir müssen weiter auf Gott vertrauen; er wird uns doch nicht ganz verlassen! - Wir können Euch einstweilen für all' Euere Mühe nur mit Worten danken. Möge die Zeit bald kommen, wo wir alles auf andere Weise gut machen können! - L. Dine sag' der L. Mutter einen besonderen Gruß u. seid alle herzl. gegrüßt von

Eurer Liesl.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Kgf. ED-102/61-61

Gelesen: *) ..... U.

Haftanstalt Darmstadt

1. **Allgemeine Bestimmungen:**
Beim Schreiben sind die vorgedruckten Linien einzuhalten.
Briefe unbehörigen, insbesondere beleidigenden Inhalts oder Briefe, die sonst zur Beanstandung Anlaß geben, werden nicht abgesandt und nicht ausgehändigt. Gefangene, die solche Briefe schreiben und die vorgedruckten Linien nicht einhalten, setzen sich disziplinarere Abstrafung aus.
Den für Gefangene bestimmten Briefen sollen Briefmarken oder Geld **nicht** beigelegt werden.
Kinder unter 14 Jahren werden bei Besuchen nicht zugelassen.
2. **Briefverkehr:** Den Briefverkehr der Untersuchungsgefangenen überwacht der Richter. Die ein- und ausgehenden Briefe werden dem Richter vorgelegt, welcher über deren Absendung oder Abgabe an die Untersuchungsgefangenen bestimmt.
Auch die an die Gefangenen gerichteten Briefe sind mit Tinte und deutlich leserlich zu schreiben.
3. **Besuchszeiten** für Untersuchungsgefangene: Dienstags von 8 — 11 oder 15 — 18 Uhr.
Besuche werden nur auf Grund besonderer schriftlicher Erlaubnis des zuständigen Richters, die vorher einzuholen ist, zugelassen. (Für auswärts Wohnende empfiehlt es sich, die Bitte um Gewährung des Besuchs zeitig vorher an die Gefängnisverwaltung gelangen zu lassen, welche das Gesuch dem zuständigen Richter vorlegen wird.) Für die ersten vier Wochen der Untersuchungshaft gibt es keine Besuchserlaubnis; nach dieser Zeit kann nur ein Besuch alle 4 Wochen gestattet werden. **An Sonn- und Feiertagen werden Besuche grundsätzlich zurückgewiesen.**
4. **Zusendung oder Zubringung von Nahrungsmitteln ist nicht gestattet. Gehen solche mit der Post ein, wird deren Annahme verweigert oder sie werden ohne weiteres der N.S. Volkswohlfahrt überwiesen.**
Die Angehörigen der Gefangenen werden dringend gewarnt, den Erzählungen etwa bei ihnen vorsprechender, aus dem Gefängnis entlassener Personen Glauben zu schenken.

Absender: Untersuch.-Gef. Will Elisabeth ..... Abt. Frb.

Darmstadt, den 21. Juni 1942.

Liebe Marie und Ihr alle Lieben! Wilhelms u. Lieselottes Besuch hat mich herzl. erfreut u. ich danke den lieben beiden nochmals für ihr Kommen. Euch, Ihr Lieben, danke ich vielmals für alles Schöne, das Ihr uns durch Wilh. u. Lieselotte geschickt habt; dem l. Wilhelm aber einen ganz besonderen Dank, daß er mir Heinrichs liebe, liebe Grüße überbracht hat, – das hat mir doch noch die größte Freude bereitet! – Ich habe heute für gar Vieles zu danken: der l. Dine danke ich herzl. für ihre beiden l. Briefe v. 21. u. 31. Mai mit den lieben Worten u. der schönen Karte u. für die 2 Lebensmittelpäckchen. Von jetzt an dürfen wir ja leider keine Lebensmittel mehr empfangen, obwohl sie uns, – d.h. besonders Heinrich – recht gut getan hätten. Auch das Kleiderpaket, das d. l. Dine für mich gepackt hat, ist gut angekommen u. war recht, nur Linas Kleid habe ich wieder zurückgeschickt, denn es ist mir viel zu weit u. sie kann sich doch noch etwas daraus arbeiten. – Da wir wahrscheinlich

*) Nur mit schriftlichem Einsichtsvermerk versehene Briefe dürfen befördert werden.

Druck: Gefängnis Darmstadt

Institut für Zeitgeschichte Archiv

in nächster Zeit bessere u. (wegen der Trauer) dunkle Kleider brauchen werden, so bitte
ich Dich, l. Marie oder l. Dine, nochmals um Heinrichs dunklen Anzug mit Bändchen v. Ei-
sernem Kreuz etc im Kreuzfloch, seine schwarzen Halbschuhe, dunklen Schlips u. Socken u.
laßt, bitte, meine rotkarierte Taftbluse mit langen Ärmeln (Gürtel bei den andern Gürtel
im Kleiderschrank) schwarz färben (b. Croon, Fabrik Marburgerstr.) Sollte es mit der Bluse ge-
nicht geben, so bat ich Lieselotte, mir d. weiße Garnitur schwarz zu färben (die Bluse dazu habe
ich hier). – Auf d. weißen Garderobeschrank im Flur steht ein kleinerer Koffer, da packt Ihr Ihm bes.
die Lachen hinein u. schickt sie per Bahnexpress her. Sollte es noch möglich sein, so packt,
bitte, mein Oloderma-Puder (Schlafzimmer, Spiegelschrank, rechtes Fach) u. eine kl. Blechschach-
tel mit Haarnadeln u. Spangen (Spiegeltisch, linke Lade) dazu, – ist aber nicht so wichtig. –
Hoffentl. ist es jetzt das letzte Mal, daß wir Euch Arbeit machen müssen! – Das l. Mariechen
hat mir einen so lieben Brief geschrieben. Ich lasse ihr herzl. zum Examen gratulieren u. we-
ihr auch mal schreiben, wenn es geht. Auch d. l. Heinrich herzl. Glückwunsch zu seinen
ten Examen, wir sind stolz auf ihn, daß er so schön vorwärts kommt! Auch d. l. Karl
Astridlein alles Liebe u. Gute! – Liebe Marie, gelt, Du holst Dir Dein Nähtischchen? Die l. Dine hat
bereits ausgepackt. Dine soll sich das andere (aus hellem Holz) holen; ich habe ja da noch
das v. m. l. Mutter, welches mir am liebsten ist. Schreib' mir, bitte, was Wilh. u. Lieselotte brau-
es ist ja alles da. Hat Wilh. sein Geld bekommen? Wie gerne hätten wir mitgeholfen, s-
nen u. Lieselottes Urlaub zu verschönern, – aber so wissen wir noch garnicht, wann wir Euch
wiedersehen dürfen! – Wir dürfen das Vertrauen auf Gottes Hilfe nicht verlieren! – Liebe Ma-
sag' der l. Mutter einen bes. herzl. Gruß, sie soll nur immer recht gesund bleiben u. schrei-
meinem lieben guten Heinrich, daß ich ihm für seine treue Liebe von ganzem Herzen danke
sie hilft mir Vieles tragen! Dir, liebe Marie u. allen Lieben nochmals vielen Dank für alles
und viele herzliche Grüße von Euerer Liesl

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Lieber Philipp! Am Samstag d. 6. VI. erhielten wir die Anklageschrift vom Volksgerichtshof Berlin u. wissen jetzt wenigstens, warum wir hier sind u. vor allem, wer uns angezeigt hat. Es würde uns verboten, über die Anklageschrift zu sprechen, aber ich meine, Du müßt doch Bescheid wissen. Vor allem: Heinrich ist nicht schuld an unserem Unglücke. Wenn er niemals eine Äußerung getan oder geschimpft hätte, wären wir doch in diese Lage gekommen. Es ist ein Verhängnis, dem wir alle fatalistisch gegenüberstehen. Aus der Anklageschrift, die für uns alle die gleiche ist, geht hervor, daß die Renate Roese, die manchmal zu Dr. Kaufmann kam, um sich Bücher oder Essen zu holen, bei ihm häufig ausländische Sender gehört hat und diese Nachrichten ihrer Freundin, der Studentin Hilde Bünding, Gießen, Feuerbachstr. 8, mitteilte. Diese Hilde Bünding, die auch der Renate hinwand von uns kannt, hat Renate u. Dr. K. bei der Gestapo angezeigt, denn in der Anklageschrift ist sie als einzige Zeugin erwähnt. Die Gießener Gestapo hat daraufhin den Dr. K. heimlich beobachtet u. dadurch alle seine Bekannten (also auch Heinrich u. mich) kennen gelernt. Sie hat dann Renate Roese verhaftet und einen Abend abgewartet, wo Dr. K. eine größere Gesellschaft

ED-106 K1-42

gab, (am 6. II.) um ihn und möglichst viele seiner Freunde zu verhaften. - So verdanken wir also uns Unglück diesem jungen kaum 22 jähr. Ding, das uns nicht einmal kennt u. nur der Renate wehtun wollte, nicht aber allen Bekannten von Herrn Dr. K. Es wäre nun alles nicht so schlimm geworden. Wir alle leugneten bei der Gießener Gestapo, bei Dr. K. ausländische Sender oder sonstige Äußerungen gehört zu haben, aber der alte 75 jährige Dr. K. hat in seinem ersten Schrecken alles gleich zugegeben. Er sagte sogar noch mit einer Art Bekennermut, er sei immer gegen die Regierung gewesen und habe nur Leute mit gleicher Gesinnung eingeladen. - Auf diese Weise sind wir alle wegen gegnerischer Gesinnung u. Hörens ausländ. Sender angeklagt und werden, - wenn kein Gotteswunder geschieht - vor dem Volksgerichtshof in Berlin verurteilt werden. Die Sache ist also leider sehr ernst, so sehr sie an den Haaren herbeigezogen ist und Heinrich und ich können uns höchstens den einen Vorwurf machen, daß wir bei Herrn Dr. K. verkehrt haben. Aber er gehört doch zu den angesehensten Gießenern und bei ihm haben wir u. alle, die bei ihm verkehrten, am wenigsten an eine Gefahr gedacht. — Lieber Philipp, erzähle der l. Mutter ja nicht, wie ernst unsere

Institut für Zeitgeschichte Archiv

hage ist. Sie muß sich gesund erhalten, damit Heinrich sie wiedersieht. Erhaltet, bitte, Heinrich seine Heimat u. alles was ihm darin lieb ist u. schreibt ihm nur immer, daß er sich keine Sorge machen braucht und alles so wiederfinden wird, wie er es verlassen hat; man muß ihm immer Mut machen. Lieber Philipp nun noch etwas über Wien, damit Du für alle Fälle auch darüber Bescheid weißt: meine l. Mutter mußte Wien am 6. V. verlassen, ich weiß nicht, wo sie jetzt ist. Ich habe von hier aus an den Rechtsanwalt meiner Eltern geschrieben, was mit dem Fabriksanteil u. dem Nachlass meiner l. Eltern in ihrer letzten Wohnung, Wien II/27, Carmeliterplatz 1, geschehen ist u. warte auf Nachricht. Die Adresse des Rechtsanwaltes ist:

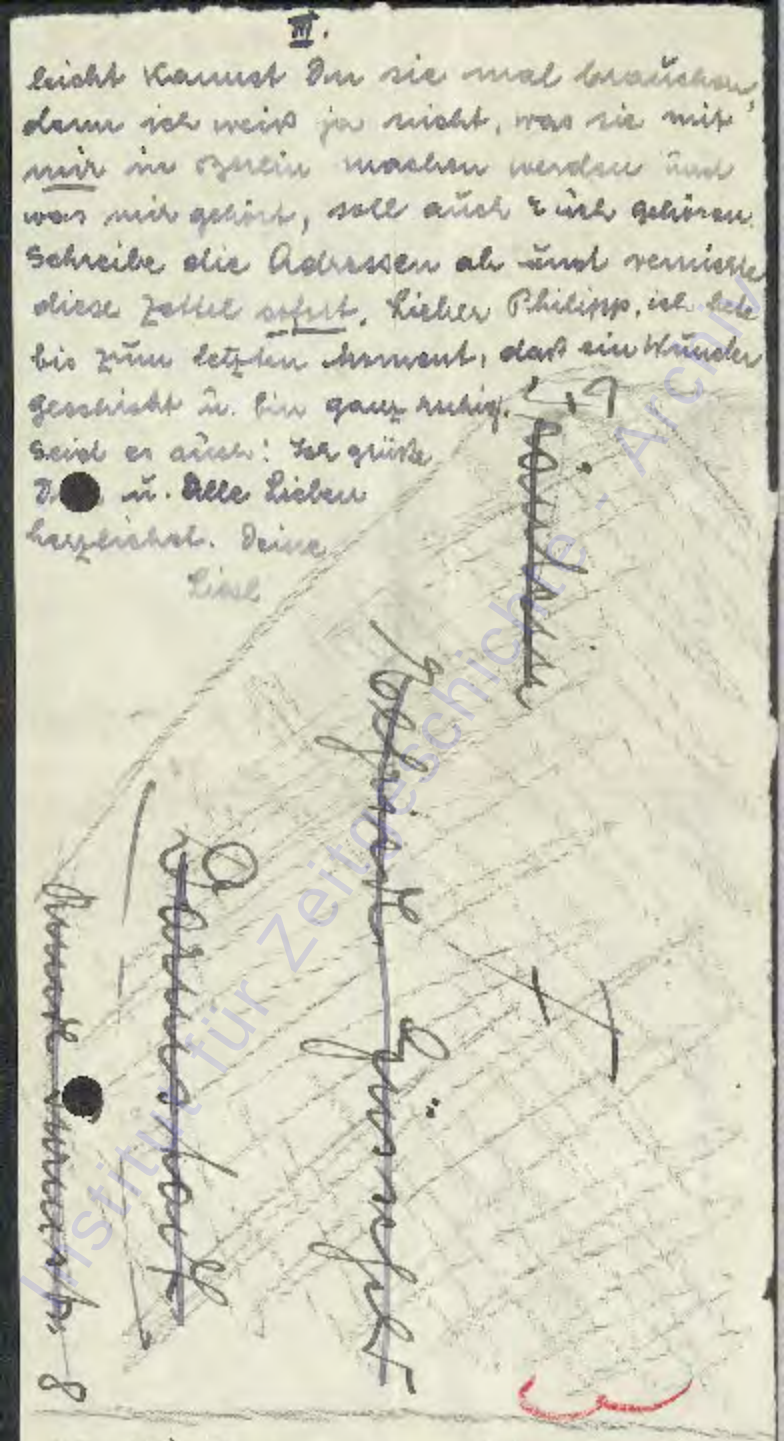
Doktor Emmerich Huma, Wien I. Rosenbursenstr. 8, Restliche Möbel haben meine Eltern auf Heinrichs Namen beim Spediteur Pötsch Speditionsfirma „Metropol", Wien I. Franz-Josephskai 19. unter gestellt

Es kann nicht schaden, wenn Du u. für alle Fälle die Adressen weißt. Viel-

III.

leicht kannst Du sie mal brauchen, denn ich weiß ja nicht, was sie mit mir in Berlin machen werden und was mir gehört, soll auch Euch gehören. Schreibe die Adressen ab und vernichte diese Zettel sofort. Lieber Philipp, ich hete bis zum letzten Moment, daß ein Wunder geschieht u. bin ganz ruhig. Seid es auch: Ich grüße D[illegible] u. Alle Lieben herzlichst. Deine

Liesl



N.S. Wir haben vom Volksgerichtshof einen Verteidiger bekommen. Die Gießener Rechtsanwälte dürfen uns nicht vertreten

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

I. ED-106/61-44

Lebenslauf meines Mannes, Heinrich Will

Mein Mann wurde als Sohn des Landwirtes, ~~Heinrich~~ Johann Will am 27. VIII 1895 in Treis a. d. Lmd. (bei Gießen) geboren. Er besuchte daselbst die Volksschule bis zu seinem 14. Lebensjahr, half seinem Vater in d. Landwirtschaft u. nahm später Zeichenunterricht an der Universität Gießen. Bei Ausbruch des Weltkrieges wurde er eingezogen u. kämpfte 1914 und 1915 als Infanterist an d. Ostfront. Dort wurde er verwundet und erkrankte an Gelenksrheumatismus. 1916 kam er wieder in s. Feld, diesmal an d. Westfront, (Chemin de dames, Verdun etc). 1918 wurde er verschüttet u. erhielt eine schwere Gasvergiftung, an deren Folgen (vorübergehende Blindheit, ein Lungenflügel zerstört etc) er noch 2 Jahre nach dem Kriege im Lazarett bleiben mußte. Erst 1921 war er so weit, daß er sein künstlerisches Studium wieder aufnehmen konnte. Er studierte in Frankfurt, Berlin, Düsseldorf, 1926 u. 27 in Wien und dann noch in Rom. 1929 machte er sich in Gießen ansässig. 1930 heirateten wir. Das Weitere – siehe mein Lebenslauf.

Erziehung und politische Einstellung:

Mein Mann, der aus einem alten oberhessischen Bauerngeschlecht stammt, wurde naturgemäß nach den alten und soliden Grundsätzen erzogen, die in diesen Kreisen üblich ist und niemand kann seine Heimat mehr lieben wie er. – Schon während seiner Studienzeit in Frankfurt schloß er sich innerlich der N.S.D.A.P. an, weil er alleine von ihr Deutschlands Rettung erhoffte. Er leistete von da an der Partei den größten und einzigen Dienst, der ihr zum Siege verhalf – er gab ihr bei jeder Wahl seine

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

stimme und achtete später - (nach unserer Verhaftung 1930) - streng darauf, daß auch ich bei jeder Wahl das Gleiche tat. Auch er war nach 1933 enttäuscht. Die Aussschreitungen und Übergriffe, die Auflösung aller bewährten Einrichtungen bedauerte er sehr. Er hielt dies aber für Übergangserscheinungen u. stellte sich mit ehrlichem Wollen und seinem ganzen Können zur Mitarbeit am Wiederaufbau zur Verfügung. Er würde daraufhin auch der Organisation der R.d.b.K. im Kreise Oberhessen betraut. 3 Jahre lang arbeitete er ehrenamtlich unter Aufopferung seiner besten Arbeitszeit für die R.d.b.K. und erhielt nach Beendigung des Aufbaues (19 zum Dank einen Ehrenbrief des damaligen Präsidenten der R.d.b.K-1937 wurden die deutschen Künstler gesetzlich den Berufsbeamten gleichgestellt und man schon würde einzig u. allein meinetwegen aus der R.d.b.K. ausgeschlossen und ihm somit jede öffentliche Betätigung als deutscher Künstler verboten. Vergessen war sein Opfer als Frontsoldat im Weltkriege, vergessen war seine freudige Mitarbeit für Partei u. R.d.b.K. vergessen sein großes künstlerisches Können - er wurde als Künstler u. Mensch beiseite geschoben, dabei wirtschaftlich auf's Schwerste geschädigt. War es da ein Wunder, wenn er sich auf's Schmerzlichste enttäuscht und in seiner künstlerischen und menschlichen Ehre auf's Tiefste gekränkt zu gelegentlichen, im Grunde nicht ernst gemeinten Äußerungen hinreißen ließ,

ED-106161-45

Mein Mann hat stets dem deutschen Volke für Hitlerarbeit gedankt und hat ihm heute noch. Wie gerne würde er sein ganzes künstlerisches Können in den Dienst des Volkes stellen – wenn man ihn nur ließe! Seine Heimat ist es nicht, wenn er abseits stehen muß! Er ist ein ethisch und geistig sehr hochstehender Mensch und – wie jeder echte Künstler sehr begeisterungsfähig und ideal veranlagt. Er könnte großes und Unvergängliches leisten, wenn man ihn nicht mit Gewalt daran hindern würde, – und wenn man ihn jetzt vielleicht so bestrafen würde, daß sein Leben auf längere Zeit gestört wäre, so wäre nicht seine Heimat noch dann deutschen Volke damit ein besonderen Dienst erwiesen! –

Ich vergaß vorhin zu erwähnen, daß mein Mann vor 1933 jede nationale – sozialistische Wahlversammlung besuchte, darunter auch die 2 Wahlversammlungen in d. Gießener Volkshalle, bei denen der Führer sprach. Für die letztere erhielt er von der Gießener Ortsgruppe der N.S.D.A.P. eine Presse-Karte, um den Führer während

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

nicht gegen das deutsche Vaterland. nein – sondern nur gegen Gesetze, die er nicht verstehen konnte? – Niemals aber hat mein Mann auch nur im Entferntesten daran gedacht, sich mit hochverräterischen oder umstürzlerischen Plänen zu befassen. Dafür liebt er sein Vaterland zu sehr, dafür ist er viel zu sehr mit seiner oberhessischen Heimat verwachsen! Nein, es blieb bei den erwähnten, leicht begreiflichen und wirklich nicht böse gemeinten Äußerungen! Und wenn er bei einem alten Freunde gelegentlich auf Stimmen von außen hörte, so hat er das selbstverständlich nicht aus irgendwelchen böswilligen Motiven, sondern nur aus einer leicht begreiflichen Neugierde heraus, wie sie heute fast allen temperament-vollen u. geistig beweglichen Menschen eigen ist – aus einer Begierde den Ereignissen des großen Weltgeschehens nachzueilen und sich aus vielen verschiedenen Meinungen ein eigenes einwandfreies Bild zu machen. Eine Verhöhnung oder Schändigung des Vaterlandes lag meinem Manne absolut selbstverständlich vollkommen fern.

24. JUL. 1942

Für Schwager Philipp

I. ED-106(01-46

1. Gesuch v. Herrn Rechtsanwalt Zimmer (siehe dort)

2. " v. den Geschwistern (nur v. Heinrich, nichts von mir schreiben)

3. " v. Bruder Wilhelm (er soll schreiben, daß sein Bruder Heinrich ihn schon vor 1933 zur S.A. schickte, später zum Militärdienst zuredete. Daß Bruder Heinrich, der den Weltkrieg mitmachte, ihm immer als Vorbild des guten Soldaten diente. Wilhelm soll auf seine eigenen Verdienste in diesem Kriege hinweisen, eventuell Leumund v. seinem Vorgesetzten einholen.) Nichts von mir schreiben!!

Wilhelm soll von Heinrich viel Gutes schreiben, aber auch Schweinen, daß er als Künstler weltfremd u. vertrauensselig ist u. verleitet wurde.

4. " der Schwestern Maria u. Dine an die Schwester des Führers (vielleicht: so wie sie bewundernd zu ihrem Bruder aufblickt, so bewundern u. lieben sie ihren Bruder.)

5. " der Dorfgemeinde Freis (daß sie zu Heinrich stehen, denn sie wissen, daß er niemals irgend eine böse Absicht hatte u. nur in seiner Weltfremdheit verleitet wurde. Leumund der Familie Will. Eventuell anführen, daß die Ehe mit mir ihn nicht geändert hat, daß sie aber jetzt doch froh sind, daß die Ehe aufgehoben auf Wunsch d. Familie ist u. Heinrich ganz frei ist, so daß sie sich mit gutem Gewissen für ihn einsetzen können.

[illegible] mit mir Heinrich nicht geändert hat, daß sie aber auf Wunsch d. Familie gelöst wurde

[illegible] froh sind, daß Heinr. frei ist, kann im Gesuch d. Geschwister u. d. Gesuch v. Wilhelm angeführt werden

Leumund v. Oberbürgermeister

/.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ritter einholen. Melden daß Ehe getrennt ist, damit er sich für Heinrich einsetzen kann. Eventuell künstlerisches Urteil bei Poppe, Frankfurt, Dürerstr. 10.

Dem Gesuch v. Rechtsanwalt Zimmer eventuell den Ehrenbrief v. Präsidenten Hönig beilegen. (Schlafzimmer; in der Lade des kl. schwarzen Schrankes hinter der Tür, in einem braunen Couvert mit Aufschrift R. d. b. K.) Wenn der Ehrenbrief dem Gesuch nicht beigelegt werden kann, ist er aber bestimmt dem Herrn Oberbürgermeister Ritter zu zeigen. Ferner ist dem Herrn Oberbürgermeister Ritter zu erzählen daß Heinrich 1932 bei der Wahlversammlung d. Führers in der Volkshalle eine Pressekarte (von wem?) bekam u. den Führer während seiner Rede gezeichnet hat. Eine Postkarte „Volkshalle während d. Führerrede" mit Heinrich ganz vorne beim Pressetisch - liegt in Heinrichs Nachtschränkchen; sie kann d. Oberbürgermeister eventuell gezeigt werden, ebenso eine Mitglied Karte für „Kampfbund für deutsche Kultur" mit niedriger Mitgliedsnummer. Diese Mitgliedkarte liegt auch in Heinrichs Nachtschränkchen u. zwar in seinem Arbeitsbuch*), das er seinerzeit v. der R. d. b. K. ausgestellt bekam. -

Alle Gesuche müßten über einflußreiche

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Lieber Philipp! | 6. VII. 1942 | ED-106/61-47

Vorgeb. erzählt der e. Mutter nichts von all' dem.

Wir erhielten heute die Nachricht, daß unsere Verhandlung am Montag d. 20. Juli hier in Darmstadt vor Beamten des Berliner Volksgerichtshofes stattfindet. Rechtsanwalt Zimmer darf Heinrich verteidigen, ich bin sehr froh darüber, habe es auch erst heute erfahren. Hier wurde schon vor einiger Zeit ein Verteidiger aus Darmstadt, Rechtsanwalt Wolf, zugewiesen, der mich bereits besucht hat u. sehr nett war. Da der Volksgerichtshof diesen Rechtsanwalt für mich bestellt hat, muß ich ihn nehmen, sonst hätte ich lieber das Geld dafür gespart, denn bei mir ist ja nicht viel zu verteidigen. Lieber Philipp, ich habe nun eine große Bitte an Dich! Gehe doch, bitte, recht bald, – vielleicht mit Marie od. Bruder Philipp – zu Rechtsanwalt Zimmer und erzählt ihm alles Schöne u. Gute, was Ihr von Heinrich wißt und bittet ihn, sein Möglichstes zu tun, um Heinrich zu entlasten, denn die Strafen sind jetzt sehr streng. Der Rechtsanwalt Zimmer soll alles anführen, was zur Heinrichs Entlastung dient; er soll vor allen Dingen keine

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Rücksicht auf mich nehmen und in seiner Verteidigung ruhig anführen, daß Heinrich nur die Ehe mit mir und die Schwierigkeiten, die er dadurch hatte, so verbittert machte, daß er sich in politische Debatten hereinziehen ließ. Bitte, zeigt dem Herr Zimmer auch beiliegende Papiere, worauf ich Heinrich Lebenslauf und alles, was ich zu seiner Entlastung wa aufgeschrieben habe. Herr Zimmer soll diese Angaben (so weit er sie für gut findet) für Heinrichs Verteidigung benützen. Ich habe Heinrichs u. meinen Lebenslauf schon vor ein paar Tagen für den Rechtsanwalt Wolf aufgeschrieben, weil er uns garnicht kennt u. ich dachte, daß er auch Heinrich vertreten wird. Seit heute weiß ich aber, daß Zimmer Heinrich verteidigen wird u. deshalb soll auch Zimmer Heinrichs Lebenslauf zur näheren Aufklärung bekommen. – Noch eine Bitte an d. l. Mar oder Dine: Heinrich wird zu seinem dunklen Anzug (der bereits hier angekommen ist) ein weißes Hemd u. weiße Kragen brauchen. Seine weißen Hemden u. Kragen liegen aber noch in dem großen Wäschepaket im Badezimmer; vielleicht kannst Du, l. Philipp Heinrich ein weißes Hemd u. Kragen nur für den 1 Tag

EL ED-106161-48

Gelesen: *) ..... II.

Haftanstalt Darmstadt

1. **Allgemeine Bestimmungen:**
Beim Schreiben sind die vorgedruckten Linien einzuhalten.
Briefe unanständigen, insbesondere beleidigenden Inhalts oder Briefe, die sonst zur Beanstandung Anlaß geben, werden nicht abgesandt und nicht ausgehändigt. Gefangene, die solche Briefe schreiben und die vorgedruckten Linien nicht einhalten, setzen sich disziplinarischer Bestrafung aus.
Den für Gefangene bestimmten Briefen dürfen Briefmarken oder Geld **nicht** beigelegt werden.
Kinder unter 14 Jahren werden bei Besuchen nicht zugelassen.

2. **Briefverkehr:** Der Briefverkehr der Untersuchungsgefangenen überwacht der Richter. Die ein- und ausgehenden Briefe werden dem Richter vorgelegt, welcher über deren Absendung oder Abgabe an die Untersuchungsgefangenen bestimmt.
Auch die an die Gefangenen gerichteten Briefe sind mit Tinte und deutlich leserlich zu schreiben.

3. **Besuchszeiten** für Untersuchungsgefangene: Dienstags von 8—11 oder 15—16 Uhr.
Besuche werden nur auf Grund besonderer schriftlicher Erlaubnis des zuständigen Richters, die vorher einzuholen ist, zugelassen. (Für auswärts Wohnende empfiehlt es sich, die Bitte um Gewährung des Besuchs zeitig vorher an die Gefängnisverwaltung gelangen zu lassen, welche das Gesuch dem zuständigen Richter vorlegen wird.) Für die ersten vier Wochen der Untersuchungshaft gibt es keine Besuchserlaubnis; nach dieser Zeit kann nur ein Besuch alle 4 Wochen gestattet werden. **An Sonn- und Feiertagen werden Besuche grundsätzlich zurückgewiesen.**

4. **Zusendung oder Zubringung von Nahrungsmitteln ist nicht gestattet. Gehen solche mit der Post ein, wird deren Annahme verweigert oder sie werden ohne weiteres der N.S. Volkswohlfahrt überwiesen.**
Die Angehörigen der Gefangenen werden dringend gewarnt, den Erzählungen etwa bei ihnen vorsprechender, aus dem Gefängnis entlassener Personen Glauben zu schenken.

Absender: Untersuch.-Gef. Pol. Elisabeth Abt. pol.

Darmstadt, den 26. 4. 1942

Liebe Marie!

Am 22. 4. erhielt ich Deinen l. Brief mit der traurigen Mitteilung vom Tode meines lieben, guten Vaters. Ach, l. Marie, wie hart traf mich diese Nachricht hier in all' dem Leid! Und doch war es recht, daß Du mich davon in Kenntnis zu setzen, denn ich habe seit d. 14. 3. nichts mehr von meinen l. Eltern gehört u. war in Sorge um sie; aber ich habe ihnen 2 x von hier aus geschrieben u. hatte immer noch in der Hoffnung, sie dereinst wiederzusehen. Nun kann ich es kaum fassen, daß ich meinen Vater, den ich so innig liebte, nicht mehr sehen durfte u. meiner armen Mutter in ihrer Verlassenheit nicht beistehen kann! — Warum nur? — Wenn Du eine weitere Nachricht von meiner l. Mutter bekommst, dann laß' es mich bitte gleich wissen. — Ich danke Dir u. der l. Irene, daß Ihr um Genehmigung, uns zu besuchen eingereicht habt. Ihr opfert damit viel Zeit, aber es ist doch nötig, daß wir das Notwendigste mün

*) Nur mit schriftlichem Einschlußvermerk versehene Briefe dürfen befördert werden.

Druck: Gefängnis Darmstadt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

lich besprechen. Dein Wäschepaket, l. Marie, habe ich erhalten u. kann Dir nu
jetzt dafür danken, weil wir nur selten u. immer nur 1 Brief schreiben dürf
Auch der l. Dirne danke ich herzl. für ihren l. Brief v. 8. IV. – Liebe Marie, lieb
Dirne, wenn es geht, bringt uns einige unserer leichten Kleider mit,
denn unsere Wintersachen sind durch die lange Zeit hier schon etwas ab
getragen. Packt bitte in unsere Koffer (auf dem weißen Garderobenschranke im
Flur) folgende Sachen: Heinrich's grün-grünen Sommermantel (im
weißen Garderobenschranke im Flur), Heinrich's dunklen Anzug mit Bän
chen v. eisernen Kreuz etc. im Knopfloch, schwarze Halbschuhe, dunklen
Schlips u. dunkle Socken (alles im Heinrich's Schranke), meine leichten
schwarzen Kostüm (schwarzer Rock u. Jacke mit hellem Futter in meinem
Kleiderschrank), schwarze Spangenschuhe aus Sämischleder (in meine
Wäscheschrank unten), schwarze Strümpfe (im Fach darüber im Strümpf
kasten) u. mein hl. schwarzes Filzhut (hängt wohl an der Flurgarderob
Da ich keine schwarze Bluse habe, bastt bitte, meine lange rot gemust
Taftbluse mit langen Ärmeln schwarz färben, in Trauerfällen geht di
schneller. Der dazu gehörige Gürtel hängt bei den andern Gürteln a
der Seitenwand d. Kleiderschrankes. Legt, bitte, auch ein paar Kleide
und 1 Päckchen Schwamppon zum Kopfwaschen (linke Lade v. Spiegeltisch)
hinzu bei. – Der Liebe, verzeiht, daß wir Euch solche Mühe machen
aber wir sind eben so hilflos u. solange wir Euch haben, sind wir
nicht ganz verlassen. Hab' Dank für alles, liebe Marie u. sei Du und
alle Lieben, besonders die l. Mutter recht herzlich gegrüßt von Dein

Liesl

ED-106161-49

25. VI. 1938

Liebe Marie!

Herzlichen Dank für Deine lieben Worte, die wir mit Rührung gelesen haben. Ja, das war wieder ein schwerer und unerwarteter Schicksals-schlag! Man denkt immer, daß es nun keine Steigerung mehr geben könne, und dann kommt doch immer noch etwas Schlimmeres dazu. – Aber, sei versichert, liebe Marie, daß wir nichts unüberlegt und über-eilt tun werden. Eine Trennung unserer Ehe würde nur im äußersten Notfall in Frage kommen und dann wäre es ja nur eine äußerliche Tren-nung, denn innerlich gehören Heinrich und ich so fest zusammen, daß nichts uns trennen kann. Du kannst auch sicher sein, daß wir bei jedem Schritt, den wir unternehmen werden, jedes Aufsehen vermei-den werden. Du weißt, daß ich immer bestrebt war, keinen Fremden in unsere Privatverhältnisse Ein-blick zu gewähren und mich so zu benehmen, daß niemand an mich eine Frage zu stellen wagt. So wird es auch hoffentlich weiter der Fall sein. Man kann schließlich anderen gegenüber für alles eine

Erklärung finden. – Wir haben auch schon daran gedacht in's Ausland zu gehen, obwohl es mir sehr weh täte, wenn Heinrich seine Heimat verlassen müsste. Es ist aber garnicht so leicht, weil man nirgends Geld mitnehmen kann u. ohne Geld kann man draußen nichts anfangen, man bekommt auch nirgends eine Arbeitsbewilligung. Ich habe heute aber auf jeden Fall an meine beste Freundin geschrieben, die in Jugoslavien verheiratet ist; vielleicht weiß sie einen Rat. – Wir haben auch an Berlin u. Frankfurt geschrieben u. warten jetzt auf Antwort. Solange die Antwort nicht da ist, können wir auch nicht nach Wien fahren, deshalb müsste ich auch meinen l. Eltern von der Sache schreiben, weil sie ja auf unser Kommen warten. – Wir sehen nun allen Dingen mit Fassung entgegen und ich liebe Dich, mache Dir auch nicht zu viel Gedanken deshalb. Ich versäumige Dich sehr, wenn wir irgend eine neue Nachricht bekommen.

Hab Dank, für Deine Teilnahme, liebe Marie, und sei auf's Herzlichste gegrüsst von

Deinem Heinrich & Liesl

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 50

DR. EMERICH HUNNA
RECHTSANWALT
WIEN, I., ROSENBURSENSTRASSE 8
POSTSCHECKKONTO WIEN Nr. 621

Mitglied des R.S.B.B.

6/G

TELEGRAMMADRESSE: ROSENBURSE
FERNSPRECHER: R 25-0-22, R 26-4-41

WIEN, am 22.Okt.1942

Zirgenstein, Reg.Bez. Kassel
Horst Wessel Platz 3

ANTWORT AUF IHR SCHREIBEN VOM

IN SACHEN: Will-Klein

Herrn Architekten Philipp K l e i n,
Treis a/Lumba bei Gießen (Hessen) Untergasse 5

Ich vertrat Herrn Ing. Samuel Klein, der im heurigen Frühjahr in Wien verstorben ist. Wegen der Verlassenschaftsabhandlung stand ich in Korrespondenz mit Frau Elisabeth Will, die sich damals in der Haftanstalt Darmstadt befand. Da ich seit längerer Zeit keine Nachricht von ihr erhielt und Frau Will auch die erforderliche

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Vollmacht für die Vertretung in dem Abhandlungsverfahren meines Wissens nicht ausgestellt hat, bitte ich Sie um Mitteilung über ihren derzeitigen Aufenthaltsort.

Mit deutschem Gruss

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 – 51

Der evangelische Pfarrer
des Strafgefängnisses

Frankfurt a. M.-Preungesheim, den 1. März 1943
Fernsprecher: 94481

Werte Frau Klein!

Ich stand im Begriff, Ihnen zu schreiben, da erhielt ich Ihren Brief vom 26. II 43. Ich habe Ihren verstorbenen Bruder lange Wochen hindurch hier seelsorgerlich betreut. Wir hatten bis zuletzt die Hoffnung, daß er begnadigt wurde. Es waren ihm auch längst die Fesseln abgenommen worden. Ich bin wöchentlich einmal bei ihm gewesen, um ihm eine Andacht zu halten, da er am Gottesdienst nicht teilnehmen durfte. Er hatte zeitweilig viel unter Geschwüren zu leiden, die auch sein Gehör entstellten. Er war aber immer still und geduldig. Plötzlich und überraschend kam dann die Ablehnung des Gnadengesuches und die Ankündigung der Vollstreckung des Urteils. Ich war zugegen und sah, wie in ihm das Licht der Hoffnung erlosch. Ich habe ihn in den letzten Stunden auch betreut. Er hat, wie vorher schon einmal, das H.-Abendmahl erhalten. Die schwere Zeit des Wartens war trotz der Furcht-

seelischen Härte und Rücksichtslosigkeit einen großen Teil der Glaubens für ihn, und
wie Gott ihn erfaßt hat, so griff er mit beiden Händen nach Gottes Hand. Er hat ruhig
ohne Klage, still, stark und gefaßt die letzten Stunden überstanden. Er hat an seine
Frau einen letzten Brief schreiben dürfen. Auch hat er mich gebeten, Ihnen seine letzten
Grüße zu senden. Dabei nannte er außer Ihnen auch Ihre Mutter ~~[illegible]~~ Brüder
~~[illegible]~~ und Ihre anderen Geschwister. Ich pflege diese letzten Grüße erst abzu-
senden, wenn zwei bis drei Wochen nach der Vollstreckung verstrichen sind. Deshalb
ich auch bei Ihnen bis jetzt gezögert. Ich hoffe, daß Ihnen dieser Gruß in Erinnerung
an Ihren Bruder wertvoll ist. Ich habe ihm persönlich nahe gestanden und bete mit ihm
er und bewegten Herzen an ihn. Ihnen selbst spreche ich mein Beileid, womit trotzdem und
Gott mich und alle im Glauben an Jesus Christus in sein ewiges Vaterhaus heimholen.
Kraft und Mut können [illegible] nach Gottes Wille werden. Gott möge uns diese [illegible]
lassen. Und weil die Liebe so groß und herrlich ist, reicht er uns die Hände zu, auch
wenn er uns schmerzlich und schwierig zu sein scheint. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!

Mit stillem Gruß!

[illegible]
Pfarrer.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 52

Abschrift.

Letzter Brief des Kunstmalers Heinrich W i l l .

den 19.II. 42 41

Ihr Lieben, Du meine liebe, liebe Mutter, Du meine liebe Schwester Maria, meine liebe Dine, mein lieber Bruder Philipp, mein lieber Bruder Georg, Du mein lieber Bruder Wilhelm, Lotte, Heinrich, Mariechen, Karl, Astrid, Heinrich und Lina. Euch allen, auch der lieben Grossmutter und Tante Grit sage ich Lebe Wohl!! Wenn Ihr diese Worte lest, dann bin ich eingegangen durch die Pforte der Ewigkeit, dann bin ich bei dem lieben Vater und dem lieben Onkel, dort wo kein Leid, keine Träne mehr geweint wird. Euch allen danke ich für alle Liebe, die ihr mir gebt. Du, meine innigstgeliebte teuerste Mutter, hab innigen Dank für all Deine Liebe und Güte, die Du mit Deinem gütigen Mutterherzen mir zuteil werden liessest. Mutter, weine nicht um mich. Ich gehe Dir ja nur voraus zu dem lieben Vater, den Grosseltern und all den Lieben, die schon dahingegangen sind. Ich bin ganz ruhig, ganz gefasst. Der Tod gehört ja zum Leben und ist erst der Beginn des wahren, ewigen Lebens. Ich werde im Geiste immer bei Euch sein. Es ist eine Zeit, wo der Tod so reiche Ernte hält. Denkt nur an den lieben, guten Wilhelm, der sein junges Leben lassen musste, an die vielen jungen Menschen, die heute sterben.

Zu ordnen habe ich nichts mehr. Ich gab Euch ja meine letzten Wünsche schon bekannt. Verschleudert meine Werke nicht. Lasst sie Familienbesitz bleiben. Dir, Bruder Wilhelm, rate ich: Gehe zurück in die Heimat mit Deiner lieben Frau. Schliesst Euch in unzertrennbarer Liebe, Ihr teuren Geschwister, eng einander an! Bleibt fürs Leben Euch mehr verbunden! Ich gehe Euch allen ja nur um ein paar Jahre voraus. Vielleicht ist es eine grosse Gnade, die mir zuteil wird in voller geistiger und körperlicher Verfassung hinüber zu gehen in ein ewiges Leben. Jeglichen Schrecken hat der Tod für mich verloren. Ich hatte Zeit, mich vorzubereiten. In festem Glauben als guter Christ sehe ich ihm furchtlos ins Auge. Immer bin ich bestrebt gewesen, ein guter Mensch zu sein. Ich danke Gott von Herzen für mein Leben, für all das Schöne, was ich mit einer so lieben und reizenden Frau wie Liesel erlebte, danke ihm für die Liebe meines Elternhauses und der Harmonie, die unter uns Geschwistern herrschte. - Weinet, bitte, bitte nicht um mich, denkt an das grosse Sterben, das heute in der Welt herrscht, denkt daran, dass mir ein gütiger Gott nach dem Weltkrieg noch so schöne Jahre zu leben vergönnte. Ich habe keinem Menschen bewusst etwas zu leide getan. - Grüsst mir alle Freunde und Bekannte mit meinen letzten Grüssen.

Und nun lebt alle wohl!!!!! Dich meine innigstgeliebte teuere Mutter, Dich Schwester Marie, Dine, Georg, Florenze, Philipp, Wilhelm, Schwager Philipp, Lieselotte (ihre Eltern und Geschwister), Heinrich, Mariechen,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Astrid, Karl, Heinrich, Lina, die liebe G rossmutter und Tante Gritt, Euch alle gr sse ich mit meinen innigsten letz en Grüssen. Auf Wiedersehen im ewigen Leben!

Euer Heinrich.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Gelesen:*) 27. JUL. 1942 ED 106164 - 53 Str. R.

Haftanstalt Darmstadt

Allgemeine Bestimmungen:

1. Beim Schreiben sind die vorgedruckten Linien einzuhalten.
Briefe ungehörigen, insbesondere beleidigenden Inhalts oder Briefe, die sonst zur Beanstandung Anlaß geben, werden nicht abgesandt und nicht ausgehändigt. Gefangene, die solche Briefe schreiben und die vorgedruckten Linien nicht einhalten, setzen sich disziplinarer Bestrafung aus.
Den für Gefangene bestimmten Briefen sollen Briefmarken oder Geld **nicht** beigelegt werden.
Kinder unter 14 Jahren werden bei Besuchen nicht zugelassen.
Auch die an die Gefangenen gerichteten Briefe sind mit Tinte und deutlich leserlich zu schreiben.

2. **Briefverkehr:**
Vorbehältlich weitergehender Bewilligung aus besonderen Gründen darf jeder Strafgefangene nur alle 4 Wochen einen Brief absenden und einen Brief empfangen. Öfters eingehende Briefe werden zurückgehalten und erst dann ausgehändigt, wenn ein Grund zur weiteren Zurückhaltung nicht mehr besteht. Die dem Gefangenen erteilte Erlaubnis, Briefe zu schreiben, kann demselben im Falle des Mißbrauchs entzogen werden. Eingaben an die Gerichte, die Staatsanwaltschaften und Aufsichtsbehörden sind den vorstehenden Beschränkungen nicht unterworfen.

3. **Besuche:** Besuche von Angehörigen werden in der Regel monatlich nur einmal gestattet, und zwar in 4wöchentlichen Zwischenräumen.
Besuchszeiten für Strafgefangene: Freitags von 8—11 oder 15—16 Uhr. **An Sonn- und Feiertagen werden Besuche grundsätzlich zurückgewiesen.**

4. Jede Zuwendung von **Lebensmitteln** und dergl., insbesondere auch bei Besuchen, ist aus Gründen der Gleichheit **verboten.** Werden dennoch Lebensmittel zugesandt, wird deren Annahme verweigert oder sie werden ohne weiteres der N. S. Volkswohlfahrt überwiesen.

5. Die Angehörigen der Gefangenen werden dringend gemarnt, den Erzählungen etwa bei ihnen vorsprechender aus dem Gefängnis entlassener Personen Glauben zu schenken.

Absender: Will Heinrich Abt. S 2

Darmstadt, den 26. Juli 1942

Du, meine liebe, liebste Mutter, lieber Bruder Philipp, Wilhelm, Maria u. Schwager, Dine u. alle Kinder, Lieselotte, Marischen Heinrich Karl u. Artur! Euch allen sende ich meine innigsten Grüße, Der lieben Großmutter ganz besondere Grüße. Es war lieb von Euch, drei lieben Geschwistern, daß Ihr ~~[illegible]~~ nach hier kamt. Welcher Kummer, welches Leid ist über uns gekommen!!! Musste das sein? Nein! Aber wißt, daß wir dahinein gekommen sind ohne selbst zu wissen wie; u. wisst auch, daß weder ich noch Liesl uns mit keinem Gedanken schuldig gemacht haben, daß wir im

Herzen

*) Nur mit schriftlichem Einsichtsvermerk versehene Briefe dürfen befördert werden

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

rein geblieben sind. Mir, der die Sauberkeit mein
inneren & äußeren Lebens mein größter Stolz
gewesen ist, & meines lieben, lieben Frau die
an Reinheit & Güte einem Engel gleicht, uns
muß so etwas passieren?! Doch daran ist nun
nichts zu ändern – Schicksal!!! Ich bin dort hin gegan-
wol mir von einer Dame die oft zu Hegers kommt
ein Portraitauftrag in Aussicht gestellt wurde. Da
ist die ganze Ursache unseres Unglücks geworden.
Ja – & nun gibt es noch so viel zu sagen, daß ich
nicht weiß wo ich anfangen soll. – Die Bienen
sind Dein Bruder Philipp. Du wirst es schon lernen
& dann werden sie Dir viel Freude bereiten. Je
dieser oder der nächsten Woche entscheidet sich mein
Schicksal. Ich bin innerlich eigentlich ganz ruhig &
gefasst. Wenn ihr Euer Möglichstes getan habt, dann
wird dieser bittere Kelch an mir, an uns allen,
vorüber gehen. Und dann Ihr Lieben, wird auch
wieder alles gut werden!!! Das ist meine Hoffnung
& Liebe ist so stark, daß ich staune wo sie die Kraft
des Herzens hernimmt. Unsere Trennung wird
für uns beide sehr, sehr hart. Ihr wißt ja was wir

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ED-106/60-54

uns waren. Ihr verdanke ich die schönsten & glückl. Jahre meines Lebens! Wir fügen uns dem Schicksal! Dein lieber Brief, Dine, sagte alles über den Menschen Liesl. Euch danke ich, daß Ihr sie so verstehen, lieben & schätzen gelernt habt, daß Ihr ihre Liebe & Güte erwidert habt. Was nun aus ihr wird weiß ich nicht. Es bleibt nur eins: „die Hoffnung"! Habt ihre Sachen gut auf, Kleider, Wäsche & so weiter, denn sie steht ja von nun an vor dem Nichts. – Ich selbst werde dann später zu Euch heimkehren auf das stille Dorf, von wo ich kam, und den Kreis meines Lebens schließen. Daß es reich & glücklich war, das kann ich dann wohl sagen. – Wenn ich begnadigt werde dann bleibe ich noch etwa 3–4 Wochen hier & komme dann vielleicht nach Heilbronn. Schreiben kann ich dann nur alle 6 Wochen. Liesl kommt wahrscheinlich nach Ziegenhain. Heinrich soll nicht so lange warten mit dem Heiraten. Je eher sich der Mann eine Familie gründet desto besser ist es für ihn. Als Arzt kann er das wirtschaftlich sich bald leisten. Mariechen wünsche ich auch bald im Hafen der Ehe zu sehen, wünsche Ihr

einen Mann

so, wie Sie ihn braucht. Bruder Phil. Du machst
mir die meiste Sorge! Nimm Dir doch wieder eine
Frau, damit das Elternhaus wieder in Ordnung
kommt. Wenn Du keine Kinder mehr bekommst
dann nimm den kl. Heinrich zu Dir, er kann ja
den Namen Freundeswill annehmen. Wie nötig
wären ich & auch Liesl dort bei Euch gewesen!
Der lieben Mutter müssen an Ihrem Lebens-
abend noch solche Sorgen zuteil werden! Diese
Gedanken & die an Liesl sind die schwersten für
mich & doch hoffe ich mit starkem Herzen, daß
noch alles wieder gut wird, daß das Schlimmste
vorüber geht. Wenn Ihr Georg wieder schreiben könnt
dann dann grüßt Ihn & seine Frau von uns beiden
Dem lieben Bruder Wilh. & der lieben, prächtigen Lotte
all meine innigsten Grüße & Wünsche. Sie sollen
auf Liesl's Wunsch sich von unseren Sachen das nehmen
was Sie benötigen für eine Wohng. einzurichten
So, und nun lebt alle Wohl!!! Dir meine liebe
gute Mutter danke ich mit ganzem Herzen & ganzer
Seele für alles alles was Du mir gabst & warst. Dich habe
ich geliebt & verehrt wie nur ein Kind seine Mutter
lieben kann. Und Ihr Geschwister, Ihr lieben Alle
seid vieltausendmal gegrüßt von Eurem
Auch den Kindern alles Gute & viele Grüße Heinrich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-55

Giessen den 26. III. 39

Liebe Grell, lieber Vitja!

Euch beiden gebe ich zu Euerer Reise in ein fernes Land, in Euere Zukunft alle meine Wünsche mit für ein glückliches Vorwärtskommen & Wohlergehen. Möge Euer Weg in ein sonniges Land zugleich ein Weg in ein sonnigeres Leben sein!

Fast könnte ich Euch beneiden, wenn ich mir vorstelle, daß dort kein Rheumatismus die Menschen plagt, daß man sich dort nicht vor Erkältung – und anderem – zu fürchten braucht.

Gerne hätten wir, besonders Liesl, Euch noch gesehen, doch es ließ sich augenblicklich ohne schwierige Komplikationen in unserer Lebens- und Arbeitseinteilung mit dem besten Willen nicht ausführen.

So reiche ich Euch im Geiste die Hand mit „frohem Glückauf" für die Zukunft & einem glücklichen Wiedersehen.

Tausend herzliche Grüße

Euer Heinz.

Den lieben Eltern viele & recht herzliche Grüße.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-56

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Abschiedsbrief des in Frankfurt/M.
hingerichteten Kunstmalers
H e i n r i c h W i l l

den 19.II. 43

Ihr Lieben, Du meine liebe, liebe Mutter, Du meine liebe Schwester Maria, meine liebe Dine, mein lieber Bruder Philipp, mein lieber Bruder Georg, Du mein lieber Bruder Wilhelm und Lotte, Heinrich, Mariechen, Karl, Astrid, Heinrich und Lina, Euch allen auch der lieben Grossmutter u. Tante Grit sage ich Lebewohl!! Wenn Ihr diese Worte lest, dann bin ich eingegangen durch die Pforte der Ewigkeit, dann bin ich bei dem lieben Vater und dem lieben Onkel, dort wo kein Leid, keine Träne mehr geweint wird. Euch allen danke ich für alle Liebe, die Ihr mir gabt. Du meine innigst geliebte Mutter, hab innigen Dank für all Deine Liebe und Güte, die Du mit Deinem gütigen Mutterherzen mir zu teil werden liessest. Mutter, weine nicht um mich. Ich gehe Dir ja nur voraus zu dem lieben Vater, den Grosseltern u. all den Lieben, die schon dahingegangen sind. Ich bin ganz ruhig, ganz gefasst. Der Tod gehört ja zum Leben u. ist erst der Beginn des wahren, ewigen Lebens. Ich werde im Geiste immer bei Euch sein. Es ist eine Zeit wo der Tod seine Ernte hält. Denkt nur an den lieben Buben Wilhelm, der sein junges Leben lassen musste, an die vielen jungen Menschen, die heute sterben.

Zu ordnen habe ich nichts mehr. Ich gab Euch ja meine letzten Wünsche schon bekannt. Verschleudert meine Werke nicht. Lasst sie Familienbesitz bleiben. Dir, Bruder Wilhelm, rate ich: gehe zurück in die Heimat mit Deiner lieben Frau. Schliesst Euch in unzertrennbarer Liebe, Ihr teuren Geschwister, eng aneinander an! Bleibt fürs Leben Euch nahe und verbunden! Ich gehe Euch allen ja nur um ein paar Jahre voraus. Vielleicht ist es eine grosse Gnade, die mir zuteil wird, in voller geistiger und körperlicher Verfassung hinüber zu gehen in ein ewiges Leben. Jeglichen Schrecken hat der Tod für mich verloren. Ich hatte Zeit, mich vorzubereiten. In festem Glauben als guter Christ sehe ich ihm furchtlos ins Auge. Immer bin ich bestrebt gewesen, ein guter Mensch zu sein. Ich danke Gott von Herzen für mein Leben, für all das Schöne, was ich mit einer so lieben und reizenden Frau wie Liesel erlebte, danke ihm für die Liebe meines Elternhauses und der Harmonie, die unter uns Geschwistern herrschte. - Weinet, bitte, bitte nicht um mich, denkt an das grosse Sterben, das heute in der Welt herrscht, denkt daran, dass mir ein gütiger Gott nach dem Weltkrieg noch so schöne Jahre zu leben vergönnte. Ich habe keinen Menschen bewusst etwas zu leide getan. - Grüsst mir alle Freunde und Bekannte mit meinen letzten Grüssen.

Und nun lebt alle wohl!!! Dich meine innigst geliebte teure Mutter, Dich liebe Schwester Maria, Dine, Georg, Florenze, Philipp, Wilhelm, Schwager Philipp, Lieselotte (ihre Eltern und Geschwister), Heinrich, Mariechen, Astrid, Karl, Heinrich, Lina, die liebe Grossmutter und Tante Gritt. Euch alle grüsse ich mit meinen innigsten letzten Grüssen. Auf Wiedersehen im ewigen Leben!

Euer Heinrich

Institut für Vergessene Archiv

ED-106/61 - 57

Abschrift.

Willsbach (Württ.), 1.Juli 1945.

Liebe Meta!

Die unerwartete Gelegenheit, dass ein Heimkehrer-Soldat von hier nach Bremen strebt, möchte ich benutzen, um ihm einige Zeilen an Dich mitzugeben. Wir sind uns zwar ganz fern gerückt. Aber in Erinnerung an unsere frühere langjährige Verbundenheit u. Vieles, was ich Dir zu danken hatte, wird es Dich vielleicht doch interessieren, was aus mir unterdessen geworden ist.

Am Ostersonntag 1.April wurde ich als erster von den 1200 Gefangenen des Zuchthauses zu Butzbach bei Giessen von den Amerikanern befreit u. damit meiner qualvollen Leidenszeit von 3 Jahren u.2 Monaten Gefangenschaft ein Ende bereitet u. ich dem Leben wiedergegeben. Es war das grösste Wunder, dass ich in mein.hohen Alter allen diesen körperl. u.seelischen Leiden standgehalten habe!

Am 6.Febr.1942, also bald nach meiner letzten grossen norddeutschen Vortragsreise, bei der ich auch nach Bremen kam, wurde ich in meiner Wohnung in Giessen beim Abhören des engl.Senders verhaftet, zusammen mit meinen Gästen Heinr.Will u.Frau, Pfarrer Steiner von Hausen, Frau Prof.Falckenberg, Steffi, einer mit Will befreundeten Lehrerin u.Renate Roese. Verräterin war die Frau des Stud.rats Ingram vom Wingolfshaus, die sich schon seit einiger Zeit in meine Gesellschaft eingeschlichen hatte u., wie sich später herausstellte, zusammen mit ihrer Tochter bezahlter Spitzel der Gestapo (!) war, also ein ganz raffiniertes Weib, die nicht nur mich u.meinen Kreis, sondern auch andere Leute der G. St.P.ans Messer lieferte. Bemerken will ich noch, dass die G.St. P.während meiner Abwesenheit auf der Vortragsreise in m.Wohnung eingebrochen war u.ein Mikrophon verborgen eingebaut hatte, so dass sie 2½ Monate lang jedes in m.Wohnung geführte Gespräch abhören konnte.

Mein Fall wurde nun, da ich durch meine Vorträge in ganz Deutschl. bekannt war von den ersten Verhören in Darmstadt an, wohin wir alle verbracht wurden, zu einer ganz grossen Propagandasache aufgebauscht, die auf Beschuldigung "landesverräterischer Feindunterstützung (!)" u.Todesurteil hinausging. Pfr.Steiner hat sich während der Untersuchungshaft selbst das Leben genommen, oder, was ich für wahrscheinlicher halte, er wurde von den SS-Wachtmeistern ermordet. Wir andere kamen zur Hauptverhandlung vor den Volksgerichtshof. Das am 21.7.42 gefällte Urteil lautete auf Todesstrafe für mich u.Will u.auf hohe Zuchthausstrafen für die anderen. Will und ich kamen im Sept.42 ins Gefängnis nach Frankfurt, in dem die Hinrichtungen stattfanden. Dieses war die reinste Hölle. Fünf Monate lagen wir, mit schweren Eisen an Händen u.Füssen gefesselt, in der Todeszelle, dem Hunger u.allen sonstigen Qualen preisgegeben. Der arme Will, der wegen seines ausgezeichneten Charakters wahrlich ein anderes Los verdient hatte, wurde am 20.2.43 hingerichtet. Ich selbst wurde durch Fürsprache von 5 Universitäten u.verschiedener hoher Persönlichkeiten zu 8 Jahren Zuchthaus begnadigt u.kam gleichzeitig mit Wills Tod ins Zuchthaus nach Butzbach in einem verzweifelten Zustand, zum Skelett abgemagert, am ganzen Körper mit Eitergeschwüren bedeckt u.so schwach, dass ich nur noch an 2 Stöcken gehen konnte. Wie ich später erfuhr, hatte der Arzt in Butzb. nach der ersten Untersuchung geglaubt, dass ich nur noch 2 - 3 Wochen leben könnte. Es kam aber anders. Durch dreimonatige Behandlung im Zuchthaus-Lazarett habe ich mich allmählich erholt, u.ich wurde auch weiter relativ anständig behandelt u.erhielt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-58

eine entsprechende Tätigkeit als Bibliothekar der Anstalt, so dass ich heil u.wieder gesundet das Ende meiner langen Gefangenschaft erlebte.

Ende April war ich in Giessen, das grossenteils zerstört ist u.teilweise nur noch aus Trümmerhaufen besteht, besonders die Innenstadt (Seltersweg,Kreuzplatz,Marktplatz,Stadtkirche usw.) Dort meldete ich der amerikan.Polizei die Schandtat meiner Verräterin u.aller anderer, die zu meinem furchtbaren Schicksal beigetragen haben. Die gerechte Strafe wird sie treffen! Dort erfuhr ich auch, was aus den Mitverurteilten geworden ist. Frau Prof. Falckenberg war gestorben. Steffi (die mich ausserordentl.lieb aufnahm), die Lehrerin u.Ren.Roese befreit. Aber die arme gute Lisel Will hatte das furchtbare Los, nach 2 Jahren Zuchthaus nach Polen verschleppt zu werden, von wo man nie mehr etwas über sie gehört hat. Sie wird wohl zu Tode gequält worden sein, diese engelsgute Seele!

Nach Giessen, in die Stadt der Trümmer u.meines Verrats, kehre ich nicht mehr zurück. Ich habe alles verloren,den einen Teil meiner Sachen, die in den Lagerraum in der Steinstrasse verbracht waren, durch Fliegerschaden dort (kein Fetzen Papier war übrig), alles übrige, was m.Kinder nach Dresden verbracht hatten, durch Bomben bei der Zerstörung Dresdens. Denk Dir, was es heisst, all mein Besitz vernichtet, alle meine schönen Sachen u.Lebenserinnerungen aus dem Orient, alle meine Kleider u.Wäsche, u.was weitaus der schwerste Verlust ist, all mein in Jahrzehnten erarbeitetes geistiges Eigentum, die vielen Bücher, Manuskripte, Aufzeichnuggen wissenschaftlicher Art, Karteien, Diapositive, Photos etc. Schätze von unersetzbarem Wert.

Was ich nun als Heimatloser u.Besitzloser anfange, weiss ich noch nicht. Vielleicht lasse ich mich in Weinheim a.d.Bergstrasse nieder, wo meine Schwester noch lebt u.wo die Amerikaner mir einen Posten angeboten haben. Hier bin ich einstweilen in einem württ.Dorf zur Erholung. Von meinen Kindern in Dresden gar nichts, als dass sie im Februar noch gelebt aber alles verloren haben, Haus, Hab u.Gut. Seitdem keine Nachricht.

Nun noch etwas Ernstes. Das Protokoll Deines Verhörs in Bremen ist mir seinerzeit in Darmstadt vorgelegt worden. Darin hast Du behauptet, Du seist "durch nichtstaatsfeindlich eingestellt worden". Das war eine glatte Lüge mit der Absicht, die Schuld von Dir abzuwälzen u. auf mich zu schieben. Du wusstest aber ganz genau, u.alle meine einstigen Giessener Bekannten sind Zeuge dafür, dass Du von Bremen her leidenschaftlicher Gegner der Nazis warst u.von mir in dieser Hinsicht wahrhaftig nicht beeinflusst zu werden brauchtest. In jedem Deiner Briefe an mich u.Willy hast Du sogar immer Aeusserungen gebraucht, die uns gefährlich werden mussten. Ich bin überzeugt, dass Deine lügenhafte Aussage sehr wesentlich zu meiner harten Verurteilung beigetragen hat. Wahrlich ein trauriger "Freundschaftsdienst" !

Ob ich,wenn es einmal wieder Post gibt, über Dein Ergehen in den letzten Jahren etwas hören kann?Die beste Adresse wäre dann: 17 Weinheim (Bergstr.), Hildastr. 14.

Mit den besten Grüssen

A. Kaufmann.

Institut für Zeitgeschichte München

Abschrift. ED-106/61-59

Dr. Alfred Kaufmann Willsbach bei Heilbronn (Württ.)
11.Okt.45.

Liebe Meta,

Deine beiden Briefe vom 30.6. und vom 9.9. (den letzten über Weinheim am 3.Okt. hier erhalten) sind in meinem Besitz.Vielmals danke ich für diese ausführlichen Mitteilungen und für das trotz allem noch freundschaftliche Gedenken, wie für die Berichte über dein und eurer Familie Ergehn und über die einst so schöne Stadt Bremen.

Dass das, was ich in meinem ersten Brief aussprach und Dir zum Vorwurf machte, ein Missverständnis oder vielmehr eine Irreführung war,ist mir eine grosse Beruhigung.Wenn die niederträchtigen Gestapomenschen bei den Verhören mich belogen haben über Deine Aussagen,so haben sie zweifellos auch Dich belogen über das,was ich bei den Verhören zu Protokoll gab.Fälschungen aller Ergebnisse der Verhöre war ja das Handwerk dieser grössten Schurken,die die Weltgeschichte je erlebte! Ich nehme also alles zurück,was ich als Vermutung über Deine Aussagen geschrieben hatte, und bitte auch Dich, das Gleiche für meinen Fall zu tun.Die Zeit der Gestapoverbrecher ist vorüber,damit ist dieses traurige Kapitel abgeschlossen!

Ich will Dir nun nochmals einiges sagen über meine bitterschwere Leidensgeschichte. Am 6.2.42 spät abends wurde ich zusammen mit Will's, Pfarrer Steiner,Frau Prof.Falckenberg,Steffi,der Lehrerin Boppi Schmitt (Freundin von Will) und der frechen Lügnerin Renate Roese,der ich soviel Gutes erwiesen,in meiner Wohnung verhaftet aufgrund der Denunziation der Studienratsfrau Imgart vom Wingolfshaus (Wilhelmstr.40).Sie hatte sich als bezahlte Spitzel der Gestapo herausgestellt (!) und ausser mir noch zahlreiche andere "Volksgenossen"in Giessen ans Messer geliefert. Das Teufelsweib ist schon vor dem Einrücken der Amerikaner nach Schweden, wo sie herstammt, geflüchtet,ihre Bilder waren aber schon im Verbrecheralbum der CIC,als ich im April 45 dort vorsprach und über die Art meines Verrats Bericht gab.

Wir wurden dann nach Darmstadt ins Gestapogefängnis gebracht,in dem Pfr.Steiner sich das Leben nahm,wahrscheinlich aber von den SS-Wärtern zu Tode geprügelt worden ist,denn ich habe oft aus der Nachbarzelle sein Schreien gehört.Am 13.2.42 kamen wir in das Ordentliche Gerichtsgefängnis zur Voruntersuchung.Am 20.und 21.Juli 42 war die Hauptverhandlung vor dem Volksgerichtshof in Darmstadt, dessen luxuriöse Reise von Berlin nach Dst.ich bezahlen musste. Die Gesamtkosten für Gericht,Rechtsanwälte,Haft usw.,die mir erpresst wurden,betrugen über 10ooo Mark! Das Urteil lautete auf Todesstrafe gegen mich und Will,6 Jahre Zuchthaus für Lisel Will (als Jüdin!),3 Jahre Gefängnis bzw.Zuchthaus für die anderen. Die Verhandlung war ein grosser Schauprozess,ein Ereignis für ganz Hessen und Baden,dem mehr als 500 Personen beiwohnten.Alles war auf Propaganda eingestellt.Mein Todesurteil war zweifellos schon von der Reichskanzlei befohlen.Als Vertreter der Intelligenz,als Mann,der durch seine Vorträge in ganz Deutschland bekannt war, sollte ich "erledigt" werden.Kein Verdienst meines ganzen Lebens und Wirkens,in dem ich doch stets treu dem Vaterland im Frieden und Krieg,im In- und Ausland gedient hatte,wurde anerkannt,alle mildernden Umstände versagt.Beim ersten Verhör hatte mir schon der Chef der G.St.P. in Darmstadt gesagt:"Wenn Sie ein einfacher Mann aus dem Volk wären,könnten wir uns mit 3 Monaten Gefängnis begnügen wegen Heimtücke.Da Sie aber der sind,der Sie sind,werden Sie Furchtbares erfahren.Ich sage Ihnen,dass Sie den Anbruch des Vierten Reiches nicht erleben". Deutsche Gerechtigkeit! In Giesser

Institut für Zeitgeschichte Archiv

erfuhr ich im April, dass damals nach der Verhandlung das Todesurteil in grossen roten Plakaten an allen Strassenecken bekannt gegeben wurde und dass sogar alle Giessener Schulen einen Tag frei bekamen, damit den versammelten Schülern Kunde gegeben werden konnte von dem Todesurteil über diese Schwerverbrecher. Bestien!

Am 13.9.42 wurden Will und ich gefesselt ins Strafgefängnis zu Frankfurt-Preungesheim gebracht, eine der berüchtigsten Marteranstalten Deutschlands. Mit uns waren damals 54 andere Todeskandidaten dort. Jeden Tag fanden Hinrichtungen statt. Wir waren in strengster Einzelhaft in einem Raum, in dem nichts war als eine dünne Matratze auf dem Boden, kein Stuhl, kein Tisch, kein Schränkchen, nichts, gar nichts. Wir waren mit schweren Eisen an Händen und Füssen gefesselt, von denen wir nicht einmal zum Essen befreit wurden und die jeweils für die Nacht noch besonders fest zugeschraubt wurden, fünf Monate lang in meinem hohen Alter, jede Nacht die Henker zum Abholen zur Hinrichtung erwartend. Schildern lassen sich diese Qualen nicht. Ich war durch den grausamen Hunger schliesslich zum Skelett abgemagert, so schwach, dass ich kaum noch imstande war, mich aufzurichten, mit Wasser in den geschwollenen Beinen bis über das Knie, am ganzen Körper mit Eitergeschwüren bedeckt. Jede ärztliche Behandlung wurde verweigert. So verging Tag um Tag, Nacht um Nacht, so verging Weihnachten und Neujahr. Hundertmal hatte ich mir den Tod gewünscht als Erlösung von diesen Qualen, von diesen SS-Schurken, die einen bei jedem Oeffnen der Zelle noch verhöhnten und beschimpften.

Am 13.2.43 wurde mir die "Begnadigung" zu acht Jahren Zuchthaus verkündet. In der Nacht des 20.Febr. wurde der arme Will hingerichtet mit 7 anderen polit. Gefangenen und ich in ein anderes Gefängnis in Ffm verbracht. Am 22.Febr. kam ich dann ins Zuchthaus nach Butzbach (Oberhessen). Das war meine Rettung, denn der Arzt dort hatte Mitleid mit meiner Jammergestalt, er glaubte (wie ich später erfuhr) bei der ersten Untersuchung, dass ich voraussichtlich noch 2-3 Wochen leben könne. Ich kam ins Zuchthaus-Lazarett, wo ich im Verlauf von 3 Monaten unter guter ärztlicher Betreuung mich ganz allmählich erholte. Es war das reinste Wunder, denn die Absicht meiner Peiniger in Preungesheim war es zweifellos gewesen, mich auch ohne Hinrichtung umzubringen. Das Zuchthaus in Butzbach hatte von der GStP die Anweisung erhalten, "im Falle des Ablebens des Sträflings Kaufmann seine Leiche nicht der Familie auszuliefern aus Gründen der Staatssicherheit"! Die 26 Monate, die ich nun noch als Zuchthäusler in B. verbrachte, wo ich relativ anständig behandelt wurde, waren natürlich noch eine grosse Geduldsprobe mit immer neuen Hoffnungen und Enttäuschungen, zweimal noch kamen Geburtstag, Weihnachten und Neujahr, aber die Zeit verging, wie alles im Leben vergeht. Als die dreimal verfluchte Naziherrschaft zu Ende ging, als die SS, die uns Politische noch "erledigen" sollte, zu spät kam und die Amerikaner anrückten, wurde ich am Ostersonntag 1.April 1945 als erster von 1200 Gefangenen befreit.

Als ich nun zum ersten Mal nach 3 Jahren und 2 Monaten Gefangenschaft die Kornermauern durchschritt (ich durfte nach Anweisung der GSTP nie wie andere Gefangene zu Arbeiten nach draussen mitgenommen werden), war dies ein überwältigendes Gefühl tiefster Dankbarkeit, dass ich diesen so oft erhofften Augenblick doch noch erlebt hatte! Tagelang konnte ich die Tränen der inneren Bewegung nicht wehren. Was für ein herrliches Erlebnis, wieder Bäume und Blumen zu sehn, wieder Frauenstimmen zu hören, sich wieder als Mensch zu fühlen und einen eigenen Willen zu haben! Heute nach 6 Monaten habe ich mich körperlich wieder so erholt, dass ich wieder mein normales früheres Gewicht habe (in Preungesheim hatte ich 60 Pfund abgenommen) und fast wie früher gehn und auch bergan wandern kann. Kein Mensch hätte das bei meinem Alter für möglich gehalten.

Ueber die gute Lisel Will erfuhr ich in Giessen von ihrem Schwager aus Treis, Architekt Klein (Adr. Giessen, Stadtbauamt Asterweg), dass sie

nach einem Jahr Zuchthaus in Ziegenhain Bez.Kassel nach Polen verschleppt worden sei,von wo man nie mehr etwas über sie hörte.Was muss die Arme an Todesschrecken durchgemacht haben,wahrscheinlich im Lager Auschwitz,ausgerechnet Lisel Wissel,diese Seele von Mensch,eine der besten Frauen,die ich je kennengelernt habe!Frau Prof.Falckenberg ist bald nach der Befreiung aus dem Gefängnis gestorben,ihre feinen Nerven haben die seelischen Qualen der Gefangenschaft nicht ertragen. Fräulein Schmitt,bei der ich im April in Giessen 3 Tage wohnte,hat die ganzen drei Jahre Zuchthaus überstanden und war dort ein Jahr mit Lisel Will zusammen gewesen.Steffi,die mir so viel Gutes getan und auch vor Gericht mutig und tapfer für mich eingetreten ist,ist wieder bei der Butterfirma in G.angestellt,aber nicht mehr im Laden sondern im Büro.Sie hat mich bei zweimaligem Besuch im April und August überaus herzlich aufgenommen und bewirtet und mir viele gute Sachen geschenkt,ja in grosser Selbstlosigkeit sogar Geld angeboten.

Nach meiner Befreiung verblieb ich noch zwei Monate in Butzbach, weil ich keine Gelegenheit fand weiterzukommen und genoss mit grosser Freude und Dankbarkeit den herrlichen Frühling.Als politisches Opfer des Naziterrors war ich dort von einer Familie sehr gastfrei aufgenommen und versorgt.Dann ging ich,heimatlos,besitz- und mittellos geworden,zunächst nach Weinheim,wo ich aber nur wenige Tage blieb,da die Wohnungsverhältnisse bei meiner Schwester zu eng sind und die Ernährungsverhältnisse in Weinheim zu schlecht.Ich nahm daher,da natürlich keine Möglichkeit bestand,meine Kinder im russ.Gebiet zu erreichen, die Einladung einer mir befreundeten Dame,Frl.Martha Buffler, deren Bemühungen ich wesentlich meine Begnadigung verdanke,an,hierher zu kommen.Seitdem bin ich hier mit Unterbrechung einiger Reisen nach heutiger Zigeunerart auf Lastautos und Güterzügen nach Weinheim,Frankfurt,Butzbach,Giessen,Heidelberg,Karlsruhe u.a. mit dem Zweck,vielleicht anderswo unterzukommen.Bei ihr und ihrer Schwester,einer Lehrerin hier,bin ich mit grösster Gastfreundschaft ausgezeichnet aufgenommen,und die Ernährungsverhältnisse sind in dieser gesegneten württemb.Gegend im Verhältnis zur heutigen Zeit geradezu hervorragend. Auch die Ldnschaft ist herrlich.Nach vielem Ueberlegen und Versuchen, in dem oder jenem Amt anzukommen,habe ich mich nun entschlossen,für den Winter hier zu bleiben,denn nirgends sonst könnte ich in der heutigen Zeit,wo man um das primitivste Leben zu kämpfen hat,so gut versorgt sein (auch inbezug auf Heizung).Meine Kinder wissen heute noch nicht,dass ich frei bin und lebe.Das ist sehr traurig.Von Erika und Werner habe ich aber Nachricht,während es mir noch nicht möglich war, eine Nachricht zu geben.Werner hat alles verloren,Privatbesitz,Praxis und Klinik,arbeitet aber wieder erfolgreich als Arzt in einer kleinen Stadt in der Nähe von Dresden. Erika dagegen hat das Meiste erhalten, darunter auch einige Kleidungs- und Wäschestücke von mir,die aber natürlich nicht zu mir gelangen können.

Das Traurigste für mich,worunter ich Tag für Tag bitter leide,ist, dass ich während der Gefangenschaft alles verloren habe,alles was im Magazin in Giessen war (meine ganze Bibliothek,den Schreibtisch,das Büffet,die inhaltreichen Rollschränke und die vielen anderen Sachen) und meinen ganzen sonstigen Besitz,der nach Dresden verbracht war, alle meine orientalischen Schätze (darunter leider auch Deinen grossen indischen Schal)und, was das Allerbitterste ist,mein gesamtes geistiges Eigentum,Manuskripte,Tagebücher,Briefe,Karteien,Vortragsverzeichnisse,Sammlungen usw., alles was ich in Jahrzehnten erarbeitet hatte und noch verwerten wollte.Immer wieder gehen meine Gedanken sehnend zurück nach dem,was mein einst war in meinem schönen kleinen Heim in Giessen,wo jedes Stück mit meinem Leben verbunden und eine wertvolle Erinnerung war an Erlebnisse,Menschen und mir vertraute Orte.Dazu gehört auch so manches schöne Porzellanstück,wie z.B.das Teekännchen von Dir,das im täglichen Gebrauch mir ein kostbares An-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

denken war.Die ganze Tradition meines Lebens ist unwiederbringlich abgerissen.

Ausser ein paar geschenkten Sachen habe ich keine Kleidung und keine Wäsche,vor allem nichts Warmes an Unterzeug für den Winter. Als Honorar für Unterricht,den ich hier erteilt habe,soll ich einen Anzug bekommen. Hoffentlich verwirklicht es sich!Den ganzen Sommer über habe ich nichts getragen als eine Arbeitsdienshose und eine weisse Militär-Drillichjacke.Ich hätte es nicht für möglich gehalten, dass man leben könnte,ohne irgendetwas zu besitzen,z.B.auch keine Strümpfe,keinen Schlafanzug,keine Bettdecke und was sonst zum Leben gehört,und ich war doch einst so gut ausgestattet! Werner hat im allgem. nicht edelmütig und opferwillig an mir gehandelt,und von ihm kann ich am allerwenigsten Hilfe erwarten.Für die Gerichts-usw.-Kosten hat er,der als gesuchter Arzt so glänzende Einnahmen hatte,meine Ersparnisse sich angeeignet,und auch sonst hat er nach meiner Verurteilung nur das eine Interesse gehabt,möglichst rasch mein Eigentum an sich zu ziehen.Weder er noch mein Schwiegersohn glaubten,dass ich wiederkäme!Das nachträglich zum empfinden,ist sehr hart.

Irgendwelche wissenschaftl. oder literarische Arbeit ist mir nicht mehr möglich,da alle Unterlagen dafür,z.B.auch die so mühsam erarbeitete Familiengeschichte und ihre Urkunden zerstört sind. Ein trauriges Ende einer Lebensarbeit! "Wiedergutmachung" als politisches Opfer und Total-Fliegergeschädigter habe ich bis jetzt noch nicht erlebt.Alle meine Bemühungen,z.B.eine Schreibmaschine und ein Radio,die mir von der GSTP gestohlen wurden,wieder zu erhalten,waren bis jetzt vergeblich.Ob ich meine Pension wiederbekomme,ist auch noch nicht entschieden,obwohl ich doch einen Rechtsanspruch darauf haben müsste.So muss ich seit meiner Befreiung von geliehenem Geld leben,und ich,der früher so vielen Menschem geholfen hat,finde jetzt nirgends eine wirkliche Hilfe ausser hier.

Es hat mich sehr interessiert,über Deine Erlebnisse in der Gefangenschaft,die ja verhältnismässig gnädig war,Näheres zu hören und vor allem auch darüber,dass Du in Bremen so mutig und vertrauensvoll in die Zukunft schaust!

So schliesse ich denn mit herzlichen Grüssen an Dich und Eure ganze Familie (was ist aus den Töchtern Deines ältesten Bruders geworden?) und mit den besten Wünschen für alle.

Dein

Alfred K. (Kaufmann)

NB. Steffis Adresse:
Steffi Havrisko, Giessen, Bahnhofstr.46 II. bei Jung.

Institut für Zeitgeschichte München

Abschrift! ED-106/64 - 63

Willsbach bei Heilbronn (Württ.)
17.11.45.

Liebe Meta,

Es hat mich sehr interessiert, aus Deinem Brief vom 8.11. zu erfahren 1) dass mein grosses Schreiben an Dich, das vom Bahnhof Willsbach zum Bahnhof Bremen ging, Dich erreicht hat und 2) dass Du die Absicht hast, demnächst nach Giessen zu fahren. Wie merkwürdig, dass Du nun zu Freunden nach Giessen gehst, wohin Dich einst die Beziehungen zu mir geführt haben und wo ich nun nicht mehr bin. Den Rechtsanwalt Zimmer habe ich nur bei der furchtbaren Verhandlung vor dem Volksgerichtshof in Darmstadt gesehn in der unglücklichsten Situation meines Lebens. Persönlich kannte ich ihn ja überhaupt nicht. Ob er wohl noch irgendetwas in der Sache unseres armen Freundes Will vorhat? Wen Du in G. wohl besuchen wirst? Ich nehme an, die Steffi (Bahnhofstr.46, II bei Jung, im Büro der Milchzentrale Grieb tätig), die mir bei der Verhandlung einst so treu zur Seite gestanden und mich bei meinen zwei Besuchen dieses Sommers so rührend aufgenommen und bewirtet und beschenkt hat. Zu Klüpfels muss ich Dir sagen, dass ich sie nicht besucht habe. Ich konnte das trotz aller früheren Freundschaft nicht über mich bringen. Denn sie haben mir nie einen Gruss sagen lassen in die Gefangenschaft, sich nie um mein Schicksal gekümmert, nie auch nur den Versuch gemacht, mich im Z. in Butzbach zu besuchen. Sie waren nicht Parteimitglieder, aber in Wirklichkeit die schlimmsten Nazis, die nie etwas auf den Oberverbrecher Hitler kommen liessen. Sie hatten kein Radio, kamen aber immer zu mir, um ausländische Sender zu hören, denn ich konnte ja ruhig hereinfallen, was machte das ihnen aus? Nein, für mich sind solche krasse, vorsichtige Egoisten, die von der früheren und der heutigen Zeit die Vorteile ausnutzten, erledigt! Meine frühere Hausbesorgerin Frau Schickedanz wohnt Asterweg 63. Der Schwager von Will, Architekt Klein, arbeitet im Stadtbauamt am Anfang des Asterwegs. Ob Du, wenn Du in diese Stadtgegand kommst, auch die Trümmerstätte besuchen wirst in der Steinstr.66, wo einst meine Möbel, auch der Schreibtisch, die Rollschränkchen usw untergebracht waren? Meine Tochter hatte törichterweise ihren ganzen unersetzbaren Inhalt nebst der Bibliothek auch dort untergebracht. Vielleicht könntest Du Dich auf der Bürgermeisterei (Bergstr.) erkundigen, ob die Schreibmaschine, die mir der Oberbürgermeister durch Schreiben vom 20.Sept. als Entschädigung in Aussicht gestellt, abgeholt worden ist (ich hatte einen Wachtmeister von Butzbach darum gebeten aber keinen Bescheid erhalten). Falls nicht, dann könntest Du sie vielleicht für mich sicherstellen. Sie nach Weinheim zu meiner Schwester (Hildastr.14) zu bringen. wäre wohl zu schwierig. Ich brauchte die Maschine dringend, die geliehene, die ich jetzt benutze, kann ich nur noch kurze Zeit behalten. Falls Du Zeit hast, der Familie Stroh (Bergstr.25), die früher Johannisstr. 5 wohnten und mich versorgten, einen Gruss auszurichten, würde es mich freuen, desgl. Gretel Rösler, meiner früheren Sekretärin, die mir auf der Schreibmaschine immer so sehr gute Dienste leistete. Und noch eins= die Inhaberin der Drogerie Kilbinger (Selterweg ganz beim Eingang des "Tunnells" zu meiner früheren Wohnung neben dem Obstgeschäft) hat mir bei meinem letzten Besuch ein Stück Seife versprochen, ich hatte aber keine Zeit mehr hinzugehn. Vielleicht gibt sie es jetzt noch und womöglich auch ein Fläschchen Mundwasser, Chlorodont oder Ähnliches.

Nun aber für heute genug. Ich bewundere Dich, dass Du die weite Reise machen willst, wo heute bei der Ueberfüllung der Züge doch jede kleine Fahrt sehr anstrengend ist. Oder kannst Du als Bremerin vorher im Auto reisen?

Falls Du selbst etwa für mich ausgeraubten Menschen etwas erübrigen könntest, dann wäre ich besonders dankbar für eine gute warme Un-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

terhose und ebensolches Unterhemd und ein gutes Nachthemd und vielleicht eine nette Kravatte. Aber wer kann heute etwas erübrigen, gar einen Anzug? Du wirst wohl wissen, dass man im amerikan. Gebiet Pakete schicken kann?

Mit herzlichen Grüssen und vielen guten Wünschen, auch nachträglich zum Geburtstag

Dein

Alfred K. (Kaufmann)

Abschrift!

Willsbach bei Heilbronn, 23.11.45

Liebe Meta,

Deinen frdl. Brief vom 16. habe ich gestern erhalten. Unterdessen werden meine Zeilen von 16. Dich erreicht haben.

Aus Deinem Schreiben sehe ich, dass Du wirklich die für die heutigen Verhältnisse weite Reise nach Giessen-Frankfurt etc unternehmen willst. Ich würde nun den grössten Wert darauf legen, mit Dir zusammenzutreffen. Dazu müsste ich aber bestimmt wissen, wann dies möglich wäre da die Verkehrsverhältnisse gerade von hier aus sehr schlecht sind. Ich schlage Weinheim als Treffpunkt vor, das ist nur ein paar Stationen weiter als Benshei. Wir würden uns im Hause meiner Schwester Hildastrasse 14 treffen. Nur sind die Unterkunftsverhältnisse bei der Enge des Wohnraums meiner Schwester ungünstig. Ich selbst kann zur Not dort wohnen, für zwei Personen ist es schwierig, aber vielleicht lässt es sich doch irgendwie einrichten. Auch die Verpflegung macht dort Schwierigkeiten. Das darf uns aber nicht abhalten. Also teile mir mit, falls es Dir möglich ist, an welchem Tag Du in W. sein könntest.

Dass Du mir etwas mitbringen möchtest, beweist, dass Deine Güte die gleiche geblieben ist wie früher. Leider bin ich in der unglücklichen Lage, auf Gaben von Freunden angewiesen zu sein. Ob ich einen Handkoffer oder ein Köfferle bekommen könnte? Gerade aus dem nächststehenden Familienkreis habe ich bis jetzt wenig Hilfsbereitschaft erfahren.

Mit herzlichstem Grüssen

Dein

Alfred K. (Kaufmann)

- - - - - - - - - - -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 65

23. Sept. 1953

Fräulein
Meta Bote
B r e m e n
Hartwigstraße 63

Sehr geehrtes Fräulein Bote!

Ihre Adresse verdanke ich Herrn Architekt Klein und seiner Frau, die beide herzlich grüßen lassen. Vielleicht ist Ihnen bekannt, daß ich mich seit acht Jahren spezialisiert habe auf die Erforschung des deutschen Widerstandes, wobei mir die Totenehrung besonders am Herzen liegt. Ich arbeite an zwei illustrierten Werken über Sachsenhausen und Brandenburg; neuerdings hat mir der Westberliner Magistrat den Auftrag gegeben, auch noch über Plötzensee ein Buch erscheinen zu lassen.

Ich habe es immer wieder beklagt, daß sich die Totenehrung auf einen verhältnismäßig kleinen Kreis beschränkt, wobei dann Persönlichkeiten, die ebenfalls den Ruhm der Nachwelt verdient haben, immer mehr in Vergessenheit geraten. Das gilt nicht zuletzt auch von Dr. Kaufmann, den Sie ja gut gekannt haben. Trifft es zu, was mir Oberbürgermeister Dr. Engler aus Gießen schrieb, daß noch mehrere Söhne von Dr. Kaufmann erreichbar sind? Dann wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir deren Adressen anvertrauen wollten. Gleichwohl aber würde ich auch Sie bitten, meine Arbeit von sich aus zu unterstützen. Daß es sich keineswegs um eine Sensationsmache handelt, beweist wohl der Umstand, daß mir inzwischen Bundespräsident Heuß wegen dieser Arbeiten das Verdienstkreuz verliehen hat. So darf ich wohl hoffen, daß Sie mich mit Wunscherfüllung erfreuen können. Es wäre nett, wenn das schon bald geschehen könnte.

Ist Ihnen übrigens bekannt, daß ein weiterer Dr. Kaufmann, ebenfalls aus religiösen Gründen, von den Nazi:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

hingerichtet worden ist? Eine wirklich sonderbare Duplizität der Ereignisse.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr Ihnen kameradschaftlicher ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 – 66

Bremen am 2. Oktober 53

Sehr geehrter Herr Hammer

Eben von einer Reise zurück, finde ich Ihren so freundlichen Brief vor und bitte um Entschuldigung wegen der verspäteten Antwort!

Es ist ein sehr gutes Werk, das Sie vorhaben in dieser schnelllebigen Zeit wird eben manches vergessen, das nicht vergessen werden darf!

Ich danke Ihnen für die Grüsse des Ehepaares Klein, waren Sie in Giessen oder Preis.

Die Adressen der Söhne von Dr Kaufmann sind mir nicht bekannt, es waren die denkbar schlechtesten Familienverhältnisse unter denen Dr. Kaufmann sehr gelitten hat. – Zur Orientierung über das Erleben K's während und nach der Haftzeit lege ich Ihnen Zwei (4) Originalbriefe an mich bei, die ich Sie bitte nach Einsicht wieder an mich zurückzugeben. Der Heimgegangene war mir ein sehr lieber Freund, er war ein durch sein enormes Wissen hochinteressanter Mann. Sein Buch: Ewiges Stromland war wohl das beste von ihm, auch die anderen Arbeiten sehr beachtet. Und sein „grosses Herz" das man ihm wohl zum Vorwurf machte, kann das denn nicht auch charmant sein?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich würde mich unendlich freuen, wenn man sein Andenken würdigen wird und danke Ihnen schon jetzt dafür! Ihr Werk wird viel Beachtung finden und bei der Herausgabe soll man mich gleich berücksichtigen. Die Briefe sind schon etwas abgegriffen, denn ich müsste sie zu Abschriften an die verschiedenen Staatsanwaltschaften geben.

Mit freundlichem Gruss!

Ihre Meta Bote.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-67

Bremen am 18. 10. 53.

Sehr geehrter Herr Hammer

Ihrem Wunsche gemäss sende ich Ihnen einige Bilder von Kaufmann, die in meinem Besitz sind. Das Bild auf dem Eckdiwan ist die Ecke wo von uns immer diskutiert wurde nach Abhören der Sender, es ist aber ja leider wohl unscharf. Die Standuhr auf dem Bild ist von den Eltern von Rudolf Hess, der in Alexandrien Schüler von Kaufmann war und ihm bis zu seiner Flucht nach England immer die Treue hielt und ihn manchmal vor der Gestapo schützte. Ein Gruppenbild vor dem Pfarrhaus in Hausen ist im Besitz der Familie Klein in Freis im Lumbertal bei Giessen, ich liess es derzeit vergrössern für Kleins. Das von Herrn Will gemalte Porträt von Kaufmann ist in Dresden mit verbrannt, ich weiss nicht, ob Kleins noch eine Postkartengrösse im Besitz haben, die Wills damals anfertigen liessen.
Sollten Sie noch irgend Fragen haben über Dr. Kaufmann werde ich sie Ihnen beantworten.

Mit Dank für Ihre Zeilen und freundlichen Grüssen bin ich

Ihre

Lela Bote.

Soviel ich weiss sind diese Bilder die einzigen, die noch existieren.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/61-68

25.Oktober 1953

Frau
Meta Bote
B r e m e n
Hartwigstr. 63

Verehrte Frau Bote!

Während ich Sie bitten möchte, mir die am 18.Okt. anvertrauten vier Bilder noch einige Zeit zu überlassen, gebe ich Ihnen bereits heute die mir geliehenen Papiere zurück. Es wäre mir sehr lieb, wenn Sie mir gelegentlich kurz bestätigen wollten, dass Sie alles unversehrt zurückerhalten haben.

Inzwischen hatte ich ausführliche Post von Frau Dr. Margarethe Erlich, die mir auch noch weiteren Bescheid von ihrem Bruder in Aussicht stellte. Somit sind jetzt also günstige Voraussetzungen gegeben für eine würdige Totenehrung. Es wäre sehr nett von Ihnen, wenn Sie bei der Familie Klein in Treist einmal anfragen wollten, ob dort vielleicht die von Ihnen gemeinten Bilder noch zur Verfügung stehen. Es wäre ja sehr erfreulich, wenn man ein Werk von Heinrich Will reproduzieren und dabei gleichzeitig Professor Kaufmann im Bilde zeigen könnte.

Übrigens bietet sich eine sehr günstige Gelegenheit zur Totenehrung derart, dass ein Bild von

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Professor Kaufmann vielleicht in einem Bildwerk unterzubringen wäre, welches Annedore Leber in aller Kürze erscheinen lassen will. Ihnen wird bekannt sein, dass sie Witwe des in Plötzensee erhängten früheren Reichstagsabgeordneten Dr. Julius Leber ist.

Jedenfalls bin ich nach besten Kräften bestrebt, das Andenken von Professor Kaufmann und vom Ehepaar Will in Ehren zu halten. Ich danke Ihnen für Ihre Unterstützung.

Mit freundlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr ergebener

ED-106/61- 69

Bohnen am 28.10.53.

Sehr geehrter Herr Hammer

Dank für die Rücksendung der Briefe von Dr. Kaufmann.
Sehr interessieren mich die Beilagen zu Ihrem Schreiben! Haben wir doch als Bremer Baumwoll und Kaffeehäuftleute (meine Brüder) sehr gute Verbindungen und herzliche Freundschaften mit Juden gehabt und wie manche sind durch unser Haus in die Emigration oder ins Verderben gegangen! Aus Wien, aus Greiz aus Werden a/d Ruhr und viele mehr!
Ich habe nie gewusst, dass Liesel Wille Jüdin war, trotzdem ich immer dort wohnte wenn ich in Giessen war, einmal sogar ein halbes Jahr. Hätte ich es geahnt hätte ich über Bremen Mittel und Wege gefunden Frau Wille ins Ausland zu schicken sie hatte dort doch auch Geschwister und Herrn. Wille doch auch.
An Klein in Treis habe ich geschrieben in der Kirche in Treis ist die Pieta von Wille angebracht und viele seiner Werke sind auch nach Treis verlagert. So bleibt mir das liebe Andenken!
Ihnen danke ich sehr herzlich für Ihr Interesse Ihre Arbeit wird Ihnen zum Segen sein!

Freundliche Grüsse Ihre Meta Bohl.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-70

25.11.53 Bremen

Sehr geehrter Herr Hammer

Eben schickt mir Frau Klein
einliegendes Bild vielleicht können
Sie es noch verwerten. Es ist wohl
noch die einzige Gruppenaufnahme
vor der Verhaftung. Ich hatte das Bild
derzeit in Bremen vergrössern lassen
jetzt haben Kleins von diesem Bild
eine Reproduktion machen lassen und
wir dieses wiedergegeben. Freundlichen Gruss

Ihre Meta Bote-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Frau Klein schreibt unter anderem:

Dass Herr Hammer sich die Mühe macht auch unserem lieben Bruder Heinrich und unserer lieben Schwägerin Liesel ein ehrendes Denkmal in der Geschichte zu setzen, rechnen wir ihm sehr hoch an.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-71

Alten-Büseck 24.6.1946.

Lieber Friedel – liebe Gretel!

Jetzt da wir Ihre Adresse wissen durch Heinrich Neus, will ich Euch auch einmal schreiben. Es wird aber leider ein gar trauriger Brief werden. Ich bin die Schwester von Heinrich, Katharina, Dine genant. Ich glaube im Sinne unser lieben Geschwister zu handeln wenn ich Euch den lieben Geschwister von Liesel alles schreibe. Ach wie oft haben wir von Euch gesprochen und an Euch gedacht. Stum in tiefen Schmerz drücken wir Euch, Ihr lieben Geschwister von Liesel die Hand ja wir fühlen mit Euch den Schmerz und wissen was Euch genommen wurde. Das liebste auf Erden." Was uns Gott auferlegt, das hilft er uns auch tragen, aber was uns Menschen antun das ist schwer das kostet Kraft zum Überwinden. Euer lieber Vater starb nach kurzer Krankheit im Frühjahr 42, aber wo blieb die liebe Mutter und Liesel? Nun will ich Euch schreiben wie alles kam. Ach wie gern weilten wir bei den beiden Lieben in der Friedrichstr. 8. Und wenn die Beiden am Sonntag nicht in Treis waren dann fehlte etwas. Und jetzt wo unser jüngster Bruder Wilhelm am 1 Juni aus amerikanischer Gefangenschaft zurückgekehrt ist, ist die Lücke doppelt groß und traurig. Im Herbst 41 freute ich mich auf Bruders Wilhelms Hochzeit in Stralsund. Zu dieser Fahrt brauchte ich eine Kennkart mit Lichtbild und wollte mir auch ein neues Kleid kaufen. So fuhr ich eines Morgens nach Giessen. Erst klingelte ich bei Liesel, mit einem innigen Grüß Gott schloß Sie mir die Tür auf und sagte: Dine dich schikt der liebe Gott, verwundert fragte ich warum, ich will in die Statt deshal

Tausend herzliche Grüße von Mutter, Geschwister und Kinder sendet Ihnen Dine. Daß Gretels Kind Liesel heißt freut uns mag Sie so gut er [illegible] nach wer. wie Ihre Tante.

Adresse: [illegible] ORBE WILL 8 FREAST 9 DRIVE BROOKLYN 12 N.Y. U.S.A.

Wilhelm G. Offenbach

ED-106161-72

bin ich gekommen muß so schnell wie möglich zurück ins Feld zur Arbeit Nein nein heute mußt du dir mal Zeit nehmen und ein wenig bei mir bleiben denn ich habe dir heute viel zu sagen ja ich habe gebetet daß du kommst. Ihre Bitte war so innig daß ich blieb. Erst kochte Liesel Kaffee Heinrich war ins Atelier als wir gegessen hatten erzählte Sie mir was Sie so schwer auf dem Herzen hatte. Feierlich bat Sie mich versprich mir daß du für Heinrich sorgen willst, wenn ich eines Tages nicht mehr da bin. Erschrocken fragte ich Liesel was hast du vor ich liebe Dich es muß sein ich kann nicht mehr leben. Und wenn eine Zeit verstrichen ist dann sorge dafür daß Heinrich wieder heiratet. Sie war es aus bei mir ich weinte und konnte das alles nicht verstehen. Siehst du Dine an all deinen Tränen bin ich schuld. Dann sagte Sie mir die Ursache von all diesem Leid Tage zuvor war Liesel auf die Gestapo bestellt worden. Als Heinrich Abends heimkam war er so vergnügt daß Sie es nicht sagen konnte auch am Morgen wollte Sie Ihrem Manne die guten Laune nicht verderben und ließ Ihn zur Arbeit gehen ins Atelier. Schweren Herzen machte Sie sich um 10 Uhr allein auf den Weg zur Gestapo dort fragte man Sie nach Namen Geburt und Herkunft nach Beruf des Mannes ob er viel Arbeit habe, da hatte Sie geantwortet daß Ihm das Malen verboten sei und das Ausstellen von Bildern. Sie wurde gefragt warum Sie sich nicht scheiden ließe ob Sie nicht einsehe, daß Sie Ihrem Manne hinderlich sei. Deutschland brauche seine Männer auf Liesels Antwort: Ach Gott wir leben doch so einig und glücklich zusammen und daß Heinrich sie brauche

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-186-61-75

wegen seinem Kriegsleiden aber für alles das hatten die Herrn kein Verständniß. Ihr würde gesagt, daß Sie bestraft würde wegen Verheimlichung Ihres Abstammes. In 34 hätten sich alle nicht anmelden müssen, weil sie damals in Wien war hätte sie es versäumt. Sie und noch eine Frau Frank, deshalb waren beide angezeigt. Liesel hätte Angst mit Gefängnis bestraft zu werden sie meinte Euer Name kommt in die Zeitung und all dem bin ich schuld. Ich sprach Liesel Mut zu, daß alles wohl nicht so schlimm würde und daß Heinrich mit Ihrem Scheiden nicht geholfen sei im Gegenteil, er wird auch keine andere Frau nehme. Beim Gehen versprach Liesel mir stark zu bleiben sobald es irgend geht käme Heinrich mit mir nach Stralsund auf die Hochzeit fahre. Sie selbst dürfte nicht mehr als 30 km mit dem Zug fahren und abends nach 9 Uhr nicht mehr auf die Straße. Auf meine Warnung hier vorsicht meinte Liesel abends ist es dunkel und wo wir hingehen da ist es sicher. Wir sind jeden Abend eingeladen, doch meistens gehen wir nicht, oft kommen gute Freunde zu uns und dann machen wir Musik, am Freitag Abend gehen wir immer zu Doktor Kaufmann das war ihr bester Freund ein alter über 70 jähriger Herr früherer Pfarrer und Schriftsteller der lange in Leipzig war. Rudolf Hess war sein Schüler gewesen. Nach ein paar Tagen schrieb mir Liesel; es ist ein Wunder geschehen nur eine kleine Geldstrafe müßte sie bezahlen. So fuhren Heinrich und ich am 25. September nach Stralsund mit frohem Herzen. Liesel begleitete uns nach die Bahn es waren ja nur 5 Minuten abends um 8 Uhr fuhren wir ab, nie vergesse ich der herzlichen Abschied der Beiden, war es doch auch schon gefährlich über

ED-106/61 – 74

Berlin zu fahren durch die Bomben. Es war eine schöne Reise und frohe Feier und nach 5 Tagen kehrten wir wohlbehalten zurück. An Weihnachten sahen wir uns zum letzenmal in Treis am 2 Feiertag abends um 6 Uhr fuhren die beiden zurück nach Gießen. Es lag Schnee und Eis und so kamen wir nicht zusammen. Ich bin Witwe schon seit 36 Am 9 Februar 1942 muste unser 19jähriger Wilhelm unsere einzige männliche Kraft auf dem Bauernhof einrücken darüber waren wir sehr traurig, am 10 Febr. erhielten wir einen Brief von Frau Prof. Bechert, ich wollte Wills besuchen da wurde mir gesagt durch ein Mädchen das als Untermiter bei Ihnen wohnte, daß beide Freitag Abend am 7.2. in Kaufmans Wohnung und 6 weiter Personen die ganze Versammlung verhaftet worden seien. Dokter Kaufmann Heinrich, Liesel, Frau Prof. Falkenberg Pfarrer Steinfurt, eine Lehrerin, Stutentin ein Fräulein aus Wien. Alle waren nach Darmstadt ins Gefängnis eingeliefert. Die ganze Stat war in Aufregung niemand wuste etwas genaues vermutet wurde daß Sie ausländische Sender am Radio gehört hätten. Ich eilte nach Treis Mutter u. Geschwister in größter Aufregung, denn das Abhören feindlicher Sender wurde schwer bestraft, wir konnten nichts unternehmen. Schlüssel zur Wohnung hatte die Gestapo, Küche, Bad und Mädchenzimmer waren offen. Noch in der Nacht hatte eine Untersuchung der Wohnung stattgefunden. Selbst hatten Sie keiner Radio. Auch bessere Herrn können Schufte sein, der alte Herr hatte die ganze Gesellschaft ins Unglück gestürzt. Zu den beiden war er wie ein Vater wenn seine Söhne

Schreibt uns bitte was mit all diesen Sachen geben soll der Flügel verpachtet werden in ein gutes Haus

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

auf Besuch kamen, dann brachte er Karten und Geld
Frau Will kochen Sie uns was denn im Hotel wird man
nicht satt. Söhne wahren hohe Offiziere, ja die gute Liesel
kochte und gab noch aus Ihrem Bestand hu. Er hatte
keine Frau mehr und so fand die fleisige Liesel immer
Arbeit Knöpfe annähen Strümpfe stopfen u. so weiter.
Eure liebe Mütter schrieb jeden 2 Tag nach Giessen, deshalb
gab ich Ihr gleich kurz die traurige Nachricht, denn alle
unsere Post ging durch die Zensur. Heinrich u. Liesel
schrieben jeden Monat einen Brief. Liesel an mich Heinrich
nach Trier. Im Mai bekamen wir die Genehmigung zum
Besuch. Wir durften jeden Monat jedes einen Brief schreiben
und auch kleine Päckchen mit Essen und Kleidungsstücke
Wäsche senden. Liesel hatte nach Wien geschrieben u von Mutte
die Nachricht erhalten, daß ihr Vater gestorben sei.
Ein schwerer Gang war es als wir 3 Geschwister
unter grünen blühenden Bäumen die runde Türmstraße
suchten und durch das große eiserne Tor ins Gefäng-
nis gingen. Es waren 2 Gebäude in einem Hof. Zuerst
waren wir bei Heinrich er freute sich u. war voller Hoffnung, daß
nun bald die Verhandlungen wären ja er hoffte das beste u. dann
bei Liesel als die Tür aufging wir waren ~~bei Liesel~~
allein im Besuchszimmer da fiel Sie uns um den Hals
und weinte ja wir weinten alle 4. Dann war. Liesel wie
immer sie wußte von unserm Kommen und hatte sich
alles aufgeschrieben. Sie gab uns Anweisung über die Woh-
nung sobald wir die Schlüssel hätten. Teppiche einrolle,
und was Sie u. Heinrich brauchten, alles gute wünschend
gingen wir auseinander.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Am 18. Juli war endlich die Verhandlung. Heinrich hatte einen Freund Rechtsanwald Zimmer der durfte aber Liesel nicht vertreten Sie hatte einen Rechtsanwald von Darmstadt. Wir sahen voller Unruhe u. doch mit Hoffnung diesem Tag entgegen. – Der reinste Ton der durch das Weltall dringt, ist wenn eine Mutter betet für ihr Kind Unsere liebe Mutter u. Geschwister haben gebetet für unsere Lieben. Und dann das furchtbare Urteil Heinrich Dokt. Kaufmann zum Tote verurteilt (Pfarrer hatte sich schon in den ersten Wochen in seiner Zelle erhängt) Liesel weil Sie nicht arisch zu 6 Jahren Zuchthaus die andern Damen zu 3 Jahren. Sie alle waren angeglaßt wegen Hochverrat, der oberste Gerichtshof aus Berlin war in Darmstadt. Liesel war nach dem Urteilsspruch vor den Richter auf die Knie gefallen und hatte um Gnade gebeten für Ihren Mann. Sie sagte seht meinen Mann als Künstler u. Mensch ~~das Leben~~ an und schenkt Ihm das Leben, gebt mir noch 6 Jahre dazu und last meinen Mann leben. Der Rechtsanwald war tieferschittert als er uns das erzählte. Alle Achtung ~~vor~~ keine Dame im Saal hat sich so benommen wie Frau Will. Am nächsten Tage waren wir wieder in Darmstadt; Wenn das Herz so tränenschwer fällt so schwer das Reisen. Liesel durfte mit ihrer Wärterin welche anständig war, mitgehen zu Heinrich. Dieser arme Mensch sah furchtbar schlecht aus u. wurde von 2 Beamten bewacht. Er bat uns sofort ein Gnadengesuch zu machen, noch pflanzt der Mensch am Grabe die Hoffnung

ED-106/61-76

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

auf. Beide gaben uns Anweisung über Wohnung, wir hatten die Miete weiterbezahlt, doch nun müßte sie geräumt werden. Liesel sagte uns, daß sie Post von Ihrer lieben Mutter hatte, es war aber ein Abschiedsbriefchen, darauf so schieden wir in tiefer Trauer mit schwacher Hoffnung auf ein Wiedersehn. Liesels Hände waren eiskalt als sie uns sagte wenn Heinrich nicht mehr leben darf, dann bin ich auch nicht mehr. Heinrich winkte uns noch einmal im Gang hin mit erhobener Hand auf Wiedersehn, Liesel wollte uns noch Wäsche mitgeben und so durften wir noch einmal mitgehen. Nie werde ich das Bild vergessen wie Liesel vor uns stand in ihrem dunkelbraunen Kleid das Haar so schön eingerollt wie ein schöner trauriger Engel. Abschied für immer. Zu essen durften wir ihnen an diesem Tage nichts geben. Wir fuhren traurig nach Giessen und machten beim Rechtsanwalt ein Gnadengesuch. Alles würde probiert. Bruder Wilhelm müßte als Soldat direkt an Hitler schreiben, und wenn er darüber 14 Tage ins Loch fliegt. so sagte der Rechtsanwalt Alles wollte helfen die Treiser Gemeinde die Nachbarn es würden 8-10 Gnadengesuche geschrieben, nur die Hauptstelle in Giessen die Kreisleitung ließ sich nun nichts bewegen. Es gingen Monate und Wochen dahin ohne daß wir was hörten. Heinrich kam nach Frankfurt wo ihr Brüder u. Schwager nochmal besuchten Ihr beide Schwestern sollten nicht kommen, es war ihm zu schwer. Bruder Wilhelm und Frau waren auch einmal bei den Leuten in Darmstadt u. Marie Klein Heinrichs Schwester war in dem Tage da als Liesel nach Ziegenhain überführt wurde

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sie schrieb damals heim, denn sie studierte in Freiburg
Tante ist mehr als eine Heldin, und was Onkels Mund
verschweigt, das verraten seine Züge. An Liesel durften
wir ein viertel Jahr nicht schreiben, besuchen, Liesel durfte
nicht an uns, das schrieb uns Heinrich. So warteten wir
daß Liesel erst schreibe, doch es kam nichts. Wir hatten
doch keine Adresse und so schrieb ich an die Verwaltung
nach Ziegenhein, ich erhielt die fürchtbare Mitteilung,
daß Sie am 7. Dezember 1942 in das Erziehungsheim
nach Arnsschwitz gekommen sei. An die dortige Ver-
waltung schickte ich ein Einschreibebrief mit der Bitte um
Ihre Adresse u. ob ich schreiben dürfe, aber ich warte heute
noch auf Nachricht, niemand ahnte, daß Arnsschwitz ein Todes
lager war. Nach Beendigung des Krieges liesen wir durch das
Rote Kreuz suchen, erhielten aber die traurige Nachricht
daß Sie nicht auffindig zu machen sei u. daß anzunehmen
sei, daß Sie nicht mehr unter den Lebenden sei. Heinrich
starb nach einem [illegible] 14.2. fürchtbaren Qualen auf dem Schaf-
ott in Breungesheim (Frankfurt) auf dem Friedhof in
Frankfurt steht die Urne mit seiner Asche, was wir
erst seit Kürzem wissen. Zwei wertvolle Menschen
wurden durch Mörderhand vernichtet. Und ihre Stätte
kennt man nicht mehr, die Friedrichstraße liegt in Schutt u. Asche, das Haus ist ausgebrannt
und zum Teil eingestürzt. Das Möbel alles die ganze Einrich-
tung Eurer lieben Mütter Flügel alles steht in Treis und bei
mir. Mütter hatte vieles nach Giessen geschafft weil sie doch aus
dem Haus mußten und nur noch 1 Zimmer hatten so stand
noch ein Schiffskoffer im Keller mit Wäsche u. 2 Geigen
Ein versiegeltes Paket übergab Liesel Schwester Magda schon lange davor zum

ED-106/61-78

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 79

Ansprache zur Trauerfeier für Heinrich und Elisabeth Will, Giessen
am Sonntag, den 2o.1.46 in Giessen.

Von Karl Bechert, Rektor der Universität Giessen.

Verehrte Trauerversammlung!

Das Totengedenken, das wir heute feiern, ist die Erinnerung an zwei bescheidene, edle, grosszügige Menschen. Dies scheint mir der tiefste Sinn einer solchen Totenfeier zu sein, dass wir uns zu den Toten bekennen, zu dem, was sie uns im Leben bedeutet haben, was sie uns gelehrt haben. Ich lernte Heinrich Will kennen in Laubach bei unserem gemeinsamen Freund, dem Maler Felix Klipstein. Es war recht spät geworden, Will hatte mit Klipstein verhandelt über eine Kunstausstellung, es war viel von Kunst gesprochen worden in einem bescheidenen, ehrfürchtigen Ton, von den grossen Kunstwerken, vom rechten Leben und vom Schaffen. Wir liefen dann den Berg hinunter gegen Laubach zu, Will vor mir in seinem grauen Mantel und dem breitkrempigen Hut, durch seine Gasvergiftung etwas kurzatmig. In der Bahn haben wir noch lange geplaudert. Es war eine schöne Übereinstimmung zwischen seinem Wesen und seinen Worten, er war einfach und vertrauend wie ein Kind, freundlich, arglos und dem Guten zugetan. Wir trafen uns wieder in den Ausstellungen am Brandplatz, bald waren wir befreundet. Wir lernten seine Freunde kennen, mit Achtung und Bewunderung denke ich daran, wie uneigennützig er junge Künstler zu fördern suchte, wie er ihr Können mit rechten Worten beschrieb, wie er ihnen freundschaftlich riet und half. Als der junge Giessener Maler Kleine an einer schleichenden, furchtbaren Krankheit starb, da war Will zu tiefst erschüttert, er hielt meiner Frau und mir eine Feierstunde für den Verstorbenen, die mir tief im Gedächtnis blieb, auch wegen der Grösse menschlicher Gesinnung, die uns Will damit zeigte. Er las aus den Briefen des Toten vor, er zeigte uns Bilder, Zeichnungen, er sprach über ihn, alles in einer einfachen, ernsten und wahrhaften Weise. Bei der Arbeit war er fleissig, sprach nicht viel, hatte es aber gern, wenn man ihm zusah. Über seine Arbeiten sagte er nicht viel, wohl aber über die Bilder anderer Künstler, besonders über solche, die er bewunderte. Wenn wir auf der Lahn ruderten und er Fische fing, war er von einer staunenswerten Ruhe, der vorige Krieg mag ihn so still und ausgeglichen gemacht haben.

Seine Frau, Elisabeth Will, war wie ein guter Engel, sie ist einer der gütigsten Menschen gewesen, die mir begegnet sind. Sie hatte für alles ein verstehendes Wort, ein Wort des Ausgleichs und des Friedens, sie war hilfreich und allezeit freundlich, dabei standhaft und von einem stillen Stolz. Wie mag sie gelitten haben unter den täglichen Kränkungen in der Presse, im öffentlichen Leben, sie liess es sich nicht merken. Man kann sich kaum denken, dass dieser edle Mensch getötet worden ist um eines furchtbaren, grausigen Wahnes willen. Wie mag ihr Beispiel ihren Leidensgeossen geleuchtet, sie getröstet haben!

Der kleine Kreis von Freunden, der bei Wills zusammenkam, war ein Kreis friedlicher Menschen. Sie alle verachteten dieses grausige Reich, sie alle sahen mit furchtbarer Sorge, mit Entsetzen das Unrecht, die sittliche Zersetzung, die in Deutschland um sich griff, sie sahen das fürchterliche Unglück, in das Deutschland hineinrannte. Es kam die Zeit, wo nachts Männer vor dem Haus standen und die heimkehrenden Gäste mit Taschenlampen wie unabsichtlich anblinkten..Wir haben Will gewarnt, er hielt die Gefahr für gering. Und dann brach das Unglück über Wills herein, zwei edle, friedliche Menschen, sind öffentlich geschmäht, sind gequält und getötet worden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-80

Solches Schicksal sollte uns mahnen, nicht in die Fehler dieser schrecklichen Zeit je zu verfallen, nie wieder zu dulden, dass ein solches Reich der Unduldsamkeit, der Selbstüberhebung entstehe. Es ist nicht nötig, dass alle Menschen der gleichen Meinung sind, wie das Dritte Reich mit Gewalt erzwingen wollte, es ist aber nötig, dass sie sich zu verständigen suchen, dass sie sich vertragen wollen.

Was der Maler Will leistete, davon sehen Sie einen Ausschnitt hier. Seine Portraits sind wohl seine besten Arbeiten. Er arbeitete viel und suchte sich zu verbessern, suchte zu lernen, wo sich Gelegenheit bot. Er war einer der Bescheidenen, die still ihren Beitrag geben zum grossen Besitz der deutschen Kunst. Keiner von uns kann Besseres leisten, als er geleistet hat damit, dass er sein Bestes gab, dass er lebte und starb, wie seine Überzeugung ihn lehrte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 81

Zum Gedächtnis

des Kunstmalers Heinrich Will

der am 19. 2. 1943 von den Hitlerverbrechern

ermordet wurde

Wohl trugen deine Henker
ein Menschenangesicht,
doch was dem Menschen heilig,
das wussten jene nicht.
Sie stampften alles nieder,
was die Kultur erschuf
an Hohem und an Edlem,
denn Mord war ihr Beruf.

Du gabst dahin dein Leben
für eine bess're Welt,
doch unsere Klage dringet
hinauf zum Sternenzelt:
Wir haben Dich verloren,
der du der Kunst geweiht,
den vielen tausend Opfern
bist du nun eingereiht.

Die Mörder konnten töten
was sterblich war an dir,
doch du wirst weiterleben,
denn eines wissen wir:
Wer für die Freiheit kämpfte,
dafür sein Leben gab,
wird unvergessen bleiben-
ob er auch liegt im Grab.

Eppstein i/T. 28. Febr. 1946 Ernst Rotter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-82

A b s c h r i f t

aus dem Giessener Anzeiger vom 28.7.1942

Zwei Rundfunkverbrecher zum Tode verurteilt.

Eine deutliche Sprache gegenüber reaktionären Kreisen

Lpd. Durch Urteil des 2.Senats des Volksgerichtshofs wurden der Pfarrer a.D. und Schriftsteller Dr. Alfred Kaufmann und der Kunstmaler Heinrich Will aus Giessen wegen landesverräterischer Feindbegünstigung in Tateinheit mit Verbrechen gegen die Verordnung über ausserordentliche Rundfunkmassnahmen mit dem Tode und lebenslänglichem Ehrverlust bestraft. Zwei weitere Angeklagte erhielten wegen der Teilnahme an dem Rundfunkverbrechen 6 bezw. 3 Jahre Zuchthaus, drei Mittäter aus dem gleichen Rechtsgrund unter Annahme eines leichteren Falles Gefängnisstrafen von 3Jahren.
Kaufmann hörte seit Kriegsbeginn fortgesetzt die Hetznachrichten feindlicher Rundfunksender ab und zog schliesslich unter besonders intensiver Mitwirkung Wills bis Februar 1942 die übrigen Mitangeklagten, die wie die Hauptangeklagten reaktionären Kreisen entstammen, in regelmässigen Zusammenkünften zum Abhören der Feindsender und zu den anschliessenden staatfeindlichen Diskussionen zu. Er und Will haben aus gegnerischer Einstellung zum nationalsozialistischen Staat auf die leicht beeinflussbaren Mitangeklagten einen ausserordentlich unheilvollen Einfluss im Sinne der zersetzenden Feindpropaganda ausgeübt und damit im Entscheidungskampf des deutschen Volkes die Geschäfte des Gegners betrieben. Die beiden Haupttäter musste wegen der Schwere und Gefährlichkeit des Kriegsverbrechens die härteste Strafe des Gesetzes treffen. Das Urteil möge aber auch, wie in der Hauptverhandlung hervorgehoben wurde, Warnung und Abschreckung für alle diejenigen sein, die noch in Verkennung der Tragweite eines solchen Verhaltens bewusst oder unbewusst in gleicher Weise die Bestrebungen der verlogenen Feindpropaganda fördern und damit zum Landesverräter werden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-83

Aus der Stadt Gießen.

Die einzackige Krone.

Wenn Anton Leberecht sich in einen Gedanken verbissen hatte, dann führte er ihn durch, mochte er sich die ganze Familie gegen sich haben. Neulich passierte es ihm wieder einmal, daß er sozusagen Herr eines kleinen Aufstandes innerhalb seiner vier Wände werden mußte. Er bewahrte aber Blut, denn er hatte ein ruhiges Gewissen.

Ohne vorherige Ankündigung schraubte er nämlich aus dem großen Leuchter im Wohnzimmer alle Birnen bis auf eine heraus. So, da hätten wir mal ganz was Seltenes, eine einzackige Krone nämlich, bedeutete er den erstaunten Familienmitgliedern. Sie sollten sich wohl alle die Augen verderben, fragten sie. Bei diesem Licht könnten sie weder Strümpfe stopfen noch Zeitung lesen. Mitnichten, sagte Leberecht, für Augengläser seien so schöne Augen nicht geschaffen. Soweit käme es aber noch, denn zum Stopfen und Lesen sei die Tischlampe da, und man dürfe halt nicht so bequem sein und müsse sie nach dem Abendbrot herausholen. Natürlich solle da der Krone auch die letzte Zacke, solange die Tischlampe im Betrieb sei. Sie, die Mutter und die Töchter, müßten sich allerdings ein bißchen aneinanderklemmen, damit sie Platz hätten, aber geduldige Schafe gingen ja viele in einen Stall.

Es sei schon gut, griff jetzt Mutter Leberecht ein. Vater habe recht gehandelt, das sähe auch sie ein. So strahlt während des gemeinsamen Abendbrotes sparsam die einzackige Krone, im übrigen aber beleuchtet die Tischlampe tiefgeneigte Töchterköpfler, und es geht auch trotz dieser sparsameren Beleuchtung.

Gloria-Palast: „Der Ochsenkrieg".

Die ansehnliche Reihe der Romane von Ganghofer, die im Laufe der letzten Jahre verfilmt worden sind, ist um einen vermehrt worden, um die historische Geschichte vom Ochsenkrieg. Der Ochsenkrieg fühet seinen wunderlichen Namen mit gutem Grund: im oberbayerischen Alpenland um Berchtesgaden entbrannte im 15. Jahrhundert ein Bauernaufstand wegen einiger friedlicher Stücke Rindviehs, die entgegen den verstaubten Satzungen alter Weide- gerechtsame auf dem Hängmoos würziges Berggras rupften. Man sieht, wie aus wahrhaft nichtigem Anlaß eine jener erbitterten Fehden zwischen Bauern und Fürsten ausbricht, die wenig später weiter nördlich große Teile Deutschlands erschütterten. Dieser bayerische Bauernaufstand mit Mord und Brand und Gewaltat bildet den Inhalt des Romans, den Josef Dalman und Peter Ostermayr zur Vorlage für ihr Drehbuch nahmen. In dem bunten, landschaftlich reizvollen und volkreichen Bilde des alpenländischen Spätmittelalters heben sich, deutlicher beschichet, einige Einzelschicksale ab, vor allem die Liebesgeschichte zwischen einer Bauerntochter auf der umstrittenen Alm und dem Sohne eines im Fürstendienst stehenden Amtmannes. Wie bei den früheren Verfilmungen von Büchern Ganghofers, so ist auch hier beim „Ochsenkrieg" nicht ganz einzusehen, was die Hersteller bewogen hat, nach diesem Stoff zu greifen, der keinerlei besondere Anziehungspunkte spezifisch filmischer Art für die Kamera bietet, aber der Spielleiter Hans Deppe hat das Buch mit dem ganzen üppigen Aufwand, mit der kulturhistorischen Genauigkeit, welche die Ufa für Produktionen solcher Art bereitzuhalten pflegt, und auch mit einem vorzüglichen Schauspielensemble in Szene gesetzt. Jupfer wieder kommt es auch vor, daß beim Einkauf von Tabakwaren lose Abschnitte von Raucherkarten oder Kontrollausweisen vorgezeigt werden. Der Reichswirtschaftsminister hat angeordnet, daß vom Verbraucher abgetrennte Abschnitte, abgesehen von den Urlauber-Kontrollmarken, von den Verkaufsstellen nicht beliefert werden dürfen. Bei dieser Gelegenheit wird erneut unterstrichen, daß die zulässigen Vor- und Rückgriffspannen von acht bzw. sechs Tagen keinesfalls überschritten werden dürfen.

Hingerichtet.

Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der vom Volksgerichtshof wegen landesverräterischer Feindbegünstigung und Rundfunkverbrechens zum Tode und zum Ehrenrechtsverlust verurteilte Heinrich Will aus Gießen ist am 19. Februar 1943 hingerichtet worden.

Will hat seit Frühjahr 1941 regelmäßig ausländische Hetzsender gehört und zusammen mit anderen Personen eine Hörgemeinschaft gebildet. Durch diese in großem Umfange getriebene Zersetzungsarbeit ist er seinem Volke während des gegenwärtigen Schicksalskampfes in den Rücken gefallen und hat die Feindpropaganda bewußt unterstützt.

Landkreis Gießen.

∞ **Langsdorf**, 23. Februar. Frau Marie Bausch, geb. Pauly, Ehefrau des Reichsbahn-Bauschs i. R. Hermann Bausch I., vollendet heute ihr 70. Lebensjahr. Der Jubilarin herzlichen Glückwunsch.

* **Wahenborn-Steinberg**, 23. Febr. Am heutigen Dienstag wird Frau Wwe. Sophie Möller, geb. Büchel, in geistiger und körperlicher Frische 80 Jahre alt. Der Jubilarin [illegible] auch wir unsere herzlichen Wünsche zum Geb[urtstag] und für einen schönen Lebensabend im Kreis[e] Kinder, Enkel und Urenkel dar.

∞ **Nieder-Bessingen**, 23. Febru[ar]. Ehefrau unseres Rechners, Frau Elise Bei[er] Wenzel, aus Langsdorf, wird heute 70 [Jahre] alt. Herzlichen Glückwunsch.

Zwei tödliche Verbrühungen.

Lpd. **Wetzlar**, 20. Febr. Dieser Tage [ereig]neten sich in Wetzlar zwei bedauerliche [Unfä]lle. Ein dreijähriger Junge [aus] 1. Jahr altes Mädchen wurden [durch] umfallende Kaffeekanne mit heißem Kaf[fee] heißer Milch verbrüht. Den Verletzun[gen] beide erlegen. Die Kinder wohnten [in] Straße. Eine erneute Warnung für die [Eltern]

Handball-Abschluß in Hessen-N[assau]

Die Gaumeisterschaft im Handball von Nassau ist jetzt beendigt. Die TG. Diezenbach guter Letzt kampflos zu zwei Punkten, Meister Ordnungspolizei Frankfurt auf [Wett]spiel verzichtete. Es ergibt sich demnach

Endstand:	Spiele	Tore
Ordnungspolizei Frankfurt	14	176: 6
TG. Diezenbach	14	131: 7
VfB. Wiesbaden	14	143:10
Tv. Griesheim	14	98: 9
Gfl. Pfungstadt	14	65: 8
LSV. Gießen	14	84:11
Tgs. Offenbach	14	75:1[4]
TG. Rüsselsheim	14	68:16
SV. Frankfurt a. M.	zurückgezogen	
Reichsbahn-TG. Hanau	zurückgezogen	

Das Lahntal in der Karolingerzeit

Ein interessanter heimatgeschichtlicher Abend.

Am gestrigen Montagabend sprach im Oberhessischen Geschichtsverein im Hörsaal des Kunstwissenschaftlichen Instituts der Vorsitzende dieses Vereins, Studienrat Dr. Glöckner, in fesselnder Weise über das heimatgeschichtlich interessante Thema „Das Lahntal, insbesondere die Landschaft um Gießen, zur Karolingerzeit". Der Vortragende, dessen Darlegungen von der Hörergemeinde mit Spannung verfolgt wurden, konnte sich auf umfangreiches Urkundenmaterial aus den in jener Zeit für unser Heimatgebiet besonders maßgebenden Klöstern Lorsch, Fulda und Hersfeld, aber auch aus den Schenkungen der Trierer Kirche, Ueberlieferungen von Ortsnamen usw., stützen.

Der Lahngau, der etwa von Allendorf an der Main-Weser-Bahn und der Wasserscheide bis nach Diez an der Lahn reichte, umfaßte drei alte Siedlungskerne, im Amöneburger, Gießener und Limburger Becken; er war keine Verwaltungseinheit, sondern ein nicht genau begrenzter geographischer Begriff und zerfiel in mehrere Grafschaften. Wichtige Straßen durchzogen ihn: die eine kam von Süden aus der Wetterau, die südlich Butzbach einen Arm „durch die kurzen Hessen" über Grünberg oder Laubach nach Hersfeld schickte, während ihre Hauptlinie östlich vom Schiffenberg vorbei nach Amöneburg und Niederhessen lief. Der Schiffenberg, der schon bei seinem ersten Auftreten (1129) nur Schiffenburg heißt, muß in sehr früher Zeit schon eine Burg getragen haben, die der Sicherung der Straße diente. Der Hüttenberg vereinigte sich mit dieser Linie. Die beiden Orten etwa erreichten. Je 30 Ur[kunden] den Jahren 775—820 mögen die meiste[n] erfassen, einzelne sicher auch mehrfach u[m]nerationen. Jede Familie zu 5 Köpfen [gerechnet] ergibt eine Einwohnerzahl von 5×30 = [150] schen, was wahrscheinlich etwas zu h[och] Eschborn kamen 875 bei einem Wolfenbü[ttel] len, die gesamte Bevölkerung, um. D[ie] Unfreien war bei unseren Großbauern [größer] die der Freien. Der Großbauer, der m[ehrere] (Huben) besaß, war auf eine beträchtlich[e] freier angewiesen, die auch in einzelne[n] bis zu 20 und 30 auftreten. Er war, w[ie] bische Großbauer der Saga, auf die e[igene] arbeit nicht unbedingt angewiesen. D[enn] die Wehrkraft des fränkischen Reiches [hing] Abwesenheit des Bauern, den Besitz [von] und eines Pferdes voraussetzt. Seine[n] tung illustriert eine Fuldaer Urkunde, [nach] Großbauer ein Schwert und einen S[klaven] ein Stück Land eintauscht, das seine L[eute] Rhön gerodet haben.

Die Stiftungen dieser Männer an d[ie] in den damals östlichen frommen W[ald]gegenden beschrieben. Sieht man genauer z[u], man, daß der Bauer sein Gut meist [nur] schenkt, sondern oft seinen Vorteil zu [wahren] wußt hat. Er sitzt auch nach der Schen[kung] seinem Gut, gibt allerdings eine Abgab[e] Hammel, 2 Hühner und 15 Eier jährl[ich] fängt, wenn er höhere Abgaben leistet

Institut für Geschichtliche Landeskunde Archiv

ED-106/61 - 84

Gedenkfeier für den Gießener Maler *Heinrich Will*

Gießener Freie Presse, 22.1.1946

Am Sonntagmorgen fand im Proberaum des Kulissenhauses des Stadttheaters eine eindrucksvolle Gedenkfeier für den von der Nazijustiz wegen Abhörens ausländischer Sender hingerichteten Malers Will statt. In dem würdig hergerichteten Raum, der durch die Ausstellung einiger Selbstbildnisse, einer Pieta, sowie einiger anderer Werke des Künstlers sein besonderes Gepräge erhielt, fand sich eine überraschend große Zahl von Freunden des Malers und ihm weltanschaulich Verbundenen ein.

Nach einem weihevollen Adagio von Beethoven, gespielt von Walter Reinhard, sprach Kurt Sauerland Stefan Zweig's meisterhaftes Stück deutscher Sprachkunst: „Heroischer Augenblick". Es folgte Chopin's Trauermarsch. Dann gab der Rektor der Universität, Prof. Dr. Bechert, in ergreifend schlichten Worten einen Bericht vom Leben des Freundes.

Erich Schmidt vermittelte nun den mit den Tatsachen nicht Vertrauten eine Darstellung des Verbrechens, das an diesem wahren deutschen Künstler verübt wurde. Er betrachtete es als die heilige Pflicht der Freunde, ihn vor der Oeffentlichkeit zu rehabilitieren. Für die Eingeweihten bedürfe es dieser nicht, sie wüßten, daß es sich um einen gemeinen Mord handelte.

Will war Bauernsohn. Er lebte mit seiner Frau seinen Eltern und Geschwistern, den Verwandten und Freunden in herzlicher Eintracht. Er war bescheiden, gutmütig und hilfsbereit. Arg und List waren ihm völlig fremd. So wurde er das Opfer einer Gestapo-Agentin, Einer Frau Imgard, die sich heute in Schweden in Sicherheit glaubt. Ihr Mann war einer jener berüchtigten Lagerkommandanten in Belsen. Im Februar 1942 wurde Will mit seiner Frau und noch fünf weiteren Opfern verhaftet und am 18. Juli 1942 konnte man im Gießener Anzeiger das inhaltsschwere Urteil lesen:

Zwei Rundfunkverbrecher zum Tode verurteilt

Durch Urteil des 2. Senats des Volksgerichtshofes wurden der Pfarrer a. D. und Schriftsteller Dr. Alfred Kaufmann und der Kunstmaler Heinrich Will aus Gießen wegen landesverräterischer Feindbegünstigung in Tateinheit mit Verbrechen gegen die Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen mit dem Tode und lebenslänglichem Ehrverlust bestraft ...

8 Monate später (am 23. Februar 1943) erschien in derselben Zeitung folgende Nachricht:

Hingerichtet

Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der vom Volksgerichtshof wegen landesverräterischer Feindbegünstigung und Rundfunkverbrechens zum Tode und zum Ehrenrechtsverlust verurteilte Heinrich Will aus Gießen ist am 19. Februar 1943 hingerichtet worden ...

Am 20. Februar, also einen Tag nach der Hinrichtung, an einem Sonntag, vormittags 9 Uhr wurden überall in unserer Stadt blutrote Plakate angeschlagen:

„Der 38jährige Kunstmaler Heinrich Will aus Gießen wurde gestern wegen Rundfunkverbrechens und Feindbegünstigung hingerichtet. Er stand mit einer ausländischen Macht in Verbindung."

Am 21. Februar, dem darauffolgenden Montag hielt man vor den Schulkindern aus Anlaß der Hinrichtung eine Feier ab und dann gab es schulfrei. In den Fabriken wurden Betriebsfeiern abgehalten. —

Schwarzhören konnte man allen Beteiligten nachweisen. Dr. Kaufmann wurde begnadigt. Will hingerichtet. Aber warum? Seine Frau war Jüdin! ... Auf dem roten Plakat war bezüglich seines Alters schon gelogen worden. Er war zehn Jahre älter. Dann waren die Angaben über seine Verbindung zu einer ausländischen Macht frei erfunden. Die Dinge lagen in Wirklichkeit anders: Sein Gnadengesuch war in Berlin befürwortet, der Anwalt konnte den Angehörigen Hoffnung machen und da kam — Stalingrad! In dieser Zeit regnete es geradezu Hinrichtungen. Bedenkenlos opferten die Nazis für ihre niederen Ziele harmlose Menschen.

Aber was war in der Zeit zwischen Verurteilung und Hinrichtung bei Heinrich Will geschehen? Durch den Gefängnispfarrer haben wir genaue Kenntnis. Drei Tage nach seiner Verurteilung zum Tode zeichnete er zwei Mitgefangene, dann schuf er sein letztes Selbstporträt. Danach legte man ihn in Ketten. In einer Zelle, in der es weder Stuhl, Tisch noch Bett gab, in einer Ecke zusammengekauert, verbrachte er die letzten 8 Monate seines Lebens. Haare wurden nicht mehr geschnitten. Rasieren durfte er sich nicht.

Am 19. Februar 1943, nachmittags 3 Uhr, erhielt er die Nachricht von der Ablehnung seines Gnadengesuchs. Gleichzeitig wurde ihm als Termin für die Exekution derselbe Abend bekannt gegeben. Man wählte den Abend, die Dunkelheit — scheute das Licht. Die Ketten wurden von seiner linken Hand und den Füßen gelöst — eine letzte Gnade. Ein Tisch und zwei Stühle wurden in die Zelle gebracht, Papier, Feder und Tinte dazu. Auch der Gefängnispfarrer war zu ihm in die Zelle getreten. Schnell schrieb er an seine Frau und die Mutter mit den Angehörigen je einen Abschiedsbrief. Die restliche Zeit unterhielt er sich mit seinem Freund, dem Pfarrer, dann starb er — abends um 8 Uhr — man hatte ein wertvolles Leben zerstört. Seine mit ihm zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilte Frau wurde in einem Konzentrationslager umgebracht.

Mit der Verlesung des erschütternden Abschiedsbriefes an seine Angehörigen durch Heinrich Hub schloß diese Stunde des Gedenkens eines Gießener Opfers der Gestapo-Tyrannei.

kd

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 85

„ARGUS" Nachrichten-Bureau
Berlin-Tempelhof, Boelckestr. 91 a
Fernruf 66 40 54

Gießener Freie Presse, Gießen

Nr. Dat.
20./21. Okt. 57

Beleidigte Gefühle

Dr. H. R. Alle vernünftigen Deutschen sind sich in einem einig: daß wir die Fehler und Verbrechen der Vergangenheit, die einen Keil in das deutsche Volk hineingetrieben haben, möglichst schnell, wenn nicht vergessen, so doch wenigstens vergeben sollten. Denn nichts tut unserem Volke mehr not, als die Errichtung eines neuen Fundamentes, auf dem sich unser wirtschaftlich und politisch gefährdetes Staatswesen gegen die außenpolitischen Stürme fest verankern kann. Schweigen und handeln, den Blick auf die Aufgaben des Tages gerichtet, wäre für uns alle besser, als der ewige Zank um das, was gewesen ist.

Aber gewisse politische Vorgänge lassen eine solche Haltung heute nicht zu. Die Tätigkeit der sogenannten Sozialistischen Reichspartei in Niedersachsen beweist, daß das Gespenst der Vergangenheit noch nicht zur Ruhe kommen will. Dieselben Irrlehren und Schlagworte, die Deutschland zerstört und zerstückelt haben, werden heute wieder mit beachtlichem Erfolg in der Politik angewandt. Allerdings haben gewisse nach 1945 begangene Fehler — ein falsches System der Entnazifizierung und die propagandistische Koppelung des Nationalsozialismus mit dem deutschen Soldatentum in der Formel „Nazismus und Militarismus" — geholfen, den Boden für eine Reaktion vorzubereiten. Eine große süddeutsche Zeitung berichtet über die Bewegung um Remer und Dorls unter der Ueberschrift „Politik der beleidigten Gefühle". Diese beleidigten Gefühle sind zweifellos im deutschen Volk augenblicklich eine beachtliche realpolitische Größe. Wenn aber die Beleidigten nun auch ihrerseits eine Unterscheidung zwischen deutschem Patriotismus und Hitlerismus nicht treffen, dann kann die Vergangenheit nicht ruhen.

Wir sind nach wie vor der Ansicht, daß die frühere Zugehörigkeit zur NSDAP kein Grund ist, die demokratische Gesinnung eines Mitbürgers anzuzweifeln. Die Mitwirkung in einer Partei aber, die den Hitlerismus heute propagiert, ist zweifellos ein Grund, mit allen Mitteln die politische Ausschaltung eines unbelehrbaren Zeitgenossen sicherzustellen. Was man unter dem Dritten Reich versteht, hat zwei grundlegend verschiedene Aspekte. Der eine umfaßt die Bemühungen des deutschen Volkes um seine politische und wirtschaftliche Selbstbehauptung, und damit läßt sich natürlich auch heute im deutschen Volke Propaganda betreiben. Die Kehrseite dieser nazistischen Medaille aber — von der die Propagandaredner der SRP nicht sprechen — ist das System der absoluten Unfreiheit, das durch Gestapo, KZ und Antisemitismus gekennzeichnet ist, Millionen ihrer Freiheit beraubt, zu Tode gebracht und schließlich die ganze Welt gegen uns mobilisiert hat.

In einem zur Zeit in Limburg stattfindenden Prozeß gegen die Schwedin Dagmar Imgart zeigt dieses System noch einmal seine entsetzliche, unmenschliche Fratze. Keine nationalen Parolen, keine Berufung auf die Ehre des deutschen Soldaten, keine politischen Betrachtungen über das Führerprinzip und die geschichtliche Sendung des Deutschtums können nun einmal über die Tatsache hinwegtäuschen, daß dieses totalitäre System die Aufhebung jedes menschlichen Grundrechts und ein von Staats wegen bewußt organisiertes Verbrechertum einschloß. Der Limburger Prozeß beweist erneut, daß die Gestapo nicht nur eine Schutzorganisation des Staates war, sondern mit ihren Agenten und Agentinnen selbst politische Gegner zu Handlungen veranlaßte, die sie schließlich aufs Schafott brachten. Der Fall des Gießener Malers Will zeigt, welche grauenerregende Macht diese Fünf-Groschen-Agenten und -Agentinnen besaßen. Als Will dem Kreis der politisch Unzufriedenen fernbleiben wollte, hat Dagmar Imgart ihn mit Aufträgen geködert, um ihn in der Gruppe festzuhalten und mit „hochgehen" zu lassen. Unzählige unbekannte Staatsbürger sind durch solche Werkzeuge dem Henker ausgeliefert worden. Schließlich aber hat dieses System auch seine eigenen höheren Funktionäre aufgefressen. Sie waren alle „Verräter" an Hitler, die von Witzleben, York von Wartenburg, von Haase, Fromm, Olbricht, Graf Helldorf, Fellgiebel, von der Schulenburg, Trott zu Solz, Gördeler, von Moltke, von Kluge, Rommel, Beck, Canaris, und endlich und schließlich waren auch Himmler und Göring Verräter. Nur der ehemalige Hitlerjunge Remer, dem nach 1945 deshalb niemand etwas tat, weil er am 20. Juli 1944 gar nicht ahnte, welche geschichtlichen Mächte einander gegenüberstanden, ist kühn genug, die Legende vom großen, verratenen Führer auszumünzen. Wenn die Politik der beleidigten Gefühle soweit geht, daß sie ein System propagiert, das die deutsche Geschichte verfälscht und das deutsche Reich in den Abgrund geführt hat, dann wird es höchste Zeit, daß sich die Demokratie auf die Pflicht ihrer Selbsterhaltung besinnt und geeignete Maßnahmen ergreift, um einen Rückfall in das Gestapo-Barbarentum unmöglich zu machen.

Die Zahl der kleinen Agenten wie Dagmar Imgart war sehr groß. Werden sie politisch virulent und drapieren sie sich nach außen mit beleidigten Kriegsprimadonnen wie Remer, dann stellen sie eine nicht unbeachtliche Gefahr für den Staat dar. „Die Verzweiflung, die Hilflosigkeit, die Schwäche", so schreibt die bereits genannte süddeutsche Zeitung, „schuf eine Partei, die sich erbarmungslos über die Bemühungen, diese Not zu überwinden, lustig macht." Es geht nicht an, daß die zweite deutsche Republik, die sich bemüht, die durch Hitler geschaffene Not zu überwinden, die Mitschuldigen an dieser Not zu politischen Nutznießern dieser Not werden läßt. Der demokratische Wille zur Verständigung und zum Kompromiß muß dort ein Ende finden, wo Gewaltmethoden glorifiziert werden.

Institut für Zeitgeschichte München Archiv

ED-106/61-86

Frankfurter Neue Presse,
Ausgabe Hessen
Nr. Dat.
29. OKT. 19..

Hinter allem stand Imgart

Frau Baur mußte ins Konzentrationslager

Eigener Bericht

OK Kassel, 29. Oktober

Am Donnerstag wurde im Kasseler Gestapo-Prozeß der Fall der Gießener Studienrätin Antonie Baur verhandelt, die von der Angeklagten Imgart unabhängig von ihrem Vorgehen gegen den Kaufmannskreis ins Zuchthaus und dann auch ins Konzentrationslager gebracht worden war. Der Fall ist typisch für die Atmosphäre während des „Dritten Reiches" in einer Kleinstadt.

Frau Baur hatte eines Tages in einem Kolonialwarenladen ein Gespräch mit einer Rektorin, die von ihrem Bräutigam erfahren haben wollte, daß die Besetzung nun auch Skandinaviens bevorstehe. Von diesem Gespräch erwähnte sie einmal etwas gegenüber der Frau Imgart, zu der sie als gebürtige Schwedin Beziehungen unterhielt.

Etwa ein Jahr nach dem Gespräch im Kolonialwarenladen erschien der Gestaposekretär Lösch in Frau Baurs Wohnung und nahm sie fest. Dabei beschlagnahmte er aus ihrer äußerst reichhaltigen schwedischen Bibliothek zwei Bücher, die ihr kurz zuvor Frau Imgart geliehen hatte.

In dem Verfahren, das dann gegen sie eingeleitet wurde, erfuhr sie, daß die Gestapo einen Brief eingesehen hatte, den sie an einen Verwandten in Schlesien geschrieben und in dem sie die Befürchtung ausgedrückt hatte, daß „wir uns auch in diesem Kriege wieder totsiegen" werden. Es gebe bereits „rabiate Frauenzimmer", die ihre eigenen Männer der Gestapo überantworteten, weil sie nicht die „rechte Gesinnung" zeigten.

Sie erfuhr weiter, daß sie bereits seit einem Jahr überwacht wurde, und man wollte von ihr wissen, was sie in der Una-Sancta-Bewegung zu tun habe. Da gerade dieses Thema, von dem sie nicht viel verstand, nur mit der Frau Imgart behandelt worden sei, habe für sie von dem Augenblick an kein Zweifel mehr bestanden, wer sie denunziert hatte.

Frau Baur erhielt damals wegen Abhörens neutraler Sender 15 Monate Zuchthaus, wurde nach sieben Monaten begnadigt und kam dann nach Gestapobrauch nicht etwa nach Hause, sondern zur weiteren „Umerziehung" ins Konzentrationslager.

Als die sehr energische Zeugin auf ihre Verbringung nach Ravensbrück zu sprechen kam, brach sie in Schluchzen aus. Das Defilieren durch eine Phalanx mit Hunden versehener SS-Leute in einer unbeschreiblichen Erniedrigung sei wie der ganze KZ-Aufenthalt unverwischlich in ihr Gedächtnis eingegraben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Tod des „Una-Sancta"-Gründers wird gesühnt

Mit der Auslieferung des Gründers der deutschen „Una Sancta"-Bruderschaft, des katholischen Pfarrers Dr. Metzger, an die Gestapo wird sich jetzt das Schwurgericht in Limburg beschäftigen, wenn dort gegen die jetzt 55jährige ehemalige Gestapoagentin Dagmar Imgart verhandelt wird, die mit ihrem schwedischen Mädchennamen Allerting hieß. Sie ist eine in Deutschland naturalisierte Schwedin und war mit einem inzwischen verstorbenen Studienrat verheiratet. Eine Zeitlang lebte sie in Gießen.

Die Anklage wirft ihr zwei Fälle der Beihilfe zum Mord und neun Fälle schwerer Freiheitsberaubung vor. Bei der Gestapo hieß sie „Babbs" unter der Registriernummer V 140. Psychiater in Stockholm, Langenhorn, Marburg und Gießen haben Dagmar Imgart als eine über dem Durchschnitt stehende, bis zur Herzlosigkeit raffinierte, intelligente Frau beurteilt. Nachdem der Geistliche Dr. Max Josef Metzger, ein Maler namens Will und ein Dr. Kaufmann aus Gießen auf die Denunziation durch die Agentin hin zum Tode verurteilt waren, entging nur Dr. Kaufmann durch Begnadigung zu lebenslänglichem Zuchthaus dem Schafott.

Auf alliierte Veranlassung wurde Dagmar Imgart 1946 von Schweden [illegible] Deutschland ausgeliefert. Damals unternahm sie einen Selbstmordversuch.

Der katholische Geistliche Dr. Max Josef Metzger, das bekannteste Opfer dieser Frau, ein Mann Mitte der fünfziger Jahre, hatte 1939 die Bruderschaft „Una Sancta" gegründet, in der Katholiken und Andersgläubige gemeinsam um die kirchliche Einheit der Christenheit beten wollen. Mit seiner „Una Sancta"-Bewegung wuchsen auch Beziehungen, die das Mißtrauen der Gestapo erregen mußten. Zweimal setzte sie ihn gefangen, aus der dritten Haft vom 29. Juni 1943 bis zum 17. April 1944 kehrte er nicht mehr zurück. (lh)

---

105 Kinder wurden im Laufe des Monats August vom Sozialamt der Stadt zu Erholungskuren geschickt.

Darmstädter Echo 8.9.1951

„ARGUS" Nachrichten-Bureau
Berlin-Charlottenburg 4, Bismarckstr. 79
Fernruf 32 40 54

Gießener Freie Presse, Gießen

Nr. Dat. 5. NOV. 1954

Rosen von der Gestapo für „Babs"

Aussagen ehemaliger Gestapo-Beamten belasten Dagmar Imgart

Drei ehemalige Gestapo-Beamte, die in der Gießener und Darmstädter Gestapostelle tätig waren, belasteten mit ihren Aussagen im Prozeß vor dem Kasseler Schwurgericht die als Gestapo-Agentin angeklagte Imgart schwer. Einer der Beamten, der nach dem Kriege wegen Beihilfe zur Freiheitsberaubung eine längere Zuchthausstrafe erhalten hatte, erklärte als Zeuge: „Die Imgart hat gewußt, daß sie V-Person war. Sie hat immer den Decknamen Babs geführt." Die Angeklagte habe auch im Auftrage der Gestapo Auslandsreisen gemacht. Zweimal habe er, so fügte der Zeuge hinzu, Vorschüsse von je 500 Mark für Reisen der Imgart nach Schweden ausgezahlt. Die Angeklagte sei von den Vorgesetzten immer als eine Idealistin hingestellt worden, die keine — Belohnung annehme. Da die Gestapo aber nicht wollte, daß sie ihre Auslagen aus eigener Tasche bezahlte, seien ihr die Gelder immer sehr diskret in einem Umschlag übergeben worden. Einmal hat der Zeuge im Auftrage der Gestapodienststelle Darmstadt Frau Imgart zum Geburtstag eine Kunstdruckmappe und rote Rosen überbracht.

Ohne jede äußere Erregung und ohne jegliche Erklärung zu den belastenden Aussagen folgte die Angeklagte der Verhandlung. In einer Gerichtspause zog sie eine Nagelfeile aus der Handtasche und bearbeitete ihre Fingernägel.

Die drei als Zeugen vernommenen ehemaligen Gestapobeamten blieben unvereidigt, weil sie im Verdacht stehen, an den Straftaten der Angeklagten Imgart beteiligt gewesen zu sein.

Aus dem vor Gericht verlesenen Vernehmungsprotokoll des inzwischen verstorbenen Kriminalobersekretärs Ludwig Weber ging hervor, daß die V-Person 140 und Dagmar Imgart identisch waren. Ueber den „Kaufmann-Kreis" hätten fünf mit den Namen „Babs" unterzeichnete Berichte vorgelegen. Weber habe auch Dagmar Imgart als Zeugin vernommen, wobei sie Aussagen über das Abhören von ausländischen Sendern durch den „Kaufmann-Kreis" gemacht habe. Als Zeugin sei die Angeklagte zur Hauptverhandlung gegen die Mitglieder des Kreises nicht geladen worden, weil es bei der Gestapo üblich gewesen sei, V-Personen vor Gericht nicht als Zeugen auftreten zu lassen.

Mit der Urteilsverkündung ist erst Mitte der kommenden Woche zu rechnen.

ED-106/61-87

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wilhelmshavener Zeitung
Wilhelmshaven

Nr. Dat.

27. OKT. 1954

ED-106/61-88

Narko-Analyse an Dagmar Imgart

Zeugen bestreiten sittenwidrige Zustände im „Kaufmann-Kreis"

Kassel. Der Wiesbadener Psychiater Dr. Böger berichtete im Kasseler Prozeß gegen die wegen Beihilfe zum Mord angeklagte aus Schweden gebürtige Dagmar Imgart über eine Narko-Analyse, die er auf Ersuchen der Verteidigung an der Angeklagten vornahm.

Dr. Böger versetzte Dagmar Imgart in einen hypnoseähnlichen Zustand und befragte sie dann über den ehemaligen Leiter der Una-Sancta-Bewegung, Pater Dr. Metzger, und den Wissenschaftler Dr. Kaufmann, die beide vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden. Dagmar Imgard soll sie an die Gestapo verraten haben.

Wie der Psychiater aussagte, erregte der Name Metzger bei der Angeklagten einen Heiterkeitsausbruch. Sie habe gesagt, einen solchen Typ von großem Wuchs, gestreich und liebenswürdig, habe sie schon immer geschätzt. Auf den Namen Kaufmann habe sie heftig reagiert und berichtet, daß „in dem Kaufmann-Kreis das Keuschheitsprinzip des Wingolf gröblich durchbrochen wurde". (Der Kaufmann-Kreis wurde verhaftet, weil er ausländische Sender abhörte.) Der Psychiater erklärte abschließend, er könne nicht beurteilen, ob die Angeklagte aus Mangel an Schuldbewußtsein oder wegen besonderer innerer Sicherheit bei der Narko-Analyse nichts von ihrer Rolle bei den Verhaftungen der Betreffenden erwähnte.

Verschiedene Zeugen hatten sich bei ihrer Vernehmung gegen die Unterstellung der Angeklagten gewandt, daß im Kaufmann-Kreis sittenwidrige Zustände geherrscht hätten.

Verwandt, 26.11.1954

„V-Person Nr. 140"

Acht rote Rosen wurden der schwedischen Gestapo-Agentin Dagmar Imgart im Jahre 1944 im Auftrage ihrer Dienstherren überreicht, nachdem sie den acht Personen umfassenden Dr.-Kaufmann-Kreis, eine christlich orientierte Widerstandsgruppe, den nazistischen Häschern in die Hände gespielt hatte. Acht rote Rosen bekam diese Frau unter anderem als Anerkennung dafür, daß sie acht Menschen durch ihre Judastat einem grausamen Schicksal auslieferte, von dem sie wissen mußte, daß es für einige der Verratenen den Henkertod bedeutete: Der Kunstmaler Will endete am Galgen, seine zu einer langjährigen Zuchthausstrafe verurteilte Ehefrau im Konzentrationslager Auschwitz, ein Geistlicher setzte unter dem Eindruck der Gestapohaft seinem Leben selbst ein Ende

Das grausige Schuldkonto der als „V-Person Nr. 140" unter dem Decknamen „Babs" arbeitenden Agentin ist damit jedoch noch nicht erschöpft. Sie ist auch mitschuldig an der Hinrichtung des Paters Dr. Metzger, des damaligen Leiters der sogenannten Una-Sancta-Bewegung, die eine Wiedervereinigung beider christlichen Kirchen anstrebte. Unter der Vorspiegelung, an den kirchlichen Reunionsbestrebungen interessiert zu sein, hatte sich die Imgart das Vertrauen Dr. Metzgers erschlichen und war deshalb von diesem beauftragt worden, den schwedischen Kirchenbehörden einen für den Erzbischof von Canterbury bestimmten Brief zu überbringen. Diesen Brief — er befaßte sich mit den Möglichkeiten einer Neugestaltung Deutschlands nach dem Siege der Alliierten — übergab sie der Gestapo und lieferte damit Dr. Metzger ans Messer.

Über diese Frau verhängte das Schwurgericht in Kassel, vor dem sie sich jetzt, nachdem das Schwurgericht Limburg im Jahre 1951 auf Freispruch (!) erkannte, zu verantworten hatte, eine fünfzehnmonatige Zuchthausstrafe und zwei Jahre Ehrverlust. Der Staatsanwalt, der sechs Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust beantragt hatte, legte unmittelbar nach der Urteilsverkündung Berufung ein. Es besteht also die Hoffnung, daß über die Untaten des Gestapospitzels Dagmar Imgart doch noch ein wirkliches Urteil gesprochen wird.

B. St.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Fuldaer Volksztg., Fulda

Da 29. OKT. 19

ED-106/61 - 89

Aus der hessischen Heimat

Schauprozeß vor dem Volksgerichtshof

„Man hatte das Gefühl, hier müssen Köpfe rollen"

Kassel (lh). — Im Prozeß gegen die ehemalige Gestapoagentin Dagmar Imgart schilderte die jetzt im Ruhestand lebende Lehrerin Antonie Bauer vor dem Kasseler Schwurgericht, wie sie die Angeklagte 1936 kennen lernte. Nach dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges sei Dagmar Imgart oft zur Familie Bauer gekommen. Dabei habe sie das Gespräch immer auf politische Fragen gelenkt. „Ich habe keinen Argwohn gegen die Imgart gehabt". Später habe die Angeklagte die Lehrerin veranlassen wollen, ihr Briefe nach Schweden mitzugeben. Als merkwürdig bezeichnete die Zeugin eine Begegnung zehn Tage vor ihrer Verhaftung im Frühjahr 1942. Die Angeklagte habe in der Bauerschen Wohnung völlig unmotiviert mehrfach erregt ausgerufen: „Ich bin doch kein Verbrecher". Antonie Bauer wurde am 7. Februar 1942 zum ersten Male verhaftet. Als die Gestapobeamten in ihre Wohnung kamen, sei es ihr aufgefallen, daß die Beamten unter den Hunderten von Büchern sofort eine Verteidigungsschrift für die Juden, die die Angeklagte der Lehrerin aus Schweden mitgebracht hatte, herausfanden. Die Lehrerin wurde jedoch bald wieder freigelassen. Da sie fest davon überzeugt war, daß Dagmar Imgart sie verraten habe, warnte sie ihre schwedischen Freunde vor ihr. Dagmar Imgart habe ihr bald einen Brief geschrieben mit die Aufforderung, die Behauptung nicht weiterzuverbreiten, daß sie durch die Imgart verhaftet worden sei. Wenn sie dies nicht unterlasse, würde sie alles der Gestapo sagen. Als Antonie Bauer im Juni 1942 zum zweiten Mal verhaftet wurde, seien ihr vom Untersuchungsrichter nur Dinge vorgehalten worden, die sie allein mit ihren Eltern und Dagmar Imgart besprochen habe. Die Zeugin Bauer war im Oktober 1942 wegen Abhörens ausländischer Sender zu 1 Jahr und 3 Monaten Zuchthaus verurteilt worden.

Rechtsanwalt Dr. Willi Wamser (Gießen), der 1947 die zum „Dr.-Kaufmann-Kreis" gehörende Frau des Professors Flakenberg vor dem Volksgerichtshof in Darmstadt verteidigt hatte, erklärte als Zeuge, daß der Prozeß gegen die Mitglieder dieses Kreises ganz demonstrativ aufgezogen worden sei. Der Sitzungssaal sei brechend voll gewesen, sogar eine Gruppe Schwerkriegsbeschädigter habe man zu dem Prozeß beordert. Alle Verteidiger hätten damals die Todesurteile gegen den Kunstmaler Will und den 70 Jahre alten Dr. Kaufmann als eine grauenhafte Rechtsbeugung empfunden. „Man hatte das Gefühl, hier müssen Köpfe rollen, es war das Ziel, der Mann (Heinrich Will) der Jüdin muß fallen".

Als jedoch ein Richter-Beisitzer die Ladung der Frau Imgart als Zeugin angeregt hatte, sei er von dem Vorsitzenden in einem Flüstergespräch abgewiesen worden. Der Kunstmaler Will und seine Frau sowie Dr. Kaufmann seien vom Präsidenten angebrüllt und in unflätiger Weise eingeschüchtert worden.

Zu den Vernehmungsmethoden erklärte der Zeuge Wamser, daß die Geständnisse aus den Angeklagten geschickt herausgelockt worden wären. „Sie brauchen nicht viel zu leugnen, die anderen haben es gesagt", hieß es stets. Die Gestapo sei genauestens darüber unterrichtet gewesen, was in den einzelnen Tagen im Dr.-Kaufmann-Kreis gesprochen worden ist. Die Angeklagten waren darüber so perplex, daß sie alles zugaben. „Es kann nur ein von der Gestapo in den Kaufmann-Kreis geschickter Mensch gewesen sein, der alles verraten hat", sagte der Zeuge. Alle damaligen Anzeichen hätten darauf hingedeutet, daß es die Angeklagte Dagmar Imgart war. Die Mandantin des Zeugen, die Professorenfrau Falkenberg, wurde vom Volksgerichtshof zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, krankheitshalber aber 1944 aus der Haft entlassen. Kurze Zeit danach starb sie an Bronchialkrebs.

Gegen 18 Uhr wurde die Sitzung abgebrochen, weil die Angeklagte Imgart sich nicht mehr in der Lage fühlte, der Verhandlung zu folgen.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/61-90

152-32-00042151

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Kopie
Portrait-Atelier
Gerd J. Dose
Bremen
Moltkestr. 58

YZ-BA-0004251

von links nach rechts

Heinrich Wiel † Frau Prof Falkenberg † Frau Pfarrer Steiner lebt in Erit Neuhaus bei Lang Göns Kr. Giessen

Dr. Kaufmann † Frau Liesel Will †

und Pfarrer Steiner †

die Aufnahme ist vor dem Pfarrhaus in Hausen b/Giessen gemacht im Herbst 1939

ED-106/61-92

Herzliche Wünsche Heinrich v. Liesl Hwill

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 93

herzliche Wünsche [illegible]

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-94

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106-61-95

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

IfZ-BA-000425Z

ED-106-61-96

Institut für Zeitgeschichte

14 2-BA-0004253

ED-106/61-97

1/Z-BA-000454

Liesel Will

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-64-48

IfZ-BA-000425

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-BA-188

142-BA-004256

ED-106/61 – 99

Ifz - BA-000425 7

Heinrich Will

Institut für Zeitgeschichte · Archiv

ED-106/61-100

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

1/Z-BA-0004258 Heinrich Will

ED-106/61-101

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

IfZ - BA - 000425 9

Heinrich Wil

ED-106/61-102

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

IfZ-BA-000426O

Heinrich Will

ED-106/61-103

WIRMER, Josef

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-104

ERNST WIRMER

BONN, LUISENSTR. 4
TEL.: 33320

den 26. Juni 1952

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Sehr geehrter Herr H a m m e r !

Es tut mir sehr leid, daß ich infolge der persönlichen Arbeitsüberlastung, die in der Dienststelle Blank verständlicherweise besteht, nicht prompt auf Ihr Schreiben v. 19.Mai antworten konnte. Zu Ihren Fragen habe ich ich Ihnen in großen Zügen folgendes zu sagen:

Mein Bruder hat spätestens seit der Röhm-„Revolution" versucht, Anschluß an Widerstandskreise gegen das Naziregime zu finden und selbst solche Widerstandskreise aufzubauen. Da ich damals noch in der Ausbildung als Referendar stand und später wegen politischer Unzuverlässigkeit längere Zeit arbeitslos war und dann nur mühsam Arbeit fand, hat mich mein Bruder in seine eigene tägliche Widerstandstätigkeit nicht mit eingeschaltet. Er hat aber mich persönlich dauernd zu seinen Überlegungen herangezogen und mir häufig juristische Fragen zur Bearbeitung übertragen, die in unmittelbarer Verbindung zu seiner Widerstandstätigkeit standen. Es ist richtig, daß meinem Bruder das Amt eines Justizministers übertragen werden sollte und daß er für den Fall des Gelingens eines Sturzes des verbrecherischen Regimes bestimmte Planungen verfolgte. So erinnere ich mich daß er mir im Jahre 1940 die Frage stellte, in welcher Weise man mit dem Vermögen der Deutschen Arbeitsfront verfahren sollte. Ich wies ihn damals scherzhaft auf die hinter ihm im Bücherregal stehende Gesetzessammlung von Pfundtner und Neubert hin, in der doch alles bereist stände. Als er etwas erstaunt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

aufsah, schlug ich ihm die nationalsozialistischen Gesetze über die Liquidierung des Gewerkschaftsvermögens auf. Aus seinen Berichten, die er mir als seinem nächsten Vertrauten in der Familie laufend gab, ging hervor, daß er dem innersten Kreise dieser Widerstandsgruppe angehörte und in unmittelbarer, manchmal täglicher Berührung stand mit Staufenberg, Goerdeler, Hassel, Kaiser etc.

Den Namen des Düsseldorfer Bauunternehmers Sensky kenne ich nicht. Es kann sein, daß Ihnen darüber Pater Laurentius Siemer, Köln, Komödienstraße, Auskunft geben kann.

Der jetzige Staatssekretär Dr. Otto Lenz war ein Freund meines Bruders seit etwa 1933. Beide Herren haben eng im eigentlichen Widerstandskreis miteinander zusammengearbeitet. Lenz war übrigens für den Posten vorgesehen, den er jetzt wirklich bekleidet, nämlich für den Posten des Staatssekretärs in der Reichskanzlei. Dr. Lenz wurde nach meiner Erinnerung Ende September oder Anfang Oktober 1944 verhaftet. Bei gleichem Belastungsmaterial, das in allen anderen Fällen ausreichend für ein Todesurteil war, wurde er nur zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der wirklich einzige Grund für dieses milde Urteil war, daß Dr. Lenz, der 1932/33 im Preußischen Justizministerium arbeitete, die erste Zeit lang mit dem damaligen Staatssekretär Freisler zusammenarbeiten mußte. Ganz offenbar hat Freisler, der dann in der Verhandlung gegen Lenz den Vorsitz führte, hier diese alten Verbindungen mitsprechen lassen und hat von einer Todesstrafe, die sonst selbstverständlich war, abgesehen.

Ich nehme an, daß Sie gelegenheitlich nach Bonn kommen. In diesem Falle wäre es gut, wenn Sie mich in meiner Dienststelle anriefen. Im persönlichen Gespräch würde ich Ihnen vielleicht weitere Fragen beantworten können.

Mit verbindlichen Grüßen
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-105 Köln, den 12. II. 1954

Sehr geehrter Herr Hammer,

ich danke Ihnen vielmals für Ihren Brief und freue mich, daß Sie nochmal eine Auflage Ihres Buches herausbringen wollen. Ich hoffe auch, daß das Buch weiter einen Interessenkreis finden wird. Obwohl ich hier die Erfahrung mache, daß bei allen Bücher, die doch irgendwie ins Politische hineingreifen,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

das Interesse nur kurz ist, weil die
Zeit immer wieder neue Ereignisse
bringt.

Nun zu Ihrer Frage! Mein Mann war
weder Reichstags- noch Landtags Abgeordneter
Er sollte es kurz vor 1933 mal werden,
aber es kam nicht mehr dazu. Er war
ja auch noch sehr jung. Er hat als Stu-
dent im Görresring u. dann in der Zen-
trumspartei sehr aktiv mitgearbeitet u.
viele Reden in Berlin als junger Politi-
ker gehalten. Mit freundlichen Grüßen

Ihre Hedwig Wirmer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 106

Hz-BA-0004261

Joseph Wirmer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED- 106/61 - 107

Joseph Wimer 7924000-A8-24

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-108

WÖLFEL, Hans

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

St. Heinrichsblatt, 14.7.46.

ED-106/61 - 109

Rechtsanwalt Hans ~~Wolffel~~ Wölfel
ehem. Vors. des Ortskartells der Kath. Vereine Bambergs
* 30.3.02
half als 17jähriger Schüler des Alten Gymnasiums
Marianische Studentenkongregation gründen.
Universitätszeit 1922 – 1928 Mitglied der nichtfarbentragenden
Kath. deutschen Studentenverbindungen Ottonia in München,
Walhalla und Rhenofrankonia in Würzburg
„Kein stiller Mitläufer, sondern ein kämpferischer Bekenner."
„Es begannen da schon die Auseinandersetzungen mit dem Nazsoz."
Da trat er oft – auch in großen öffentlichen Versammlungen – mit Schneid,
Temperament + Erfolg für seinen Glauben + seine Kirche ein.
1929 ließ er sich als RA in Bamberg nieder. Bald wurde er
der Kath. RA der Bischofsstadt genannt. In kurzer Zeit wurde
er der Kath. führende Laie der Stadt. Auch in den schlimmsten
Verfolgungszeiten zog er sich nicht zurück.

Am 12.10.43 verhaftet, am 3. Juli 1944 hingerichtet.
Von Haus aus nicht mit Glücksgütern gesegnet.
In der Inflationszeit (als Student) oft Schmalhans Küchenmeister.
Wiewohl stark zuckerleidend ... am 11.11.43 nach Berlin.
Zuerst schmachtete er hier im Zuchthaus (?) Moabit, bis dieses
Ende Dez. 43 durch Luftangriffe zerstört wurde (?) Von
Weihn. 43 bis Ende März 44 lag er hilflos mit geschwollenen
Händen und Füßen in der Krankenabteilung der Strafant. Tegel.
Am 15.5.44 wurde er vom Vg. in Potsdam in einem Schauprozeß
vor der gesamten dortigen Polizeischule wegen „Zersetzung der
Wehrkraft des deutschen Volkes" zum Tode verurteilt.

Christa Thomas: Wenn Arme kein Geld hatten, sich einen
Verteidiger zu leisten, dann gingen sie zum Wölfel. Und wenn
er (?) dazu keinen ordentlichen Rock hatte oder schlechte Schuhe,
zog dieser Anwalt Rock und Schuhe aus und gab sie seinem
Mandanten. Für Artisten und fahrendes Volk hatte Hans
Wölfel seine besondere Vorliebe. Er verteidigte sie gern
und half ihnen in ihren vielfachen Noten. Die Zigeuner kamen
und wollten ihn zu ihrem König machen.

Bei der Gedächtnisfeier am 3.7.47.
Oberlandesgerichtspräs. Dr. Dehler: „Hans Wölfel wird als
der Zeuge des ewigen Rechtes und der göttlichen Gerechtigkeit
weiterleben."
Die Denunziantin (Gerda Krais, freigesprochen!): „Mein Bruder
ist als Nationalsozialist gefallen. Da soll der schwarze Hund
auch verrecken! Ich habe kein Mitleid mit ihm!"
(Hans W. war Freikorpskämpfer (in Ustilebezeichnung erwähnt!).

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

„Ich habe immer Hunger"!
„Heimweh, Heimweh!" (Febr. 43)
Geldsorgen der Frau!

Fast jeden Tag: Post raus durch Verteidiger!
Münchn. Frühkorps? (Gedicht!!) Hurrah!
In öffentl. Versammlungen
scharfe Ausfälle gegen Hitlerei!

Wölfel im Bamb. Volksblatt 9.4.32.

... Ein Nationalsozialist hat vor Kurzem in nächster Nähe meines Büros einer Frau gegenüber erklärt, daß „auch in der Luitpoldstr. und zwar ganz in der Nähe Köpfe rollen werden" und auf die Bemerkung der Frau, daß damit ich gemeint sei, nicht „nein" gesagt, sondern erklärt, er nenne keinen Namen.
(Nazis haben ihn als „Wölflein" lächerlich gemacht!)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Anklage gegen Hans Wölfel, 24.2.44.

Ich klage W. an, im Juli 1943 in Iggenau durch defätistische Äußerungen gegenüber einer jüngeren Volksgenossin Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung begangen zu haben. (Verbrechen nach § 5/I/1 der Kriegssonderstrafrechtsordnung. § 91 b, 73 Strafgesetzbuch).

Der Angeschuldigte stammt aus einer reichsdeutschen Familie, die sich 1898 in Bad Hall in Österreich niederließ. Er besuchte in Österreich die Volksschule und 2 Jahre Gymnasium, ging dann zu einem Verwandten nach Bamberg, wo er 1922 die Reifeprüfung bestand. Er studierte Rechtswissenschaft und ließ sich 1929 in Bamberg als RA nieder. 1942 wurde er zur Wehrmacht einberufen, nach kurzer Zeit aber seiner Zuckerkrankheit wegen als untauglich entlassen.

1919 meldete er sich zum Freikorps „Epp", wurde aber als zu jung zurückgestellt. Es gelang ihm, in das Freikorps „Berthold" eingestellt zu werden, in dessen Reihen er mehrere Monate im Sicherheitsdienst in München eingesetzt wurde. Schließlich gehörte er von 1920–23 dem Freikorps „Oberland" an. Etwa 1929 trat er der Bayr. Volkspartei bei, wie er zunächst selbst zugab, dann aber in Abrede stellte, war ein übergeeigter Anhänger dieser Partei, deren Interessen er fanatisch vertrat. Er wurde auch Vorstand des Ortskartells der Kath. Vereine Bambergs und leitete in dieser Eigenschaft Versammlungen und trat als Redner auf. U.a. beteiligte er sich 1930 an einer Versammlung eines Kath. Jungmännervereins in Traichenfeld, in der es zu Tätlichkeiten gegen anwesende Nationalsozialisten kam. Im März 1932 verfaßte er ein Hinblick auf einen Überfall, den man angeblich auf seinen früheren Buchhalter unternommen hatte, im Bayr. Volksblatt einen Aufsatz der u.a. folgenden Satz enthielt: „Wer hat Hitler gewählt? Leute mit antirömischem Affekt. Eine gute Zahl verführter Idealisten. Die Masse der Suggerierten. Die wirtschaftlich Zusammenbrechenden. Die Feiglinge, Stellenjäger und zukünftigen Parteibuchbeamten. Menschen, die sich ihren Zahlungsverpflichtungen entziehen wollen. Die Revolutionsmenschen. Eine Masse unreifen, jungen Volkes. Die Untermenschen des Mordes und die Bestrafer der Nebenmenschen." Kurz vorher hatte er in derselben Zeitung über das Buch des Führers geschrieben: „Wenn der Führer der

ED-106/61-110

Nationalsozialisten in „Mein Kampf", das ich im übrigen nicht höher einschätze, als einen Roman von der Courths-Mahler, schreibt, daß durch das Christentum der erste geistige Terror über das freie Germanentum gekommen sei und daß dieser Terror mit Terror gebrochen werden müsse, dann muß man auf Grund dieses Gerichtes (?) eben feststellen, daß auch das Bamberger Tagblatt nicht weit von diesem Standpunkt entfernt ist." Nach der Machtübernahme trat Wolfel der NSV, dem RLB und dem MRSB bei. Er selbst gab bei seiner ersten polizeilichen Einvernahme zu, daß er in den Jahren vor der Machtübernahme ein fanatischer Gegner des Nationalsozialismus gewesen sei, er diesem noch heute in einzelnen Punkten aus religiösen Gründen nicht restlos zustimmen könne. Von der zuständigen Kreisleitung ist mitgeteilt worden, die heute noch vorhandene Bindung des W. zu politisch konfessionellen Kreisen ließe eine positive Einstellung zum Nationalsozialistischen Reiche nicht erkennen. Immerhin sei anzuerkennen, daß er ~~zur~~ durch Aufnahme einer sechskopfigen, bombengeschädigten Familie aus Hamburg sich entgegenkommend gezeigt hat.

Von Seiten des W. und seiner Angehörigen ist noch vorgetragen worden, daß es sich bei der Familie W. um eine durch und durch national eingestellte Familie handle, daß der Vater am Weltkrieg teilgenommen habe, daß sein Bruder im Weltkrieg gefallen sei, daß 5 überlebende Brüder trotz des Aufenthaltes in Österreich stets den Reichsgedanken hochgehalten hatten und daß ein Bruder in Österreich sogar wegen seiner illegalen Betätigung alles verloren habe. Dieser sei dann nach seiner Flucht ins Altreich vom W. mit allen Mitteln unterstützt worden. Es wird weiter vorgetragen, daß W. zum Wehrdienst einberufene Berufskameraden uneigennützig vertreten und viele Volksgenossen selbstlos beraten hat und daß er ferner, um seinen erhöhten Berufspflichten im Krieg gewissenhaft nachzukommen sich so überarbeitet habe, daß er 1943 vollständig mit den Nerven herunter gekommen sei. Es sind ferner zahlreiche Zeugnisse überreicht worden, in denen dem Angeschuldigten von Berufskameraden und anderen geachteten Persönlichkeiten bestätigt worden ist, daß er sich als vaterlandsliebender, gegen den Bolschewismus eingestellter Mann, gezeigt habe, der es mit seinen Pflichten in jeder Weise ernst genommen habe.

Im Juli 43 unternahm er mit seiner Ehefrau und seiner minderjährigen Tochter eine kurze Urlaubsreise in das Allgäu, wo er unter anderem die Familie Ehrhardt in Iggenau aufsuchte. Diese sind die Eltern der Ehefrau seines Schwagers D. Rauh, des Bruders seiner Ehefrau. Hier fand sich zur gleichen Zeit eine Bekannte der Familie Ehrhardt, die 1922 geb. Liselotte Gerster aus Biberach ein, die als Angestellte in Biberach tätig und die frühere BDM-Führerin und seit 1941 Parteigenossin ist. Sie blieb vom 25.–26. Juli 43 als Gast bei Familie Ehrhardt.

ED-106/61-111

Bei dieser Gelegenheit kam die Gestapo wiederholt mit W., der ihr bis dahin unbekannt war, in das Gespräch. Allerdings beteiligte W. sich ohne sich viel um die Einwände der Gestapo zu kümmern, die Unterhaltung, die insbesondere am Kaffeetisch, später im Hof auf politische Fragen kam und bei der sie ihm zum Teil sehr gehässige Äußerungen tat. Teilweise war hierbei auch Frau W. zugegen. Diese äußerte sogar zu ihrem Mann, er solle vorsichtig sein, er wisse ja nicht, ob Frl. G. überzeugte Nationalsozialistin sei. Daraufhin entgegnete W. lächelnd: „Das glaube ich nicht, da stellt sie mir wieder zu wohlgenährt aus."

Im einzelnen äußerte sie zu der Gestapo Gerte etwa folgendes: „Die Italiener können können — es war damals gerade Mussolini verraten (!) und festgenommen worden — nicht machen, die armen Kerle, da haben wir ja drunten, wir machen natürlich weiter, aber nicht mehr lange.

Der Bombenterror wird noch viel schlimmer werden, jetzt kommen München, Berlin und Nürnberg an die Reihe und dann wird sich schon etwas tun, wenn es damit soweit sein wird, wissen wir auch unser möglichstes tun, daß das 3. Reich der Vergangenheit angehört."

Sie erzählte dann von der Tätigkeit als Pfarrfrau und erwähnte einen Fall, bei dem sie von einem SS-Mann im Gerichtssaal als schwarzer Hund bezeichnet worden sei. Sie erwähnte ferner, daß sie den Mandanten, die wegen eines unbenützten Tarnes bestraft gewesen sei, damit vertröstet habe, daß im Herbst eine Wendung zu erwarten sei. Sie schiebe auch alle Termine bis zum Oktober hinaus, dann bis dahin werde sich etwas tun.

Sie fuhrte schließlich noch an, daß der Führer in seinem Buch gesagt habe, es ist das größte Verbrechen, wenn man einem Volke die Wahrheit vorenthält, bei uns sei es aber so: Uns habe man die Wahrheit über Afrika vorenthalten; der Führer sei der größte Wortbrecher aller Zeiten.

Sie äußerte dann noch, die Österreicher seien für den Anschluß an das Reich ganz verrückt gewesen, während sie jetzt von Tito Reden, ihnen gedeihe es ganz recht.

Gerte war über diese, ihr völlig unerwarteten Äußerungen sehr betroffen. Nach ihrer Rückkehr nach Biberach sprach sie mit ihrer Base, der Hauptlehrerin Fiel und deren Mutter über ihre Erlebnisse. Beide waren ebenso wie die Eltern das Verhalten des W. sehr entrüstet. Man kann übereinkommen, wegen des Vorfalls Anzeige zu erstatten. Nach reiflicher Überlegung entschloß sich G. einige Tage später zu Verhaftung.

W. hat bei den eingehenden polizeilichen Vernehmungen die Darstellung der Zeugen G. in Einzelheiten bestritten bezw. behauptet,

sich an Einzelheiten des Gespräches nicht mehr erinnern zu können. Zugegeben hat er, über den Bombenkrieg, die Hinausschiebung von Gnadengesuchen und über das Buch „Mein Kampf" gesprochen zu haben. In abfälliger Weise hat er sich in einer schriftlichen Eingabe geäußert. Erst später wurde vorgetragen, daß er bei seiner ersten Vernehmung nicht in der Lage gewesen sei, diese Folgen zu können.

G. hat jedoch ihre belastenden Angaben auch bei einer späteren Vernehmung aufrecht erhalten. Sie hat allerdings eine Einschränkung gemacht, daß ihre erste Angabe, der Vorfall habe sich nur auf dem Hof ohne weiteren Zeugen abgespielt, nicht richtig sei, vielmehr habe W. seine Ausfälle zum Teil auch beim Kaffeetisch in Gegenwart seiner Ehefrau gemacht. Diese habe aber von ihr gebeten worden sein, in die Angelegenheit hineinzuziehen.

Trotz dieses Widerspruchs kann den Angaben der Zeugin G gefolgt werden. Sie hat stets einen glaubwürdigen Eindruck gemacht und steht in gutem Ruf. Auch von ihrer jetzigen Dienststelle, der Polizeibehörde in Biberach, wird sie gut beurteilt. Daran ändert es auch nichts, daß die Ehefrau des Angeschuldigten und deren Schwägerin, die Ehefrau Rauth, von der Anklage des W. nichts gehört haben wollen. Gegen die Glaubwürdigkeit und damit für die Schuld des W. spricht insbesondere die Umstand, daß man versucht hat, in geschickter Weise die Zeugin G. in den Aussagen zu beeinflussen.

Ein Bekannter der Familie W. namens Liebisch habe die Mutter der G. aufgesucht und diese gebeten, die Strafsache des vorliegenden Verfahrens seien durch Fliegerangriffe vernichtet worden, die Zeugin werde wahrscheinlich nach Berlin müssen, um nochmals Angaben zu machen, sie solle dann bei der Wahrheit bleiben, denn eine ganze Familie könne dadurch ins Unglück. Auch Frau Eberhardt und deren Tochter Frau Rosa Rauth haben inzwischen die Familie G. aufgesucht, zweifellos in der Absicht, die Zeugin in ihrer Aussage umzustimmen, wenn sie auch dieses Ansinnen Rind der Familie G. gegenüber in Abrede gestellt habe. Daraus kann zwangslaufig auf den schlechten Charakter der Angehörigen des W. geschlossen werden. Auch davon, daß W. nicht in der Lage gewesen sei, seiner ersten Vernehmung zu folgen, kann nach dem Verhalt der Niederschrift keine Rede sein.

Es steht somit fest, daß W. Äußerungen getan hat, die dazu angetan waren, die Zeugin Gerster die Zuversicht auf den deutschen Endsieg zu rauben und ihren Willen sich dafür einzusetzen zu lähmen. Diese Möglichkeit und die weitere Möglichkeit, daß durch die weitere Verbreitung seiner Behauptung seitens der ihm bis dahin unbekannten Zeugin, der Kriegsmacht des Reiches Nachteile zugefügt würden, hat W. bedenkenlos in Kauf genommen.

Beweismittel: 1. Einlassung des W.
2. Als Zeugen a/ Gerster
b/ Frau W.
c/ Frau Rauth
d/ Kriminalsekr. Fichthorn.

ED-106/61-112

Oberlandesgerichtspräsident Dr. Dehler (Justizminister!)

Als uns vor 3 Jahren die furchtbare Nachricht von dem schrecklichen Sterben Wölfels erreichte, drängte sich uns die Frage auf: Mußte Wölfel, diese lebensbejahende Mensch, sein Leben lassen? Warum leben wir, warum mußte er sterben? Warum lebe ich, um dessen Leben und das meiner Familie er immer bangte, weil er es bedroht sah? Es war ihm bestimmt zu sterben! Einige Worte von ihm in gelöster Spannung gesprochen; der tückische Verrat eines jungen torichten Mädchens und weil die Machthaber den eigenen Tod und den Untergang ihrer Macht vor sich sahen, scheuten sie nicht den Tod der anderen und kannten keine Gnade. Sein Sterben hatte seinen Sinn seinetwegen, der den Weg nach Golgatha ging. Er wußte ja, was ihm drohte, weil er immer mit diesen bösen Gewalten kämpfte, um von anderen dieses Schicksal zu wenden, darum mußte es sich seiner Seele aufdrängen: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" und darum der klagende Blick. Es war ein weiter Weg bis zur Verklärung seines letzten Briefes. Er ging zur Vervollkommnung! Er ist gestorben, damit wir leben können. Nur das Vorbild großer Menschen macht den Geist weit und das Herz rein, entzündet in uns den Glauben an das Göttliche im Menschen. Hans Wölfel gehört zu den Kreisen der Kämpfer für ~~Wahrheit~~ Freiheit, Wahrheit und Recht. Er war einer von den ~~Vielen~~ vielen, die deshalb sterben mußten. Daß sie starben, ist das Unterpfand, daß es ein größeres Deutschland gibt, als jenes, unter denen (?) sie starben. Wir zehren von ihrem Tod, nur deswegen können wir an das bessere Deutschland noch glauben. Wir wollen Hans Wölfels Vermächtnis weitertragen und er wird als der Zeuge des ewigen ~~Rech~~ Rechtes und göttlichen Gerechtigkeit weiterleben!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hans Wölfel

der katholische Anwalt" von Bamberg, wie ihn Domkapitular Joh. Neuhäusler in einer Gedenkschrift nennt, war gebürtiger Österreicher. Nach Beendigung seiner Studien an dtsch. Hochschulen ließ er sich 1929 in Bamberg als RA nieder. Er wurde der Anwalt der Verfolgten, der Armen und Bedrängten. Als führender Katholik war er den Nationalsozialisten schon lange verhaßt. Die Zuchtrolle übernahm eine ehemalige fanatische BDM-Führerin Lilo Gerster. Von ihrer Base Maria Lieb dazu veranlaßt, beschuldigte sie Wölfel bei der Geh. Staatspolizei, im Verwandtenkreis Äußerungen gebraucht (getan) zu haben, die „geeignet waren, den Willen des Dtsch. Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen", wie die Formulierung im späteren Todesurteil lautete.

Am 12. Okt. 1943 wird Hans Wölfel ins Bamberger Gefängnis eingeliefert. Es folgen endlose Kreuzverhöre, Transport in das Berliner Gefängnis Moabit, dann nach Tegel und nach monatelanger Krankheit nach Potsdam. Der 15. Mai 1944 bringt der Potsdamer Polizeischule den großen Schauprozeß und Wölfel das Todesurteil. Die Pseudo-Justiz eines tausendjährigen Reiches übergibt einem glänzenden Patrioten und Weltkriegsfreiwilligen wegen „Wehrkraftzersetzung" dem Henker. Lachend verlassen die beiden Anklägerinnen Gerster und Lieb den Gerichtssaal. Dann kommt die Einlieferung Wölfels in das Zuchthaus Brandenburg/Havel, ein modernes Schlachthaus, umgeben von Stacheldraht, bewacht von gierigen Bluthunden und grellem Scheinwerferlicht. Handschellen und Sträflingskleid begrüßen den Todeskandidaten. Die letzten Besuche kommen, sprechen von Hoffnung und Begnadigung – es kommt der 3. Juli und der letzte Gang für Hans Wölfel. „Bleibt ~~treu~~ eurem hl. kath. Glauben treu," lautet sein Vermächtnis an Frau und Kind – er sieht 13 Häupter vor ihm fallen, als letzten ergreifen die Schergen ihn, es ist zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags, die Sonne vergoldet sein Golgatha

ED-106/61-113

NORDWESTDEUTSCHER RUNDFUNK
Anstalt des öffentlichen Rechts

NWDR

GENERALDIREKTION
ANSCHRIFT (24a) HAMBURG 13
ROTHENBAUMCHAUSSEE 132-34
RUF SAMMELNUMMER 441031
FERNSCHREIBNUMMER 021128
KONTO LANDESZENTRALBANK
HAMBURG NUMMER 2/9615
VEREINSBANK IN HAMBURG
POSTSCHECK HAMBURG 81024
TELEGRAMM-ADRESSE NORDFUNK
ABTEILUNG

Bitte in der Antwort angeben

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Bilserstrasse 16 d

Ihr Schreiben vom	Ihr Zeichen	Hamburg, den
10.2.52		12.2.52

Lieber Herr Hammer !

Die Auskünfte, die ich bekam und an Sie weitergab, waren falsch. Es hat sich nun herausgestellt, daß ein Ausschnitt einer Rede des Justizministers Dr. Dehler über unseren Sender ging, in dem Brandenburg erwähnt wurde. In der Anlage schicke ich Ihnen das Manuskript des Ausschnittes der Rede, zu.

Mit sehr schönen Grüssen
Ihr

A. Maass

(Alexander Maass)

1 Anlage

Verweis auf D. Hans Wolfel !

Gerichtlicher Vertreter des Nordwestdeutschen Rundfunks ist der Generaldirektor. Der Nordwestdeutsche Rundfunk kann auch von zwei vom Generaldirektor bestellmächtigten Personen vertreten werden. Einzelheiten über Umfang und Dauer der Vertretungsmacht enthalten die Vollmachtsurkunden. Auskünfte erteilt der Justitiar des Nordwestdeutschen Rundfunks, Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 132.

Wir bitten, alle Zuschriften ausschließlich an die Anschrift des Nordwestdeutschen Rundfunks, Funkhaus Hamburg, und nicht an Einzelpersonen zu richten

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 114

Ausschnitt aus der Rede von Justizminister Dr. D e h l e r anlässlich der Eröffnung des Strafsenats in Berlin am 15.1.52.

..."Was scheidet diese 18 Millionen deutscher Männer und Frauen, die drüben unter einem fürchterlichen Joch stöhnen, was scheidet sie von uns ? Ist es die Wirtschaftsordnung? Es wird auch anderswo geplant, gelenkt, dirigiert. Sind es die Menschen, die drüben an die Spitze geschoben, geschwemmt worden sind ? Was uns scheidet ist etwas ganz anderes. Es ist die bittere Tatsache, dass dort drüben kein Recht ist, dass dort drüben das Recht in Not ist. Ich glaube, wir haben Anlass, in dieser Stunde und von dieser Stätte hier Anklage zu erheben. Wenn hier ein Gericht errichtet wird, dann klagen wir die an, die dort das Recht und die Gerichtsbarkeit missachten. Sie höhnen die Rechtsstaatlichkeit als ein Märchen, den unpolitischen Richter als eine Legende, das ewige Recht als eine Sage und sie verleugnen damit alles, was uns höchste Werte des Rechts und der Gerichtsbarkeit sind. Wir sehen mit Erschauern, was sich Tag für Tag drüben vollzieht. Wie Tag für Tag das Recht mit Füssen getreten wird. In meinem Leben als Jurist ist eines der schauerlichsten Erlebnisse gewesen ein Besuch in Brandenburg. Ein Kollege meiner Heimat hatte, weil er die Wahrheit sagte, das Todesurteil empfangen. Ich besuchte ihn noch einmal drüben bevor er zum Schafott geführt wurde. Der ganze Jammer, das ganze Elend des verleugneten, des geschändeten Rechts hat sich in der Gestalt dieses Mannes in dem Kittel des Zuchthauses mir dargestellt. Wir wissen, jetzt vollzieht sich Tag für Tag das Gleiche. Wieder werden Menschen deswegen, weil sie die Wahrheit sagen, vor die Gerichte gezerrt und verurteilt und ins Zuchthaus geworfen. Wir klagen an und wir würden uns schuldig machen, wenn wir in dieser Stunde nicht anklagen über das, was in Torgau, was in Waldheim, was in Bautzen in dem gelben Elend geschieht...."

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wolfel!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-206/61-115

24.Februar1952

Herrn
Alexander Maass
NWDR
H a m b u r g 13
Oberstrasse

Lieber Herr Maass! Haben Sie Dank dafür, dass Sie meinen Wunsch doch noch erfüllen konnten. Sie finden den Kollegen, den Justizminister Dr. Dehler, in Brandenburg noch besucht hatte, von mir auch genannt. Es war Rechtsanwalt Dr. Hans Wölfel aus Bamberg.

Die Hinterbliebenen von Hingerichteten konnte ich nicht mehr länger warten lassen auf die in Aussicht gestellte Buchausgabe der Sendereihe "Das taten sie für Deutschland". Ich musste deshalb die beiliegenden kleinen Hefte drucken lassen, mit denen ich zugleich neuerdings um Mitarbeit der alten Brandenburger bitten kann.

Mit freundlichen Grüssen verbleibe ich
Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 116

Else Wölfel
Bamberg
Luitpoldstr.16/I.

Bamberg, den 19.XII.1950.

Herrn

Walter Hammer
H a m b u r g 39
Bilserstr.16 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Kürzlich bekam ich eine Abschrift Ihres Briefes an den Herrn Minister Dr. Dehler übersandt, der mich von der "Zerstörung Ihres Werkes" in Kenntnis setzte. Ich bin gerne dazu bereit, Ihnen erneut Unterlagen über die Sache meines Mannes zu liefern, soweit ich dazu instand bin. Bitte lassen Sie mich Ihre diesbezüglichen Wünsche wissen.

Nicht nur aus Anteilnahme interessiert es mich, Genaueres über die Elemente zu erfahren, denen die Vernichtung Ihrer Arbeit so erstrebenswert erscheint. Die Motive sind mir ziemlich undurchsichtig. Ich dachte, in der russ. Zone würde in ganz besonderem Maße Vergünstigung für die Verfolgten des Naziregimes bestehen. Von welcher Seite wurde der Schlag geführt, handelt es sich lediglich um gemeine Intrige? Wenn es möglich wäre, mir hierüber eine Auskunft zu erteilen, so bitte ich darum.

Verbindlichen Gruß

Else Wölfel

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-117

3. Januar 1951

Frau
Else Wölfel,
B a m b e r g
Luitpoldstr. 16/I.

Sehr geehrte Frau Wölfel! Haben Sie herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 19. Dezember. Wenn Ihnen der Justizminister eine Abschrift meines Briefes geschickt hat, wird Ihnen als ~~willkommene~~ Ergänzung meine Rundfunkrede willkommen sein, die ich voriges Jahr im August im Nordwestdeutschen Rundfunk gehalten habe. Gerne erhielte ich diese Papiere gelegentlich zurück. Sie werden sich nicht wundern, wenn ich Ihnen verrate, daß diese Katastrophe mir beinahe den Rest gegeben hätte. Ich schien mit dem Herzen fertig zu sein. Nun geht es mir aber schon wieder etwas besser, weshalb ich hoffe, der Nachwelt das Brandenburgbuch nicht schuldig zu bleiben. Allerdings bin ich nun mehr denn je auf Unterstützung angewiesen. So bin ich Ihnen denn dankbar, daß Sie mir wiederum Ihre Hilfe in Aussicht stellen. In unserer Ehrengalerie war Ihr Gatte nicht nur mit einem schönen grossen Porträt vertreten, sondern auch mit ausserordentlich vielen wertvollen Dokumenten, von denen Sie mir sicher das illustrierte Blatt noch einmal zur Verfügung stellen können. Es sollte mich aber freuen, wenn Sie mir auch noch darüber hinaus mancherlei anvertrauen wollten. Sie wissen ja, wie ernstlich ich bestrebt bin, die Opfer Brandenburgs nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-118

6. Mai 1951

Frau
Else Wölfel
B a m b e r g
Luitpoldstr. 16 I

Sehr geehrte Frau Wölfel! Sie hatten um die Weihnachtszeit die Freundlichkeit, mich mit ein paar Zeilen zu bedenken, doch hörte ich seitdem nichts weiter von Ihnen. Inzwischen bin ich schwer krank gewesen, doch hat ein dreiwöchiges Heilfasten Wunder gewirkt, weshalb ich nun ans Werk gehen kann, das grosse Brandnnburgbuch doch noch zu vollenden. Ich würde es sehr bedauern, wenn ich nicht auch Ihren Gatten in diese Ehrung mit einbeziehen könnte. Haben Sie doch die Freundlichkeit, mir recht bald das erbetene Material herzuschicken, insbesondere würde jenes illustrierte Blatt für mich von Wert sein, welches Sie mir seinerzeit nach Brandenburg geschickt hatten.

Da Sie wahrscheinlich auch Mitglied des antikommunistischen Bundes der Verfolgten des Naziregimes geworden sind, werden Sie in unserm Bundesblatt wohl auch meine zahlreichen Beiträge gelesen haben. Haben Sie doch die Güte, Ihrer Antwort die beiliegenden Papiere wieder beizufügen.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED. 106/61 - 119

24.Juni 1951

Frau
Else Wölfel
B a m b e r g
Luitpoldstr. 16 I

Sehr geehrte Frau Wölfel! Ihre Antwort auf meinen Brief vom 9. Mai muss verlorengegangen sein, was ich umso mehr bedauern würde, als dann auch die seinerzeit beigefügten und zurückerbetenen Papiere verlorengegeben werden müssten. Haben Sie doch die Freundlichkeit, den Dingen einmal nachzugehen.

Ebenfalls mit der Bitte um Rückgabe schicke ich Ihnen heute den genauen Wortlaut meiner Rundfunkrede mit, falls Sie diese nicht gehört haben sollten. Ich hatte damals Ihre Adresse nicht zur Hand, weshalb ich leider nur Freifrau von Thüngen benachrichtigen konnte. Die ganze Sendereihe soll wiederholt werden, überdies ist eine Buchausgabe geplant.

Bei meinem Brandenburgwerk muss ich nun mit den Quellenstudien bald abschliessen. Ich wäre Ihnen also dankbar, wenn Sie mir die erbetene Drucksache noch einmal herschicken wollten, falls wirklich eine Sendung verlorengegangen sein sollte.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 120

Else Wölfel
Bamberg
Luitpoldstr.16/I.

Bamberg, den 27.Juni 1951.

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Den Empfang Ihres Schreibens vom 24.Juni bestätigend, sende ich Ihnen heute die mir noch zur Verfügung stehenden zurückerbetenen Papiere.Ihre präzisen diesbezüglichen Wünsche sind mir leider nicht mehr genau in Erinnerung und ich ersuche Sie deshalb, falls irgendwelche dringende Unterlagen noch fehlen sollten, mir dies mit genauer Bezeichnung dieser Schriftstücke wissen zu lassen.Nach eigenem Gutdünken traf ich die Auswahl und hoffe, Ihnen dadurch über die Persönlichkeit meines verstorbenen Gatten doch ein ziemlich klares Bild gegeben zu haben.

In der Anlage befindet sich eine genaue Aufzeichnung des beigefügten Schriftmaterials und meine Wünsche zwecks Retoursendung einzelner Auszugspapiere.Ich bitte Sie, dies berücksichtigen zu wollen.

Zur Vollendung Ihres großen und schönen Werkes, sowie für Ihr persönliches Wohl meine besten Wünsche!

Mit freundlichen Grüßen

Ihre Else Wölfel

1 Anlage.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-10c 161-121

21.Oktober 1951

Frau
Else Wölfel
B a m b e r g
Luitpoldstr. 16 I

Sehr geehrte Frau Wölfel!

Es drängt mich doch, Sie eben um Entschuldigung zu bitten und Sie zu beruhigen. Ich hätte Ihnen schon längst geschrieben, wenn es mit meiner Gesundheit nicht so schlecht bestellt wäre. Ich stehe im Begriff, erneut nach Bad Pyrmont zu fahren und mich im Sanatorium auskurieren zu lassen. Schon einmal hat ein dreiwöchiges Heilfasten bei mir geradezu Wunder gewirkt. Sobald ich Mitte November aus dem Sanatorium zurück bin, werden Sie ausführlichen Bescheid von mir erhalten. Es liegt alles wohlbehalten vor mir, Sie können also beruhigt sein.

Vergebens bemühte ich mich um das Buch von Christa Thomas:"Das Leben Hans Wölfels". Steht Ihnen dasvun vielleicht noch ein Exemplar zur Verfügung? Ich wäre Ihnen dankbar dafür.

Post wird mir nachgeschickt. Sonst können Sie mich aber auch erreichen im Sanatorium Dr.Buchinger,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bad Pyrmont, Hx Untere Hauptallee 7.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-122

Links oben nach unten: Im Trauerzug: Die sterblichen Überreste Hans Wölfels werden von Jungmännern der kath. Jugend getragen — die Angehörigen des Toten — Se. Excellenz Erzbischof Kolb und Gouverneur Mc. Evoy. Mitte: Oberlandesgerichtspräsident Dr. Dehler während der Ansprache, darunter die Gruppe der Kranzträger im Trauerzug. Rechts oben: Prälat Meixner während der kirchlichen Einsegnung — Vertreter der Behörden — Erzbischof Kolb am Grabe.
Foto: „Fränk. Tag"

Hans Wölfel fand seine letzte Ruhestätte

Nach einem feierlichen Requiem in der St. Gangolfskirche, in der die sterblichen Überreste Hans Wölfels aufgebahrt waren, fand sich vor der Friedhofhalle eine große Trauergemeinde zusammen. Vertreter aller städtischen Behörden, unter ihnen Se. Excellenz Josef Otto Kolb, Gouverneur Mc. Evoy, Oberbürgermeister Weegmann und mit ihnen zahlreiche Bamberger gaben dem Toten das letzte Geleit. Unter den Klängen eines Trauermarsches folgte ein langer Zug dem Sarg zum Ehrengrab der Stadt Bamberg. Nach einem Bläserchor nahm Prälat Meixner die kirchlichen Einsegnungen vor. In seiner längeren Ansprache zeigte er nochmals kurz den Leidensweg dieses Mannes auf und sprach von den widerstrebenden Gefühlen, die ihn an diesem Grabe bewegen. Als erstes empfinde er Trauer und tiefe Klage über das furchtbare Schicksal dieses Mannes. Gleichzeitig erhebe er jedoch Anklage gegen jene, die solches Schicksal heraufbeschworen und die Menschenwürde mit Füßen getreten haben. Trotz der Trauer erfahre jedoch das Leid um den Toten, einem tiefreligiösen Vorkämpfer für Freiheit, Friede und Recht, eine Verklärung, denn er habe das Pauluswort vorgelebt: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue gehalten".

Danach widmeten mehrere Freunde dem Toten ehrende und warmempfundene Nachrufe, in denen seine Wahrhaftigkeit und die tapfere christliche Haltung mit Worten höchster Anerkennung Ausdruck fanden. Als äußeres Zeichen dafür legten sie Kränze nieder. Oberlandesgerichtspräsident Dr. Dehler erklärte in seiner Rede, er könne nicht mit schalen Worten den Weg dieses Mannes nach Golgatha aufzeigen. Wölfel habe gewußt, daß alle Wege seiner Freunde, die Erlösung für ihn bringen sollten, umsonst gegangen werden. Dr. Dehler betonte, Wölfel sei nicht nur seinetwegen, sondern auch für die Lebenden gestorben. Der Mensch brauche große, edle Vorbilder. Wölfel sei ein Vorbild, ein „Zeuge des ewigen Rechts und der göttlichen Gerechtigkeit". Rechtsanwalt Dr. Weidner sprach danach im Auftrag des Präsidenten der Anwaltschaftskammer des Oberlandesgerichtes und im Namen der Anwaltschaft den Dank für die gerade, aufrechte Haltung dem toten Kollegen aus. Wölfel sei durch seine väterliche Hilfsbereitschaft und große Menschenkenntnis für Bamberg ein Programm.

Oberbürgermeister Weegmann legte seiner Ansprache ein Wort des dritten Präsidenten der USA. zugrunde: „Ich habe vor dem Altar Gottes der menschlichen Tyrannei den Kampf angesagt". Der Oberbürgermeister forderte, hier aufs Neue der Tyrannei den Kampf anzusagen, der auch ein Sohn Bambergs zum Opfer gefallen ist. Wahre Güte sei das Höchste, der „Anwalt der Armen" habe sie verkörpert und sei damit zu einem Bannerträger des katholischen Glaubens geworden. Im Namen der CSU. und im Auftrag von Minister Dr. Baumgartner sprach Bürgermeister Hergenröder den letzten Gruß an den Toten aus und versicherte am offenen Grabe, daß das Leben Hans Wölfels für die CSU. heilige Verpflichtung sei. „Über scheinbare Gegensätze haben wir uns gefunden im gemeinsamen Kampf gegen den Nazi-Terror", so begann Bürgermeister Kerner im Namen der SPD. seine Ansprache. Er verspreche, jederzeit dagegen anzukämpfen, damit nie mehr solche Machthaber, die die Henker Wölfels wurden, die Führung des Volkes in die Hände bekämen.

Dompfarrer Ott richtete ebenfalls warmempfundene Worte an den Toten, dem ehemaligen ersten Vorsitzenden des katholischen Ortskartells, und sprach von ihm die großen Worte: „Er war ein Feuerbrand, der von Christus glühte und andere mit Begeisterung erfüllte". Der Leiter der Stelle für rassisch und politisch Verfolgte, Kalm, versicherte, daß der Beginn des Todesurteils Hans Wölfels „Im Namen des deutschen Volkes . . ." eine Lüge war. Er werde größtes Augenmerk darauf legen, daß nie mehr Ähnliches geschehen könne. Regierungsschulrat Dr. Helm dankte im Namen des Deutschen Marienritter-Ordens dem toten Mitglied für jene große Hilfe, der viele Mitglieder dieser vaterländischen Organisation die Erhaltung des Lebens danken. Studienprofessor Bernhard sprach im Namen der oberfränkischen Studentenbünde, für deren Ideale besonders die jungen Mitglieder nach dem Vorbild Wölfels eintreten werden. Zum Schluß der Feier legten mit Dankesworten ein Vertreter des Bayerischen Gewerkschaftsbundes und der Bürgermeister von Pödeldorf Kränze nieder.

as.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-123

Hans Wölfels Opfergang

„Unsterbliche Opfer, Ihr sankt dahin!" Wir summten leise, kaum hörbar den Trauermarsch, wenn wir wieder hörten von einem Opfer der Gestapo, der Tyrannei Hitlers. Auch als Hans Wölfel von uns ging. Jetzt ist die Zeit, der Opfer zu gedenken. Wir wollen sie alle nennen, die in Bamberg den Glauben an die Freiheit mit dem Tode besiegelten, wir wollen erfüllen das Versprechen des ergreifendsten Trauermarsches aller Völker: „Dann werden wir künden, wie Ihr einst gelebt, zum Höchsten der Menschheit empor nur gestrebt!"

B—y.

Es ist eine der vielen Bitternisse geschichtlicher Notzeiten, daß die Biegsamen, die Schlauen, die Kühlen sich bewahren und daß die Aufrechten, die Edlen, die Leidenschaftlichen sich opfern. Schwer lastet auf dem deutschen Volk der Verlust an materiellen Gütern jeder Art; schwerer wiegt der Tod von Männern, wie Hans Wölfel einer war. Wie fehlt er uns, die wir daran gehen, einen neuen, anständigen deutschen Staat zu bauen, er, dieser tatkräftige, gescheite, aufgeschlossene, immer innerlich bewegte und opferwillige Kämpfer in seiner selten glücklichen Mischung zwischen fränkischer Härte und österreichischer Beschwingtheit, mit der doppelten Gabe Menschen zu überzeugen und zu begeistern!

Im Marke war unser Volk vergiftet, daß es ihn mordete. Es tut not Tatsachen und Namen zu wissen, um das Ausmaß dieser Verderbnis zu erkennen. Hans Wölfel sagte die Wahrheit, sagte sie aus ehrlichster Sorge um sein Volk — und wurde dafür getötet. Das war nicht das Werk eines Narren oder eines Verbrechers — nein, das geschah im Zusammenwirken einer großen Zahl von Männern und Frauen unter Mißachtung aller Grundsätze der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit.

Dies der Vorgang: Nach Jahren stärkster beruflicher Anspannung im Dienste an dem Rechte für die Bedrängten und Bedrückten, dem er sein Leben geweiht hat, sucht Wölfel im Juli 1943 mit Frau und Tochter einige Tage der Erholung im Allgäu. Bei Verwandten in dem einsamen Weiler Iggenau genießt zufällig auch die frühere BDM-Führerin und PG Liselotte Gerster aus Biberach Gastfreundschaft. Im Familienkreise äußert Wölfel freimütig seine Meinung zur militärischen und politischen Lage. Er sagt den baldigen Zusammenbruch der italienischen Front und die Zunahme der Luftangriffe voraus, kennzeichnet Hitler als den größten Wortverdreher aller Zeiten, den Nationalsozialismus als eine Kulturschande; er äußert seine Hoffnung, daß im Herbst die Wendung komme, und seine Bereitwilligkeit, dann sein Möglichstes zu tun, daß das Dritte Reich der Vergangenheit angehöre. Die Gerster verlautet kein Wort einer gegnerischen Einstellung und verabschiedet sich freundlich um sofort nach ihrer Rückkehr mit ihrer Base, der Gastwirtstochter und Kontoristin Lieb in Biberach, die Anzeigeerstattung zu vereinbaren, einer fanatischen Nationalsozialistin, die in der Verhandlung vor dem Volksgerichtshof ihren teuflischen Haß in die Worte kleidet: „Der schwarze Hund muß verrecken!" So mißachten deutsche Mädchen das deutsche Gastrecht. Die Dinge nehmen ihren unheilvollen Verlauf. Ein aus Bamberg stammender Gestapo-Scherge Josef Kühhorn, führt zusammen mit dem Kriminaloberinspektor Ohler in Nürnberg die Erhebungen mit böser Ge-

hässigkeit. Die Bamberger Partei- und Gestapo-Kapos — Zahneisen und Bezold — geben Wölfel den Todesbrief mit auf den Weg; sie erklären ihn als politisch unzuverlässig und holen zum Belege die Dokumente seines manhaften Kampfes gegen den Nationalsozialismus in Rede und Schrift aus den Jahren vor 1933 hervor. Die Reichsanwälte an dem sogenannten Volksgerichtshof in Berlin, Parisius, Rothaug, Jaeger, Busch und Alter teilen sich in den Ruhm, Wölfel zu Tode gehetzt zu haben. Das „Urteil" sprechen: Kammergerichtsrat Granzow, Landgerichtsdirektor Dr. Lorenz — deutsche Richter! —, Polizeipräsident von Dolega-Kozierowski, Ortsgruppenleiter Winter, Ministerialrat Dr. Herzlieb; sie finden Wölfel des Todes würdig, weil seine Äußerungen geeignet waren „den Glauben — (der jungen Geister!) — an den Sieg und ihre Bereitschaft, ihrerseits alles für die Erringung dieses Zieles zu tun, zu erschüttern". Der Justizminister Thierack verweigert jede Gnade.

So erleidet Hans Wölfel am 3. Juli 1944 den Tod. Aber er erleidet ihn vorher hundert- und tausendfach. Er sieht vom ersten Augenblick an klar das Verhängnis, in das er verstrickt ist, und kämpft 10 Monate lang vergeblich gegen die tückische Umklammerung. Meine Besuche bei ihm im Bamberger Gefängnis, in dem er selbst Jahre hindurch Schuldige aufgerichtet, und aus dem er Unschuldige befreit hat, in der beklemmenden Kälte der Strafanstalt Tegel, in dem Vollzugszuchthaus Brandenburg mit seiner Sauberkeit, die den über allem schwebendem Blutdunst des ständigen Massenmordes nicht auslöschen kann, sind erschütternde Erlebnisse: nie werde ich den fassungslosen, klagenden Blick in dem leidgezeichneten Gesicht dieses Dulders, der das bärene Zuchthausgewand wie ein Ehrenkleid trägt, vergessen. Die Bomben, die auf Moabit fallen, verschonen ihn unbarmherzig um Haaresbreite; es ist ihm bestimmt seinen Weg nach Golgatha bis zum schauerlichen Ende zu gehen.

Ich will der Gerechtigkeit willen die Lichtpunkte in diesem düsteren Bilde nicht unterdrücken, die vorbehaltslose Bereitschaft Bamberger Richter, Staatsanwälte und Rechtsanwälte, sich für den Bedrohten einzusetzen; den — nur an seinem Widerstand gescheiterten — Entschluß seiner Freunde, ihn gewaltsam aus dem Bamberger Gefängnis herauszuholen, in der Folge, ihr opfer- und gefahrvolles Bestreben mit allen Mitteln das Unheil abzuwenden; die Menschlichkeit vieler Wärter in seinen Gefängnissen; und vor allem seine Frau, die immer so war wie eine rechte Frau sein muß. All das ändert nichts daran, daß Deutsche einen ihrer Besten schmählich zu Tode gebracht haben. Wir würden den Geist des Toten verleugnen, wenn wir nach Rache dürsteten.

Aber eines ist gewiß: der Ungeist, der ihn und mit ihm viele Tausende mordete, wird unerbittlich von uns ausgetilgt. Unsere Jugend muß des Schicksals des Hans Wölfel und der Umstände seines Todes immer eingedenk sein, muß sich das Bild dieses Mannes, der mit gefesselten Händen kurz vor seinem Gang zum Schaffot seinen ergreifenden Abschiedsbrief an Frau und Tochter schreibt, tief in die Seele brennen und muß schwören: nie wieder darf das deutsche Volk das ewige Gesetz des Rechtes verleugnen, wie es in den letzten zwölf Jahren geschah; nie wieder darf das deutsche Schicksal Menschen überantwortet werden, die ihre Hände mit dem Blute Unschuldiger beflecken.

Hans Wölfel, der um der Wahrheit willen einen ungerechten Tod erlitt, lehrt uns, die Wahrheit lieben und das Unrecht verachten; die Wahrheit bekennen, auch wenn sie den Machthabern nicht gefällt, und wissen, daß Unrecht Unrecht bleibt, auch wenn der Machthaber vorgibt, es nütze dem Volke und werde dadurch zum Recht. In diesem Geiste wollen wir einen neuen Staat der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens schaffen! Wenn sich unser Gelöbnis erfüllt, dann ist Hans Wölfel nicht umsonst gestorben.

Thomas Dehler.

Institut für Zeitgeschichte München

ED-106/61-124

Einzige schriftl. AussageHans Wölfels zu seiner Verhaftung:

Bamberg,den 15.10.43.

An die Geheime Staatspolizei, Nürnberg.

Betreff:Verfahren gegen Hans Wölfel,Rechtsanwalt,Bamberg.

Bei meiner Einvernahme vom 12.10.43 habe ichbereits darauf hingewiesen,- im Protokoll ist das nicht mit aufgenommen- ,dass der Hauptteil der Unterhaltung mit der Zeugin bei Tisch geführt wurde in Anwesenheit meiner Schwägerin Hilde Bauh, Archivratsehefrau, Schloss Zeil,z.Zt.bei ihren Eltern in Iggenau und in Anwesenheit meiner Ehefrau Else Wölfel. Der vernehmende Beamte hat erklärt,es komme darauf nicht an,weil die Zeugin die Unterredung mit mir allein für eine Dauer von 2 Stunden behaupte.Diese Behauptung der Zeugin isteine glatte Unwahrheit. Nachträglich erinnere ich mich,dass bei Tisch in Anwesenheit der genannten Frauen über die Kunst gesprochen wurde, ebenfalls über berufliche Erlebnisse,die lustiger und ernster Natur waren(die Zeugin scheint aber nur eines sich bewusst gemerkt zu haben,nämlich das mit dem SS-Mann,also mit politischem Charakter, obwohl ich eine ganze Reihe anderer Art erzählte),schliesslich auch über Italien und Mussolini.Erst nach und nach kann ich mir diese Einzelheiten ins Gedächtnis zurückrufen,insbesondere auch an die gleichzeitige Anwesenheit der Frauen.Ich bitte daher, dieszu hören, bezw. auch zu vernehmen.
Das Gespräch hatte überhaupt keine politische Seite in dem Sinne an sich,dass über Politik geredet wurde,sondern es wurde zwischendurchhinein einmal auch eine solche Bemerkung gemacht,die eine Zeitfrage betraf.Es herrschte eine ausgesprochen fröhliche Urlaubsstimmung,die sich für eine ernste politische Auseinandersetzung gar nicht eignete. Die Zeugin scheint manche witzige Bemerkung in ihrer Art übersetzt zu haben,anders kann man sich einige Aussagen einfach nicht erklären. Ohne Vernehmung der beiden genannten Frauen ist eine nur einigemassen sachlicheWiedergabe nicht möglich,ebenso auch nicht ohne Gegenüberstellung.
Der vernehmende Beamte hat hartnäckig darauf bestanden,dass ich früher ein "fanatischer" Anhänger der BVP war, indem er sich u.a. auf den einen,übrigens den einzigen Artikel gegen die NSDAP bezog. Dieser Artikel ist aus der damaligen Zeit heraus geschrieben,ebenso aus dem im Artikel näher angegebenen Anlass. Er ist die Sprache des Augenblicks.Viele Nationalsozialisten kannten mich und kennen mich heute persönlich gerade von der entgegengesetzten und wirklichen Seite.Manchem Nationalsozialisten habe ich schon damals in der Not geholfen und heute tu ich dies erst recht. Ueber mich mag Aufschluss geben:

1. Bildhauer Schleicher, Bamberg,Hindenburgplatz
2. Automechanikermeister Wilh.Müsch,Bamberg,Nürnbergerstrasse
3. Landgerichtsdirektor Spiess,Bamberg, beim Generalstaatsanwalt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61- 125

Hans Wölfel, der "kathol.Anwalt" von Bamberg, wie ihn Domkapitular Joh.Neuhäusler in einer Gedenkschrift nennt, war gebürtiger Oesterreicher.Nach Beendigung seiner Studien an dtsch.Hochschulen ließ er

sich 1929 in Bamberg als Rechtsanwalt nieder. Er wurde der Anwalt der Verfolgten, der Armen und Bedrängten.Als führender Katholik war er den Nationalsozialisten schon lange verhaßt.Die Judasrolle übernahm eine fanatische ehemalige BDM-Führerin Lilo Gerster.Von ihrer Base Maria Lieb dazu veranlaßt, beschuldigte sie Wölfel bei der Geh. Staatspolizei im Verwandtenkreis Aeußerungen gebraucht zu haben,die "geeignet waren, den Willen des Dtsch.Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen", wie die Formulierung im späteren Todesurteil lautet.

Am 12.Okt.1943 wird Hans Wölfel ins Bamberger Gefängnis eingeliefert. Es folgen endlose Kreuzverhöre, Transport in das Berliner Gefängnis Moabit, dann nach Tegel und nach monatelanger Krankheit nach Potsdam. Der 15.Mai 1944 bringt der Potsdamer Polizeischule den großen Schauprozeß und Wölfel das Todesurteil.Die Pseudo-Justiz eines tausendjährigen Reiches übergibt einen glühenden Patrioten und Weltkriegsfreiwilligen wegen "Wehrkraftzersetzung" dem Henker.Lachend verlassen

die beiden Anklägerinnen Gester und Lieb den Gerichtssaal.
Dann kommt die Einlieferung Wölfels in das ~~KZ Plötzensee~~ Zuchthaus bei Brandenburg/Havel, ein modernes Schlachthaus, umgeben von Stacheldraht,

bewacht von gierigen Bluthunden und grellem Scheinwerferlicht.Handschellen und Sträflingskleid begrüßen den Todeskandidaten.Die letzten Besuche kommen, sprechen von Hoffnung und Begnadigung - es kommt der 3.Juli und der letzte Gang für Hans Wölfel."Bleibt euerem hl.kath. Glauben treu", lautet sein Vermächtnis an Frau und Kind - er sieht 13 Häupter vor ihm fallen, als Letzten ergreifen die Henkersknechte ihn

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

es ist zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags, die Sonne vergoldet Golgatha.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-206/61 - 126

BAMBERGER NACHRICHTEN

Wölfels Abschied von der Welt

Nach dem Requiem am Donnerstag, 3. Juli, in der St. Gangolfskirche findet um 16.30 Uhr die Beisetzung von Hans Wölfel in das Ehrengrab der Stadt Bamberg statt. Um der Wahrheit willen erlitt Hans Wölfel an diesem Tag vor drei Jahren einen ungerechten Tod und wurde so ein Opfer der nazistischen Henker. Wir veröffentlichen nachstehend den Abschiedsbrief an seine Gattin und Tochter, der die Größe dieses Mannes aufs neue beweist:

Montag, den 3. VII. 44.

Meine liebste Else!
Mein liebstes Irmgardle!

Gott ruft mich zu sich in ein besseres Jenseits, damit ich dort für Euch vom Himmel aus sorge. Ich bin gefaßt, kann nur nicht gut schreiben mit gefesselten Händen. Meine ganze Liebe ist bei Euch und umgibt Euch weiterhin. Wir werden uns ja wiedersehen. Der liebe Gott wird Euch trösten und Eueren weiteren Lebensweg behüten. Bleibt Eurem heiligen katholischen Glauben treu! Verzeiht mir alles, was ich Euch an Unrecht und Lieblosigkeit angetan habe im Leben; wie auch ich Euch, meinen beiden liebsten Menschen auf dieser Welt, alles verzeihe.

Doch Ihr habt mir ja nur Liebe und Glück gegeben. Ich verzeihe allen Menschen um der Liebe Christi Willen.
Grüßt mir die lieben Eltern, meinen guten Vater, meine lieben Geschwister und alle Verwandten, auch alle lieben Freunde und Bekannten. Allen danke ich für alles.
Euch, meine beiden Liebsten, danke ich nochmals aus ganzem Herzen für alles, was Ihr an Liebe und Freude mir gegeben. Ihr waret meine Sonne in diesem Leben, Du, liebste Else, warst mein einziges, großes Glück, Du, liebstes Irmgardle, warst das Unterpfand dieses Glückes. Die Fülle dieses Glückes nehme ich mit hinüber in die Ewigkeit, wo ein gnädiger Richter mich erwarten möge.
Liebste Else, liebstes Irmgardle, weinet nicht zu sehr um mich, denket an mein Glück im Himmel oben, das alle Erwartungen und Hoffnungen übertrifft. Betet für mein Seelenheil. Ich umarme und küsse Euch nochmals innig im Geiste in der festen Hoffnung auf ein Wiedersehen im Jenseits.
Die Liebe ist stärker als der Tod!

Ewig
Euer Vati.

Brand im Elwerk

Im städtischen Elektrizitätswerk in der Tränkgasse brach am Samstag um 14 Uhr ein Brand aus. Die Ursache dürfte, wie der Leiter des Elektrizitätswerkes mitteilt, auf schadhafte Stellen des Stufentransformators einer Gleichrichtergruppe zurückzuführen sein. Die enorme, über 40 Grad liegende Außentemperatur begünstigte den Übergriff des Feuers auf das Dach des Gebäudes. Die sofort herbeigeeilte Berufsfeuerwehr konnte den Brand in der Entwicklung ersticken. Der Mobiliar- und Gebäudeschaden beträgt etwa fünftausend Mark. Die Strom-Versorgung wurde nach Abtrocknen des in die Hochspannungs-Schaltanlage eingedrungenen Spritzwassers im Laufe des Nachmittags wieder voll aufgenommen.

*

Künftig „Bayerischer Gewerkschaftsbund"

In der letzten Delegiertenversammlung der „Freien Einheitsgewerkschaft Bamberg Stadt und Land" wurde ihr Name in „Bayerischer Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Bamberg" umgeändert. Als Geschäftsführer wurde Pankraz Waltrapp gewählt. Die Vorstandswahl fiel auf Konrad Geiß (Metall) und Georg Nastvogel (Bau). Während die einzelnen Industriegewerkschaften durch je einen Beisitzer im Ortsausschuß vertreten sind, wurden die bisherigen Vorstände Bittel, Thoma und Erlich als Beisitzer gewählt. Dazu kamen ein Vertreter der Jugend- und je ein Vertreter von Forchheim, Ebermannstadt und Ebern.

Das traditionelle Heinrichfest beginnt am Sonntag, 6. Juli. Fahr- und Schaugeschäfte, ein Eispalast und eine Heringsbraterei mit dem üblichen Bierausschank sind angekündigt.

Hitz
Die letzten T
holte Tempe
der Flußarme
wieder überv
sitzer von Pa
Meter oder p
vollständigte
Mitteilung d
für Wetterdi
der amerikan
Juni-Werte g
seit dem Jal
amtlichen T
zeichnet hatt
an mehreren
Diese Tempe
Zeit nur in
Griechenland

Papstfeiern

Am Vorabend des Festes Peter und Paul läuteten wieder alle Bamberger Glocken die Ewige Anbetung ein. Am Sonntag selbst hielten die drei Kirchenfürsten Erzbischof Joseph Otto Kolb mit Bischof Dr. Ehrenfried aus Würzburg und Weihbischof Dr. Landgraf Einzug in den dichtgefüllten Dom. Der Würzburger Oberhirte wies auf die geschichtliche Bedeutung dieses Tages hin, pries die Papst- und Romtreue der Bamberger Erzdiözese und würdigte das Papsttum als überzeitlich in seinem Ursprung und Wesen. Nach dem feierlichen Pontifikalamt erteilte Se. Exzellenz Erzbischof Kolb, telegraphisch besonders von Papst Pius XII. bevollmächtigt, den päpstlichen Segen. Die Dominikanerkirche lud am Abend zu einer weltlichen Papstfeier ein, in der Archivdirektor Dr. Hans Burkard, Würzburg, einen geschichtlichen Rückblick über Clemens II. gab. Der Oberhirte verlas ein Glückwunschtelegramm des Heiligen Stuhles an die Städte Bamberg und Nürnberg und das Dankschreiben des Erzbistums an Papst Pius XII.

Verhütet Waldbrände!

Die Mahnung kam jetzt im Sommer dieses Jahres eine Fläche von zehn bis elf Hektar durch Waldbrand vernichtet. Das Forstamt beziffert den Schaden auf ungefähr acht- bis zehntausend Mark. Am Donnerstag zerstörte ein Brand eine der schönsten Kiefernkulturen im Bauschlag. Am Montag lief wiederum ein Stück Wald den Flammen zum Opfer. Der derzeitige, enorme Holzeinschlag bedeutet für unsere Wälder an sich schon einen großen Aderlaß. Müssen die paar Tabakkrümel ausgerechnet im Wald geraucht werden?

Ungültige Butterreisemarken

Wie die Pressestelle des Ernährungs- und Landwirtschaftsrates in Stuttgart mitteilte, sind die roten Reisemarken über 62,5 Gramm Butter mit sofortiger Wirkung nicht mehr gültig. Empfänger von Krankenzulagen können die Marken umtauschen.

*

Der seit zwölf Jahren am städtischen Krankenhaus wirkende Seelsorger, Pfarrer Max Stengel, ist im 74. Lebensjahr gestorben. Er wurde von Dompfarrer Ott in der Abteilung des III. Ordens beigesetzt.

Als Mitglied des Beirates d.s Regierungs-

Ein christlicher Sozialist

In einer Großkundgebung der SPD anläßlich des Nürnberger Parteitages sprach am Samstagabend vor der Festhalle des Bamberger Stadions der niedersächsische Kultusminister Dr. Adolf Grimme-Hannover über das Thema „Rettet Deutschland". Dr. Grimme führte einleitend aus, daß es noch nie ein Volk gegeben habe, das zugleich hungert, friert, das auf der Flucht ist und keine Heimat hat. Er betonte, daß wir infolge dieser Zusammenhänge vor einem radikalen Neubau stünden und rief aus: „Der einzige Weg in die Zukunft ist der Sozialismus". Dr. Grimme behandelte sodann das Verhältnis zwischen Christentum und Sozialismus, wobei er feststellte, daß Teile des Bürgertums noch vielfach in der falschen Vorstellung lebten, Christentum und Sozialismus vertrügen sich nicht miteinander und es einer nicht an sich mit

den Forderun
sei jedes kap
weise auf den
baut. Allein
stem egoistisc
müsse der e
Lebenskampf
isten werden.
nicht vor den
turen Halt. D
daß die sozi
durch Verbot
sondern daß s
Folge der No
hauptung, da
feindlich, sei,
eine Verwec
Wirkung verb
wurf überhau
er aus der T
[illegible] No[illegible]

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/61-127

BAMBERGER NACHRICHTEN

Die Denunziantin Hans Wölfels vor dem Schwurgericht

Hans Wölfel, unvergeßlich wird uns dieser liebenswürdige, charmante und so überaus charaktervolle Mann sein, der in Zeiten der Unterdrückung Kamerad aller Verfolgten wurde, die bei ihm Trost, Zuspruch oder Hilfe suchten. Er, der überzeugte, überaus feste Katholik, fragte bei aller Treue zu seiner Kirche — er war Laienapostel in seinem persönlichen Verhalten wie als Vorsitzender des Ortskartells der katholischen Verbände — nicht lange, wer vor ihm saß. Er hatte nur den Wunsch, zu helfen, gleichgültig ob Protestanten, Marxisten oder rassisch Verfolgte, Juden oder Zigeuner zu ihm kamen. Niemals verriet er dabei seinen Glauben, seine Treue zur Kirche, die ihm Halt und Mut gab. Den Mut, den er für sich zeigte, erwartete er gar nicht von den anderen. Wie oft warnte er zur Vorsicht, warnte vor den bösen Folgen eines offenen Wortes. Aber wie oft sagte er uns auch, daß er glaube, eines gewaltsamen Todes durch die Herrscher des dritten Reiches zu sterben. Nur dachte er es sich anders, als es wirklich geschah. Er befürchtete, während eines Plädoyers — die er immer so temperamentvoll vortrug — aus dem Gerichtssaal verhaftet zu werden. Hans Wölfel konnte nicht ahnen, daß er auf so tückische Art und Weise zur Strecke gebracht würde, wie es nachher wirklich geschah.

Im Juli 1943 hatte er mit seiner Familie einige Tage der Erholung im Allgäu verbracht. Gleichzeitig mit ihm war dort eine BdM-Führerin, Lieselotte Gerstner. Hans Wölfel, der schon immer das Ende des dritten Reiches vor Augen sah, sprach freimütig seine Meinung über die Lage aus, nannte Hitler den größten Wortverdreher aller Zeiten, und den Nationalsozialismus eine Kulturschande. Lieselotte Gerstner erzählte einige Tage später der Gastwirtstochter und Kontoristin Lieb in Biberach von diesem Gespräch. Beide zusammen erstatteten Anzeige, und das Verhängnis nahm seinen Lauf. Am 3. Juli 1944 wurde Wölfel im Hof des Zuchthauses zu Berlin-Moabit durch das Fallbeil hingerichtet. Er starb im tiefen Glauben an seinen Gott, in Liebe zu seiner Familie und zu seinem Vaterland. Denn er starb wegen dieses Glaubens und wegen dieser Liebe, Hans Wölfel, der Blutzeuge Bambergs.

Hans Wölfel

Durch Zeugen schwer belastet

Das Schwurgericht des Landgerichts in Ravensburg eröffnete am Mittwochvormittag das Verfahren gegen die 38jährige Witwe Gerda Kreis, geb. Lieb, aus Biberach. Die Anklage, vertreten durch Oberstaatsanwalt Dr. Graselli, warf ihr Beihilfe zu einem Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Tateinheit mit einem Verbrechen der Beihilfe zum Mord vor. Gerda Kreis hat laut Anklageschrift im Jahre 1943 ihrer Freundin Lieselotte Gerstner aus Biberach zugeredet, den Bamberger Rechtsanwalt Hans Wölfel bei der Kreisleitung Biberach anzuzeigen, weil dieser im Kreise seiner Familie und in Gegenwart der Gerstner bei einem Urlaubsaufenthalt im Allgäu antinazistische Äußerungen gebraucht habe.

Während die Gerstner seit Mai 1945 spurlos aus Biberach verschwunden ist und sich nach Gerüchten in Barcelona aufhalten soll, befand sich die Kreis wegen dieser Denunziation vom 14. 9. 1945 bis November 1947 in polizeilicher Untersuchungshaft, wurde dann jedoch aus Gesundheitsgründen auf freien Fuß gesetzt. Die Anklage hat acht, die Verteidigung einen Zeugen benannt. Als Zeugen aus der Bamberger Gegend wurden benannt: die Witwe des Verurteilten, Elisabeth Wölfel, Landwirt Gustav Wölfel aus Untermerzbach, Pater Heinrich Lieb OSB, Münsterschwarzach, Landwirt Andreas Schneiderbanger aus Ebing und der ehemalige Gestapobeamte Kühorn aus Bamberg. Verschiedene Zeugen waren persönlich erschienen. Das Gericht — drei Berufsrichter und vier Laienrichter — befaßte sich zunächst mit der Einvernahme der Angeklagten, die, von unscheinbarer, auffallend kleiner Statur, blaß, leise und zögernd vor den gefüllten Zuschauerbänken ihre Aussagen machte. Der Ehemann nach 20tägigem Zusammensein im Jahre 1947 in Kriegsgefangenschaft gestorben, der Vater an den Folgen einer Erbsenvergiftung gestorben [illegible] … schwarzen Hund habe ich kein Mitleid" habe sie sich schon unmittelbar danach heftig geschämt, habe jedoch gehört, daß Plädoyers von Wölfel öfter mit dem Ruf „Schmeißt den schwarzen Hund hinaus" unterbrochen worden seien.

Das Urteil des Volksgerichtshofes, dessen Tenor vorgelesen wird und mit dem Wölfel bei aller Anerkennung seiner menschlichen und beruflichen Qualitäten trotzdem in den Tod geschickt wird, kommentiert der Vorsitzende in Ravensburg mit einem Satz: „Ich verstehe dieses Urteil nicht."

Fast alle Zeugen verschärften die von der Angeklagten teilweise zugegebenen Äußerungen derart, daß die Kreis gesagt habe: „Mein Bruder ist als Nationalsozialist gefallen, der schwarze Hund muß auch verrecken." Beide Mädchen hätten nach dem Urteil siegessicher und auffällig gelacht. Die Kreis sei bei der ganzen Angelegenheit die Intelligentere und Fanatischere gewesen.

Die Angeklagte sagte zu all dem entweder „Das stimmt nicht" oder erzählte rührselige Geschichten, unter anderem von einem Fliederstrauß, den sie in einen Lazarettzug geworfen habe. Dabei habe sie gelacht und nicht wegen des Urteils.

Frau Wölfel erklärte als Zeugin, jedesmal, wenn sich im Fall ihres Mannes eine günstige Wendung gezeigt hätte, hätte Belastungsmaterial aus unbekannter Quelle die Sache verschlimmert. Der ehemalige Gestapobeamte Josef Kühorn, Bamberg, der Wölfel im Gefängnis Bamberg vernommen hatte und später ebenfalls vor dem Volksgerichtshof auftrat, sprach vor dem Ravensburger Gericht von bestem Einvernehmen mit Wölfel, wurde jedoch dabei von der Ehefrau Wölfels unterbrochen, die Kühorn daran erinnerte, daß dieser sowohl sie als ihren Mann einen Lügner genannt habe, weil Frau Wölfel vor Kühorn darauf hingewiesen hat, daß Wölfel krank und nicht vernehmungsfähig sei.

Zur Behandlung Wölfels vor dem Volksgerichtshof erklärte ein Zeuge, der damals der Verhandlung beigewohnt hatte, daß man in der knapp siebenstündigen Verhandlung Wölfel wiederholt das Wort abgeschnitten habe. Die Kreis pflichtete dieser Aussage bei und hob die Arbeitsweise des heutigen Gerichtes lobend gegenüber dem Verfahren vor dem Volksgerichtshof hervor. Ein anderer Zeuge belastete die Kreis, daß sie die Gerstner zu der Anzeige mit den Worten ermutigt hätte: „Das sind staatsfeindliche Äußerungen, das mußt du anzeigen." Die Kreis blieb auch am Nachmittag äußerlich unbewegt. Sie sagte unter anderem aus, man wolle jetzt alles auf sie abwälzen, nachdem die Gerstner nicht mehr greifbar sei. Die Beweisaufnahme wurde in den Abendstunden abgeschlossen. Gegen Ende der Beweisaufnahme traf auch Stadtbaudirektor Dr. Mulde ein. Die Verhandlung wird am Donnerstag um 13 Uhr mit den Plädoyers fortgesetzt.

20 Angeklagte nach § 218

Vor der Großen Strafkammer beim Landgericht Bamberg wird in Kürze ein neuer Großprozeß wegen Verstoßes gegen den Paragraphen 218 beginnen, bei dem nicht weniger als 20 Personen — meist Frauen — auf der Anklagebank sitzen werden. Der Hauptangeklagte ist ein 57jähriger Mann aus Baunach, dem die Anklage zur Last legt, von Herbst 1947 bis Juli 1950 bei zwölf Frauen verbotene Eingriffe vorgenommen zu haben. Die mitangeklagten Frauen und ihre Helfershelfer stammen aus Bamberg und Kanernhof. Der Hauptangeklagte ließ sich seine „Gefälligkeiten" mit Genußmitteln und Geld bis zu 50 D-Mark bezahlen.

… es gibt wohl nur wenige Menschen in Bamberg, die dieses Zentrum des Schwarzhandels nicht kennen — und es gibt wohl keinen, der nicht schon längst gewünscht hätte, daß dort einmal nach dem Rechten geschaut wird.

Festgenommen wurde am Montag gegen 22 Uhr im Wartesaal dritter Klasse des Bahnhofs ein Mann, der zur Zeit ohne festen Wohnsitz ist. Der Festgenommene wird bereits seit dem 1. Februar von der Oberstaatsanwalt Regensburg und der Staatsanwaltschaft Coburg gesucht.

Eine Jubiläums-Sondersendung für Deut- [illegible]

Historischer Ve…
Der Historische … tag zu einer … sammlung in d… schule gelader… Guttenberg… Ernennung zu… Dank übermitt… Oberregierungs… iete den Tätigk… gelaufene Ver… tigte dabei ins… Tatsache, daß … eins dank eine… Dr. Krafft ve… 2500 DM der … gen Jahren wi… werden konnte… der sich zusam… tutes für Fr… Staatsarchiv. F… tung der Katha… frühgeschichtli… wähnt. Hier h…

„Hast Du se…

… ein des IV. Dis… ser große Ve… folgten die Be… rers Dr. Födi… sters Professo… bisherige Vo… sein Amt nied… renvorsitzende… der langjähri… Ehrenamt zur … nahme der N… den Genera… Staatsarchivdir… Professor Dr. … weiligen Leitu…

Frühjahrsmode…
Der Modendien… noch in guter… Sonntag um 16… saal in einer … warten. Eine … berger Firmen… haus Rößner, … ner, Juwelier … Globus-Schirme… — wird für di… sten Damen- … den mit allem … Von den fünf … die Preisträger… quinwettbewer… schauerin ihre… Die Frisuren w… gestaltet. Die … übernehmen d… Faber, Radio-… über den neues… nik unterrichte…

Die bunte Frü… über die wir … berichteten, w… Firma Friede… Daran beteiligt… Rößner (Pelze)… (Schuhe), Sta… Schmuckkästia…

Die Gründung… Veranlassung, … dieser im Pers… Bestrebungen … der schon seit … berg vorberei… für neue K… tenden Aussch… Musiker, Archit… steller und K… mengeschlossen… Schaffen der … verleihen. Der… Kunst gehören… Seehof, Baurat… pel, J. A. Be… Holzmann, Dr. …

Institut für Zeitgeschichte München Archiv

leitung Biberach anzuzeigen, weil dieser im Kreise seiner Familie und in Gegenwart der Gerstner bei einem Urlaubsaufenthalt im Allgäu antinazistische Äußerungen gebraucht habe.

Während die Gerstner seit Mai 1945 spurlos aus Biberach verschwunden ist und sich nach Gerüchten in Barcelona aufhalten soll, befand sich die Kreis wegen dieser Denunziation vom 14. 9. 1945 bis November 1947 in polizeilicher Untersuchungshaft, wurde dann infolge aus Gesundheitsgründen auf freien Fuß gesetzt. Die Anklage hat acht, die Verteidigung neun Zeugen benannt. Als Zeugen aus der Bamberger Gegend wurden benannt: die Witwe des Verurteilten, Elisabeth Wölfel, Landwirt Gustav Wölfel aus Unterneuerbach, Pater Heinrich Lieb OSB, Münsterschwarzach, Landwirt Andreas Schneiderhanger aus Kaing und der ehemalige Geistapobeamte Kühorn aus Bamberg. Verschiedene Zeugen waren persönlich erschienen. Das Gericht — drei Berufsrichter und vier Laienrichter — befaßte sich zunächst mit der Einvernahme der Angeklagten, die, von unscheinbarer, auffallend kleiner Statur, blaß, leise und zögernd vor den gefüllten Zuschauerbänken ihre Aussagen machte. Der Ehemann nach 20jährigem Zusammensein im Jahre 1947 in Kriegsgefangenschaft gestorben, der Vater an den Folgen einer Kriegsverletzung gestorben, der Großvater erschossen, weil er 1945 die weiße Flagge zeigte, sie selbst krank und müde — ist es bereits ein Teil des Tributes, den ihr das Schicksal für ihre Tat abverlangte?

Die Kreis schilderte eingehend, wie ihre Freundin Gerstner nach den Äußerungen Wölfels bei ihr Rat gesucht habe. Entgegen anderen Aussagen sei man keineswegs gemeinsam übereingekommen, Anzeige zu erstatten. Die Gerstner habe aus eigener Initiative gehandelt. Das Bemühen der Angeklagten, die verschwundene Gerstner zu belasten, ist offenbar. Im Gegensatz dazu steht die Aussage von Pater Helarich Liebisch, Münsterschwarzach, einem Freund Wölfels, der vergeblich damals zu vermitteln suchte. „Allgemein war man überzeugt", so stellt Pater Liebisch fest, „daß die Kreis der treibende Teil war. Gerda Kreis war der böse Geist. Als ich nach dem Todesurteil des Volksgerichtshofes den gefesselten Wölfel den Gerichtssaal verlassen sah, machte mich ein unbekannter Mann auf das Lachen und Scherzen der beiden Mädchen aufmerksam und sagte: ‚Sehen Sie nur, wie die beiden Mädchen lachen, nachdem sie einen zum Tode gebracht haben!'" Als Kreis von dem Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Häring gefragt wird, was sie sich alles gedacht habe, was mit Wölfel auf Grund der Anzeige geschehen könnte, antwortete die Angeklagte auf wiederholtes Drängen: „Nichts" und auf nochmaliges wiederholtes Drängen: „Vielleicht zwei Jahre!" Vorsitzender: „Ja, haben Sie denn keine Zeitung gelesen?"

Angeklagte: „Nur den Wehrmachtsbericht. Von allem anderen hatte ich keine Ahnung."

Dagegen gibt die Angeklagte zu, daß sie auf Vorhalt des damaligen Verteidigers von Wölfel, des Berliner Anwalts Dr. Behring, während einer Sitzungspause des Volksgerichtshofes zu Dr. Behring gesagt habe, daß er sich schämen solle, einen Menschen wie Wölfel zu verteidigen. Des anderen Ausdrucks, so setzt die Kreis kaum vernehmbar hinzu, den sie damals gebraucht habe, nämlich: „Mit diesem schwarzen Hund habe ich kein Mitleid" habe sie sich schon unmittelbar danach heftig geschämt, habe jedoch gehört, daß Plädoyers von Wölfel öfter mit dem Ruf „Schmeißt den schwarzen Hund heraus" unterbrochen worden sein.

Das Urteil des Volksgerichtshofes, des-

es gibt wohl nur wenige Menschen in Bamberg, die dieses Zentrum des Schwarzhandels nicht kennen — und es gibt wohl keinen, der nicht schon längst gewünscht hätte, daß dort einmal nach dem Rechten geschaut wird.

Festgenommen wurde am Montag gegen 22 Uhr im Wartesaal dritter Klasse des Bahnhofs ein Mann, der zur Zeit ohne festen Wohnsitz ist. Der Festgenommene wird bereits seit dem 1. Februar von der Oberstaatsanwalt Regensburg und der Staatsanwaltschaft Coburg gesucht.

Eine Jubiläums-Sonderschau für Deutsche Schäferhunde wurde am Sonntag in Amberg abgehalten. Unter den 160 vorgeführten Hunden waren auch fünf aus Bamberg, die wie folgt bewertet wurden: Gebrauchshundeklasse Rüden: Arno v. d. Bildhauergilde (Bes. Gg. Düthorn, Bamberg) sehr gut; Gebrauchshundeklasse Hündinnen: Alma a. d. Siebenhügelstadt (Bes. Fr. Lanz, Bamberg) sehr gut; Jagdhundklasse Rüden: Cäsar vom Laubanger (Bes. P. Kölling, Gaushdf. b. Bbg.) sehr gut II; Junghundklasse Hündinnen: Kyra v. d. Regnitzinsel (Bes. A. Hubner, Bamberg) sehr gut I; Jugendklasse Hündinnen: Mila v. d. Regnitzinsel (Bes. Fr. Trütschel, Bamberg) sehr gut. — Wir gratulieren herzlich zu diesen Erfolgen.

Auf die Bekanntmachung des Finanzamtes (Anzeigenteil) wird hingewiesen.

20 Angeklagte nach § 218

Vor der Großen Strafkammer beim Landgericht Bamberg wird in Kürze ein neuer Großprozeß wegen Verstoßes gegen den Paragraphen 218 beginnen, bei dem nicht weniger als 20 Personen — meist Frauen — auf der Anklagebank sitzen werden. Der Hauptangeklagte ist ein 57jähriger Mann aus Baunach, dem die Anklage zur Last legt, von Herbst 1947 bis Juli 1950 bei zwölf Frauen verbotene Eingriffe vorgenommen zu haben. Die mitangeklagten Frauen und ihre Helfershelfer stammen aus Bamberg und Kauernhof. Der Hauptangeklagte ließ sich seine „Gefälligkeiten" mit Genußmitteln und Geld bis zu 50 D-Mark bezahlen.

Volle Geständnisse abgelegt haben die meisten Diebe, die aus einem Bamberger Gußwerk (siehe FT vom Dienstag) Formkästen, Gußteile, einen Flugzeugmotor und Altmetall entwendet hatten. Drei Zentner Diebesgut konnte die Polizei inzwischen sicherstellen.

Razzia in der Langen Straße

Am Mittwoch von 17 bis 17.45 Uhr wurde auf Veranlassung der CID durch die MP sowie durch deutsche Polizisten eine Razzia in der Langen Straße durchgeführt, die sich vor allem gegen den schwarzen Markt richtete. Wie die MP dazu mitteilt, wurden vier bis sechs Stangen amerikanische Zigaretten sowie eine Anzahl von Script Dollars gefunden. Vier Männer wurden verhaftet und der CID zur Vernehmung übergeben. Da die Untersuchungen am Mittwoch noch nicht abgeschlossen werden konnten, sind die endgültigen Ergebnisse der Razzia noch nicht bekannt.

Diese Razzia am hellichten Tage wurde auch von der deutschen Bevölkerung mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Auf beiden Seiten der Straße waren die Bürgersteige von Menschen blokkiert, die genau wissen wollten, „was da wohl los ist". Kein Wunder, denn

Im tiefen Keller sa

Kellerwirtschaften haben meist etwas Romantisches an sich. Solche Keller gibt es auch in Bamberg, und in einem solchen Keller herrschte seit einem halben Jahr ein fröhliches Treiben, bis die Fröhlichkeit am Wochenende anläßlich einer Polizeikontrolle ein trauriges Ende fand. Da hatte eine 48jährige Frau, die die Erlaubnis zum Flaschen-

Beim 27. Male fast ins Zuchthaus

Die Große Strafkammer beim Landgericht Bamberg verurteilte eine 58jährige Frau aus Bamberg wegen fortgesetzter Kuppelei zu einem Jahr und vier Monaten Gefängnis. Die Staatsanwaltschaft hatte eineinhalb Jahre Zuchthaus beantragt. Die Angeklagte war in ihrem Leben schon 26mal mit den Gesetzen in Konflikt gekommen. Die letzte Strafe lautete auf acht Monate Gefängnis wegen Kuppelei. Unter Tränen hatte sie Besserung versprochen. Wie das in der Praxis aussah, zeigte das Gericht in einer mehrstündigen Beweisaufnahme. Als der verheiratete Inhaber einer Flaschenbierhandlung am Margaretendamm restlos ver-

schuldet war, übernahm die Tochter der Angeklagten das Geschäft und führte es in der Wohnung ihrer Mutter weiter. Der frühere Inhaber konnte sich aber von den liebgewordenen Bierflaschen nicht trennen. So verbrachte er halbe Nächte im alten Geschäft bei der neuen Inhaberin. Die Angeklagte duldete dieses Treiben. Die Anklage warf ihr außerdem vor, daß sie Beziehungen zwischen einer Untermieterin und dem Sohn der Angeklagten geduldet habe. Da das Gericht dieses zweite Verbrechen der Kuppelei aber nicht als voll erwiesen ansah, kam die Angeklagte an der Zuchthausstrafe noch einmal knapp vorbei.

ED-106/61-AZ 8

Institut für Zeitgeschichte

Schwäbische Zeitung, Nr. 37 v. 9.5.1951 ED-106/64 - 129

Freispruch aus Mangel an Beweisen

Wegen Denunziation im Jahre 1943 vor Gericht

Ravensburg. Der zweite Fall der Schwurgerichtsperiode des Landgerichts Ravensburg am Mittwoch — Anklage gegen Gerda Krais, geb. Lieb, wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit — führte in die Zeit von 1943 zurück, wo die drohende Katastrophe des Nazi-Regimes sich im Innern in steigendem Justizterror und vermehrtem Denunziantentum auswirkte und jedes unbedachte Wort buchstäblich den Kopf kosten konnte. Hierfür ist die Tragödie des Bamberger Rechtsanwalts Hans Wölfel ein Beispiel. Sie nahm mit kritischen Aeußerungen im privaten Familienkreis in einem Hof in Iggenau (unweit Wurzach) ihren Anfang, führte über das zermalmende Räderwerk des Gestapomechanismus bis zum Bluturteil des Volksgerichtshofs und endete mit der Hinrichtung durch Freislers Schergen mit der Guillotine am 3. Juli 1944.

Was jetzt daraus zur Verhandlung stand, war die Denunziation durch die frühere BDM-Führerin Liselotte Gerster aus Biberach und ihre Kusine Gerda Krais, geb. Lieb, die, da die Gerster seit Mai 1945 spurlos verschwunden ist, nun allein wegen des Verbrechens der Beihilfe zu einem Verbrechen gegen die Menschlichkeit sich vor dem Schwurgericht unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Haering zu verantworten hatte. Der Angeklagten, die am 30. 9. 1921 in Blaubeuren geboren wurde und in Biberach wohnhaft ist, wird vorgeworfen, der Gerster zugeredet zu haben, den Rechtsanwalt Wölfel, der sich nachteilig über den Nationalsozialismus und den Ausgang des Krieges geäußert hatte, bei der Kreisleitung anzuzeigen, obwohl sie sich sagen mußte, daß aus einer solchen Anzeige ganz unberechenbare Folgen entstehen mußten.

Die Angeklagte, von überdurchschnittlicher Intelligenz und auffallender Gefühlskälte, verstand sich auf eine berechnende Verteidigung. Sie sprach anfangs so leise, daß sie öfters zu lauterem Vortrag gemahnt werden mußte. Aus ihrer Einvernahme ergab sich, daß sie von der Gerster über Wölfels Aeußerungen in privatem Kreis bei der Familie Erhardt in Iggenau, wo die Gerster zufällig als Gast anwesend war, informiert worden war. Sie bestritt aber, daß sie ihre Kusine Gerster zur Anzeige aufgefordert haben soll. Sie habe sie vielmehr auf Schwierigkeiten für die Familie Erhardt hingewiesen. Der Angeklagten wurde weiter vorgeworfen, daß sie gegenüber dem Verteidiger Wölfels vor dem Volksgerichtshof, der sie auf die Folgen ihrer Aussage hingewiesen habe, gesagt habe: „Mein Bruder ist als Nationalsozialist gefallen. Dieser schwarze Hund (Wölfel) soll auch verrecken! Mit ihm habe ich kein Mitleid!" Sie gab zu, gesagt zu haben: „Mit diesem schwarzen Hund habe ich kein Mitleid." Sie gab auch zu, lachend aus dem Gerichtsgebäude herausgekommen zu sein.

Im weiteren Verlauf wies der Vorsitzende darauf hin, daß sich die Staatsanwaltschaft alle Mühe gegeben habe, die seit 6. 5. 1945 verschwundene Gerster durch Haftbefehl und Steckbrief ausfindig zu machen, aber vergeblich. Man spreche davon, daß sie in Barcelona in Spanien sei. Die Angeklagte Krais, geb. Lieb, war im September 1945 in politische Haft durch die Besatzungsmacht genommen worden, war dann in verschiedenen Internierungslagern, Birkendorf, Balingen, Lahr, bis am 1. 8. 1946 Haftbefehl gegen sie erging. Am 24. November 1947 wurde sie aus der Untersuchungshaft in Ravensburg entlassen. Der Vorsitzende ließ dann das Urteil des Volksgerichtshofs gegen Wölfel verlesen, das Wölfel auf Grund „defaitistischer Aeußerungen gegenüber einer jüngeren Volksgenossin" wegen Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt hatte. Wölfel hatte laut Begründung in Iggenau geäußert „Der Führer sei der größte Wortverdreher aller Zeiten". Der „Nationalsozialismus sei die größte Kulturschande des Jahrhunderts". Ferner im Hinblick auf die zunehmenden Bombenangriffe und die prekäre Lage in Italien nach der Gefangensetzung Mussolinis, daß sich im Herbst was tun werde und daß das Dritte Reich ad absurdum geführt würde.

Aus den eidlichen Aussagen des Verteidigers Wölfels, Dr. Behling, Berlin, und eines Paters Barnabas, die verlesen wurden, ergab sich, daß sie der festen Ueberzeugung waren, daß der treibende Keil die Krais war. Krais wurde von der Verteidigung als der böse Geist betrachtet. Pater Barnabas, der in Zivil in Biberach auf Wunsch der Familie Wölfel einen vermittelnden Einfluß ausüben wollte, war dort abgeblitzt und sein Besuch bei der Gestapo gemeldet worden.

Nach der Mittagspause wurden sechs Zeugen, die teils der Verhandlung vor dem Volksgerichtshof beigewohnt hatten, vernommen und gaben ihre Eindrücke wieder, darunter auch die Frau Wölfels, eine geborene Rauh, die Schwester von Archivrat Dr. Rauh in Schloß Zeil. Sie bekundete unter anderem, daß die Gerster es auch abgelehnt habe, ein Gnadengesuch zu befürworten, womit sie ihren Mann hätte retten können. Es sei ihr nicht gelungen, bei der Kreisleitung in Biberach vorzusprechen. Die Angeklagte erwiderte auf Vorhalt: „Wenn meine Kusine nicht gewollt hätte, hätte sie das nicht anzeigen brauchen". Zeuge Gustav Wölfel sagte aus, daß beide damaligen Zeuginnen vor dem Volksgerichtshof (Krais, geb. Lieb, und Gerster) vom Vorsitzenden des Volksgerichtshofs wegen des tapferen Verhaltens und ihrer aufrechten Haltung belobt wurden. Eine Zeugin, Gertrud Stranz, berichtete von gewissen Widersprüchen der beiden Zeuginnen vor dem Volksgerichtshof. Auch der Verteidiger selbst habe nach ihrer Meinung nicht genügend Courage gehabt, gegen den Gerichtshof Stellung zu nehmen. Der frühere Gestapobeamte Josef Kühorn bekundete in seinen mehr als vorsichtigen Aeußerungen, daß die Krais beweglicher und fanatischer gewesen sei als die Gerster. Er habe damals den Eindruck gewonnen, daß die Angeklagte es für recht finde, daß die Anzeige erstattet wurde. Gegenüber diesen belastenden Aussagen berichtete ein von der Verteidigung geladener Zeuge, Polizeimeister Schacher, daß ein gewisser Mitgefangener Wölfels gesagt habe, Wölfel habe ihm erzählt, daß die Gerster ihn belastet habe, die Lieb (Krais) dagegen nicht. Die Schuldige sei die Gerster. Nach 19 Uhr abends wurde die Hauptverhandlung unterbrochen und auf Donnerstag festgesetzt.

Der Antrag des Oberstaatsanwalts

In der Donnerstagsitzung wies Oberstaatsanwalt Grasselli auf das große Interesse hin, das dieser Prozeß finde. Die Angeklagte könne Gott danken, daß sie nicht vor dem gleichen Forum sitze wie seinerzeit Wölfel. Er hätte erwartet, daß die Angeklagte der Frau des Hingerichteten gegenüber ein Wort des Bedauerns ausgesprochen hätte, aber sie sei kalt, wortlos sitzengeblieben, obwohl sie dieser Frau viel, viel Leid zugefügt habe. Die Angeklagte sei freilich vom Leid auch nicht verschont geblieben, ihr Mann sei nicht aus dem Felde zurückgekehrt und zwei Jahre lang sei sie in politischer Haft gewesen. Insofern habe sie eine gewisse Sühne geleistet. Nicht darin, daß sie sich wie eine Furie vor dem Volksgerichtshof benommen habe, liege das Gravierende, sondern darin, daß sie eine Anzeige erstattet habe, die zu dem Todesurteil führte. Laut Kontrollratsgesetz Nr. 10 stehe die Verfolgung aus politischen Gründen, wenn sie zu unmenschlichen Folgen geführt habe, unter Strafe. Die Zeugen hätten den Antrieb zu dem Prozeß lediglich in der Angeklagten gesehen. Bei der Anzeige hätten die beiden, Krais und Gerster, mitgewirkt. Er beantragte eine Gefängnisstrafe von einem Jahre und 6 Monaten.

Das Urteil

Der Verteidiger beantragte Freisprechung, da kein schlüssiger Beweis dafür erbracht sei, daß die Angeklagte die Gerster zur Anzeige bestimmt hätte. Die Zeugen hätten lediglich ihre Eindrücke wiedergegeben.

Das Urteil lautete: Die Angeklagte wird freigesprochen unter Uebernahme der Kosten auf die Staatskasse. Begründung: Das Hohe Gericht bedauere das tragische und unverdiente Schicksal von Rechtsanwalt Wölfel außerordentlich. Dieses Bedauern enthebe das Gericht aber nicht der Verpflichtung, genau zu prüfen, ob die Voraussetzungen für eine Bestrafung gegeben seien. Eine solche könne nur erfolgen, wenn der Angeklagten nachgewiesen sei, daß sie die Gerster bestimmt oder mit ihr verabredet habe, Rechtsanwalt Wölfel wegen seiner Aeußerungen anzuzeigen. Die Angeklagte habe bei allen Vernehmungen bestritten, auf die Gerster eingewirkt zu haben. Bei Würdigung der Angaben der Vernommenen und Zeugen sei zu beachten, daß keiner habe angeben können, ob und wie weit die Angeklagte auf die Gerster eingewirkt habe. Allerdings sei es nicht so, daß etwa die Unschuld der Angeklagten erwiesen sei. Im Gegenteil, es bestehe ein dringender Verdacht, daß die Angeklagte die Gerster bestimmt habe, Rechtsanwalt Wölfel anzuzeigen. Aber ein sicherer, für eine Verurteilung ausreichender Beweis sei nicht erbracht. Der Haftbefehl wurde aufgehoben.

---

die Technisierung der bäuerlichen schaft und alle Anliegen der Bäuerl delt werden.

Neues Kinder-Erholungshe

Isny (Allgäu). Im fürstlichen Gutshof bei Blockwiesen ist ein K lungsheim für 80 Kinder eingeric Das neue Heim hat eine reizvolle Meter Höhe.

Bodenseegegend

Ueber 33 000 Uebernachtu

Konstanz. Die Jugendherbe Allmannshöhe, erfreut sich von J größerer Beliebtheit. Im vergangene den insgesamt 33 662 Uebernachtu Bund die Hälfte der Besucher stam deutschland; 25 Prozent kamen a berg, 23 Prozent aus Baden. Unte ländern befanden sich Australier, Engländer, Franzosen und Schwede

2589 Wohnungssuchende

Konstanz. Die Stadt Konst der Jahreswende 2589 wohnungss tien; das bedeutet eine Zunahme v halb Jahresfrist. 582 Wohnungen vergangenen Jahre zugewiesen w

Selbst Friedhöfe sind nicht si

Singen. Zwei Schüler im Al und elf Jahren wurden auf dem durch die Polizei festgenommen, beschäftigt waren, Metallbuchsta nernen Grabplatten abzumontieren 93 Buchstaben von sieben Grabpl sichergestellt werden.

Geheimfächer ohne Schmu

Lörrach. Bei der Grenzü Lörrach-Stetten wurde ein Schw wagen genau nach Schmuggelgu Wegen dringender Verdachtsgründ die Beamten den Benzintank des F und entdeckten dabei Geheimfächer hebliche Mengen Kaffee Platz h Die Fächer waren aber leer und d sassen des Wagens mußten wiede werden.

Schwarzwald

Selbstmord verübt

Schwenningen. In seiner übte ein 50 Jahre alter Mann Selb Erschießen. Das Motiv der Tat schweren Krankheit zu suchen.

Reklamen am Stadteingang a

Freudenstadt. Nach einem Gemeinderates werden alle Rekla den Ortseingängen entfernt. S lediglich die Richtungsschilder. Saam hatte sich für Sammelta Muster Stuttgarts ausgesprochen.

Er wollte erben

Freudenstadt. Weil er hö elterliches Haus verkauft werden er als Erbe vorgesehen sei, verk reits wegen Verschwendung un entmündigter Arbeiter eine ges um Reise- und Zehrgeld zu haben tritt seines Erbes muß er jetzt n und 3 Wochen hinter Gittern war

Rekordzahlen in Schöm

Schömberg. Das günstige dem Kurort Schömberg im letz Kurgäste gebracht. Mit 416 513 Ue steht Schömberg an der Spitze bergischen Kurorte. Gegenüber ist ein Anstieg von 186 621 Ueber verzeichnen. Die 1480 vorhandenen während der Kurzeit dauernd b

Vorbildliche Gemeinschaft

Wildberg. Die weithin beka besuchte Lützenschlucht, die n romantische Klamm im Alpenlan durch die Kriegs- und Nachkrie mangelnder Pflege vieles von i eingebüßt. Bürgermeister Widma die Einwohnerschaft aufgefordert wieder herzurichten. Schon zie Helfer hinaus, um Brücken und und die Wege wieder gangbar z

ED-706 164-430
18.3.1954

BAMBERGER NACHRICHTEN

Wölfel-Prozeß endete mit einem Freispruch

Das Gericht: „Anstiftung zur Denunziation nicht erwiesen" — Ehrenerklärung für die Richter des Bluturteils

Das Schwurgericht in Ravensburg sprach am Donnerstagabend die eines Menschlichkeitsverbrechens im Sinne des in der französischen Zone angewandten Kontrollratsgesetzes Nr. 10 sowie eines Verbrechens der Beihilfe zum Mord — begangen an dem Bamberger Rechtsanwalt Hans Wölfel — angeklagte 30jährige Gastwirtstochter Gerda Krais, geb. Lieb, aus Biberach mangels Beweise unter Übernahme der Kosten auf die Staatskasse frei. Die Verkündigung des Urteils — das wie selten in einem anderen Verfahren sowohl von den am Prozeß Beteiligten als auch von den Zuhörern wegen seiner Grundsätzlichkeit mit starker Spannung erwartet wurde — löste auch im Gerichtssaal ein überraschtes Raunen aus. Ein Raunen, das in der juristischen Literatur sicherlich noch sein Echo finden wird.

Oberstaatsanwalt Dr. Grasselli hatte in seinem Plädoyer unter Hinweis auf die Anwesenheit Bamberger Zeitungsvertreter das große Interesse betont, das diesem Prozeß sowohl in der Biberacher als vor allem auch in

Die Krais während einer Verhandlungspause. Foto: Locher

der Bamberger Gegend entgegengebracht wird. Er müsse sagen, daß er eigentlich erwartet habe, führte er weiter aus, daß die Angeklagte diese ihr in diesem Prozeß gegebene letzte Chance, der Ehefrau des damals Verurteilten ihre Reue und ihr Mitgefühl auszusprechen, genützt hätte. Die Anforderung auf Einleitung dieses Prozesses nicht etwa der zuständigen Generalstaatsanwaltschaft übermittelt, sondern habe sich vielmehr am 21. Oktober 1946 in dieser Angelegenheit an den damaligen württemberg-badischen Befreiungsminister Kamm gewandt, damit gegen die beiden Angeklagten Maßnahmen — jedoch im Zuge der politischen Säuberung — getroffen werden sollten. Kamm jedoch habe seinerseits den Antrag Dr. Dehlers auf Strafverfolgung an die Generalstaatsanwaltschaft in Tübingen weitergeleitet. Dr. Dehler, der in dem Verfahren gegen Wölfel damals dessen örtlicher Verteidiger gewesen sei, habe sicherlich damit die Angelegenheit Krais und Gerster richtig eingeschätzt.

Kein Zwang zur Todesstrafe

Nach der Kriegssonderstrafrechtsordnung des dritten Reiches hätte man Wölfel auch mit Zuchthaus oder Gefängnis bestrafen können und ein Zwang zur Todesstrafe habe nicht bestanden. Jeder, der das Urteil des Volksgerichtshofes lese, könne feststellen, daß der Verurteilte in der neunseitigen Urteilsbegründung auf acht Seiten von A bis Z als Mensch, als Anwalt und auch als Deutscher gelobt werde. Erst auf der neunten Seite habe ihn der eine Satz seiner angeblichen Äußerung, daß der Nationalsozialismus bald „ad acta" gelegt werde, ins Verhängnis geführt. Heute sei erwiesen, daß dieser Satz von einem Gestapobeamten falsch protokolliert worden sei. Wölfel habe in Wirklichkeit gesagt, daß sich das dritte Reich bald „ad absurdum" führen werde. Erst dieses Mißverständnis, so meinte der Verteidiger, das die angeklagte Krais immer wieder berichtigen wollte, habe den Prozeß gegen Wölfel so schnell von Bamberg nach Berlin vor den Volksgerichtshof gebracht. Dr. Schnopp beantragte einen Freispruch für die Angeklagte.

Nachdem Oberstaatsanwalt Grasselli erklärt hatte, daß eine Strafverfolgung der Juristen des ehemaligen Volksgerichtshofes an der herrschenden Rechtszersplitterung scheitern würde und außerdem außerhalb seiner Zuständigkeit liege, erhielt die Angeklagte Krais das Schlußwort.

Zu späte Reue

„Ich bitte das Gericht", so sagte sie, „nicht glauben zu wollen, daß ich nicht mit Frau Wölfel das tiefste Mitgefühl hätte. Ich habe selbst viele Familienmitglieder verloren und empfinde daher doppelt das Leid, das Frau Wölfel zugefügt wurde. Wenn ich diesem Mitgefühl Frau Wölfel gegenüber keinen Ausdruck gab, so nur deshalb, weil es mir ihr gegenüber an persönlichem Mut gefehlt hat."

Freispruch — aber Schuldverdacht

Nach etwa einstündiger Beratung verkündete Landgerichtsdirektor Dr. Häring den Freispruch der Angeklagten. Vor der Begründung des Urteils erklärte Dr. Häring: „Zu dem uns allen unverständlichen Urteil des Volksgerichtshofes möchte ich zur Ehre des Richterstandes bemerken, daß an diesem Todesurteil von fünf Richtern nur zwei Berufsrichter mitgewirkt haben. Es ist möglich, daß mindestens ein Richter gegen das Urteil war und überstimmt wurde." Das Bedauern und das Mitleid mit der Familie Wölfel enthebe das Gericht nicht der Verpflichtung, zu überprüfen, ob die Voraussetzungen zu einer Bestrafung gegeben seien. Diese Bestrafung könne nur erfolgen, wenn der angeklagten Krais hätte nachgewiesen werden können, daß sie ihre Freundin Gerster zu dieser Anzeige bestimmt habe oder mit dieser verabredete, daß Rechtsanwalt Wölfel angezeigt würde. Die Angeklagte bestreite dies jedoch. Sie gebe lediglich zu, gesagt zu haben: „An sich wäre man als Deutscher verpflichtet, eine solche Anzeige zu machen. Ich würde es aber nicht tun." Diese Angabe habe die Angeklagte während der ganzen Ermittlung in dieser Formulierung aufrechterhalten. Kein Zeuge habe selbst wahrgenommen, ob und inwieweit die Angeklagte auf die Gerster eingewirkt habe. Die in dieser Verhandlung gehörten Zeugen, die damals der Verhandlung des Volksgerichtshofes beiwohnten, hätten sämtlich kein genaues Erinnerungsvermögen an die Aussagen der Gerster bezüglich der Mitwirkung der Angeklagten Krais gehabt. Das Schwurgericht vertrat den Standpunkt, daß sich das Urteil gegen Wölfel weniger auf die Aussage der Zeugin und heutigen Angeklagten Krais stützte, sondern in erster Linie auf die Aussagen der Zeugin Gerster. Der Freispruch der Angeklagten könne aber, so betonte der Vorsitzende, keineswegs so ausgelegt werden, daß die Unschuld der Angeklagten erwiesen worden wäre. Im Gegenteil bestehe — wenn man die Angaben der Angeklagten, mit allen anderen dabei mitspielenden Umständen in Zusammenhang bringe — ein dringender Verdacht, daß die Angeklagte ihre Freundin Gerster zu der Anzeige bestimmt oder mit dieser die Anzeige verabredet hat. Dieser Verdacht reiche jedoch für eine Verurteilung nicht aus. Der Haftbefehl gegen die Angeklagte wurde aufgehoben.

Oberstaatsanwalt Grasselli erklärte nach der Urteilsverkündung auf Befragen, daß er wegen des Freispruches keine Revision einzulegen gedenke.

*

Pfarrer Josef Hackmann, Ehrenbürger der Gemeinden Obertrubach und Reuth, ist in Forchheim im 82. Lebensjahr nach einem arbeitsreichen Leben gestorben.

„Wir können nicht Hand an unsere Brücken legen"

Ältestenausschuß läßt sich nicht umstimmen mit dem Chef der US-Verwaltung von Ober- und Mittelfranken

Nachdem die amerikanischen Stellen sich bisher in die Diskussion um den Einbau von Sprengkammern in Bamberger Brücken nicht aktiv eingeschaltet hatten, wurde am Donnerstagvormittag in dieser Beziehung ein neuer Abschnitt begonnen: Der Chef der Distriktsverwaltung für Ober- und Mittelfranken im amerikanischen Landeskommissariat, Mr. Lund, war persönlich

(FDP) und Schaad (BP) erklärten sich kommentarlos mit der Stellungnahme des OB einverstanden. Stadtrat Dreßler (CSU) erinnerte daran, daß noch nicht einmal alle Bamberger

Bayerische Um

Sensation bei der Südd. Klas

München (dpa). Bei der Sü Klassenlotterie ereignete s nerstag der seltene Fall, da mie mit dem „großen Los" fiel. Der Gewinn von 500 000 Mark fiel auf die L 126 547. Das Los wird in spielt, und zwar wurde schnitte nach Süddeutschlan nach Norddeutschland verk

Flugplatz Bindlach beschlag

Bayreuth (LB). Der ehema platz Bindlach bei Bayreuth von der amerikanischen waltung beschlagnahmt wo auf dem Gelände liegende Flüchtlingslager bleibt vo schlagnahme ausgeschlosse werden etwa 32 Familien Gablonzer Betriebe von d betroffen. Auf dem Gelänc sich außerdem zwei Neub 80 Wohnungen, die zur von Heimatvertriebenen waren. Der Vorschlag anspruchnahme des Flugp von deutschen Behörden ge den, um die in Aussicht g Räumung der Leopoldkaser reuth für Besatzungszwe verhindern.

Verwegener Schaufensterr

Landshut (LB). Ein Landsh tierladen in einer Hauptstr am Donnerstagabend vor mehrerer Passanten ausge rend der verwegene Einbr mit einem Stein das Schau geworfen hatte, mit der li den Schmuck in eine A räumte, bedrohte er die Pa einer Pistole und gab dan Schreckschüsse ab. Er kon kannt entkommen.

75 000 DM Bestechungsgeld

Nürnberg (dpa). Die am Kriminalpolizei verhaftete berg den amerikanischen Standortbauabteilung und sche Zivilangestellte. Sie s dem Verdacht, Bestechun Höhe von 75 000 DM von Firmen angenommen zu zu wollten sie Zahlungen

ED-106/64 - 134

Im Gegensatz zu den Jahren 1943 und 1944 dürfe es heute in einem Rechtsstaat nicht geschehen, daß das zu fällende Urteil auf Haß oder Rache gegründet werde. Die Angeklagte dürfe nur verurteilt werden, wenn man von ihrer Schuld überzeugt sei. Hier jedoch handele es sich um eine Verfolgung aus politischen Gründen, die zu einem unmenschlichen Ergebnis geführt habe. Die Angeklagte Krais habe sich die Sache leicht gemacht und alles auf die nicht auffindbare Lieselotte Gerster geschoben. Es solle zwar nicht gesagt werden, daß die Krais die Sache angestiftet habe, jedoch hätten beide Mädchen gemeinsam die Anzeige besprochen. Auch sei die Gerster eine unfertige Person mit Anlehnungsbedürfnis an die Krais gewesen. Der Eindruck, daß die Krais am Tod Wölfels genau so schuldig geworden sei wie die Gerster, sei von den meisten Zeugen wiedergegeben worden, die außerdem noch von einem süffisanten Lächeln der Krais berichtet hätten. Er glaube auch, daß die Angeklagte gesagt habe, „Der schwarze Hund muß verrecken". Er beantrage deshalb eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten, wobei er der Angeklagten ihre damalige jugendliche Unreife zugute halte.

„Wo sind die wirklichen Mörder?"

Rechtsanwalt Dr. Schnopp, Biberach, setzte darauf zu einem fast dreistündigen Plädoyer an, in dessen Verlauf er unter anderem die Frage untersuchte, weshalb man der Angeklagten eine Beihilfe zum Mord vorwerfe, während auf der anderen Seite niemand mehr daran denke, die wirklichen Mörder, nämlich die Richter und Anklagevertreter des ehemaligen Volksgerichtshofes, die dieses Urteil fällten, sowie die Gestapobeamten zur Rechenschaft zu ziehen. Rechtsanwalt Schnopp erinnerte daran, daß das Verfahren von dem heutigen Bundesjustizminister Dr. Dehler, einem Freund des Hingerichteten, in Gang gebracht worden sei, als Dehler noch Generalanwalt in Bamberg gewesen sei. Dr. Dehler habe jedoch seine

Bam[illegible] der Stadtrats sehr erstaunt seien." Er gab auch zu ver[illegible]en, daß der Ältest[illegible]ausschuß — soweit er dazu legitimiert sei — ein klares [illegible] oder Nein sprechen sollte. Bis um 11 Uhr müsse er telefonisch über den Ausgang der Verhandlungen berichten. Oberbürgermeister Weegmann gab darauf eine vom Ältestenausschuß einmütig gebilligte Erklärung ab, der Stadtrat sehe sich außerstande, aus freien Stücken die Zustimmung zur Herausgabe von Brückenplänen zwecks Einbaus von Sprengkammern zu erteilen.

Mr. Lund leitete die Aussprache mit der Bemerkung ein, Mr. McCloy habe ihm erklärt, daß er noch am Donnerstag eine Klärung der schwebenden Fragen mit dem Stadtrat herbeizuführen habe. Die Hohe Kommissar und General Hays hätten sich um diese Angelegenheit sehr gekümmert. Der Oberbürgermeister antwortete mit nachstehender Erklärung, die vom Ausschuß

einstimmig zum Beschluß erhoben

wurde: „Der Stadtrat Bamberg sieht sich außerstande, aus freien Stücken die Zustimmung zur Herausgabe von Brückenplänen zwecks Einbaus von Sprengkammern in mehreren Brücken der Stadt zu erteilen. Dies um so mehr, als die Bürgerschaft unserer Stadt im April 1945 sich von der Zwecklosigkeit dieser Brückensprengungen in Bamberg persönlich hat überzeugen können.

Der Stadtrat vertritt die Ansicht, daß die angedeuteten Maßnahmen entweder als militärische Aktion amerikanischer Truppenteile unter der vollen Verantwortung der Besatzungsmacht oder auf Grund strikter Weisung des Hohen Kommissars an die Bundes- oder Landesregierung, die nach Prüfung den Auftrag an die betroffenen Städte weitergibt, zur Ausführung kommen müßten. Der Stadtverwaltung kann billigerweise nicht zugemutet werden, daß sie selbst Hand anlegt an die mühsam wieder errichteten Brücken, die zudem noch die Leitungen für die Versorgung der Bevölkerung mit den lebenswichtigen Elementen (Wasser, Strom, Gas) tragen.

Der Bundeskanzler, der Bayer. Ministerpräsident, das Präsidium des Bundestags und des Bayer. Landtags sind mit Eilpost inständig zu bitten, alle Schritte zu unternehmen, damit neues drohendes Unheil abgewendet wird."

„Eine klare Stellungnahme"

In einer kurzen Diskussion drückten StR Geyer (fraktionslos) und Bgm. Grosch ihre Freude über die klare Stellungnahme des OB aus. Grosch erklärte: „1933 haben wir gegen die Gewaltherrschaft oft gekämpft und sind dafür in die KZs gegangen, dann werden wir auch heute gegen derartige Maßnahmen eintreten. Wir haben keine Veranlassung, bei Zerstörungen mitzuhelfen." Im Krieg seien sämtliche Brücken vom Kaukasus bis nach Berlin und von der Rhone bis zum Rhein gesprengt worden, und doch stünden die Russen und die Amerikaner heute in Deutschland. Die Stadträte Höck Kirsch (ÜFAK) betonte, es gehe hier nicht um irgendwelche Parteipolitik, sondern um die Sicherheit des Volkes.

„Nicht nur an Bamberg denken"

Mr. Lund erwiderte, er wisse, daß es sich nicht um politische Fragen handle. Man müsse aber nicht nur an Bamberg denken, Bamberg sei nur ein Teil. Es gehe um Tausende von Brücken, es gehe um die Sicherheit der ganzen Westzonen. Die Amerikaner seien hier, um das deutsche Volk zu verteidigen und eine Aggression abzuwenden. Die Amerikaner verträten dabei keine persönlichen Interessen. „Wir sind auf der Seite der freien Welt, mit Westdeutschland. Alle Maßnahmen werden nur unternommen, um die freie Welt zu erhalten." Mr. Shuster lasse sehr herzlich bitten, die Pläne freiwillig herauszugeben. Befohlen könnte ja die Herausgabe sehr schnell werden, aber er (Mr. Lund) hoffe, daß man eine gute, freiwillige, kameradschaftliche Lösung finden werde. Wenn jeder Stadtrat die gleiche Ansicht vertrete, wie der Bamberger, könne man sich nicht gegen den Osten wehren.

„Durch Sprengen keine Sicherheit"

OB Weegmann meinte darauf, die Sicherheit des deutschen Volkes sei nicht dadurch zu gewinnen, daß in Bamberg Brücken gesprengt würden. „Wenn es getan werden muß, dann sollen es „die oben" anordnen." StR Kirsch: „1945 hat man die Brückensprengungen als Sinnlosigkeit dargestellt, wir haben Vorwürfe bekommen, daß wir damals Befehle ausführten, ohne uns zu weigern. Jetzt wollen wir unsere Fehler von damals nicht wiederholen." Bgm. Hergenröder: „Ich halte es für einen Fehler der Amerikaner, daß sie durch diese nicht notwendige Sache die Kriegsangst in der Bevölkerung gefördert haben." Baurat Dicker: „Vor zwei Jahren haben wir von amerikanischer Seit den Befehl erhalten, die Sprengkammern in Brücken mit Beton zu verschließen. Das haben wir mit außerordentlicher Freude getan." StR Geyer (zu Mr. Lund gewandt): „Können Sie uns dafür garantieren, daß bei einem Krieg Sie und nicht die anderen Sieger sind? Können Sie uns garantieren, daß wir dann nicht als Verräter wegen der Herausgabe der Pläne vor ein Volksgericht gestellt und aufgehängt werden?"

„Nur der Notwendigkeit beugen"

Der OB bat noch einmal Mr. Lund, den einstimmigen Beschluß des Ältestenausschusses anzunehmen. „Wir beugen uns nur der zwingenden Notwendigkeit, aber nicht aus freien Stücken." Als 1945 die Brücken gesprengt wurden, seien die Toten in den Gärten begraben worden, die Kinder hätten keine Milch mehr erhalten, das Wasser sei ausgeblieben. „Wer in einem kommenden Konflikt die erste Schlacht nicht sehr weit voraus legt, wird ohnehin ein Mann der verbrannten Erde." Man wolle ja hier nicht Propaganda machen für den Osten. Mindestens 20 Anfragen habe er bereits aus der Ostzone bekommen, in denen er um Stellungnahme gebeten worden sei; er habe keine einzige beantwortet.

Der amerikanische Vertreter — der in Begleitung von Mr. Preston war — fragte schließlich noch, ob die Haltung des Stadtrats eine andere wäre, wenn an Bamberg ein tiefer, breiter Fluß vorbeiführe. Dies bejahte StR Höck, indem er ausführte, wenn der Stadtrat eine militärische Notwendigkeit einsehe, dann könne man darüber reden, vor allem, wenn es um die Erhaltung Westdeutschlands ginge. Hier handele es sich aber um Brückchen, die bestenfalls einen Aufenthalt von einer Stunde für eine moderne Truppe bedeuten würden. Mr. Lund gab zu erkennen, daß er vor allem Wert auf die Formulierung lege, wonach der Stadtrat keine militärische Notwendigkeit zum Einbau von Sprengkammern sehe. Er anerkannte das demokratische Recht des Stadtrates, an seinem Beschluß festzuhalten und dankte für die Zusammenkunft.

Der gute Eindruck, den man von diesem fairen Eintreten der Amerikaner für eine offene Aussprache unter Gleichberechtigten mitnahm, wurde allerdings etwas verwischt, als der Distriktschef beiläufig die Frage stellte, wo die Pläne für die Brücken aufbewahrt würden und welche Firma für den Einbau von Sprengkammern benannt werden könnte. Auf die zweite Frage blieben die Versammelten Mr. Lund die Antwort schuldig . . .

Ihm gefiel es nicht zu Hause

Mittwochnacht griff die MP in der [illegible] Stunden danach riß er wieder aus und ließ sich von einem Besatzungssoldaten mit nach Bamberg nehmen. In Bamberg griff ihn die MP am Freitag 0.15 Uhr wieder in der Kasernennähe auf und übergab ihn erneut der deutschen Polizei, die ihn zum zweiten Male bei den Salesianern ablieferte. Das Jugendamt schlug der Forchheimer Behörde vor, daß das Kind in ein Heim komme.

Neues Lehrlingsheim entsteht

In der Hornthalstraße werden gegenwärtig im Garten- und Hofraum des Caritasheimes durch Großbauver[illegible] die Erdaushubarbeiten für das kommende Lehrlingsheim des Aufbauwerkes Junger Christen ausgeführt. Das Heim soll 80 Lehrlingen Unterkunft gewähren. Die Leitung des Hauses wird den Salesianern Don Boscos übertragen.

Bezogen wurden am Donnerstag die ersten vier der insgesamt 13 amerikanischen Wohnblocks an der Podeldorfer Straße. Bereits in den nächsten Tagen sollen weitere Bauten bezogen werden, und auch der Rest steht kurz vor der

PT-Gewinner der Presselotterie

Bei der 17. Ziehung der Presselotterie waren wieder verschiedene PT-Leser erfolgreich. Einer gewann 70 DM, vier weitere erzielten einen Gewinn von zehn DM.

Zuchthaus für Brand[…]

Deggendorf (dpa). D[…] Schwurgericht verurt[…] meister Josef Spra[…] fachen Mordversuch[…] Brandstiftung zu 10 J[…] Spranger hatte Ende[…] seine Stiefschwester […] Kindern durch Anzün[…] zu töten, um in den […] lichen Hofes zu ge[…] Stiefschwester geerbt […] urteilte hatte schon v[…] ten zu überreden v[…] gen Verwandten zu […]

Volkswagen rast in […]

Landshut (LB). Ein V[…] am Donnerstag mit […] schwindigkeit in Lan[…] brücke auf den Geh[…] eine Menschengruppe, […] sonen schwer verlet[…] Fahrer riß das Steue[…] fuhr auf dem gu[…] Bürgersteig eine Fra[…] daß sie über das Br[…] die Isar geschleudert […] der sofort nachspr[…] Frau nur noch als L[…] Fahrer des Wagens, […] unter Zurücklassung […] Er wurde inzwische[…] chener Wohnung […]

KLEINES BAYERN

Die Verwaltungs-Ak[…] hat sich zur Verw[…] schaftsakademie er[…] erste Akademie d[…] Etwa 100 Meter Sch[…] wendeten bisher unb[…] einem Nürnberger C[…] einem französischen […] erschoß sich ein 16jä[…] lehrling aus bisher […] ven • Zwei 15jähri[…] fielen einen 81jähri[…] auf der Straße Was[…] Der eine hielt ihm d[…] wärts fest und der […] Brieftasche mit 80 D[…] sieben Jahren erhie[…] in Tödtenberg bei V[…] Deutsche Rote Kr[…] richt von ihrem So[…] ist seit 1944 in Ru[…] wurde wegen eine[…] zehn Jahren Zwa[…] Das wiederaufge[…] amtsgebäude ge[…] ner Hauptbahnh[…] seiner Bestimm[…] neue Bau hält […] an die früheren […] men.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-132

ARCHIV
WALTER
HAMMER

RA. HANNS WÖLFEL, BAMBERG

RA. Wölfel - Bamberg

HINGERICHTET: BRANDENBURG, 3.7.44

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED- 106/61- 133

WOLFF, Günther

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 134

Voggenreiter Verlag

BAD GODESBERG-MEHLEM

VOGGENREITER VERLAG BAD GODESBERG-MEHLEM

Siegfriedstraße 2 (Büro: Mainzer Straße 193) - Fernruf 4643
Postscheckkonto: Köln 27349
Bankkonto: Spar- und Darlehnskasse Mehlem Nr. 1040
Bahnstation: Mehlem/Rhein

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller

Hamburg 39
Veerstücken 9.

Ihre Zeichen:
Ihre Nachricht: 10.3.55
Unsere Zeichen: 1/GR
Bad Godesberg, 12.3.55.

Lieber Herr Hammer,

der erste DENKMAL-Band ist nun endlich im Druck. Ich hoffe, dass wir in etwa vierzehn Tagen die ersten Exemplare verschicken können, und selbstverständlich erhalten Sie das Ihnen versprochene Exemplar.

Nun fragen Sie nach dem Schicksal von Günther Wolff.
Wir alle wissen ja, dass er seit etwa 1935 mit der Reichsjugendführung, der Gestapo und anderen Parteidienststellen grosse persönliche Schwierigkeiten hatte. Dass er noch im Jahr 1940/41 in der Prinz Albrecht-Strasse war, ist mir selber neu. Eine Tatsache aber ist mir nun wieder bekannt: er kann gar nicht in einem KZ oder in anderen Gewahrsamen der SS ums Leben gekommen sein. Ich erinnere mich noch ganz genau, dass er in der Endphase des Krieges, als sich der beginnende Kampf um Berlin abzeichnete, noch bei meinem Bruder Ludwig und mir in Potsdam war. Es muss um die Jahreswende 1944/45 gewesen sein.

Der schwerbehinderte und mit einem erheblichen Sprachfehler behaftete Günther Wolff machte aber in der Uniform der Wehrmacht keinen schlechten Eindruck. Aber wir beide, mein Bruder und ich, haben es als ganz grosse Gemeinheit empfunden, auch noch einen solchen Mann zum Soldaten zu machen, der sich etwa seinem Unteroffizier gegenüber gar nicht richtig verständlich machen konnte. Er war damals bei irgendeinem der so schnell aufgestellten Ersatz-Ausbildungsbatl., wenn ich mich recht erinnere, einige Kilometer östlich von Berlin. Diese schlecht ausgebildeten und noch schlechter ausgerüsteten Truppenteile sind dann mit aller Wahrscheinlichkeit in den aussichtslosen letzten Kämpfen aufgeopfert worden. Wir müssen wohl annehmen, dass dabei auch Günther Wolff gefallen ist. Jedenfalls ist er seit nunmehr zehn Jahren verschollen.

Das ist alles, was ich in dieser Sache weiss.

Mit herzlichen Grüssen
Ihr

Heinrich Zeppenfeld
(Voggenreiter)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-135

19. März 1955

Herrn
Heinrich Voggenreiter
Bad Godesberg-Mehlem
Siegfriedstraße 2

Lieber Herr Voggenreiter!

Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 12. März, insbesondere für die Aufschlüsse über Günther Wolff. Damit nun keine unhaltbare Legende aufkommt, muß ich doch eben betonen, daß Günther Wolff mir 1940/41 in der Prinz-Albrecht-Straße nicht persönlich begegnet ist. Damals lagen aber die betreffenden Büros dort voll seiner Bücher und aus allem gewann ich den Eindruck, daß man sich in jenen Wochen ganz bevorzugt mit ihm befaßte. Und eben daraus schloß ich, daß auch er persönlich gerade von jenen Zerberussen verarztet wurde.

Vermutlich wird Ihnen die beiliegende Aktennotiz einiges zu sagen wissen. Ihnen ist ja bekannt, daß neben Haubach unser Freund Reichwein ein Exponent des Kreisauer Kreises gewesen ist. Ich ziehe hier besonders auf Prof. Ritter, der in seinem nichtswürdigen Gördeler-buch die Geschmacklosigkeit hatte, jenen SS-Bericht tragisch zu nehmen und ihn zu einem Kiesel-Bericht zu befördern.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichen Grüßen Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-136

WOLFF, Theodor

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-137

23. September 1951

Herrn
Rudolf Wolff
via Redaktion der "Saarbrücker Zeitung"
S a a r b r ü c k e n

Sehr geehrter Herr Wolff!

Vielleicht bedarf es garkeiner Legitimation? Meine Zeitschriften und die Bücher meines Fackelreiter-Verlages haben Sie vielleicht gekannt. Mit Ihrem Vater kam ich im Reichsausschuss des Reichsbanners zusammen, dem auch ich die Ehre hatte anzugehören. Dass wir später gemeinsam die Ehre hatten, in der Hitlerhölle Sachsenhausen von der folternden Kanaille drangsaliert zu werden, habe ich leider erst kürzlich erfahren. Da ich mich ganz besonders um eine würdige Totenehrung bemühe (Sie haben vielleicht die ein oder andere meiner Rundfunkreden gehört -), wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich kurz unterrichten wollten über das Schicksal Ihres Vaters. Schon jetzt verblassen nämlich die Erinnerungen, weshalb ich bei einer Rundfrage nichts Genaues über ihn erfahren konnte. In der bisher erschienenen Sachsenhausen-Literatur ist von Ihrem Vater noch nicht die Rede. So wäre ich Ihnen denn dankbar für einige authentische Mitteilungen. Wir sind unseren Toten solche Klarheit schuldig. Übrigens herrscht auch über das Schicksal unserer in der Emigration umgekommenen Freunde Unklarheit. Auch auf diesem Gebiet bemühe ich mich um Aufklärung.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar für recht baldigen Bescheid.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich
Ihr kollegial ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

GD 1661-188

28. November 1951

Herrn Rudolf Wolff
c/o Redaktion der Saarbrücker Zeitung
S a a r b r ü c k e n

Sehr geehrter Herr Wolff! In dem redlichen Bestreben, auch im Rahmen der Totenehrung der geschichtlichen Wahrheit zu dienen, hatte ich Sie am 23. September mit einem Brief zu erreichen versucht, der hoffentlich auch in Ihren Besitz gelangt ist. Ich bat Sie darin um genauere Daten, die mit dem traurigen Schicksal Ihres Vaters verknüpft sind. Ich bin trotz aller Verbote in den Jahren meines Sachsenhausen-Aufenthaltes öfters und regelmässig in den sogenannten Judenbaracken gewesen, wo ich viele alte Freunde und Kampfgenossen traf, nicht jedoch mit Ihrem Vater zusammenkam. So wäre ich Ihnen denn dankbar, wenn Sie mich recht bald mit Wunscherfüllung erfreuen und mir Authentisches mitteilen wollten.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich
Ihr kollegial ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106161-139

RUDOLF WOLFF
RÉDACTION PARISIENNE
„SAARBRÜCKER ZEITUNG"

11, RUE DARCET, PARIS 17e
PARC 7XEC 02-21

Paris, den 29. November 1961

Sehr geehrter Herr Hammer,

ich habe Ihre beiden Briefe vom 21. November und 23. September erhalten und bitte Sie [illegible] um Entschuldigung, dass ich die Beantwortung nicht schon früher vornehmen konnte. In der zweiten Septemberhälfte war ich von Paris abwesend und dann kam die CNU und die Reihe internationaler Konferenzen, die zuviel Zeit nahmen als dass ich die tägliche Post hätte erledigen können. Nun allerdings möchte ich die Fragen, die meinen Vater betreffen, beantworten.

Mein Vater hatte sich wie Sie wohl wissen, seit 1933 aus Berlin nach Nizza an der Côte d'Azur zurückgezogen, um sich dort literarisch zu betätigen, nachdem es ihm ermöglicht wurde, einen Teil seiner Möbel und einen grossen Teil seiner Bibliothek aus Deutschland herauszubekommen. Während des Krieges musste er Nizza allerdings für mehrere Monate verlassen, kehrte dann aber nach Abschluss des Waffenstillstands mit Frankreich wieder dorthin zurück. Im April 1943 wurde Nizza plötzlich von italienischen Truppen besetzt. Mein Vater war im Besitz eines sog. Danger-Visas, mit dem er um diese Zeit gerade noch nach Amerika hätte gelangen können, verzichtete hierauf allerdings in der Meinung, dass seine guten Beziehungen mit dem in Nizza weilenden italienischen Konsul ihm eine relative Sicherheit gewährten. Denn der damalige Konsul war ein ausgesprochener Anti-Faschist. Diese Hoffnung erwies sich jedoch als Irrtum: am 18. Mai 1943 wurde er von den italienischen Behörden verhaftet und nach kurzem Aufenthalt in einem von den Italienern zum Gefängnis ausgebauten Villa in ein Gefängnis nahe bei San Remo überführt, wo er ungefähr drei Wochen blieb.

Erst einen Monat später gelang es uns zu erfahren, dass mein Vater kurz zuvor der Gestapo übergeben worden sei und sich in einem marseiller Durchgangsgefängnis befände, von wo aus er nach dem pariser Emigrantenlager von Drancy gebracht werden sollte. Alle unsere Bemühungen, dies zu verhindern, blieben erfolglos. Schon Ende Juni befand er sich einige Tage in Drancy, dann wurde er, wenn man den weit später erfolgten Aussagen der dortigen Behörden glauben schenken will, in einem deutschen Kraftwagen nach Deutschland überführt. Wir haben niemals richtig in Erfahrung bringen können, in welchen Konzentrationslagern er untergebracht wurde. Eine ziemlich sichere Spur weist nach Braunschweig. Wir wissen aber mit Sicherheit, dass mein Vater im August in das Moabiter Gefängnis von Berlin eingeliefert wurde und dass man ihn von dort aus eines Phlegmons am Arm wegen in das israelitische Krankenhaus überführte. Er starb am 16. oder 18. September im Verlauf einer Operation. Wir, die wir uns in dieser Zeit im Zentrum Frankreichs in der Widerstandsbewegung befanden, erfuhren die Nachricht von seinem Tode durch den Londoner Sender.

Mein Vater ist auf dem jüdischen Friedhof in Berlin-Weissensee begraben worden. Als mein Bruder in seiner Eigenschaft als amerikanischer Besatzungsoffizier in Berlin weilte, hatte er sich von der Richtigkeit dieser Angaben überzeugen können und sogar die Aerzte gesprochen, die meinen Vater operierten. Es ist ein wenn auch nur ganz geringer Trost zu wissen, dass T.W. bis zum Tage seines Todes die Arbeitskraft nicht verlor. Dies sind kurz gefasst die Angaben, die ich Ihnen über das Schicksal meines Vaters machen kann.

Sollten Sie weitere Rückfragen haben, werde ich gerne versuchen, sie zu beantworten. Für heute bin ich mit aufrichtigen kollegialen Grüssen

Ihr Rudolf Wolff

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61- 140

Abschrift

Rudolf Wolff
Redaction Parisienne
"Saarbrücker Zeitung"
11 Rue D'Abbeville, Paris 10

Paris, den 29. November 1951

Sehr geehrter Herr Hammer,

ich habe Ihre beiden Briefe vom 21. November und 23. September erhalten und bitte Sie vielmals um Entschuldigung, daß ich die Beantwortung nicht schon früher vornehmen konnte. In der zweiten Septemberhälfte war ich von Paris abwesend und dann kam die ONU und die Reihe internationaler Konferenzen, die zuviel Zeit nahmen, als daß ich die tägliche Post hätte erledigen können. Nun allerdings möchte ich die Fragen, die meinen Vater betreffen, beantworten.

Mein Vater hatte sich wie Sie wohl wissen, seit 1933 aus Berlin nach Nizza an der Côté d'Azur zurückgezogen, um sich dort literarisch zu betätigen, nachdem es ihm ermöglicht wurde, einen Teil seiner Möbel und einen großen Teil seiner Bibliothek aus Deutschland herauszubekommen. Während des Krieges mußte er Nizza allerdings für mehrere Monate verlassen, kehrte dann aber nach Abschluß des Waffenstillstands mit Frankreich wieder dorthin zurück. Im April 1943 wurde Nizza plötzlich von italienischen Truppen besetzt. Mein Vater war im Besitz eines sog. Danger-Visas, mit dem er um diese Zeit gerade noch nach Amerika hätte gelangen können, verzichtete hierauf allerdings in der Meinung, daß seine guten Beziehungen mit dem in Nizza weilenden italienischen Konsul ihm eine relative Sicherheit gewähren. Denn der damalige Konsul war ein ausgesprochener Anti-Faschist. Diese Hoffnung erwies sich jedoch als Irrtum: am 18. Mai 1943 wurde er von den italienischen Behörden verhaftet und nach kurzem Aufenthalt in einer von den Italienern zum Gefängnis ausgebauten Villa in ein Gefängnis nahe bei San Remo überführt, wo er ungefähr drei Wochen blieb.

Erst einen Monat später gelang es uns zu erfahren, daß mein Vater kurz zuvor der Gestapo übergeben worden sei und sich in einem marseiller Durchgangsgefängnis befände, von wo aus er nach dem pariser Emigrantenlager von Drancy gebracht werden sollte. Alle unsere Bemühungen, dies zu verhindern, blieben

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 141

erfolglos. Schon Ende Juni befand er sich einige Tage in Drancy, dann wurde er, wenn man den weit später erfolgten Aussagen der dortigen Behörden glauben schenken will, in einem deutschen Kraftwagen nach Deutschland überführt. Wir haben niemals richtig in Erfahrung bringen können, in welchen Konzentrationslagern er untergebracht wurde. Eine ziemlich sichere Spur weist nach Braunschweig. Wir wissen aber mit Sicherheit, daß mein Vater im August in das Moabiter Gefängnis von Berlin eingeliefert wurde und daß man ihn von dort aus eines Phlegmons am Arm wegen in das israelitische Krankenhaus überführte. Er starb am 16. oder 18. September im Verlauf einer Operation. Wir, die wir uns in dieser Zeit im Zentrum Frankreichs in der Widerstandsbewegung befanden , erfuhren die Nachricht von seinem Tode durch den londoner Sender.

Mein Vater ist auf dem jüdischen Friedhof in Berlin-Weissensee begraben worden. Als mein Bruder in seiner Eigenschaft als amerikanischer Besatzungsoffizier in Berlin weilte, hatte er sich von der Richtigkeit dieser Angaben überzeugen können und sogar die Ärzte gesprochen, die meinen Vater operierten. Es ist ein wenn auch nur ganz geringer Trost zu wissen, dass T.W. bis zum Tage seines Todes die Arbeitskraft nicht verlor. Dies sind kurz gefasst die Angaben, die ich Ihnen über das Schicksal meines Vaters machen kann.

Sollten Sie weitere Rückfragen haben, werde ich gern versuchen, sie zu beantworten. Für heute bin ich mit aufrichtigen kollegialen Grüssen

Ihr

gez. Rudolf Wolff

ARCHIV
WALTER
HAMMER
2 HAMBURG 39
VEERSTOCKENS

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-142

W.Sternfeld

Cleve House, Flat 2
Cleve Road
LONDON N.W.6

MAIda Vale 7658

12.November 1959.

Lieber Freund Hammer,

ich muss Sie enttäuschen; die von mir vorbereitete Bibliographie der Emigrantenliteratur ist keineswegs erschienen und dürfte frühestens im Sommer 1961 herauskommen. Dennoch dürften Sie Recht behalten, dass sie unvollständig und fehlerhaft sein wird, wie alle Bücher dieser Art, denn es ist eine unmögliche Aufgabe, aus den Asylländern in fünf Kontinenten all das zusammenzutragen, was dort in den letzten 25 Jahren von deutschsprachigen Schriftstellern in ihrer eigenen oder einer fremden Sprache veröffentlicht worden ist. Doch ich hab'a gewagt und sehe den zu erwartenden Zerfleischungen mit Gemütsruhe entgegen.

Was jetzt von Gabriele Tergit im Auftrage des deutschen Emigranten-PEN veröffentlicht wurde, ist ein kleines Bändchen, das dem Andenken der inzwischen im Exil gestorbener Kollegen und Clubmitglieder dienen und die Oeffentlichkeit darauf hinweisen soll, wer einmal dieser ältesten literarischen Emigranten-Organisation angehört hat und heute angehört. - Mit meiner vorher erwähnten Arbeit hat das Bändchen nur insofern zu tun, als ich Frau Tergit ein wenig beraten und ihr etwas Material zur Verfügung gestellt habe, und dass ich gestattete, einen früher in der "Kultur" erschienenen Artikel über den deutschen Emigranten-PEN auszugsweise nachzudrucken. -

Nun zu Ihrer Bemerkung bezgl. Theodor Wolff. Es ist sehr wohl möglich, dass ich das Karnickel gewesen bin, der Frau Tergit eine falsche Information gegeben hat, denn sie hat mich häufig nach Namen gefragt, die im Totenkalender des Kürschner von 1952 stehen, und in diesem Nachschlagewerk steht als Todesdatum "Sachsenhausen, XI.43" verzeichnet. - Den im gleichen Nachschlagewerk enthaltenen Irrtum hinsichtlich des Todesorts von Georg Bernhard habe ich dagegen richtig gestellt.

Seien Sie freundlichst bedankt für Ihren Hinweis, der mich davor bewahrt, in der ~~xxxxxxx~~ grossen Emigranten-Bibliographie auf die Kürschner-Angabe hereinzufallen. Von Groll kann keine Rede sein, eher vom Gegenteil.

Es tut mir leid zu hören, dass es Ihnen gesundheitlich nicht gut geht und ich wünsche Ihnen aufrichtig baldige Genesung. - Und wie geht's Ihnen finanziell ? Bekommen Sie ausreichende Wiedergutmachung ? Wenn nicht, bin ich bereit, für Sie in meiner Eigenschaft als Berater des Künstlerfonds des Süddeutschen Rundfunks einen Antrag auf Ehrengabe für Sie zu stellen.

Nur muss ich dann sehr bald von Ihnen Nachricht erhalten, da ich meine Anträge in nächster Woche stellen muss. - Mit herzlichen Grüssen Ihr

W. Sternfeld

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-143

H Reinow !!

17. November 1959

2 !

Lieber Freund Sternfeld !

Es ist mir doch ein Herzensbedürfnis, Ihnen postwendend zu danken für die Hilfsbereitschaft, die aus Ihrem Brief vom 12. November zu mir sprach.

Tatsächlich ist es so, daß ich große Not leide, aber nur weil meine Krankheit mich böse quält. Indessen stehe ich glücklicherweise nicht mittellos da. Ich habe die Segnungen des Hitlerreiches recht kompakt mitbekommen, weshalb ich mich nicht vergebens um eine angemessene Wiedergutmachung zu bemühen brauchte. Wie gütig von Ihnen, daß Sie die sich Ihnen bietende Hilfsmöglichkeit sogleich für mich zu nutzen bestrebt waren. Nochmals danke ich Ihnen herzlich dafür.

Tatsächlich muß man den Todesdaten des Literatur-Kürschner mit größter Skepsis begegnen. Sie werden mir gewiß gerne glauben, daß ausgesprochene Akribie geboten war, als ich vor Jahren mein Parlamentarierbuch mühselig erarbeitete. Es sind nun auch zu meiner Freude so gut wie keine Fehler unterlaufen.

Haben Sie übrigens die SPIEGEL-Serie über den Reichstagsbrand schon zu sehen bekommen ? Wenn das Schule macht, können wir uns noch auf allerhand gefaßt machen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/61-144

W. Sternfeld 7.7.65

Lieber Freund Walter Hammer,

ich glaube, wir sollten angesichts unserer geistigen Verbundenheit auf Anreden wie "Sehr geehrter etc." verzichten und auf die englische Anrede "Dear" zurückgreifen.

Aufrichtigen Dank für Ihr ausführliches Schreiben vom 2.7., das mir erwünschte Aufklärungen gegeben hat. - Ob Theodor Wolff nun am 16., 18. oder 23. September 43 gestorben ist, spielt wirklich keine Rolle; wesentlicher ist, dass er nicht im KZ, sondern in einem jüdischen Krankenhaus sein Leben beendet hat. Und für mich persönlich ist selbst auch dies gleichgültig. Mein einziger Wunsch ist, in meinen Angaben so korrekt wie möglich zu sein.

Für alle anderen Angaben bin ich Ihnen, lieber Walter Hammer, sehr dankbar. Am wertvollsten war mir Ihr Hinweis auf die Geburts- und Todestage des von den Nazis umgebrachten Helmut Klotz. Erschütternd, dass dieser gutgläubige Patriot mit lockerer Zunge dieses Schicksal hat erleiden müssen. Ich habe ihn nur einmal sehr flüchtig kennengelernt.

Wegen Walther Korodi wende ich mich, wie Sie es empfohlen haben, an Frau Emmie Oprecht in Zürich.

Ernest F. Hexmann (Kurt Lamprecht) kommt für mich nicht in Frage, da sein bei Ihnen erschienenes Buch zu weit zurückliegt und er offensichtlich in der Emigration nichts veröffentlicht hat. - Sein ungemein sympathisches Schreiben an Sie gebe ich Ihnen einliegend mit Dank zurück. Sollten Sie indes von einer Publikation von ihm nach seiner Emigration wissen, so wäre ich Ihnen für jede Mitteilung dankbar.

Ohne mehr für heute bin ich mit besten Grüssen und Wünschen und nochmaligem Dank

Ihr

W. Sternfeld

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-145

28. Juni 1969

Verlag Eberhard Brockhaus
Lexikon-Redaktion
W i e s b a d e n
Leberberg 25

Sehr geehrte Herren!

Schon vor geraumer Zeit war es mir möglich, Sie auf einen ärgerlichen Fehler aufmerksam zu machen: daß nämlich Hans von Dohnanyi keineswegs (wie u.a. Canaris) in Flossenbürg, sondern im Kazett Sachsenhausen ums Leben gebracht worden ist. Da ich schwer erkrankt bin, wäre es mir sehr lieb, wenn Sie auf meine damalige Mitteilung zurückgreifen wollten, damit es mir erspart bleibt, mich erneut zu legitimieren. Sonst dürften Ihnen aber die Beilagen alle nötigen Aufschlüsse über mich geben können.

Heute ist es mir nun noch vergönnt, Ihnen mit einer weiteren wesentlichen Berichtigung dienen zu können. Diesmal handelt es sich um den großen deutschen Publizisten Theodor Wolff, über den bei Ihnen gesagt wird, er sei im Kazett Oranienburg gestorben. Darf ich Sie bitten, nach meinem Parlamentarierbuch "Hohes Haus in Henkers Hand" zu greifen, dessen zweite Auflage nun leider auch schon vergriffen ist, Ihnen aber dort unschwer erreichbar sein dürfte. Nach gründlichen und gewissenhaften Quellenstudien habe ich darin auf Seiten 167/168 den Leidensweg Theodor Wolffs verläßlich geschildert.

Dem will ich heute noch hinzufügen: T.W. war es gelungen, sich schon 1933 nach Nizza in vorläufige Sicherheit zu bringen. Zwar mußte er sein Refugium bei Kriegsausbruch für mehrere Monate verlassen, kehrte aber nach Abschluß des Waffenstillstandes mit Frankreich dorthin zurück. Im April 1943 wurde Nizza plötzlich von italienischen Truppen besetzt. T.W. war im Besitz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-146

eines sog. Danger-Visas, womit er um jene Zeit gerade noch nach Amerika hätte entkommen können, doch verzichtete er hierauf in der Erwartung, daß seine guten Beziehungen zu dem in Nizza weilenden italienischen Konsul, einem ausgesprochenen Anti-Faschisten, ihm auch weiterhin relative Sicherheit verschaffen würden. In dieser Hoffnung sah er sich jedoch getäuscht, denn am 18. Mai 1943 wurde Wolff von den italienischen Behörden verhaftet und in ein Gefängnis nahe bei San Remo überführt, wo er ungefähr drei Wochen blieb. Über ein marseiller Durchgangsgefängnis kam er nach Paris in das Emigrantenlager von Drancy, aus dem er in einem deutschen Auto nach Berlin abgeholt wurde. Er wird dort (wie es ebenso dem Berichterstatter ergangen ist) ins Reichssicherheitshauptamt(Prinz-Albrecht-Strasse 8) geraten sein, welches ihn im UG Moabit in Einzelhaft halten ließ. Wegen eines Phlegmons am Arm mußte er von dort in das israelitische Krankenhaus überführt werden, worin er am 16. oder 18. September im Verlauf einer Operation starb. Damals konnte der londoner Sender diese Trauernachricht unverzüglich verbreiten.

Theodor Wolff ist auf dem jüdischen Friedhof in Berlin-Weissensee begraben worden, wovon man sich vermutlich auch heute noch überzeugen kann.

Sehr wohl weiß ich mich noch zu erinnern, daß seinerzeit Gerüchte umliefen, Theodor Wolff sei im Konzentrationslager Oranienburg ums Leben gekommen. Da ich gerade die Materie Oranienburg und Sachsenhausen wie kaum ein zweiter beherrsche, habe ich dazu folgendes zu sagen:

1.) Ein Konzentrationslager Oranienburg, worin bekanntlich der Dichter Erich Mühsam erhängt worden ist, gab es nur in den Jahren 1933/34. Es war ganz primitiv in einer alten Brauerei untergebracht.

2. Erst von 1936 ab wurde das Kazett Sachsenhausen in der Nähe von Oranienburg von politischen Häftlingen, die aus Börgermoorlager Esterwegen kamen, von grundauf neu aufgebaut und dann ständig erweitert.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-167

Gerade in den Jahren, als der Berichterstatter dort war (1940 bis 42), sind im Kazett Sachsenhausen viele Tausende Juden elend ums Leben gekommen, doch war das Lager gerade im Jahre 1943 "judenfrei", nachdem alle noch übriggebliebenen Juden von Sachsenhausen nach Auschwitz verfrachtet und dort "verheizt" worden waren. Erst in den Jahren 1944/45 kamen wieder Juden nach Sachsenhausen. Jedenfalls ist Theodor Wolff nicht nach Sachsenhausen gekommen.

Nehmen Sie bitte mit diesen wenigen Ergänzungen fürlieb; im übrigen dürfen Sie sich darauf verlassen, daß aus meinem Parlamentarierbuch die historische Wahrheit spricht. Ich stand 1951 mit Rudolf Wolff, einem Sohn von T.W., in Verbindung. Ihm verdankte ich wichtige Aufschlüsse. Übrigens soll 1953 die Witwe des Verstorbenen noch am Leben gewesen sein, doch würden von ihr wohl kaum noch wesentliche Ergänzungen zu erwarten sein.

Mit hochachtungsvollem Gruß
Ihr Ihnen kollegial ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-148

Eilbote Expreß

5.Juli 1960

An die
Sendeleitung des NDR
H a m b u r g 13
Rothenbaumchaussee

Sehr geehrte Herren!

Sie haben für den 11.Juli um 20 Uhr 50 eine Sendung über Theodor Wolff im Programm stehen. Hoffentlich wird es mir noch vergönnt sein, sie davor zu bewahren, eine Legende zu kolportieren, die man leider auch im Großen Brockhaus findet - : Daß Theodor Wolff nämlich im Kazett Oranienburg ums Leben gebracht worden sei.

Im Verlauf meiner umfangreichen und gewissenhaften Quellenstudien habe ich schon im Jahre 1951 verläßliche Daten erarbeiten können, die ich in meinem Parlamentarierbuch "Hohes Haus in Henkers Hand", dessen zweite Auflage nun auch schon vergriffen ist, 1956 publiziert habe. Schlagen Sie darin doch bitte sogleich einmal nach.

Theodor Wolff wurde im Frühjahr 1943 in Nizza von den Italiern verhaftet, an die Vichy-Franzosen ausgeliefert und aus dem Lager Drancy von der Gestapo nach Berlin abgeholt. Das RSHA steckte ihn ins UG Moabit, von woher man ihn nach Bedarf zu Verhören kommen ließ. Als eine Phlegmone operiert werden mußte, schickte man Wolff ins jüdische Krankenhaus. Während der Operation starb er. Er liegt auf dem jüdischen Friedhof in Berlin begraben, wovon man sich noch heute überzeugen kann.

Zu uns nach Sachsenhausen ist Theodor Wolff nie gekommen; im Sommer 43 war das Lager einmal absolut "judenfrei"(ein Konzentrationslager Oranienburg gab es übrigens nur ganz zu Anfang der Hitlerherrlichkeit, es war in einer alten Brauerei improvisiert worden).

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wie gesagt: Sie können sich auf sämtliche Angaben meines Parlamentarierbuches absolut verlassen; ein Sohn Theodor Wolffs bestätigte mir die über seinen Vater veröffentlichten Daten. Es wäre bedauerlich, wenn in Ihrer bevorstehenden Sendung mit den irrtümlichen Daten des Großen Brockhaus operiert würde.

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-149

Erwin Jürgensen
im Firma Hans Jürgensen

Rendsburg, 9. Juli 1960
1/Scheu

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstükcen 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Von Herrn Dr. Frankenfeld, dem Vorstand der "Stiftung die Welt" erhielt ich Ihre Anschrift.

Anläßlich der"Theodor Wolff Stiftung" schrieb ich an die "Stiftung die Welt", daßich in den 20iger Jahren mit der Familie Theodor Wolff befreundet gewesen sei, und heute noch im Besitze eines von Theodor Wolff herausgegebenen Buches " Pariser Tagebuch" mit einer persönlichen Widmung von ihm besitze.

Ebenfalls habe ich in meinem Archiv einen Leitartikel von T. W. anläßlich des Todes von Stresemann.

Ich bat jedoch um Auskunft über das Schicksal der Kinder: Lili, Rudolf und Richard. Herr Dr. Frankenfeld meint nun, daß Sie Näheres über die Familie in Erfahrung gebracht hätten.
Ich wäre Ihnen außerordentlich dankbar, wenn Sie mir evtl. die Anschrift der Kinder mitteilen würden.

Mit den besten Empfehlungen!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-150

12. Juli 1960

Herrn Erwin Jürgensen
in Firma Hans Jürgensen
R e n d s b u r g

Sehr geehrter Herr Jürgensen!

Gerne diene ich Ihnen mit den gewünschten Aufschlüssen, doch muß ich mich notgedrungen kurz fassen, da ich schwer erkrankt bin.

Auch mir war es Mitte der zwanziger Jahre vergönnt, mit Theodor Wolff in Verbindung zu kommen, nicht bloß beruflich, sondern auch über das "Reichsbanner", dessen Reichsausschuß wir angehörten.

Wie Sie aus den beiliegenden Papieren ersehen können, befasse ich mich nun schon seit fünfzehn Jahren mit zeitgeschichtlicher Forschung, wofür mir Professor Heuss schon 53 das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen hat. Mir war vor allem an würdiger Totenehrung gelegen. In meinem Parlamentarierbuch "Hohes Haus in Henkers Hand", dessen zweite Auflage nun leider auch schon vergriffen ist, Ihnen aber vielleicht doch noch in einer Rendsburger Buchhandlung erreichbar sein wird, habe ich in der mir gebotenen Kürze einen Lebensabriß von Theodor Wolff mitveröffentlicht. Als ich von Herrn Dr. Frankenfeld erfuhr, daß der Große Brockhaus die Legende verbreitet habe, Wolff sei im KZ Oranienburg umgebracht worden, fühlte ich mich natürlich verpflichtet, zur Steuer der historischen Wahrheit die Redaktion des Lexikon unverzüglich zu berichtigen, war es mir doch schon 1951 vergönnt, verläßliche Daten über Theodor Wolffs letzten Monate zu erlangen. Und zwar von dem ältesten Sohn Rudolf Wolff, der damals als Journalist in Paris wirkte. Ob er unter seiner damaligen Adresse auch heute noch zu erreichen sein wird, ist sehr fraglich. Immerhin aber will ich Ihnen diese Adresse gerne

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-151

anvertrauen: 11 Rue D'Abbeville. Paris 10e. Sein Bruder - so vertraute mir Rudolf Wolff noch an - habe, als er in seiner Eigenschaft als amerikanischer Besatzungsoffizier in Berlin weilte, am Grabe des Vaters gestanden und sogar noch mit den Ärzten sprechen können, die Theodor Wolff operiert hatten. Der Vater soll bis zum Tage seines Todes die literarische Schaffenskraft nicht verloren haben. Gestützt auf Rudolf Wolff habe ich in meinem Parlamentarierbuch angegeben, W. sei am 16. oder 18. September gestorben. Neuerdings wird aber auch der 23. September als Sterbetag genannt. Mein alter Freund Paul Löbe, der ja auch dem Vorstand des Reichsbanners angehört hat, teilte mir am 21. September 54 mit, er habe Theodor Wolff noch ganz kurz vor seinem Tode im Jüdischen Krankenhaus besucht, hätte sich auch mit einigen sechs oder acht anderen tapferen Männern an der Beerdigung beteiligt.

Von anderer Seite wurde mir noch mitgeteilt, die Witwe Wolffs habe vor einigen sechs oder acht Jahren noch gelebt. Hierüber kann ich jedoch leider nichts Bestimmtes sagen.

Vermutlich werden Sie gestern abend die Sendung des WDR über Theodor Wolff gehört haben. Sie befindet sich ganz in Einklang mit dem Lebensabriß, den ich in meinem Parlamentarierbuch gegeben habe.

Nehmen Sie bitte angesichts meines mißlichen Gesundheitszustandes für heute bitte fürlieb. Wenn Ihnen noch weitere Aufschlüsse erwünscht sein sollten, will ich gerne versuchen, noch weitere Fragen zu beantworten. Mein Archiv gibt immerhin noch mancherlei mehr über Theodor Wolff her.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 152

18. Juni 1965

Herrn
Dr. Werner Berthold
Deutsche Bibliothek
6 Frankfurt / Main
Zeppelinallee 8

Sehr geehrter Herr Doktor!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Sendung vom 8. vorigen Monats. Ich bin Ihnen herzlich dankbar für die Überlassung Ihres Ausstellungskataloges. Wenn es gegenwärtig mit meiner Gesundheit nicht gerade so verzweifelt schlecht bestellt wäre, würde ich Ihnen mit einer größeren Anzahl von Randbemerkungen beispringen können, doch muß ich Sie leider bitten, für heute mit einigen besonders wichtigen Korrekturen fürlieb zu nehmen.

Auf Seite 62 müßte in der letzten Zeile verbessert werden, daß Max Sievers keineswegs in Plötzensee hingerichtet worden ist; er gehörte zu den 2042 weit überwiegend politischen Gefangenen, die in der berüchtigten Mordgarage unseres Zuchthauses Brandenburg unters Fallbeil geschickt wurden. Das war am 17. Januar 1944.

Zu Seite 82: Helmut Klotz (77) ließen sich noch viele weitere Titel erwähnen. Einen Abschiedsbrief an seine Mutter stellte ich für das Werk von Gollwitzer, Kuhn, Schneider zur Verfügung. Dieser ist allerdings bei späteren Nachdrucken weggelassen worden, was Sie ja gewiß unschwer werden feststellen können.

Über Fritz Thyssen könnte mein Archiv einiges Wesentliche hergeben, doch geht es gegenwärtig über meine Kraft, hierauf mit gebührender Ausführlichkeit zu sprechen zu kommen.

Zu Seite 213: Gustav Regler (230) wäre zu bemerken, daß es sich bei jener Formation um das "Regiment Reichstag" gehandelt hatte (unter diesem Titel brachte ich in meinem Fackelreiter-Verlag ein Buch von Kurt Lamprecht (Pseudonym!) heraus, dessen Autor erst kürzlich in der Emigration (USA) gestorben ist.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED- 106/61- 153

Recht ärgerlich ist auf Seite 251 ein anscheinend einem Lexikon entnommene irrtümliche Behauptung über den Tod von Theodor Wolff. Greifen Sie doch bitte nach meinem Parlamentarierbuch "Hohes Haus in Henkers Hand", worin ich ausführlich auf Theodor Wolff zu sprechen gekommen bin. Zwar ist er in die Fänge der Gestapo-Zentrale in Berlin geraten, doch ist er keineswegs in Sachsenhausen ums Leben gekommen. Im Sommer 1943 war das Kazett Sachsenhausen ohne alle Juden, die damals sämtlich "auf Transport geschickt" worden waren. Theodor Wolff wurde im August 1943 im Israelitischen Krankenhaus in Berlin operiert und ist an dieser Operation dort am 16. September 1943 gestorben. Nur ganz wenige Tapfere wagten an der Trauerfeier teilzunehmen, die auf dem jüdischen Friedhof Berlin-Weißensee veranstaltet wurde. Unter ihnen war Paul Löbe. Als der Verlag der WELT einer Stiftung ins Leben rief, die mit dem Namen Theodor Wolffs verknüpft wurde, habe ich die irrigen Angaben bereits verbessert, wobei ich mich stützen konnte auf verläßliche Angaben eines Sohnes von Theodor Wolff. Es wird mir hoffentlich noch vergönnt sein, Ihnen noch präzisere Angaben zu machen, wenn Sie noch darauf bedacht sein sollten. Jedoch können Sie sich darauf verlassen, daß es sich im Hinblick auf das Kazett Sachsenhausen um ein bloßes Gerücht gehandelt hat, wofür man in unserem Lagerjargon die Bezeichnung "Latrinen-Parole" hatte.

Vielleicht haben Sie geflissentlich darauf verzichtet, das Buch eines Anonymus unbeachtet zu lassen, welches der Europa-Verlag in Zürich 1936 in mehreren Auflagen herausgebracht hat. Frau Dr. Emmie Oprecht hatte mir seinerzeit anvertraut, daß der Autor dieses Schmökers identisch sei mit jenem Walther Korodi, den man im Braunbuch auf Seite 207 sehr unrühmlich erwähnt findet. Der gleiche Herr Korodi ging vor einigen zehn bis zwölf Jahren mit ganzen Armen voll Papieren geradezu hausieren. Es würde sich für Sie wohl empfehlen, dieser Sache einmal nachzugehen, denn der "bekannte Autor" hat damals doch erstaunliche Dinge ausgeplaudert. Vielleicht haben Sie sich gescheut, sein Buch mit als Emigrations-Publizistik zu klassifizieren?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-154

18.Juni 1965

Blatt 2

Darf ich Sie zum Schluß noch auf meinen Artikel über "Touristenverarztung in Kopenhagen" hinweisen, worin ich auf einen kleinen Katalog der deutschen Emigrations-Publizistik zu sprechen komme, den ich selber nicht mehr aufzutreiben gewußt habe. Beinahe hätte er mich den Kopf gekostet. Übrigens habe ich damals für meinen Freund Friedrich Wolf sehr erfolgreich in den skandinavischen Ländern gewirkt, namentlich in Norwegen (Theater). Auch für andere deutsche Autoren konnte ich einiges erreichen, z.B. beim Verlag ~~Paul Bran~~ Poul Branner (Kopenhagen) zwei Romane von Ödön von Horváth. Übrigens setzte ich mich besonders angelegentlich bei meiner Touristenverarztung für "Das wahre Deutschland" ein (bei Ihnen Seiten 154 bis 157).

Doch nun lassen Sie mich bitte abbrechen. Hoffentlich wird es mir noch vergönnt sein, auf mancherlei zu sprechen zu kommen, was ich heute ungesagt lassen mußte oder nur andeuten konnte.

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr Ihnen sehr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-155

Dr. phil. habil. Alfred Frankenfeld
Mitglied der Bürgerschaft

2000 Hamburg-Wandsbek
Kurfürstenstraße 8
Ruf: 68 60 06

NEUE ANSCHRIFT:
205 Hamburg-Bergedorf
Doktorberg 14
Ruf 71 90 06

15.7.1965

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer,

besten Dank für Ihre freundliche Zusendung vom 9.d.M. betr. Theodor Wolff. Ich war kürzlich anlässlich der Verteilung des "Theodor-Wolff-Preises" in Berlin zusammen mit Rudolf Wolff, mit dem Sie ja korrespondiert haben und Dr.Wolfgang Bretholz, ehemaliger politischer Redakteur des "Berliner Tageblattes" unter T.W., der einen Festvortrag über Theodor Wolff hielt.

Das Gespräch, das wir führten, bezog sich allerdings nur auf die Ausgestaltung und Weiterführung des "Theodor-Wolff-Preises" der STIFTUNG DIE WELT. Erfreulicherweise hat sich dieser Preis immerhin in einem großen Teil der Presse durchgesetzt. Ich habe nur erfahren können, daß sowohl Rudolf Wolff wie Dr.Bretholz die Absicht hatten, in den Ostsektor von Berlin zu fahren, um am Grabe von Theodor Wolff auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee einen Kranz niederzulegen. Wir sprachen nicht über das Todesdatum und es scheint mir so, daß auch Rudolf Wolff es nicht ganz genau kennt. Eigentlich müssten sich ja die Ärzte, die ihn behandelt haben, noch an den Tag der Operation erinnern. Es bleibt daher einstweilen unklar, ob Theodor Wolff am 16., 18. oder 23.September gestorben ist. Sicherlich wird eines Tages noch das genaue Datum ermittelt werden können.

Mit großem Bedauern lese ich, daß es Ihnen gesundheitlich gar nicht gut geht. Ich darf Ihnen bei dieser Gelegenheit aufrichtig eine Festigung Ihres Gesundheitszustandes wünschen und bin mit freundlichen Grüssen

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/62 - 153

Ein großer Journalist der

Erinnerungen an T

Der Preis, der seinen Namen trägt, wurde in Berlin verliehen

— so zeichnete von 1907 bis 1933 der Chefredakteur des „Berliner Tageblatts" seine Artikel: Theodor Wolff. Er begründete als einer der großen deutschen Journalisten den Ruf des „Berliner Tageblatts", das durch ihn zum deutschen Weltblatt wurde. Seinen Namen trägt der Preis, den die STIFTUNG DIE WELT 1961 ins Leben gerufen hat, um jedes Jahr hervorragende journalistische Leistungen in Deutschland von einer unabhängigen Jury auszeichnen zu lassen. 1964 wurde die Auswahl der Preisträger dem Institut für Publizistik an der Freien Universität Berlin übertragen. Am Donnerstag überreichte Prof. Fritz Eberhard in einer Feierstunde die Preise in einer Gesamthöhe von 42 000 Mark. Den Festvor-

TW

trag, a
einen A
Bretholz
die Jury
Dr. Fritz
Roques
vereinig
(Korresp
ler-Mela
über ein
derlichs
Reporta
sche Re
Kämpf (A
lokalen
schaft),
Günter
(Gericht

Es ist nicht möglich, von Theodor Wolff als dem Chefredakteur des „Berliner Tageblatts" zu sprechen, ohne gleichzeitig von Theodor Wolff als Leitartikler zu sprechen. Seine Leitartikel, manchmal ohne Überschrift, aber immer mit den Initialen TW gezeichnet — erschienen allwöchentlich, zuerst im Montag-Abendblatt und später in der Sonntagsausgabe.

TWs Leitartikel waren in den letzten Jahren des deutschen Kaiserreichs, während des ersten Weltkriegs und in der Zeit der Weimarer Republik zu einer nationalen Institution geworden: sie wurden als die Summe des demokratischen, freiheitlichen, europäisch gesinnten Deutschland überall zitiert; und sie erregten die Wut derer, die bei den Worten „Freiheit" und „Demokratie" zu ihren Revolvern griffen.

Theodor Wolff als Leitartikler: ich sehe ihn noch vor mir, wie er, nein, niemals an seinem Schreibtisch saß, sondern stets an einem hohen Schreibpult stand. Die unvermeidliche Zigarette im linken Mundwinkel an die Unterlippe geklebt. Er schrieb mit seiner feinen regelmäßigen Schrift auf den sogenannten Mosseblocks, die aus unerfindlichen Gründen ein ungewöhnliches Querformat und rote Linien hatten. So schrieb er Leitartikel — nein, ich habe ein besseres Wort: er dichtete sie, immer wieder korrigierend, immer wieder feilend und verbessernd, bis jene sprachlich vollendeten, scharfsinnigen, in ihrer Folgerichtigkeit unanfechtbaren Meisterwerke fertig waren.

Gewiß, Theodor Wolff war ein Journalist der „alten Schule", im besten Sinne des Wortes. Er arbeitete mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und wußte seine riesige Bibliothek, in deren Büchern unzählige Zettel steckten, wohl zu benutzen. Aber wenn es galt, die Zeitung zu modernisieren, den Korrespondentenstab zu erweitern, eine neue Rubrik oder eine neue Beilage zu schaffen, dann hat er niemals nein gesagt.

Theodor Wolff war ein unermüdlicher Arbeiter. Wenn er spätabends aus der Redaktion oder nachts von einer Premiere oder einem Empfang nach Hause kam, dann schrieb er noch oft bis drei Uhr morgens, an seinen Büchern, die am Rande seiner politischen Tagesarbeit entstanden. Die Arbeit begleitete ihn, wo immer er war, und was immer er tat. Ich weiß noch, wie er manchmal, wenn wir zusammen von der Redaktion zu ihm nach Hause gingen, minutenlang auf der Straße stehenblieb, nachdachte, dann den Zettel und den Bleistift, die er immer bei sich trug, hervorholte und sich schnell einen Gedanken, der ihm gerade gekommen war, notierte.

Ganz Berlin zu Gast

Auch gesellschaftlich war er überaus stark in Anspruch genommen. Es gab keine wichtige Theaterpremiere, die TW versäumte, keinen großen Empfang, auf dem er fehlte. Oft klagte er über die vielen diplomatischen Diners, die er aus politischen Gründen nicht ablehnen konnte und überdies erwidern mußte. Denn auch in seiner Wohnung in der Hohenzollernstraße war „ganz Berlin" zu Gast. Neben der Politik und der Zeitung, neben dem Leitartikel- und Bücherschreiben blieb TW seiner alten Liebe, dem Theater, treu. Wer konnte ahnen, daß dieser vielbeschäftigte Mann Abende und Nächte mit Gerhart Hauptmann und Max Reinhardt zusammensaß, um den letzten Akt von Hauptmanns „Vor Sonnenuntergang" bühnenreif machen zu helfen? Und wer würde glauben, daß er viel Zeit darauf verwandte, zum Beispiel mit Elisabeth Bergner die Rollen der „Heiligen Johanna" und der „Kameliendame" durchzugehen und die große Schauspielerin zu ermutigen?

Aber sosehr sich TW auch selbst mit dem Theater beschäftigte, dem großen und unerbittlichen Theaterkritiker des „Berliner Tageblatts", Alfred Kerr, ließ er doch die volle Unabhängigkeit. Wenn er doch hin und wieder den Versuch machte, ein gutes Wort für eine Schauspielerin einzulegen, die weinend zu ihm kam, um eine allzu herbe Kritik ein wenig abzuschwächen, dann mußte er sich meistens damit abfinden, daß der nur selten gutgelaunte Kerr dem Chefredakteur kurz und bündig nein sagte.

Seine Rolle in der Politik

In der Innenpolitik der Weimarer Republik hat Theodor Wolff nur eine kurze Gastrolle gegeben. Am 16. November 1918, wenige Tage nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs, gründete er zusammen mit einer Reihe prominenter Persönlichkeiten, unter ihnen Hugo Preuß, Albert Einstein, Rudolf Mosse und Hjalmar Schacht, die „Deutsche Demokratische Partei", als politische Heimstätte zwischen Deutschnationalen und extremen Nationalisten zur Rechten, Sozialisten und Kommunisten zur Linken.

Theodor Wolff selbst war es, der den Gründungsaufruf der neuen Partei verfaßte, ein leidenschaftliches Bekenntnis zu Demokratie und Freiheit, aber auch zu einer echten Verständigung zwischen dem neuen Deutschland und seinen Gegnern aus dem ersten Weltkrieg, vor allem Frankreich. Er selbst wachte darüber, daß sich in die Partei nicht Leute einschlichen, die dort nichts anderes suchten als Vergessen für die Sünden ihrer Vergangenheit. „Ich kann mir in dieser ganzen Zeit vor", so schrieb er, „wie der Vater Noah, in dessen Arche sich alles hineindrängen will und der immer sagen muß: Bedaure, wir haben für Sie leider keinen Platz."

Theodor Wolff hat mit seiner Gründung wenig Freude und viel Enttäuschung erlebt. Berufspolitiker bemächtigten sich der Partei, die sich im parlamentarischen Betrieb der Weimarer Republik, bei Koalitions- und Regierungsbildungen, immer mehr von ihren wahren Zielen entfernte. Als dann im Jahre 1926 die meisten ihrer Abgeordneten für das berüchtigte „Schmutz- und - Schund - Gesetz" des Innenministers Külz — selbst Mitglied der Partei — stimmten, trat TW auch offiziell aus der Deutschen Demokratischen Partei aus, der er schon vorher nur noch dem Namen nach angehört hatte. Zur Begründung dieses Entschlusses schrieb er:

„Der Schund war mir genau so unerfreulich wie anderen, und der Schmutz hatte auch für mich einen ekligen Geruch. Das Gesetz erschien mir deshalb, und vor allem deshalb, so verwerflich und grotesk, weil es, diktiert von einer pietistischen, muckerischen Tendenz, die Überwachung und Säuberung der Literatur und der Presse einer neu gebildeten Behörde, einem tugendhaften Kaffeekränzchen, einem Areopag frommer Pädagogen und mütterlichgütiger Damen, übergab."

TW hat die kurze aktive Gastrolle, die er in der deutschen Parteipolitik gespielt hat, wie er mir später sagte, keineswegs bereut. Aber sie hat ihm doch als Lehre dafür gedient, daß es für den Chefredakteur und Leitartikler des „Berliner Tageblatts" richtiger sei, das innenpolitische Geschehen ohne Bindung an eine bestimmte Partei zu beobachten und zu kommentieren.

Ungleich wichtiger und dauerhafter war die Rolle, die Theodor Wolff in der deutschen Außenpolitik vor und nach dem ersten Weltkrieg gespielt hat. Dies nicht nur durch seine Leitartikel, sondern auch durch seine persönlichen Beziehungen zu allen führenden deutschen Politikern, von v. Bülow, Brockdorff-Rantzau und Bethmann-Hollweg über Rathenau und Ballin bis zu Stresemann, Seeckt und Groener. Ebenso stand er in Verbindung mit den ausländischen Diplomaten, die ihre Staaten in Berlin vertraten, auch mit dem ersten Außenminister der Sowjetunion,

Tschitsch
die die
mit Lé

Ich se
vor mir
Mossche
TWs ni
aptigen
Tapete,
— als
runden
einem
war wi
cher ei
Theodor
pflegte.

Aber
Politike
der Mit

Schrifts
Journali
ländisch
nenten
Welt ni
gegeben
der rote
bedeute
Deutsch

Hat T
die — s
über De
sein We
seine F
Untergan
Es fällt
zu anty
furchtba
Vertrag
deutete,
kannt.
leidensch
den er
Friedens
geschlag
wurde",

Er wa

ED-102/64-157

Journalist der alten Schule

an Theodor Wolff

lin verliehen — Auszüge aus der Rede von Wolfgang Bretholz

Tschitscherin, und mit den Männern, die die Politik Frankreichs lenkten, wie mit Léon Blum, Herriot oder Daladier.

Ich sehe noch das kleine Vorzimmer vor mir, das sich im zweiten Stock des Mossehauses an das Arbeitszimmer TWs anschloß, ein finsterer, schlauchartiger Raum mit einer dunkelroten Tapete, einer primitiven Heizung und — als Einrichtung — einem wackligen runden Tisch mit ein paar Stühlen und einem zeressenen Plüschsofa. Nein, es war wirklich kein vornehmes, es war eher ein schäbiges Zimmer, in das Theodor Wolff seine Besucher zu führen pflegte.

Aber ich glaube, es hat unter den Politikern der Weimarer Republik, von der Mitte bis weit nach links, unter den Versailler Friedensvertrags. Sein mit „Nein" beliteiter Artikel, durch den er im „Berliner Tageblatt" vor der Unterzeichnung warnte, erscheint — von heute aus betrachtet — als ein prophetisches Dokument. Dagegen glaube ich, daß TW die verhängnisvolle Macht der Kräfte, die die Weimarer Republik von innen unterwühlten und schließlich zerstörten, unterschätzt hat. Er war von der Ermordung seines Freundes Rathenau ebenso erschüttert wie vom Schicksal Stresemanns, der von seiner eigenen Partei im Stich gelassen wurde und 1929 verzweifelt gestorben ist.

Aber die ganze Tragweite der verbrecherischen Verschwörung gegen die junge deutsche Demokratie, die mit der Ermordung Rathenaus und den Um-

TW

trag, aus dem wir auf dieser Seite einen Auszug bringen, hielt Dr. Wolfgang Bretholz. Unter 125 Bewerbern wählte die Jury folgende 14 Preisträger aus: Dr. Fritz Richert (Leitartikel), Valeska von Roques und Peter Miska (Thema Wiedervereinigung oder Berlin), Werner Holzer (Korrespondentenbericht), Dr. Ernst Müller-Meiningen (Glosse oder Kommentar über ein politisches Thema), Reiner Dederichs und Bruno Keppler (Politische Reportage), Heidrun Kayser (Unpolitische Reportage), Dr. Margaret Wicke-Kämpf (Artikel oder Kommentar zu einem lokalen Thema), Dr. Klaus Hattemer (Wirtschaft), Werner Spanehl (Feuilleton), Günter Bruns (Wissenschaft), Hans Lerch (Gerichtsbericht), Alexander Rost (Sport).

Theodor Wolff

Foto: DIE WELT

Schriftstellern und Schauspielern, den Journalisten und Literaten, den ausländischen Diplomaten und den prominenten Persönlichkeiten, die aus aller Welt nach Berlin kamen, kaum einen gegeben, der nicht in dem Zimmer mit der roten Tapete gesessen und mit dem bedeutendsten politischen Journalisten Deutschlands diskutiert hätte.

Hat Theodor Wolff die Katastrophe, die — schließlich schon unabwendbar — über Deutschland heraufzog und für sein Werk und ihn selbst, seine Familie, seine Freunde, seine Mitarbeiter den Untergang bedeutete, vorausgesehen? Es fällt mir nicht leicht, auf diese Frage zu antworten. Eines ist sicher: Die furchtbare Hypothek, die der Versailler Vertrag für die deutsche Republik bedeutete, hat TW vom ersten Tag an erkannt. Vor allem deshalb war er ein leidenschaftlicher Gegner des Vertrags, den er einmal als „das unheilschwerste Friedensdokument, das jemals einem geschlagenen Gegner aufgezwungen wurde", bezeichnet hat.

Er war gegen die Unterzeichnung des

trieben der schwarzen Reichswehr begann und mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 endete, war ihm ebenso unbegreiflich wie die Brutalität eines Antisemitismus, der im Berlin der Einstein, Liebermann und Rathenau, der Reinhardt und Piscator ja auch unfaßbar war.

Ich erinnere mich noch gut, wie mir Theodor Wolff mit tiefem Ernst, aber auch mit ungläubigem Abscheu zuhörte, wenn ich in den Jahren vor 1933 von meinen Reisen durch Deutschland zurückkehrte und ihm erzählte, was sich auf Hitler-Kundgebungen abspielte. — Übrigens und nur nebenbei: Das Wort „Nazi" oder „Nazis" hat es im „Berliner Tageblatt" nicht gegeben. TW vertrat den Standpunkt: Wir stehen mit diesem Gesindel nicht auf so intimem Fuß, daß wir ihnen einen verniedlichenden Kosenamen geben würden. — Ja, TW hörte mir aufmerksam zu, aber sein Mienenspiel schien doch zu sagen: Daß diese Leute einmal hier in Berlin „an die Macht gelangen, daß sie Deutschland regieren könnten, ist ausgeschlossen."

Auch der Gefahr, die ihm selbst als dem prominentesten demokratischen Journalisten Deutschlands persönlich drohte, war sich Theodor Wolff wohl bis zuletzt nicht ganz bewußt. Als nach dem Reichstagsbrand die erste Terror- und Verhaftungswelle über Deutschland hinwegging, gelang es uns nur mit Mühe, Theodor Wolff wenigstens nach München zu schicken, wo damals noch verhältnismäßig normale Zustände herrschten.

Ein paar Tage später erreichte mich abends in der Redaktion zu meinem Entsetzen ein Anruf Theodor Wolffs, der, gerade von München kommend, auf dem Anhalter Bahnhof angekommen war und sich erkundigte, ob er ins Mossehaus kommen könne. Wir, mein Kollege Oskar Stark, TWs Sohn Rudolf und ich selbst, verabredeten uns mit ihm im Hotel Fürstenhof und redeten dort lange auf ihn ein, bis es uns gelang, ihn von der drohenden Gefahr zu überzeugen und in einem Schlafwagenabteil des Nachtzugs nach München zurückzuschicken.

Von dort ist er dann, als sich die Schreckensnachrichten aus Berlin und allen Teilen Deutschlands häuften, nach Österreich gegangen, dann in die Schweiz und schließlich nach Nizza. Er glaubte sich geborgen, aber auch dort haben sich diejenigen, die ihn ebenso gehaßt wie gefürchtet haben, seiner bemächtigt und ihn durch viele Konzentrationslager und Gefängnisse bis nach Berlin geschleppt, wo er am 23. September 1943 gestorben ist.

Düstere Epoche

Lassen Sie mich Ihnen, meine Damen und Herren, zum Schluß noch ein paar Worte über Theodor Wolff den Berliner sagen. Denn TW war Berliner, und obwohl er ein Mann der Welt und in Paris ebenso zu Hause war wie in London oder in Rom, in Kopenhagen oder in Wien, verwurzelt war er doch in Berlin. Er hat diese Stadt, um ihrer Lebenskraft, um ihres reichen Kunst- und Theaterlebens, um des natürlichen Humors ihrer Einwohner und um ihres kosmopolitischen Charakters willen aufrichtig geliebt.

In Berlin war er auch geboren. In einem Haus am Dönhoffplatz, nicht weit von der Stelle entfernt, an der später das Mosshaus und das berühmte Berliner Zeitungsviertel entstand, das jetzt aus Schändung und Zerstörung zu neuem Leben erwacht. In Berlin hat er aus der Zeitung, die den Namen dieser Stadt stolz in ihrem Titel trug, das erste deutsche Weltblatt gemacht. Aus Berlin wurde er vertrieben und zurück nach Berlin verschleppt. In Berlin ist er in der düstersten Epoche der neuesten Geschichte Deutschlands, ein Einsamer, ein Verfolgter, gestorben. In Berlin ist er begraben, drüben, jenseits der Mauer, in einem Teil der zerrissenen Stadt, in der es keine Freiheit gibt.

Wie er unter der Teilung Berlins, unter der Teilung Deutschlands gelitten haben würde, wie er gegen sie gekämpft hätte, mit der gleichen Leidenschaft, mit der er gegen den Versailler Vertrag gekämpft hat, und was seine Stimme in diesem Kampf bedeutet hätte, das fühlen wir mit schmerzlicher Gewißheit.

Historische Zeitgeschichte e.V.

ED-106/61-158

WULLE, Reinhold

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 159

WULLE

Heinz Westphale

Hannover-Ricklingen, den 5.1.1956
Lauenauer Strasse 29

Lieber Walter Hammer !

Es ist schon eine ganze Zeit her, dass ich Dir nicht geschrieben habe. Aber diese leidige materielle Wiedergutmachungsgeschichte frisst mich beinahe auf.

Vor ein paar Tagen habe ich nochmals Deinen Rundbrief von Pfingsten 1954 gelesen, dabei ist mir noch die Frage 360 "Deutsche Freiheitsbewegung" aufgefallen. Es scheint sich hierbei um die Gesellschaft "Deutsche Freiheit" gehandelt zu haben, gegen die im Jahre 1938 durch die Gestapo vorgegangen wurde. Hier im hannoverschen Raum sind eine Reihe Personen, besonders aus Beamtenkreisen, in diese Angelegenheit verwickelt gewesen. Aus der beiliegenden Abschrift eines Ermittlungsberichtes des Oberstaatsanwalts in Hannover vom 26.8.1938 kannst Du Näheres ersehen. Daraus geht auch hervor, dass es sich um die Anhänger von Wulle gehandelt hat.

In Rudolf Pechel's "Deutscher Widerstand" (1947) ist darüber auf Seite 73 Weiteres gesagt. Vielleicht hilft Dir dieser Hinweis.

Auf Dein letztes Rundschreiben hin habe ich das Parlamentarierwerk bestellt und inzwischen auch erhalten. Es ist eine ausgezeichnete Leistung, und ich kann mir vorstellen, welche Mühe Du mit dem Zusammentragen des Materials gehabt hast. Hoffentlich hat es den gleichen Erfolg , wie das Haubach-Buch.

Nimm

Wie ich soeben aus dem Parlamentarierbuch über Wulle lese, sehe ich, daß ich Dir nichts sage. Ich war schon so stolz auf meine Entdeckung!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Nimm für das neue Jahr meine besten Wünsche.

Leider komme ich gar nicht in die Hamburger Gegend, sonst würde ich es doch einmal versuchen, Dir Guten Tag zu sagen.

Mit herzlichem Gruss

Dein

Heinrich Wetzlaugk

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-160

COMITÉ INTERNATIONAL DE LA CROIX-ROUGE
SERVICE INTERNATIONAL DE RECHERCHES
Arolsen (Waldeck) Allemagne
INTERNATIONAL TRACING SERVICE
Arolsen (Waldeck) Germany
INTERNATIONALER SUCHDIENST
Arolsen (Waldeck) Deutschland
Téléphone: Arolsen 434 Télégrammes: ITS Arolsen

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

29. Januar 1957

Unser Zeichen	Ihr Zeichen	Ihr Schreiben vom
T/D - 523 847	-	eingeg.17. Mai 1956

Betrifft: WULLE, Reinhold, geboren am 1. August 1882.
Unseren neg. Bescheid vom 16. 5. 1956.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Nach Eingang neuer Unterlagen liegt jetzt folgende Information vor:

WULLE, Reinhold, (keine weiteren Personalangaben) war im KL. Sachsenhausen inhaftiert, Häftl.Nr. 29593.
Geprüfte Unterlagen:
Auszug aus einem Manuskript über das KL. Sachsenhausen.

Infolge der unvollständigen Personalangaben können wir nicht feststellen, ob dieser Bericht auf die obengenannte Person zutrifft.

Ein Todesnachweis liegt nicht vor.

Sollten in Zukunft neue Informationen eingehen, werden wir Sie unaufgefordert benachrichtigen.

Hochachtungsvoll!

I.A.
A. OPITZ

Da/sch.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZH

ED-106/61-161

COMITÉ INTERNATIONAL DE LA CROIX-ROUGE

SERVICE INTERNATIONAL DE RECHERCHES

Arolsen (Waldeck) Allemagne

INTERNATIONAL TRACING SERVICE
Arolsen (Waldeck) Germany

INTERNATIONALER SUCHDIENST
Arolsen (Waldeck) Deutschland

Téléphone: Arolsen 434 · Télégramme: ITS Arolsen

Arolsen, den 24. September 1962

Herrn
Walter H a m m e r

2 HAMBURG 39
Vegerstücken 9

Unser Zeichen	Ihr Zeichen	Ihr Schreiben vom
TD- 523 847	--	eingeg.: 17.5.1956

Betrifft: WULLE, Reinhold, geboren am 1. August 1882.
Unser Schreiben vom 29. Januar 1957.

Nach Auswertung zusätzlicher Unterlagen liegen jetzt noch folgende Informationen vor:

1. Für:
WULLE, Reinhold, geboren am 1.8.1882 in Frankenberg, Beruf: Redakteur, Wohnung: Berlin, Hedmannstr. 30, befindet sich jetzt eine Karteikarte der Gestapo Frankfurt/Main in unserem Besitz mit folgendem Vermerk: "Datum der Auftragung 1924 Ist im Aufsichtsrat bei den Deutschvölkischen Freiheitskämpfern.- Vorgang 785/24 Lagebericht v. 31.5.29 S.11."

2. Für:
WULLE, Reinhold, Wohnung Berlin Wilmersdorf, keine weiteren Personalangaben, befindet sich jetzt eine Karteikarte der Gestapo Koblenz in unserem Besitz mit folgendem Vermerk: "Datum der Auftragung 13.2.39. Sachverhalt Wulle soll der Führer der Gesellschaft Deutsche Freiheit e.V. sein. Die Gesellschaft wurde vom RFss aufgelöst. Der Vorgang befindet sich bei II C Nr. 1469. Geschäftszeichen II C 5/39."

Infolge der unvollständigen Personalangaben können wir nicht feststellen, ob der 2. Bericht auf die obengenannte Person zutrifft.

Im Auftrag:

G. Pechar

Mor.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 162

DER BUNDESMINISTER DES INNERN

Gesch. Z. VI A 2-64 158 A-581 II/57

Bei allen Antwortschreiben wird um Angabe obiger Geschäftsnummer gebeten.

BONN, den 6. Juni 1957.
Rheindorfer Straße 198 (Postfach)
Fernruf: 30141

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

In einer Wiedergutmachungsangelegenheit hat eine Antragstellerin vorgetragen, daß ihr verstorbener Ehemann als Mitglied der "Völkischen Freiheitsbewegung" in Berlin politischer Gegner des Nationalsozialismus gewesen sei. So sei er am 1.3.1935 mit seinen beiden Söhnen in Berlin aus einer politischen Versammlung der besagten "Völkischen Freiheitsbewegung" heraus von der Gestapo festgenommen und am 7.3.1935 wieder aus dem Polizeigefängnis entlassen worden.

Auf Empfehlung von Herrn Dr. Buchheim vom Institut für Zeitgeschichte in München, bei dem ich mich zunächst nach der "Völkischen Freiheitsbewegung" erkundigte, wende ich mich an Sie und wäre dankbar, wenn Sie mir mitteilten, ob nach Ihren Erfahrungen und Informationen diese Organisation als Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus angesehen werden kann.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Im Auftrag
Gieseler
(Gieseler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

? Namen ?!

Wälle ?

Gesellschaft Deutsche Freiheit "

Lawrence: „Stille Front"

Nietzsch ?

Ludendorff ?

Otto Strasser ?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 163

25. Juni 1957

Bundesministerium des Innern
B o n n
Rheindorfer Straße 198

Ihr Gesch. Z. VI A 2-64 158 A-581 II/57

Sehr geehrter Herr Gieseler!

Verzeihen Sie bitte, daß ich auf Ihre Anfrage vom 6. Juni erst heute antworte. Es geht mir gesundheitlich sehr schlecht, überdies bin ich bereits ins siebzigste Lebensjahr gekommen und mußte durch alle Hitlerhöllen hindurchgehen. Lassen Sie das bitte als Entschuldigung gelten.

Wie Sie aus beiliegenden Papieren ersehen können, habe ich mich auf die Erforschung der deutschen Hitlerabwehr spezialsiert, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Daß ich keineswegs hinter billigen Sensationen herjage, illustriert wohl überzeugend der Umstand, daß unser verehrter Herr Bundespräsident mir bereits vor vier Jahren für meine Forschungarbeit das Steckkreuz des Bundesverdienstordens verliehen hat. Man sagt von mir, daß ich die Materie so einigermaßen beherrsche.

Dennoch ist es mir nicht möglich, Ihnen Bestimmtes über die "Völkische Freiheitsbewegung" zu sagen. Aus der Literatur und aus eigener Erfahrung weiß ich, daß in den dreißiger Jahren unzählige kleine Gruppen unter bisweilen lächerlich pompösen Bezeichnungen der Willkürherrschaft Hitlers zu begegnen trachteten. Man könnte klarsehen, wenn die Namen der ein oder anderen Persönlichkeit genannt würden, die mit der gemeinten Gruppe verknüpft waren. Wäre Ihnen das wohl möglich? Meine Vermutungen gehen nach verschiedenen Richtungen: Ludendorff, Ernst Niekisch, Otto Strasser? In Betracht kämen aber auch die inzwischen gestorbenen ehemaligen Abgeordneten Wilhelm Laverrenz ("Stille Front") und Reinhold Wulle, der 1922 die "Deutschvölkische Freiheitspartei" mitgegründet hatte und ins

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 164

Gefängnis und KZ geriet, weil er 1933 monarchistische Kreise zu einer "Gesellschaft Deutsche Freiheit" um sich versammelt hatte. Wie Sie sehen, gibt es der Möglichkeiten sehr viele.

Darf ich zum Schluß meine unmaßgebliche Meinung dahingehend äußern, daß eine Verhaftung, die bloß eine Woche dauerte und offenbar keine Folgen gehabt hat, wohl kaum als hinreichender Beweis für eine politische Verfolgung im Sinne des BEG herhalten kann.

Wenn ich Ihnen mit weiteren Aufschlüssen dienlich sein kann, stehe ich Ihnen gern zur Verfügung.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 – 165

DER BUNDESMINISTER DES INNERN

BONN, den 22. Juli 1957.
Rheindorfer Straße 198 (Postfach)
Fernruf: 20141

Gesch. Z. VI A 2-64 158 A-581 III/57
Bei allen Antwortschreiben wird um Angabe obiger Geschäftsnummer gebeten.

Herrn
Walter H a m m e r
Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Den Empfang Ihres Schreibens vom 25. Juni 1957 darf ich dankend bestätigen. Ich werde versuchen, die Namen der führenden Persönlichkeiten der 1935 in Berlin bestehenden "Völkischen Freiheitsbewegung" festzustellen, und darf dann Ihre freundliche Unterstützung nochmals in Anspruch nehmen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Im Auftrag
(Gieseler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED- 106/61 - 166

DER BUNDESMINISTER DES INNERN

BONN, den 25. November 1957.
Rheindorfer Straße 198 (Postfach)
Fernruf: 30141

Gesch. z. VI A 2-64 A-581/57
Bei allen Antwortschreiben wird um Angabe obiger Geschäftsnummer gebeten.

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Die Nachforschungen, die ich auf Grund Ihres Schreibens vom 25. Juni 1957, dessen Empfang ich Ihnen unter dem 22. Juli 1957 bestätigte, durchgeführt habe, erbrachten lediglich einige Einzelangaben eines früheren Mitgliedes der "Deutschvölkischen Freiheitsbewegung" namens Friedrich Roeder aus Berlin-Schöneberg. Eine Abschrift seines Schreibens füge ich als Anlage bei. Inwieweit seine politische Beurteilung der "Deutschvölkischen Freiheitsbewegung" auf Richtigkeit oder auf dem Versuch einer nachträglichen Rechtfertigung beruht, vermag ich nicht zu übersehen.

Vielleicht ist es Ihnen auf Grund der Namensnennung des Veranstalters möglich, Rückschlüsse auf die Organisation zu ziehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Im Auftrag
Gieseler
(Gieseler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-167

A b s c h r i f t

Friedrich Roeder

Berlin - Schöneberg, den 10.10.57
Gutzkowstrasse Nr. 2

An den
Herrn Bundesminister des Innern

B o n n

Gesch.Z. II W 5 - 22.7. Bje. Dort. Schr. v. 29.7.57
Betr.: Wiedergutmachungsangelegenheit der Frau Thusnelda Bjerning, Berlin-Friedenau.

Ich bestätige den Erhalt des Schreibens des Herrn Bundesministers des Innern vom 29.7.1957.
Infolge einer Geschäftsreise und meines anschliessend gehabten Urlaubes komme ich leider erst heute dazu, das vorgenannte Schreiben zu beantworten.
In rub. Angelegenheit teile ich dem Herrn Bundesminister ergebenst mit, dass die am 1.3.1935 stattgefundene Zusammenkunft von der damaligen Deutschvölkischen Freiheitsbewegung, deren Leitung in Händen des Herrn Reinhold Wulle lag, einberufen wurde. Ich hatte ebenfalls an der Veranstaltung teilgenommen und wurde im Verlaufe der Sitzung von der Gestapo verhaftet.
Als ehemaliger Angehöriger der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung kann ich nur erklären, dass wir scharfe Gegner des Naziregimes schon aus dem Grunde waren, weil wir die Mittelmässigkeit dieser Nazimachthaber erkannten, ihre Unbotmässigkeit, ihren Terror und nie zu stillenden Machthunger voraussahen und daher dieses Regime aus sittlicher Haltung heraus und auf Grund unseres christlichen Glaubens ablehnen mussten.
Ich hoffe, dem Herrn Bundesminister mit dem Vorhergesagten gedient zu haben.

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. Friedrich Roeder

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-168

DER BUNDESMINISTER DES INNERN
VI A 2 - 64 A - 38/58

Gesch. Z. .....
Bei allen Antwortschreiben wird um Angabe obiger Geschäftsnummer gebeten.

BONN, den 4. Februar 1958

Rheindorfer Straße 198 (Postfach)
Fernruf: 301 41

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Betr.: Deutschvölkische Freiheitsbewegung.
Bezug: Mein Schreiben vom 25. November 1957 -VI A 2- 64 A - 581/57-.

Sehr geehrter Herr Hammer !

Unter Beifügung einer Abschrift des Schreibens vom 1o. Oktober 1957 eines früheren Mitgliedes der ehemaligen"Deutschvölkischen Freiheitsbewegung" Friedrich Koeder aus Berlin-Schöneberg bat ich Sie um Mitteilung, ob es Ihnen möglich ist, auf Grund der Namensnennung des Veranstalters der am 1. März 1935 stattgefundenen Zusammenkunft der damaligen Mitglieder Rückschlüsse auf die Organisation dieser Bewegung zu ziehen.

Da mir Ihre Antwort bisher nicht zugegangen ist, darf ich Sie im Interesse der Witwe eines verstorbenen Mitgliedes dieser Bewegung, die einen Antrag auf Wiedergutmachung gestellt hat, bitten, mir mitzuteilen, ob sich Erkenntnisse ergeben haben, daß die Organisation als Wiederstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus angesehen werden kann.

Für Ihre Bemühungen danke ich verbindlich.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Gieseler

(Gieseler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-169

21.3.1958.

An den
Herrn Bundesminister des Innern
B o n n / Rhein
Rheindorferstrasse 198

Betrifft: Deutschvölkische Freiheitsbewegung.
Ihr Gesch.Z. VI A 2 - 64 A - 581/57.

Sehr geehrter Herr Gieseler !

Es geht mir gesundheitlich sehr schlecht, überdies gehe ich auf die Siebzig an und werde gleichwohl fortgesetzt stark und vielseitig beansprucht. Lassen Sie das bitte als Entschuldigung dafür gelten, daß ich erst heute auf Ihren Brief vom 4.vorigen Monats zurückgreife.

Mir will scheinen, daß es sich bei der zur Rede stehenden "Deutschvölkischen Freiheitsbewegung" um eine Organisation ausgesprochen monarchistischer Tendenz gehandelt hat, die von dem früheren Landtagsabgeordneten Reinhold Wulle ins Leben gerufen worden ist. Wulle galt schon im Preußischen Landtag, der am 7.Dezember 1924 gewählt wurde, als Führer der acht Mann starken Fraktion der "Deutschvölkischen Freiheitspartei", während die NSDAP damals nur mit einem einzigen Abgeordneten im Landtag vertreten war.

Reinhold Wulle und mit ihm wohl viele seiner Anhänger sind Anfang 1935 von der Gestapo verhaftet worden. Es gab damals Gefängnisstrafen; Wulle selbst kam anschließend noch ins KZ Sachsenhausen, wo ich ihm im Jahre 1941 und 42 begegnet bin. Obwohl wir alte politische Gegner waren, galt auch zwischen uns das kameradschaftliche Du. Als Kuriosität sei festgehalten, daß der frühere Kronprinz ihm Zigarren ins Konzentrationslager schickte, die Wulle auch ausgehändigt wurden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Er genoß dort auch sonst mancherlei Vorzüge; so war es ihm ausnahmsweise erlaubt, seine weißen Haare in den Himmel wachsen zu lassen, während wir allwöchentlich geschoren oder mit der Suren-Allee verziert wurden (verg. Beilage). Ich glaube, es war 1943, als Wulle aus dem KZ entlassen wurde. Um das Jahr 1946, kurz vor seinem Tode, versuchte er im Rheinland ein eigenes Parteigebilde aufzuziehen, welches aber verboten und aufgelöst wurde.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß Ihre Anfrage Wulles "Deutschvölkische Freiheitsbewegung" betraf.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

PS. Lassen Sie mich bitte noch eben darauf hinweisen, daß ich in meinem Parlamentarierbuch "Hohes Haus in Henkers Hand" auf Seite 108 der zweiten Auflage Reinhold Wulle eine ganze Spalte gewidmet habe.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-170

WÜSTEN, Johannes

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106161-171

5. APR. 1963

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Seite 369:

W ü s t e n , Johannes

ist keineswegs im Zuchthaus Golnow gestorben, sondern 1944 im Zuchthaus-Hospital von Brandenburg.
Ich stand mit der Witwe noch in Verbindung und erwarb mehrere Bilder von Johannes Wüsten für das kurz vor seiner Vollendung stehende Brandenburg-Museum. Im Februar 1950 mußte ich aus Brandenburg fliehen. Doch das ist ein Kapitel für sich!

Korrekturen des Werkes "Deutsche Exilliteratur 1933-1945"
Verlag Lambert Schneider, Heidelberg-Darmstadt an
Wilhelm Sternfeld auf den Weg gegeben am 5.April 1963.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-172

J o h a n n e s W ü s t e n

Dieser Maler und Dichter starb im Zuchthaushospital von Brandenburg. Die Witwe wohnte 1950 irgendwo in der Nähe des Bahnhofs Eichkamp. Ist ihre gegenwärtige Adresse unschwer festzustellen?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-173

28. August 1952

Herrn
Dr. Ewald Wüsten
Redaktion der "Neuen Illustrierten"
K ö l n / Rhein
Breite Straße 70

Sehr geehrter Herr Doktor!

Da ich mittlerweile eine Woche in Kopenhagen war, komme ich leider erst heute dazu, Ihnen verbindlichst zu danken für Ihren freundlichen Bescheid vom 15. August.

Als nach unserer Befreiung aus den Hitlerhöllen zunächst publiziert wurde, Ihr Bruder sei in Gollnow ums Leben gekommen, konnte ich feststellen, daß er bei uns in Brandenburg sein Leben im Zuchthaushospital lassen mußte. Ich konnte auch einige alte Leidensgenossen auftreiben, die mir für das große Archiv Berichte über Begegnungen mit ihm zur Verfügung stellen konnten. Ihre Schwägerin habe ich draußen in Eichkamp öfters besucht, kaufte auch etliche Bilder Ihres Bruders für unser Museum. Auch für mich persönlich erstand ich einiges. Leider mußte ich alles in Brandenburg zurücklassen.

Auch ein großes Porträt Ihres Bruders hing schon unter Glas für das Museum bereit; es waren schon an die 600 Bilder, die ich herangeholt hatte. Leider ist die Verbindung mit ihrer Schwägerin abgerissen.

Gegenwärtig arbeite ich an einem Buch über Plötzensee, welches im Frühjahr 1953 erscheinen soll. Schon seit sieben Jahren befasse ich mich intensiv mit der Hitlerabwehr jeder Art unter besonderer Berücksichtigung von Brandenburg, Plötzensee und Sachsenhausen. So werden Sie es verständlich finden, das ich auch an Ihre Artikelserie über Freisler sehr interessiert bin, darf ich es wohl für mich in Anspruch nehmen, die gesamte Materie so einigermaßen zu beherrschen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir zu gegebener Zeit einen kurzen Hinweis geben wollten, ist es doch ohne Unterstützung kaum noch möglich, an alle Quellen heranzukommen.

Es wird sie gewiß noch interessieren, daß im Herbst ein umfangreiches Werk über die Hitlerabwehr im Rowohltverlag erscheinen wird, leider unter dem sehr unglücklichen, ja geradezu unmöglichen Titel "Der lautlose Aufstand". Ich habe meinem Freunde Günter Weisenborn dabei kräftig gehölfen, wie auch sonst sehr viel Arbeit in diesem Buch steckt. Allerdings muß ich gestehen, daß ich schier untröstlich bin, weil sich der Verleger den ~~xxxxxxx~~

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

bagatellisierenden Titel nicht hat abhandeln lassen. Auf den Dichter und Maler Johannes Wüsten kommt natürlich auch die Rede.

Darf ich Sie zum Schluß noch mit einer Frage belästigen? Mit der Bitte um Rückgabe falte ich Ihnen einige Rundfragen von mir in der Hoffnung bei, daß Sie vielleicht orientiert sind, wo der Zeichner Emil Stumpff ums Leben gekommen ist. Vielleicht in Plötzensee?

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr kollegial ergebener

Institut für Zeitungsforschung Archiv

ED-106/61-174

WYRGATSCH, Otto

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-175

A b s c h r i f t

Gertrud Wyrgatsch

Kiel, den 29. Juni 1955
Holtenauer Str. 20

Sehr geehrter Herr Osterroth,

wie vereinbart, erhalten S e anbei ein Foto meines verstorbenen Mannes Otto Wyrgatsch, das ich gern wiederhaben möchte, u. einige Daten:

geb. 17. 11. 1884 in Dresden. Maschinentechniker (etwa bis 1909) in Auslandsstellung
1911 - 13 Parteihilfssekretär in Wilhelmsburg/Elbe
1912 - 13 Vertrauensmann im Metallarbeiterverband
1913 - 14 angestellter Berichtse statter am Harburger Volksblatt
1918 - 19 Hauptschriftleiter am Hildesheimer Volksblatt
1919 Stadtverordneter und Fraktionsführer in Hildesheim
Seit 1. 2. 1920 Chefredakteur der Königsberger Volkszeitung
Vorsitzender des Bildungsausschusses
Orts- und Bezirksvorstand
Stadtverordneter
Provinzial-Landtagsabgeordneter
ausserdem Vorsitzender des Kulturbeirats des Ostmarkensenders
Aufsichtsratmitglied der Königsberger Bühnen
März 1933 in Schutzhaft genommen (etwa 2 Wochen), im Zeitungsgebäude "Otto-Braun-Haus" verhaftet.
Illegaler Aufenthalt in Deutschland bis 9. Juli 1933, dann nach Kopenhagen emigriert und dort am 5. November 1933 verstorben, wahrscheinlich wurde der Tod durch Angina pectoris verursacht.
Dazwischen übliche Verfolgung. Am 1. August 1932 Überfall in der Wohnung, dabei Oberschenkelschuss erhalten. Danach Drohungen aller Art, zwei Haussuchungen (Anfang 1933), vorher Belästigungen so überhandnehmend, dass eine Zeitlang ein Polizeiposten vor der Wohnung aufgestellt wurde. Auch konnte mein Mann nicht unbewaffnet aus dem Hause gehen. Während Illegalität Haftbefehl erlassen.

Ich weiss nicht, ob dies die Angaben sind, die Sie benötigen. Sie können mich jederzeit telefonisch im Landesentschädigungsamt erreichen.

Mit freundlichen Grüssen
Ihre
gez. Gertrud Wyrgatsch

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-176

ZACHERT, Eduard

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-177

Ella Spiegel
geb. Zachert

Berlin - Tegel, den 23/3. 1956
Schlieperstr. 74.

Sehr geehrter Herr H a m m e r!

möchte Ihnen hiermit meinen herzinnigsten Dank für das Parlamentarier=buch aussprechen, bzw. schreiben. Es kam schon am 20/3. hier an. Sie haben mir damit die allergrößte Osterfreude gemacht. Werde dieses wirk=lich sehr gute Werk genau so in Ehren halten, wie den Abschiedsbrief meines lb.,herzensguten, sowie unvergeßlichen Vaters. Ich hatte mir 6.- Mk. gespart. Und wollte nach und nach etwas dazu legen, um mir das wervolle Buch einst kaufen zu können. Da Sie aber die große Güte hatten es mir ohne Bezahlung zu geben, möchte ich mir erlauben, Ihnen auch eine kleine Freude,(große geht leider noch nicht), zu machen. Und zwar möchte ich Ihnen etwas zum Rauchen schicken. Darf ich Sie höflichst bitten mir mitzuteilen, ob Sie Zigarren oder Zigaretten mögen. Auch hätte ich gern gewußt welche Marke Sie bevorzugen. Ihre große aufopferr=de Selbstlosigkeit soll und wird Ihnen sowieso sehr viel Glück bringen. Bitte, lieber Herr Hammer, teilen Sie mir die gewünschte Sorte mit, ja? Seit Dienstag, als ich das wertvolle Buch erhielt, nütze ich jede freie Zeit, um in Ihrem Werk zu lesen. Heute Mittag nun habe ichs zu Ende gelesen. Und muß Ihnen schreiben, daß ich noch nie zuvor so ein über=zeugendes Buch in Händen halten durfte. Ich wünschte nur, daß Ihr Buch auch von solchen Figuren gelesen wird, bei denen noch nicht richtig entwarnt wurde! Dann würden diese Figuren endlich mal erkennen, daß der nazistische Hochstapler Hitler den Wahn des Krieges entfesselt hat! Daß Leben von Millionen Menschen vernichtet wurden. Die Existenzen vieler Menschen vernichtet wurden. Ja sogar die berühmten Denkmäler, Gebäude, usw. sehr stark beschädigt und vernichtet wurden! In den Seiten Nr. 17 und 18 schilderten Sie die geringe Prozentzahl, sowie Hitler ohne Mas=ke. Und von solch haßdurchtränktes Individuum hat man 12 lange Jahre hin=durch Folterein, Schmähungen, usw. dulden müssen!!! Wer nicht mittat, was der Hitler und Konsorten wollten, mußte ins KZ, oder wurde elendig umgebracht! Na, ich freue mich jetzt noch darüber, daß ich mich trotz vieler aufforderungen und Bedrohungen weigerte, für die Rüstung zu ar=beiten. So kann ich mit gutem Gewissen sagen, daß durch mich keiner sterben mußte, auch niemand zum Krüppel wurde. Ab 39, schon zuvor, ar=beitete ich gemeinsam mit meinem lb. Vater im Widerstand der Nazi Will=kür. Bis zur Verhaftung im Oktober 42. Die Verfolgungen der Gestapo wurden mir gegenüber ständig verstärkt. Ab 42 mußte ich jede Woche dort erscheinen. Aber nicht ein Wort haben die Rabauken von mir erfahren. Denn ich weiß, was ich meinem lb. Vater schuldig bin. Beim Lesen Ihres eindruckvollen Buches haben sich meine Hände oft zu Fäusten geballt. Was mußten leider so viele Menschen, die ein Volk vor dem Untergang bewahren wollten, durch die faschistischen Kreaturen durchmachen!!! Diesen Sonntag kommt Mutti zu mir. Sie freut sich schon darauf Ihr gu=tes Buch lesen zu können. Mutti läßt auch vielen Dank sagen, und sen=det die freundlichsten Grüße. Auch von mir die herzlichsten Grüße, so=wie recht angenehme Osterfeiertage, vor allen Dingen gute Gesundheit wünschend, verbleibe ich Ihre Ella Spiegel geb. Zachert.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-178

25. März 1956

Liebe Frau Spiegel!

Obwohl es heute Sonntag ist, müssen Sie doch unbedingt Antwort, postwendende Antwort erhalten auf Ihre dankenswerten Zeilen, die gestern bei mir eintrafen und die mir grosse Freude bereitet haben. Aber Sie halten mich denn doch irrtümlich für einen "Rauchstinker". Unser unvergessliche Hans Paasche hat in seinen Negerbriefen die europäischen Raucher so genannt. Nein, ich bin ein leidenschaftlicher Nichtraucher und Nichttrinker, dem man also mit Zigarren oder Zigaretten keine Freude bereiten kann. Aber davon einmal ganz abgesehen: Sie würden meine Freude stark trüben, wenn Sie sich mit einer Gegengabe erkenntlich zeigen wollten. Nein, liebe Frau Spiegel, diese schöne Geste ehrt Sie zwar sehr, aber Sie würden mich verletzen, wenn Sie mir für die ersparten Groschen etwas schicken wollten. Ostern steht vor der Tür. Da sollten Sie Ihre Mutter zu einer schönen Tasse Kaffee einladen und dazu dann auch einige Stücke Kuchen kaufen. Versprechen Sie mir das bitte.

Übrigens ist es nicht ausgeschlossen, dass in einer grossen Illustrierten auf den schmerzlichen Kontrast die Rede kommt: dass Sie nämlich darben müssen, während der Oberreichsanwalt eine dicke Pension bezieht. Ich würde Ihnen raten, auf alles einzugehen, wenn ein Reporter des SPIEGEL nächster Tage bei Ihnen vorspricht, um Sie zu fotografieren. Derart werden Sie wahrscheinlich auch aus der schlimmsten Not befreit werden, denn derartige Veröffentlichungen setzen immer Dampf hinter die Dinge.

Ihnen und Ihrer lieben Mutter teilnahmsvolle Grüsse und herzliche Osterwünsche!

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-179

Tegel, den 17. November 1952.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Im Besitze Ihrer Briefe vom 27/9. sowie 13/11., möchte ich mich zuerst entschuldigen, daß ich dieselben bisher nicht beantworten konnte. Ich bin durch die Angelegenheit meines lieben, herzensguten Vaters sehr mit den Nerven herunter. Jede Erinnerung an meinen unvergeßlichen Vater erschüttert mich derart, daß ich tagelang zu nichts fähig bin. Das war eine zu große Gemeinheit, woran man das ganze Leben hindurch seelisch zutiefst erschüttert ist. Dabei soll ich mich gut pflegen und mir viel Ruhe gönnen, sagen die mich behandelnden Ärzte. Aber Beides kann ich mir nicht erlauben. Bin jahrelang arbeitslos, außerdem ausgebombt. – Schreibe mit kalten Händen, da ich nicht mal Geld für Feuerung habe. – Na, ich will Sie nicht mit meinen Sorgen behelligen, da ja fast jeder Not hat. – Wäre es nach meiner lb. Mutter gegangen, sollte ich garnicht antworten. Aber als Toten-Ehrung und zur Vervollständigung Ihres Ill. Werkes, sende ich den Brief, weshalb leider der grausame Tod erfolgte, ebenfalls einen Abschnitt aus dem Telegraf. Erbitte die beiden Schreiben baldmöglichst zurück, da ich kaum weitere Andenken besitze. –

Wünsche Ihnen recht gute Besserung und verbleibe mit gesinnungsfreundlichem Gruß

Ihre Ella Spiegel, Ort

Schlieperstr. 61/II.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-180

Berlin-Tegel, den 20. Dezember 1957

Lieber, sehr geehrter Herr Hammer!

Da wir lange nichts voneinander hörten, möchte ich anfragen wie es Ihnen geht. Hoffentlich hat sich Ihre Gesundheit wieder gebessert? Möchte es wirklich hoffen!

Oft war ich hier zur Heimabend-Versammlung. Habe aus den Büchern: Hohes Haus in Heimers Hand, sowie aus dem Hausb.-Gedenkbuch vieles vorgelesen. Alles vorzulesen, dazu reichte nicht die Zeit. Weil noch andere Dinge zur Sprache kamen. Nach 22h soll ja der Raum stets leer sein. Leider!

Auch im hiesigen Parteibüro leihe ich Ihre wertvollen Bücher aus. Dort würden dieselben ganz gelesen. Und für wirklich überdurchschnittlich sehr gut gefunden.

Aber auf meinen Hinweis, bei Ihnen Bücher zu bestellen, blieb alles stumm!!

Unsere Heimabende wissen ja worauf es ankommt. Aber bei wie vielen ist immer noch nicht richtig entwarnt!! Es darf doch wirklich nicht wieder zum Krieg führen! Noch sind nicht all' die Trümmer des „1000jährg. Reiches" fortgeräumt!!! Ob wir es wohl noch erleben, daß die jetzigen Kriegstreiber auch endlich zur Vernunft kommen?

Wenigstens ist die Wahl in Hamburg normaler wie im kathol. Rheinland ausgefallen. Ein kleiner Lichtblick.

Wünsche Ihnen recht angenehme Festtage, sowie ein wirklich gesundes u. zufriedenstellendes Neues Jahr. Alles Gute für Ihre Zukunft. Mit gesinnungsfreundlichen Grüßen, auch von meiner lb. Mutter, Ihre Ella Spiegel geb. Zachert

ED-106/61 - 181

29.Dezember 1957

Frau Ella Spiegel
Berlin - Tegel
Schlieperstr. 74 Stfl.

Liebe Frau Spiegel!

Herzlichen Dank für die grosse Freude, die Sie mir mit Ihrem Weihnachtsgruss bereitet haben. Ich erwidere Ihre Glückwünsche herzlich für das Neue Jahr.

Wie Sie aus den Beilagen ersehen können, bin ich nach wie vor redlich bemüht, alle gebührend zu ehren, die ihr Leben geopfert haben und die nicht vergessen werden dürfen.

Vielleicht können auch Sie mir dabei noch behilflich sein. Zwar verfüge ich für eines meiner nächsten Bücher über ein Fotografie Ihres Vaters, die ich aber gerne durch eine bessere Aufnahme ersetzt sehen würde. Haben Sie im Kreise der Familie nicht noch die ein oder andere Aufnahme Ihres Vaters? Zur Not könnten es auch vergilbte Amateuraufnahmen sein, wenn sie nur einigermassen scharf sind. Überlegen Sie sich das doch bitte einmal.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich hatte schon vor, im Organ der Deutschen Postgewerkschaft nach einem Bild rundzufragen. Geklärt sähe ich auch gerne noch das Schicksal eines Postbeamten namens Edmund Waver, der am 13.Oktober 42 wegen "Vorbereitung zum Hochverrat" in Plötzensee hingerichtet worden ist. Vielleicht wissen Sie etwas von ihm?

Mit herzlichen Grüssen für Sie und Ihre Mutter verbleibe ich in alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit

Ihr

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/61-182

Ella Spiegel
geb. Zechert

Berlin-Tegel, den 2.1.1958
Schliepersstr. 74

Lieber, sehr geehrter Herr Hammer!

Recht herzlichen Dank für Ihren lb. Brief. Auch für die Beilagen meinen herzlichsten Dank.
Damit wir nicht vergessen!!! Ja, das ist die wirklich gute Überschrift für die Beilage der armen lieben Ruth Oesterreich.
Was haben die Nazihalunken nur alles auf dem Gewissen! Und wie frech sind schon wieder einige!
Meiner Ansicht nach hätten diese Verbrecher die Trümmer, welche durch denen entstanden sind, forträumen müssen. Oder viele hundert Meter tief, im Bergwerk, ihr Brot verdienen sollen. Aber nicht, daß viele jetzt davon in hohen Ämtern weiterhin ihr Unwesen treiben können! Von den viel zu hohen Pensionen usw. schon garnicht zu schreiben!
Mein Innerstes ist stets sehr empört, wenn ich darüber zu lesen erhalte. Warum hat man nicht nach 1945 ganz anders durchgegriffen?! Jeder, der in der NSDAP oder deren Gliederungen war, hätte ein Hakenkreuz auf die Stirn gebrannt bekommen müssen, damit man sofort sehen kann, wer vor einem steht!
Nun habe ich nochmals meine lb. Mutter um ein Bild gefragt. Sie hat leider keins. Da die Russen alles bei ihr ausplünderten, oder vernichteten, als Mutti für drei Wochen aus ihrer Wohnung hinaus mußte! (1945)
In meinem Album sah ich diese beiden Bilder. Sie sind aber vor langen Jahren aufgenommen. Vielleicht kann ich Ihnen damit dienen?
Von den Verwandten lebt leider niemand mehr. Sonst würde ich euch dort gern anfragen.
Über das Schicksal des Postbeamten Edmund Wever kann meine Mutter, sowie auch ich leider nichts erfahren. Obwohl mir der Name irgendwie bekannt ist, so kann ich in dieser Beziehung leider nichts zu Ihrem Bericht beitragen. Auf einen Anruf bei der Postgewerkschaft konnte man mir auch keine Auskunft geben.
Zur Postgewerkschaft fahren möchte ich nicht, da ich vor einigen Jahren, als ich für meine lb. Mutter dort etwas erledigen wollte, mit einem sehr engstirnigen Bürokraten, der sich Direktor nennt, eine Auseinandersetzung hatte. Das war seinerzt. in Friedenau, Hedwigstr. 13. Der kam mir wie ein noch nicht entwarnter verkapselter Nazi vor!!! Zeigte weder menschliche Teilnahme, noch irgendein Verständnis!!! Im Gegenteil, der strafte mich Lügen, außer der agressiven Sch----!!!
Nun wünsche ich Ihnen weiterhin recht guten Erfolg in allen Dingen. Vor allem aber die beste Gesundheit.
Verbleibe mit den herzlichsten Gesinnungsgrüßen, auch von meiner lb. Mutter, Ihre

Ella Spiegel geb. Zechert

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-183

Ella Spiegel
geb. Zachert

Berlin-Tegel, den 28. Januar 1958
Schlieperstr. 74 /Stfl.

Lieber, sehr verehrter Herr Hammer !

Möchte bescheiden anfragen ob Sie meinen Brief vom 2. d. M. erhielten? In diesem Brief legte ich zwei Bilder, welche mir wirklich sehr wertvoll sind. Da ja bisher alles ankam, was wir uns an Post schickten, so möchte ich wirklich hoffen, das auch dieser Brief nicht verloren ging. Mutti hat nun noch einmal nachgesehen ob irgendein Bild vorhanden ist. Ein unfertiges, sowie ein Paßbild aus früherer Tätigkeit meines lb. Vaters kamen meiner lb. Mutter in die Hände. Sollten evtl. die Bilder des Briefes vom 2. nicht für Ihre Zwecke möglich sein, so würde ich Ihnen gern die beiden anderen zusenden.
In der Hoffnung, daß es Ihnen gesundheitlich recht gut geht, verbleiben meine lb. Mutter, sowie auch ich mit den herzlichsten Genesungsgrüßen, und alles Gute für Ihre Zukunft wünschend, Ihre

Ella Spiegel geb. Zachert

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-184

1.2.1958.

Frau
Ella Spiegel
Berlin-Tegel
Schlieperstr. 74 Stfl.

Liebe verehrte Frau Spiegel !

Dank für Ihren gestern bei mir eingetroffenen Brief. Ohnehin hatte ich vor, Ihnen heute zu schreiben. Ich kann Ihnen jetzt die beiden Fotokarten mit bestem Dank zurückgeben und Ihnen zugleich zwei Vergrößerungen mit schicken, eine für Sie und die andere für Ihre Mutter, der ich einen recht schönen Gruß von mir auszurichten bitte. Hoffentlich werden Sie sich über diese Vergrößerung ein wenig freuen. Mehr hat sich auch mit bestem Willen nicht herausholen lassen. Wenn es mir gelingt, das Bild zusammen mit ein paar Gedenkworten in der Zeitschrift der Postgewerkschaft unterzubringen, gebe ich Ihnen noch Bescheid.

Sehr lieb wäre es mir, wenn Sie mir auch noch die beiden kürzlich neu aufgetauchten Bilder für kurze Zeit überlassen wollten.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-185

1.2.1958.

Mai 58

DEUTSCHE POST
Redaktion
Frankfurt / M.
Bockenheimer Landstrasse 134/138

Sehr geehrter Herr Paprotny !

Es ist Ihnen bekannt, daß die Postgewerkschaft zur Hitlerzeit einen herben Verlust erlitten hat. Der preußische Landtagsabgeordnete der SPD, Eduard Zachert, geboren am 8.März 1881 in Berlin, Postassistent a.D., ist vom sog. Volksgericht wegen "Vorbereitung zum Hochverrat" zum Tode verurteilt und am 22.Juli 1943 auch tatsächlich in Plötzensee hingerichtet worden. Es ist mir nun endlich gelungen, ein kleines Bild von ihm zu erlangen, welches ich mit einigen Gedenkworten für Ihre Zeitung gerne zur Verfügung zu stellen bereit wäre. Es wird Ihnen wahrscheinlich bekannt sein, daß ich auf dem Gebiete der Erforschung der deutschen Hitlerabwehr als Experte gelte und daß es mir vor allem an einer würdigen Totenehrung gelegen ist.

Darf ich bei dieser Gelegenheit noch eine Frage stellen ? Ebenfalls in Plötzensee wurde der am 29.9.03 in Berlin geborene Postbeamte Edmund Wawer wegen VzH zum Tode vereurteilt und am 13.10.42 in Plötzensee hingerichtet. Auch ihm möchte ich gerne in eine würdige Totenehrung mit einbeziehen. Was ist Ihnen über ihn bekannt ? Könnten Sie mich vielleicht mit Hinterbliebenen in Verbindung bringen ?

Mit freundlichen Grüßen !

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-186

Ella Spiegel
geb. Zachert

Berlin-Tegel, den 3. Februar 1958
Schliegerstr. 74 /Stfl.

Lieber, sehr verehrter Herr Hammer!

Für Ihren lieben Brief vom 1. d. M., mit den beiden Bildern, möchte ich mich vielmals bedanken.
Daß Sie mir Vergrößerungen machen ließen ist wirklich sehr lieb von Ihnen. Ich freue mich schon darauf im Voraus. Aber es sind Ihnen Auslagen dadurch entstanden. Wie kann ich mich da revanchieren?
Die Vergrößerungen werde ich meiner lb. Mutter geben. Sie hat nämlich kein Bild wo unsere ganze Familie vollständig vereint aufgenommen ist. Deshalb war ich in Sorge, daß evtl. mein vorletzter Brief nicht angekommen sei. Aber nun ist ja alles in Ordnung. Sie werden mir hoffentlich nicht böse sein, daß ich wegen den Bildern anfragte?
Wenn schon mein lb. Vater nicht mehr am Leben sein darf, so hat man wenigstens die Bilder.
Es wäre wirklich sehr schön wenn es Ihnen gelingt bei der Postgewerkschaft ein Bild usw., wie Sie schrieben, unterzubringen.
Das würde meiner lb. Mutter auch sehr freuen.
Die 2 Paßbilder, welche ich heute beifüge, überlasse ich Ihnen sehr gern. Das eine davon ist ja recht deutlich aufgenommen.
Ihnen weiter alles Gute wünschend, verbleiben meine lb. Mutter, sowie auch ich, mit den herzlichsten Gesinnungswünschen, Ihre
Am Mittwoch sehe ich meine lb. Mutter.
Dann werde ich Ihre lb. Grüße ausrichten.

Ella Spiegel geb. Zachert

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-406/61-187

Lilo Spiegel
geb. Bachert

Berlin-Tegel, den 8. Februar 58
Schliepersstr. 74 /Stfl.

Lieber, sehr verehrter Herr Hammer !

Am 5. d. m. traf ich mich mit meiner lb. Mutter in Berlin. Bestellte Ihre lb. Grüße, und zeigte ihr die Bilder. Dabei entdeckte ich erst Ihre Vergrößerungen. Welche ich meiner lb. Mutter gab. Sie hat sich wirklich sehr gefreut.
Zuviel hatte ich um die Ohren. Es tritt von außen soviel an einem heran. Sodaß ich nicht gleich, bei Erhalt Ihres lb. Briefes vom 1. d. M., richtig alles sah.
Sicher haben Sie es gemerkt, daß ich etwas durcheinander war, als ich der zu erwartenden Vergrößerungen schrieb?
Mutti sagte, daß es vielleicht möglich sei, zum 8.3., meines lb. unvergeßlichen Vaters, oder zum gewissamen Sterbetag am 22. 7. 1943 einen Artikel zu veröffentlichen?
Vati war am 8.3.1881 geboren. hat so sehr am Leben gehangen. Und wie mein lb. Vater sehr solide lebte, wäre er sicher viel älter geworden! Nun gebe ich mir alle erdenkliche Mühe, meiner lb. Mutter das Leben so angenehm, wie nur irgend möglich zu gestalten. Schön wäre es, wenn Mutti hier, im Westsektor wohnen würde. Auch viel leichter für mich. Da ich jede Fahrt dorthin mit Angst, vor den Kontroller, im Ostsektor antrete. Wenn nur endlich die Wiedervereinigung käme!
In meiner unmöglichen Bruchbude, bestehend aus ein Zimmer u. Küche, Toilette gemeinsam mit den Nachbarsleuten, im kalten, zugigen Treppenhaus, würde sich meine lb. Mutter nie wohlfühlen. Mehr wie 10 Grad Wärme bekomme ich trotz 2 maligem Heizen am Tage nie! Rings herum nur Außen u. Rückwände. Als Aussicht eine Ruine. Man hat eben nur 4 eigene Wände im Hinterhaus. Weiter nichts. Und einen alten Baum soll man nicht verpflanzen. Dort hat Mutti ihr Stückchen Garten, und alles viel an-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

genehmer. Vor allen Dingen lebt Mutti dort mehr der Erinnerung an meinem lb. Vater. In einer anderen Wohnung ginge es ihr verloren. Mit dem Wohnungsamt stehe ich bereits sehr lange in Verbindung. Mir wurden zwei Wohng. nachgewiesen. Die ich aber der hohen Miete halber, bzw. der zu kleinen Räume ablehnte.
Nun will ich Ihnen nichts weiter vorstöhnen. Sie haben ja auch bestimmt Ihre Sorgen.
Die Hauptsache ist ja immer wieder, daß man einigermaßen gesund bleibt. Denn die Gesundheit ist das allerhöchste Gut.
Weiterhin das Beste für Sie wünschend, verbleibe ich mit den herzlichsten Gesinnungsgrüßen, auch von meiner lb. Mutter, Ihre

Ella Spiegel geb. Zacherl

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-188

Ella Spiegel
geb. Zachert

Berlin-Tegel, den 3. April 1958
Schlieperstr. 74 /Stfl.

Lieber, sehr verehrter Herr H A M M E R !

Da Sie lange nichts von sich hören ließen, möchte ich anfragen wie es Ihnen geht? Hoffentlich sind Sie gesund!
Die zwei Paßbilder, welche ich dem letzten Brief beilegte, werden Sie erhalten haben. Mutti gab mir dieselben nachträglich.
Mutti würde sich sehr freuen, wenn vielleicht zum

22. J u l i, 43 Ermordungstag, meines lieben Vaters,

ein kleiner Artikel, in der Zeitung der Postgewerkschaft gebracht werden könnte.
Wir wären Ihnen im Voraus wirklich sehr dankbar dafür.
Wir wünschen Ihnen recht angenehme Osterfeiertage.
Vor allen Dingen die allerbeste Gesundheit.
Mit den herzlichsten Gesinnungsgrüßen, auch von meiner lb. Mutter,

Ihre

Ella Spiegel geb. Zachert

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Juni 58!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-189

Ella Spiegel
geb. Zachert

Berlin-Tegel, den 21. Mai 1958
Schlieperstr. 74 /Stil.

Lieber, sehr verehrter Herr H A M M E R !

Zu Ihren Geburtstag, am 24. Mai, erlaube ich mir Ihnen meine allerherzlichste Gratulation zu senden. Ganz besonders zum 70.
Mögen Sie diesen Tag wirklich noch recht oft erleben.
Vor allen Dingen bei wirklich guter Gesundheit. Denn diese ist und bleibt doch das höchste Gut, was ein Mensch besitzen kann.
Auch meine lb. Mutter gratuliert herzlichst zu Ihrem 70. Ehrentag.
Und schließt sich meinen Wünschen an.

Von Herrn Hugo S I E B E R erfuhr ich, daß es Ihnen z. Zt. leider nicht gut geht. Und daß Sie in einer Klinik sind.
Das hat mich wirklich sehr traurig gestimmt. Hoffentlich geht es Ihnen nun schon wieder besser?
Es wäre wirklich sehr schön und wünschenswert, daß Ihre Gesundheit wieder voll hergestellt werden könnte.
Nun ist endlich alles so schön grün in der wunderbaren - erhabenen Natur. Vielleicht hilft Ihnen auch diese Jahreszeit zur schnelleren Erholung und Gesundung.
Hoffentlich dürfen Sie etwas an die Luft gehen?
Und sei es nur für eine halbe Stunde am Tage.

Wenn es Ihnen möglich ist und nicht anstrengt, dann wäre ich Ihnen wirklich sehr dankbar wenn Herr S I E B E R meine letzten 3 Briefe, welche ich an Sie schrieb, beantworten würde.
Aber, bitte denken Sie in erster Linie nur an Ihre Gesundheit.
Alles Andere ist jetzt nicht so wichtig.
Ich warte gern auf Ihre liebe und geschätzte Antwort bis es Ihnen die Gesundheit erlaubt.
Es hätte mich nur interessiert ob die beiden Paßbilder, welche ich dem Brief im März beifügte, für den von Ihnen erwähnten Artikel über meinem lb.- unvergeßlichen Vater, Edüard Z A C H E R T, deutlich genug sind? Um davon eins veröffentlichen zu können.
Nun wünschen wir Ihnen recht gute Besserung Ihrer Leiden.
Recht herzliche Gesinnungsgrüße, auch von meiner lb. Mutter,

Ihre Ella Spiegel geb. Zachert

Auch recht angenehme Pfingstfeiertage wünschen wir Ihnen.
Ebenfalls an Herrn S i e b e r, sowie die freundlichsten Grüße.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-190

Ella S p i e g e l
geb. Z a c h e r t

Berlin - Tegel, den 7/3. 56
Schlieperstr. 74, 3 Stfgl.

Sehr geehrter Herr H a m m e r!

Da wir einander lange Zeit nichts von uns hörten, möchte ich erst mal anfragen wie es Ihnen gesundheitlich geht? Hoffentlich sind Sie wohlauf. Wie ich vor kurzer Zeit im Sekretariat erfuhr, ist Ihr wertvolles Buch : Hohes Haus in Henkers Hand , nun fertig geschrieben. Darf ich Sie hiermit dazu von ganzen Herzen beglückwünschen. So werden doch viele Menschen, vor allen Dingen die heranwachsende Jugend Einsicht in die schreckliche Zeit der Nazi - Willkür haben! Ohne es selbst bisher gelesen zu haben, weiß ich mit aller Sicherheit, daß es jeden Einzelnen sehr anspricht und beeindrucken muß und auch wird! Da Sie ja selbst im K.Z. eingesperrt waren, konnten Sie bestimmt die schrecklichen Grausamkeiten sehr gut schildern.
In meinen trostlosen Verhältnissen hat sich leider noch nichts geändert. Bin immer noch arbeitslos, seit Nov. 55 habe ich die siebente! Stempelkarte. Durch Ihre große Güte und Menschenverständlichkeit erhalte ich jedes Jahr einmal zu Weihnachten einen Gutschein über 25.-Mk von Herrn L ö f f l e r. Aber Herr L. scheint sehr beschäftigt zu sein. Denn auf meine Anfrage, vor Monaten, betr. eines Kohlenscheines, erhielt ich leider keine Antwort. Ich bat nur deshalb darum, weil ich vom Arbeitsamt keinen erhielt. Habe 24,30 p. Woche. Und bis 23.- gibt es nur einen Schein. Für eine Einzimmerwohnung, alles Außenwände u. einfache Fenster zahle ich 29,40 Miete. Dazu erhalte ich -.45ch Mietsbeihilfe. Wenn ich davon auch noch Feurung kaufen soll, bleibt mir zum Lebensunterhalt wirklich kaum etwas übrig. Sehr gern möchte ich mir Ihr wunderbares Werk erstehen; aber leider kann ich mir dasselbe nicht kaufen. Meine Mutter würde es auch sehr gern lesen. Sie wohnt

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

im Ostsektor. Und erhält 250.- Ostgeld, O.d.F. Unterstützung. Dort darf leider Ihr Buch nicht verkauft werden. Meine Mutter könnte es aber bei mir lesen, wenn ich es mir vielleicht zulegen werde.
Anbei erlaube ich mir einen Bericht über mein Dasein beizufügen. Hätte denselben aber gern wieder zurück.
Indem ich Ihnen weiterhin alles Gute für die Zukunft wünsche, verbleibe ich sehr ergebenst, sowie mit herzlichen Gesinnungsgrüßen, Ihre

Ella Spiegel geb. Zachert.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/61 - 191

BERLIN DOCUMENT CENTER
APO 742 US ARMY
Berlin, Germany

DC/256/52/D 19 June 1952

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Bilser Str. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer:

Auf Ihr Schreiben vom 17. d. M. uebersende ich Ihnen in der Anlage Photokopien des Urteils gegen Dr. Theodor Korselt. In der Hinrichtungskartei liegt keine Karte fuer ihn vor. Leider habe ich das Urteil gegen Professor Dr. Mohr nicht.

Der Fall Erwin Auchter ist insofern zweifelhaft, als er zum mindesten fuer einige Landesverratshandlungen Bezahlung empfangen hat, sodass ich Bedenken habe ihn als politischen Delinquenten anzusehen.

Ich glaube nicht, dass ein Anlass besteht den Namen Klotz zu uebergehen. Trotz mancher Unerfreulichkeiten in seinem Falle hat er zweifellos aus ehrlicher politischer Ueberzeugung gehandelt, sodass es unrecht waere seinen Namen einfach zu verschweigen.

Mit freundlichen Gruessen

Ihr

KURT ROSENOW

Anl.: wie oben

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED- 106 161 - 192

BERLIN DOCUMENT CENTER
APO 742 US ARMY
Berlin, Germany

DC/311/52/D 16 July 1952

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Bilser Str. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer:

Ich beeile mich Ihr Schreiben vom 13. Juli zu beantworten:

1. Ueber Walter HUEBNER sind Unterlagen nicht vorhanden mit Ausnahme der Hinrichtungskarte, aus der sich ergibt, dass er am 24. November 1942 wegen Landesverrats in Ploetzensee hingerichtet worden ist.

2. Das Todesurteil gegen Eduard ZACHERT und die Hinrichtungskarte vom 22. Juli 1943 liegen vor. Zu meinem Bedauern sind inzwischen die Ihnen bereits bei Ihrem Besuch angekuendigten neuen Vorschriften in Kraft getreten, die es mir nicht erlauben, Ihnen eine Abschrift des Urteils zukommen zu lassen. Aus diesem Grunde kann ich Ihnen daher Photokopien nicht anfertigen lassen. Da eine Auskunftserteilung an Privatpersonen und eine Bezahlung durch sie nicht vorgesehen ist, koennte ich Ihnen nicht einmal Photokopien senden, wenn Sie bereit waeren, den verhaeltnismaessig geringfuegigen Betrag dafuer zu erlegen. Sollten Sie auf dieses Urteil besonderen Wert legen, so muesste ich Sie bitten, Herrn Dr. John vom Bundesamt fuer Verfassungsschutz in Koeln um die Freundlichkeit zu bitten, das Urteil fuer seine Behoerde anzufordern. Das Urteil selbst ist eines der traurigen Beispiele fuer diese Art von "Justiz": ZACHERT ist zum Tode verurteilt worden lediglich auf Grund eines von ihm geschriebenen anonymen Briefes, in dem er ausfuehrt, dass Deutschland den Krieg nicht gewinnen koenne, und in dem er den Empfaenger warnt seinen Sohn Offizier werden zu lassen.

3. Mit Ausnahme der Terminsladungen sind Urkunden in den Verfahren gegen Erich OHSER und Erich KNAUF nicht vorhanden. Dagegen habe ich in einem anonymen Bericht ueber "die Organisation der Abteilung Wehrmacht-Propaganda im Oberkommando der deutschen Wehrmacht", der offensichtlich nach 1945 angefertigt worden ist, und die Namen und Charakterisierung einer Anzahl von in der Abteilung Wehrmacht-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-193

Propaganda beschaeftigten Offiziere und Mannschaften enthalten, folgenden Hinweis gefunden: KNAUF und OHSER wohnten in derselben Wohnung mit einem Hauptmann Bruno SCHULTZ, wobei unklar ist, ob SCHULTZ in ihrer Wohnung oder sie in SCHULTZ' Wohnung waren. SCHULTZ hat Unterhaltungen zwischen OHSER und KNAUF im Luftschutzkeller sich mehrere Wochen mit angehoert und dann die beiden zur Anzeige gebracht. Da OHSER und KNAUF bekannte Persoenlichkeiten waren, versuchte man zunaechst die Angelegenheit zu vertuschen. Daraufhin wandte sich SCHULTZ direkt an den Propagandaminister Goebbels. Auf Grund dieser Anzeige sind beide in Haft genommen und zum Tode verurteilt worden. Das Offizierkorps der Abteilung Wehrmacht-Propaganda nahm eindeutig gegen SCHULTZ Stellung, der Chef der Abteilung Generalmajor von Wedel erteilte SCHULTZ eine formelle Ruege wegen Nicht-Einhaltung des Dienstweges. Weitere Massnahmen gegen SCHULTZ sind jedoch aus Furcht unterblieben. Wie weit dieser Bericht zutrifft, vermag ich nicht zu entscheiden. Sollte SCHULTZ noch am Leben sein, waere es eine dankbare Aufgabe fuer ein deutsches Gericht, ihn fuer sein Verhalten noch jetzt zur Verantwortung zu ziehen.

Mit freundlichen Gruessen

Ihr

KURT ROSENOW

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-194

Willy T r a m p e

Berlin-Zehlendorf, den 3. August 52
Berlepschstr. 56

Herrn
Walter H a m m e r

z.Zt. Hamburg 39
Bilserstr. 16 d

Als Verfolgter des Naziregimes bin ich Mitglied des BVN und habe im Freien Wort unter dem Artikel "Wer weiss Wo? auch den Namen des früheren Preussischen Landtagabgeordneten Eduard Z a c h e r t gelesen.
Als einer seiner letzten Freunde und Genossen kannte ich Eduard Z a c h e r t seit 1922. Er war schon damals Mitglied des Pr. Landtag und gleichzeitig Mitglied im Ausschuss für Beamtenfragen. Als Funktionär des Pr. Polizeibeamtenverbandes (Schraderverband) hatte ich viel mit Ihm zu tun. Er war neben Braun, Severing, Heilmann und Frau Dr. Wegscheider und viele andere gewählte Vertreter des Pr. Lantag immer ein bescheidener und aufrechter Sozialdemokrat. Da er Postbeamter des Postamt Berlin C2 und weil er niemals Unrecht sehen konnte, wurde er von den Nazis, genau wie auch ich, als einer der ersten aus dem Amt entfernt. Gleich nach der Machtübernahme wurde er von der Gestapo abgeholt. Er wohnte damals in Berlin-Johannestal. Und dann als er wieder frei war, haben wir fast täglich bei Ihm und auch in meiner Wohnung über die Zukunft debattiert. Diesen aufrechten Kämpfer für

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 195

8. Aug. 52

Herrn
Willy Trampe
Berlin-Zehlendorf
Berlepschstraße 56

Lieber Genosse Trampe!

Es drängt mich doch, Ihnen recht bald eben zu danken für Ihre freundlichen Zeilen vom 3. Aug die mir eine große Freude bereitet haben, weil ich nun endlich einen Kampf- und Parteigenossen gefunden habe, der mit dem Abgeordneten Zachert befreundet gewesen ist. Sie werden wissen, daß auch die VVN sein Andenken zu ehren bemüht gewesen ist, weshalb ich mir Zweifel gekommen sind, ob er auch bis zu seinem Tode Sozialdemokrat geblieben ist, habe ich doch einen sehr ärgerlichen Fall aus nächster Nähe miterlebt. Ich denke hier an Otto Buchwitz, mit dem ich in der Emigration und später auch im Zuchthaus Brandenburg zusammen war; daß er jetzt auf Moskau schwört und bis vor kurzem Präsident des sächsischen Landtages war, wird Ihnen bekannt sein.

Es ist mir noch sehr wohl in der Erinnerung, daß Eduard Zachert schon in den 20er Jahren der Sozialdemokration Fraktion des preußischen Landtages angehört hat.

Doch nun muß ich Ihnen zunächst einmal Aufschl geben über mein besonderes Interesse. Kürzlich bin ich für 8 Tage nach Berlin geflogen, wo de Magistrat mich beauftragt hat, ein Buch über Plötzensee erscheinen zu lassen. Das ist nun eine sehr schwierige Aufgabe, weil es beinahe

ganz an dokumentarischen Unterlagen fehlt, so bin ich bei meinen Quellenstudien dazu gekommen, durch Rundfragen eine Reihe wichtiger Fragen zu klären.

Wenn Sie die beiliegenden Papiere überflogen haben, werden Sie es mir nachfühlen können, daß ich ganz besonders darauf bedacht bin, das Andenken gerade meiner engeren Gesinnungsfreunde vor allem zu ehren. Ich denke da an den ganzen Kreisauer Kreis und daneben noch an Eduard Zachert.

So wäre ich Ihnen denn sehr dankbar, wenn Sie meine schwierige Aufgabe so bald wie nur möglich fördern wollten, vor allem durch leihweise Überlassung eines Porträts von Eduard Zachert, damit in meinem Plötzenseebuch sein Bild nicht zu fehlen braucht. Zur Not könnte auch ein Paßbild genügen, wenn die Aufnahme nur einigermaßen scharf ist. Ich garantiere für unversehrte Rückgabe. Darüber hinaus würde ich Sie bitten, mit der von mir stets hoch verehrten Frau Dr. Hildegard Wegscheider einmal im Buche der Erinnerungen zu blättern und recht vieles aus dem Leben und Wirken Zacherts festzuhalten. Ihre Aufzeichnungen würden übrigens auch in einem in der Entwicklung begriffenen Archiv der Nachwelt mit überliefert werden. Vielleicht überlegen Sie es sich doch einmal, ob nicht auch noch weitere verdiente Kampf- und Parteigenossen in Brandenburg oder Plötzensee ums Leben gekommen sind; es ist durchaus möglich, daß schon heute wichtige Namen verloren gegangen sind. Wissenswert wäre es für mich natürlich auch, von Gesinnungsfreunden zu erfahren, die in Plötzensee bloß eingekastelt saßen, sei es bloß in Untersuchungshaft oder bereits "verdonnert".

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

Willy T r a m p e

Berlin-Zehlendorf, den 14.8.52
Berlepschstr. 56

ED-406/61 - 196

Herrn
Walter H a m m e r
Hamburg 39
Bilserstr. 16 d

Lieber Genosse Hammer!

Ihren Brief vom 8.Aug.52 habe ich dankend erhalten. Nach Ueberprüfung der mir noch verbliebenen alten Andenken vor 1933 habe ich nur ein kleines Foto einer Fahnenweihe von Selchow dem Geburtsort des E.Zachert gefunden, er selbst hatte seinerseits die Fahnenweihe 1929 vorgenommen, aber ist durch die Fahne auf dem Bild verdeckt. Aber ich habe schon hier in Berlin eine Rundfrage gegeben, ob sich nicht irgendwo ein Bild von E.Zachert anfindet. Nächste Woche fahre ich zur Erholung in den Schwarzwald und komme erst im September wieder zurück.
Bis dahin seien Sie vielmals gegrüsst und verbleibe ich Ihr

W. Trampe

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106161-197

Eduard Zachert

Gedenken wir einmal eines Mannes, der nicht im Scheinwerferlicht der Offentlichkeit stand, der aber durch unermüdliche Kleinarbeit, hohen Idealismus und Selbstlosigkeit immer ein vorbildlicher Sozialist und Kämpfer für die Demokratie war. Am 22.3.43 wurde er von der Gestapo zur Strecke gebracht und musste in der Strafanstalt Plötzensee sein Leben als Freiheitskämpfer hingeben. Eduard Zachert wurde am 8.März 1881 zu Berlin geboren. Seit 1903 war er Mitglied der Deutschen Friedensbewegung, seit 1906 Vorstandsmitglied des Bezirksvereins der Postunterbeamten. 1922 wurde er Vorsitzender des Werbeausschusses der Post- und Telegrafenbeamten, ausserdem Vorstandsmitglied der Allgemeinen Deutschen Postgewerkschaft, Bezirk Berlin. 1923 Stadtverordneter und Vorsitzender der Allgemeinen Deutschen Postgewerkschaft, Bezirk Berlin. Von 1924 Landtagsabgeordneter. Am 22.Juli 1943 erfolgte die Hinrichtung.

Telegraf,
wahrscheinlich 30.10.52

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 198

entfesselt hat

Der verhängnisvolle Brief, von
Eduard Zachert geschrieben.

Berlin, 16.Oktober 1943

Lieber Herr Kantelberg!

Ein sonderbares und zum Teil interessantes Gespräch konnte ich neulich in Ihrem Lokal mit anhören. Sie unterhielten sich in einer angeregten Form über den Krieg usw.Und sie sagten ua.,dass die jetzige Generation und vielleicht auch unsere Kinder nichts Gutes mehr vom Leben zu erwarten hätten.Der andere Gast war nicht Ihrer Ansicht.Ich wollte mich aus bestimmten Gründen nicht in das Gespräch einmischen,trotzdem es mich reizte,auch manches hierzu zu sagen,aber dem Gast muss ich zustimmen,so dunkel wie Sie brauchen wir die Zukunft nicht zu fürchten.Auch nach meiner Ansicht kann Deutschland diesen Krieg nicht gewinnen.Die anderen Mächte sind viel stärker als die gesamte Achse.Und selbst wenn das jetzige herrschende Deutschland ganz Europa in den Krieg zwingen könnte,auch dann noch sind die anderen viel stärker als die gesamte Achse.Sehen Sie sich bloss mal einen einwandfreien Atlas mit Lexikon an, dann können Sie die Grössen und Machtverhältnisse feststellen und auch Sie werden ersehen, dass es ganz unmöglich ist, dass Deutschland mit Erfolg den Krieg beenden kann. Es war immer so in der Weltgeschichte, wer die Macht hat, der führt das durch, was in seinem Interesse liegt. Und wenn man dann noch das Recht beachtet,und das wird ja auch für Sie das Wichtigste sein,dann weisen ja auch die anderen - England, Amerika usw.,nach, dass Deutschland trotz der grossen Verständigungsbemühungen und trotz des Entgegenkommens, was England usw. in der Sudetenfrage Deutschland gezeigt hat,dass Hitler diesen Krieg, trotzdem er vorher sagte, er hätte keine Forderungen in Europa,er wollte keine Tschechen usw..Auch hatte er Nichtangriffsverträge mit Polen usw. abgeschlossen. Hitler aber brach diese Verträge, er liess die deutschen Truppen in Prag, später in Polen einmarschieren.Und nach der Niederwerfung Polens sagte er hier im September 1939 in dem sogenannten Reichstag, dass er den Krieg vorbereitet hat und über 90 Milliarden für Rüstungszwecke hierfür ausgegeben hat.Das alles ist jetzt noch nachzulesen; das Ausland weiss das und viele auch in Deutschland.Also fest steht und ist nachgewiesen, und kann auch jederzeit bewiesen werden, dass Hitler diesen Krieg verschuldet hat. Was folgt nun für uns daraus?Die Reden, die Hitler, Göring,Goebbels jetzt gehalten haben,entsprechen ja auch nicht den Tatsachen.Das Ausland denkt ja gar nicht daran, das ganze deutsche Volks zur Verantwortung heranzuziehen.Aber die bewusst diesen Krieg und die vielen Grausamkeiten, wie auch die Brechung des Völkerrechts,begangen haben, die werden zur Sühne und zur Verantwortung nach Beweis verurteilt. Und da gehört ja erfreulicher Weise die grosse Mehrheit des deutschen Volkes nicht dazu. Und vermutlich,soweit ich Sie kenne, auch Sie,lieber Herr Kantelberg,nicht. Sollten Sie aber doch für diesen Krieg usw. sein, dann würde ich und viele Ihrer Gäste,vermutlich die meisten,Ihr Lokal nicht mehr betreten. Der Zweck dieses Briefes soll nun hauptsächlich der sein; Sie warnen, dass Sie auch nicht indirekt ein Mitschuldiger des Krieges werden, denn wenn Sie jetzt ohne gezwungen zu werden,Ihren Sohn Offizier werden lassen, dann sind Sie auch im weiteren Sinne gesehen, ein Mitschuldiger des Krieges und auch Sie setzen sich der Gefahr aus, zur Verantwortung herangezogen zu werden. Darüber haben Sie wahrscheinlich noch nicht nachgedacht;kommen Sie aber bitte in Ihrem Interesse und dem auch Ihres Sohnes dem nach. Denken Sie mal recht gründlich mit Ihrem Sohn darüber nach, was es bedeutet, Soldat und Offizier zu sein.Es ist die Pflicht des Soldaten und namentlich des Offiziers, Menschen und Werte zu vernichten.Kein denkender und die Geredhtigkeit wollender Mensch kann solche Schandtaten wünschen.Ein Student sagte neulich zu anderen,die sich auch freiwillig zur Offizierslaufbahn gemeldet hatten,was Ihr wollt Berufsmörder werden? Schämt Ihr Euch nicht! Die anderen Studenten waren zuerst über die Ansicht des Studenten entrüstet, aber später sagte ein anderer, als er schwer verwundet im Lazarett lag,der Student hatte mit seiner Ansicht nur zu Recht, der Offizier ist eben nur als Berufsmörder anzusehen.Das wollen Sie und Ihr Sohn sicher nicht wollen,darum diese Zeilen, ehe es zu spät ist.Sie finden jetzt noch Gründe, namentlich Gesundheitsgründe, dass Ihr Sohn von diesem Irrtum zurücktreten kann.

Freundliche Grüsse

Dieses ist die Originalabschrift des unvergesslichen Hingerichteten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 199 PA

ARCHIV WALTER HAMMER

WALTER HAMMER
Schriftsteller
Hamburg 39, Veerstücken 9
Postscheck: Hamburg 1437 W

Eduard Zachert
starb vor 15 Jahren

Er starb von Henkers Hand am 22.Juli 1943 als politisches Opfer der Hitlerjustiz. So ist es wohl an der Zeit, seiner an dieser ~~STEL~~ Stelle in Dankbarkeit und Ehrfurcht zu gedenken.

Eduard Zachert war Postassistent in Berlin, dort am 8. März 1881 zur Welt gekommen. Schon 1920 hatte man ihn in den Preussischen Landtag gewählt; auf der sozialdemokratischen Liste im 2. Berliner Wahlkreis, zusammen mit Erich Kuttner, der am 6. Oktober 1942 im KZ Mauthausen sein Leben lassen mußte, und mit dem späteren Ministerpräsidenten Hermann Lüdemann, der zur Hitlerzeit einen langen und schweren Leidensweg ging, jedoch auf dem berüchtigten Hungermarsch Ende April 1945 der Hölle Sachsenhausen noch entrinnen konnte. Auch im Wahlkreis 1 von Berlin war die Post durch einen sozialdemokratischen Abgeordneten im Preussenlandtag vertreten, nämlich durch Oberpostsekretär Bruno Neumann aus Allenstein. Ausser ihm wurde auf der sozialdemokratischen Liste auch noch Annemarie Östreicher gewählt, die knapp vor Erreichung ihres 70.Lebensjahres im Frauen-KZ Ravensbrück ~~elend ums Leben kommen mußte~~ in Hunger und Elend dahinstarb.

Zusammen mit seinem Kollegen Bruno Neumann hatte sich Eduard Zachert im Parlament dadurch verdient gemacht, daß er vorzugsweise die Interessen der kleinen Beamten energisch vertrat. Kein Wunder also, daß die Nazis ihn 1933 sehr bald in einem KZ verschwinden liessen. Erst nach geraumer Zeit kam er wieder frei. Beruflich hatte man ihm inzwischen natürlich den Stuhl vor die Tür gesetzt. Seine berufliche Wirkungsstätte hatte er im Postamt Berlin C 2. Vielleicht erinnert sich der eine oder andere seiner Kollegen noch an ihn, die dort mit ihm zusammenarbeiteten.

Mühsam schlug sich Eduard Zachert durchs Leben, ohne sich auch nur zu der geringsten politischen Konzession bereitzufinden. Seine ungebrochene Verachtung der Willkürherrschaft wurde 1942 in Briefen offenbar, die ~~damals~~ der Gestapo in die Hände gerieten. Sie sollten ihm zum Verhängnis werden und ihm das Leben kosten.

Frauen.
H es geschrieben hatte und die

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/61 - 200

Im Frühjahr 1943 stand der tapfere Mann vor Freislers Blutgericht. Oberreichsanwalt Lautz selber vertrat die Anklage, die auf Vorbereitung zum Hochverrat lautete. In den ersten Tagen des Mai wurde er zum Tode verurteilt und kam anschließend sogleich ins Gefängnis Plötzensee, wo er am 22.Juli 1943 hingerichtet wurde. Seine letzten Stunden verbrachte er im Haus III, in der Zelle 266 jener Abteilung 7, die ausschließlich den Todeskandidaten reserviert war. Zweimal in jeder Woche gingen von hier aus zehn und mehr Unglückliche auf ihren letzten Weg, in wenigen Schritten hinüber in den berüchtigten Hinrichtungsschuppen. Ausser Eduard Zachert waren es im Juli 1943 noch rund 100. Noch weit furchtbarer wütete hier der Henker aber zwei Monate später. Bomben hatten am 3.September die "Maschine" (das Fallbeil!) demoliert, ebenfalls das Totenhaus mit seinen immerhin 300 Insassen. Justizminister Thierack gab damals unverzüglich den telefonischen Befehl, all die zum Tode Verurteilten sogleich "zu Tode zu bringen". Beim Schein flackernder Kerzen wurden in einer einzigen Nacht 186 Männer aufgehängt. Ihnen folgten in den beiden nächsten Nächten noch je 40 bis 50 weitere, insgesamt waren es 294. Und wieder ein Jahr später ~~sollten der~~ wurden im gleichen Schuppen 91 Opfer des Zwanzigsten Juli erhängt ~~werden~~.

In Plötzensee sind zur Hitlerzeit mehr als 3000 Menschen hingerichtet worden, darunter nicht weniger als 269 Frauen. Die Kriminellen überwogen hier, während in der zweitgrößten Hinrichtungsstätte, im Zuchthaus Brandenburg, von den insgesamt 2042 in einer Autogarage Hingerichteten über ~~[illegible]~~ 1800 Politische waren.

Aufgrund von formell einwandfreien Urteilen der Hitlerjustiz sind zusammen 32.500 Menschen hingerichtet worden; es können aber auch 100 mehr gewesen sein, denn in den letzten Wochen war man meistens auf bloße Schätzungen angewiesen. Zu übersehen ist aber nicht, daß auf 5 Hingerichtete mindestens 1000 kamen, die in den vielen Konzentrationslagern Hitlers dahinstarben, erschossen oder erschlagen wurden, verelendeten oder verhungerten, insgesamt mehr als sechs Millionen.

Wenn man das Andenken Eduard Zacherts feiert, sollte man zugleich all jener ~~der 6 bis 7 Millionen gedenken ebenfalls~~ gedenken, die ~~gleich ihm~~ wie er Opfer des Unrechtsstaates geworden sind und unter denen sich gewiß auch noch viele seiner Berufskollegen befunden haben, Opfer brutaler Gewalt und teuflischer Willkür. So ~~gedenken~~ ehren wir

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-201

Eduard Zacherts heute auch stellvertretend für alle, namentlich für all seine Berufskollegen, die ihr Leben lassen mußten, deren Namen aber zumeist schon vergessen sind. Zacherts Name aber lebt in Berlin noch fort. Schon 1945 hatte der damals noch ungeteilte Magistrat beschlossen, in Friedrichsfelde die bisherige Miquelstrasse in Zachertstrasse umzubenennen.

Walter Hammer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-61-202

Johannes Wüsten

1/2-BA-0004263

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-61-203

IfZ-BA-0004264

Eduard Zachert

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Aus dem Inhalt:

Der Hauptvorstand tagte

•

Immer dieselben Sorgen

•

Prüfungsaufruf für mittleren Postdienst

•

Steuerreform 1958

•

Berliner Tagebuch

•

Jugend in der Gewerkschaft

•

André Malraux

•

Leserbriefe

•

Vergessen groß geschrieben!

•

Menschen vor dem Richter

•

Verlegungen

•

Mitteilungen der Bezirke

Herausgeber: Deutsche Postgewerkschaft, Gewerkschaftsvorsitzender Carl Stenger, Frankfurt a. M. — Redakteure: K.-D. Zemlin und W. Spanehl. Für den Inhalt verantwortlich: W. Spanehl, Frankfurt a. M., Savignystr. 43, Fernsprecher-Sammelnummer 77 09 91; Fernschreiber Nr. 04 12 12. — Erscheinungsweise monatlich zweimal. Bezugspreis für Nichtmitglieder bei Bezug durch die Postanstalten vierteljährlich 1,20 DM. — Bei nicht angeforderten Manuskripten keine Gewähr für Rücksendung oder Veröffentlichung. — Die gekennzeichneten Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Deutschen Postgewerkschaft dar. — Druck und Anzeigenverwaltung: Union-Druckerei, Frankfurt am Main, Bockenheimer Landstraße 134-138, Ruf 77 09 31.

kann angesichts des schnellen Wachstums der Menschheit und der dadurch bedingten Fülle bürokratischer Einrichtungen nicht beiseite geschoben werden. Sie muß uns beschäftigen bei dem unaufhaltsamen Vordringen von Wissenschaft und Technik und dem letzten Wagnis des Menschen, in den Weltraum zu greifen. Sie wird um so brennender, als bereits ein Drittel der Erdbevölkerung unter einer staatlichen Regie lebt, in der weder die Gewissensbindungen noch die Kontrollrechte des Volkes über die Regierenden anerkannt werden. Entscheidend ist deshalb, daß sich dennoch die Gewissenskraft des einzelnen auf die Ordnung unseres Zusammenlebens auswirkt. Damit ist nicht das einzelne Gewissen gemeint, das leicht der Selbsttäuschung erliegen kann oder gar zur Übertünchung einer Ausflucht dienen mag. Vielmehr geht es um das an den festen Kompaß unumstößlicher Sittengebote gebundene Gewissen. Mit anderen Worten: Wird der moderne Mensch fähig sein, den Grundsatz der Sittlichkeit als Aufgabe der Politik zu behaupten?

Daß sich der Mensch zum Herrn über den anderen Menschen machen will, ist so alt wie die Menschheitsgeschichte. Aber ihr Sinn würde verlorengehen, wenn als Resultat des 20. Jahrhunderts verbucht werden müßte, daß die gesellschaftliche Ordnung zu ihrer Aufrechterhaltung des staatlich gelenkten körperlichen und geistigen Erschlagens bedarf.

Dies verlangt von jedem, ohne Sentimentalität und ohne Pathos zu prüfen, ob er aus Angst um sich selber zur bedingungslosen Kapitulation vor dem Gewissenlosen in der Welt bereit ist, oder ob er sich für das übergeordnete Vaterland einer humanen Welt selbst verantwortlich fühlt und hierzu auch unter eigenen Opfern seinen persönlichen Beitrag leisten will.

Deutsche Post, Organ der Deutschen Postgewerkschaft 10. Jg. 20.7.1958 Nr. 14

Eduard Zachert — einer der Unseren

Er starb von Henkers Hand am 22. Juli 1943 als politisches Opfer der Hitlerjustiz. Nach 15 Jahren wollen wir seiner an dieser Stelle in Dankbarkeit und Ehrfurcht gedenken.

Eduard Zachert war Postassistent in Berlin, dort am 8. März 1881 zur Welt gekommen. Schon 1920 hatte man ihn in den Preußischen Landtag gewählt; auf der sozialdemokratischen Liste im 2. Berliner Wahlkreis, zusammen mit Erich Kuttner, der am 6. Oktober 1942 im KZ Mauthausen sein Leben lassen mußte, und mit dem späteren Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein, Hermann Lüdemann, der zur Hitlerzeit einen langen und schweren Leidensweg ging, jedoch auf dem berüchtigten Hungermarsch Ende April 1945 der Hölle Sachsenhausen noch entrinnen konnte. Auch im Wahlkreis 1 von Berlin war die Post durch einen sozialdemokratischen Abgeordneten im Preußenlandtag vertreten, nämlich durch Oberpostsekretär Bruno Neumann aus Allenstein. Außer ihm wurde auch noch Annemarie Österreicher gewählt, die knapp vor Erreichung ihres 70. Lebensjahres im Frauen-KZ Ravensbrück in Hunger und Elend dahinstarb.

Zusammen mit seinem Kollegen Bruno Neumann hatte sich Eduard Zachert im Parlament dadurch verdient gemacht, daß er vorzugsweise die Interessen der kleinen Beamten energisch vertrat. Kein Wunder also, daß die Nazis ihn 1933 sehr bald in einem KZ verschwinden ließen. Erst nach geraumer Zeit kam er wieder frei. Beruflich hatte man ihm inzwischen natürlich den Stuhl vor die Tür gesetzt. Seine berufliche Wirkungsstätte hatte er im Postamt Berlin C 2. Vielleicht erinnert sich der eine oder andere seiner Kollegen noch an ihn, die dort mit ihm zusammenarbeiteten.

Mühsam schlug sich Eduard Zachert durchs Leben, ohne sich auch nur zu der geringsten politischen Konzession bereit zu finden. Seine ungebrochene Verachtung der Willkürherrschaft wurde 1942 in Briefen offenbar, die er geschrieben hatte und die der Gestapo in die Hände geraten waren. Sie sollten ihm zum Verhängnis werden und ihn das Leben kosten.

Im Frühjahr 1943 stand der tapfere Mann vor Freislers Blutgericht. Oberreichsanwalt Lautz selber vertrat die Anklage, die auf Vorbereitung zum Hochverrat lautete. In den ersten Tagen des Mai wurde er zum Tode verurteilt und kam anschließend sogleich ins Gefängnis Plötzensee, wo er am 22. Juli 1943 hingerichtet wurde. Seine letzten Stunden verbrachte er im Haus III, in der Zelle 268 jener Abteilung 7, die ausschließlich den Todeskandidaten reserviert war. Zweimal in jeder Woche gingen von hier aus zehn und mehr Unglückliche auf ihren letzten Weg, in wenigen Schritten hinüber in den berüchtigten Hinrichtungsschuppen. Außer Eduard Zachert waren es im Juli 1943 noch rund 100. Noch weit furchtbarer wütete hier der Henker aber zwei Monate später. Bomben hatten am 3. September die „Maschine" (das Fallbeil!) demoliert, ebenfalls das Totenhaus mit seinen immerhin 300 Insassen. Justizmini-

ED-106/61 – 204

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ster Thierack gab damals unverzüglich den telefonischen Befehl, all die zum Tode Verurteilten sogleich „zu Tode zu bringen". Beim Schein flackernder Kerzen wurden in einer einzigen Nacht 186 Männer aufgehängt. Ihnen folgten in den beiden nächsten Nächten noch je 40 bis 50 weitere, insgesamt waren es 294. Und wieder ein Jahr später wurden im gleichen Schuppen 91 Opfer des 20. Juli erhängt.

In Plötzensee sind zur Hitlerzeit mehr als 3000 Menschen hingerichtet worden, darunter nicht weniger als 269 Frauen. Die Kriminellen überwogen hier, während in der zweitgrößten Hinrichtungsstätte, im Zuchthaus Brandenburg, von den insgesamt 2042 in einer Autogarage Hingerichteten über 1800 Politische waren.

Auf Grund von formell einwandfreien Urteilen der Hitlerjustiz sind zusammen 32 500 Menschen hingerichtet worden; es können aber auch 100 mehr gewesen sein, denn in den letzten Wochen war man meistens auf bloße Schätzungen angewiesen. Zu übersehen ist aber nicht, daß auf 5 Hingerichtete mindestens 1000 kamen, die in den vielen Konzentrationslagern Hitlers dahinstarben, erschossen oder erschlagen wurden, verelendeten oder verhungerten, insgesamt mehr als sechs Millionen.

Wenn man sich Eduard Zacherts erinnert, sollte man zugleich all jener gedenken, die wie er Opfer des Unrechtsstaates geworden sind und unter denen sich gewiß auch noch viele seiner Berufskollegen befunden ha-

ben, Opfer brutaler Gewalt und teuflischer Willkür. So ehren wir Eduard Zachert heute auch stellvertretend für alle, namentlich für all seine Berufskollegen, die ihr Leben lassen mußten, deren Namen aber zumeist schon vergessen sind.

Zacherts Name aber lebt in Berlin fort. Schon 1945 hatte der damals ungeteilte Magistrat beschlossen, in Friedrichstelde die bisherige Miquelstraße in Zachertstraße umzubenennen.

Walter Hammer

Der Hauptvorstand tagt

Im Mittelpunkt der Hauptvorstandssitzung am 2. und 3. Juli 1958 in Frankfurt am Main standen:

die Zentralisierung von Ämtern und Amtsstellen im Postdienst und

die Neuregelung der Arbeitszeit.

Nach eingehenden Darlegungen des Kollegen D i s t e l zu diesen Fragen der gegenwärtigen gewerkschaftlichen Arbeit entwickelte sich eine auf hohem Niveau stehende Aussprache, in der die grundsätzlichen Auffassungen der DPG wiederum herausgearbeitet wurden. Ihr Ergebnis läßt sich wie folgt zusammenfassen:

Die Deutsche Postgewerkschaft fordert die Herabsetzung des Wochenleistungsmaßes von 48 auf 45 Stunden für alle Beamten, Angestellten und Arbeiter ab 1. Oktober 1958.

Durch vertretbare Einschränkungen der Betriebsbereitschaft in vielen Zweigen der Deutschen Bundespost läßt sich der Personalmehrbedarf, der durch eine Verkürzung der Arbeitszeit entsteht, auf ein Mindestmaß beschränken.

Das Gutachten des Bundesbeauftragten für die Wirtschaftlichkeit in der Verwaltung zur Organisation der Postämter kann nur empfehlenden Charakter haben. Das Bundespostministerium muß die Freiheit haben und davon auch Gebrauch machen, die Neuorganisation der Postämter nach den Gesichtspunkten eines wirtschaftlichen und überschaubaren Betriebsablaufs vorzunehmen.

Zentrale Postämter müssen Ämter der Gruppen A-F umfassen. In begründeten Fällen müssen auch Ämter der Gruppe G (Postmeister) als selbständige Amtseinheiten erhalten bleiben.

Der Umfang des „größtmöglichen" Amtes muß in seinen Auswirkungen auf das Betriebsklima, die Betriebsgüte, die Dienstraumgestaltung und nicht zuletzt auf die Wohnverhältnisse des Personals sorgsam abgewogen werden.

In engstem Zusammenhang mit der Neuorganisation der Postämter ist das Problem der neuen Dienstpostenbewertung und Personalbemessung zu sehen.

Bei den beabsichtigten Richtlinien zur Organisation der Postämter ist darauf zu achten, daß kein vierstufiger Verwaltungsaufbau entsteht.

Die Deutsche Postgewerkschaft warnt vor übereilten Einzelmaßnahmen der Oberpostdirektionen bei der Ämterorganisation. Die oft betonte aber bisher nur selten wirklich begründete „Tendenz zum größeren Amt" darf nicht zur Förderung sprunghafter und schematischer Entwicklungen führen.

Der Hauptvorstand unterstreicht wiederum die Notwendigkeit im BPM bei der Neuorganisation der Postämter eine enge Zusammenarbeit zwi einzelnen Abteilungen (Bet Personalwesen, Bauwesen) h

Der Hauptvorstand nahm in zung auch die Berichte der A und Sekretariate entgegen. Einmütigkeit darin,

das erzielte Ergebnis bei de verhandlungen für Angeste nehmen,

alle Bestrebungen abzulehne auf gerichtet sind, die Alter Beamte über das 65. Jal zuschieben,

für eine Verbesserung der I lage im gehobenen Dienst e

dafür Sorge zu tragen, daß kunft das Leistungsprinzip stieg in höhere Laufbahne wird,

daß der vom Beamtenbund „Besoldungsbeirat" nicht als Einrichtung anzusehen ist, fragen befriedigend zu lösen

Im Verlauf der Sitzung kam einer Aussprache über di atomare Bewaffnung der B Dazu hat der Hauptvorstand beschlossen:

Der Hauptvorstand der Deut gewerkschaft steht nach wie dem Beschluß des DGB-Bun des vom 28. März 1958 zur at waffnung der Bundeswehr, schließungen, die über den I Beschlusses hinausgehen, Arbeitsrichtlinien für den stand nicht anerkannt werde den daher abgelehnt.

In dieser mit großem Ernst Aussprache kam zum Ausdr Deutsche Postgewerkschaft fassung derjenigen Mitglied sönlich Gegner der atomaren sind, und die Meinung der die Beschlüsse der Regierun unter den gegenwärtigen Umständen für richtig halte maßen achten wird. An der Berufsorganisation wird sich Frage nichts ändern.

Kollege S t e n g e r hatte die Hauptvorstandes mit einer verstorbenen früheren M denten von Nordrhein-Wes Arnold, eingeleitet. In einer denkansprache würdigte er schaftlichen und politischen des Toten.

Die nächste Sitzung des Hau findet Anfang Oktober 195 statt.

Institut für Zeitgeschichte Archiv
ED-106/61-205

ED-106/61 - 206

ZOTT, Josef

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 207

1. Januar 1951

Herrn
Dr. Erwein Freiherrn von Arentin
M ü n c h e n 38
Barellistrasse 6

Sehr geehrter Herr Baron!

Verargen Sie mir diese Belästigung bitte nicht. Mir ist an einer würdigen Totenehrung gelegen, weshalb ich sicher nicht vergebens um Ihre Unterstützung zu bitten brauche.

Überfliegen Sie bitte einmal die beiliegenden Papiere, die ich nun allerdings gerne zurückerhielte. Ich glaube, dass sie Ihnen alle nötigen Aufschlüsse geben können.

Mir ist bekannt, welch hervorragende Rolle Sie bei der Abwehr der Hitlertyrannei gespielt haben. Drüben, in meinem Forschungsinstitut Brandenburg, hatte ich das reichste Archiv der Widerstandsbewegung aufgebaut, doch hat man leider von all meinen Daten und Dokumenten, Büchern und Bildern weggebissen. Gleichwohl hoffe ich aber, die 1800 politischen Opfer der Hitlerjustiz in meinem grossen Brandenburgbuch ehren zu können. Mehr denn je bin ich allerdings auf die Unterstützung aller Gesinnungsfreunde angewiesen.

Mein Wunsch richtet sich namentlich auf die einschlägige Literatur, auf Ihre Werke über den Kronprinzen Rupprecht, über Gerlich und über die Wittelsbacher im KZ.

Wahrscheinlich kennen Sie Prof. Dr. Kriß aus Berchtesgaden, der zu den wenigen begnadigten Todeskandidaten von Brandenburg gehört hat. Viele andere Ihrer Landsleute gehören aber leider zu den Opfern unseres Fallbeils. Wenn ich nicht irre, hat Ihnen der tapfere Tischlermeister Zott nahegestanden. Ein grosses Porträt von ihm hing in Brandenburg für unsere

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

bereit

Ehrengalerie schon eingerahmt. Die Wittwe Zott hatte mir auch für das Archiv sehr wertvolles Material überlassen. Doch habe ich jetzt nicht einmal ihre Adresse. So wäre ich Ihnen denn dankbar, wenn Sie mich neuerdings mit ihr in Verbindung bringen wollten, womöglich auch mit der Familie Seisser, die Ihnen sicher auch nicht unbekannt ist. Wenn Sie mir gestatten wollen, werde ich dann später noch einige Wünsche folgen lassen. Sicher stimmen wir in der Auffassung überein, dass bei solcher Totenehrung des Guten nie zu viel getan werden kann.

Mit verehrungsvollem Gruss

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 208

München 38, Barellistrasse 6, 3. Januar 1951.

Sehr verehrter Herr Hammer!

Besten Dank für Ihre freundliche Sendung, die mich sehr gefreut und interessiert hat. (Leider ist gerade meine Schreibmaschine kaputt!!) Ich dachte in Ihrem Interesse zu handeln, dass ich Ihre Sendung an Stadtrat Franz Fackler, München, Hollandstr. 3 weiterg ab, der nicht nur meine Broschüre „Wittelsbacher im KZ" verlegte, sondern mit 6 Jahre Haft (1939-1945) an der Spitze der hiesigen nichtkommunistischen Widerstandskämpfer steht und den besten Überblick hat. Ich könnte Ihnen z. B. die gewünschten Adressen nicht geben, da ich sie nicht kenne, wie ich auch Zott nicht persönlich kannte, da ich 1939 schon viel zu kompromittiert war um an der damaligen mir wohl bekannten Untergrundbewegung gegen die Nazis teilnehmen zu können, da ich 1933-1945 ständig überwacht u. dreimal verhaftet war.

Es wäre mir eine herzliche Freude Ihnen in Ihrem Vorhaben nützlich sein zu können! Im Manuskript hinterliegt von mir eine Art Tagebuch meiner Haft von 14 Monaten 1933/34, aber es ist nicht so sensationell, wie es am Ende der Nazizeit geworden wäre, die ich freilich kaum überlebt hätte, wenn ich bei meiner letzten Gestapo-Vorladung im Nov. 1944 (20. Juli!!) drin behalten worden wäre.

Einstweilen bleibe ich mit den besten Grüssen

Ihr

ganz ergebener

Dr. Erwein Frhr. v. Aretin

Fackler wird Ihnen die Beilagen Ihres Briefes zurücksenden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-209

FRANZ X. FACKLER
Stadtrat

MÜNCHEN 1, Weinstraße 4/III
Telefon: 1121
und 360871 Nebenstelle 562

20.2.1951
f/sa

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Sehr geehrter Kamerad Hammer,

infolge längerer Erkrankung konnte ich die mir von Herrn von Aretin freundlich überlassenen Unterlagen nicht bearbeiten. Ich sende Ihnen anbei dieselben zurück, gleichzeitig mit einem Bild unseres am 15.1.1945 in Brandenburg a.d.Havel hingerichteten Kameraden Z o t t. Die Adresse der Witwe ist:

Frau Bettina Z o t t, München - 12, Geroldstr. 23-

Andere Münchner, die in Brandenburg a.d.Havel zu Tode kamen, sind mir leider momentan nicht bekannt. Ich werde aber versuchen, eine Abschrift der Gestapo-Akte, die zum Teil in unsere Hände fielen, Ihnen zu Ihrer Information zu übersenden. Ich habe dieselben zur Zeit ausgeliehen, sobald ich sie zurückerhalten habe, werde ich Ihnen diese zusenden.

Mit kameradschaftlichem Gruss !

Faber

Anlagen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-210

11.Februar 1951

Herrn
Stadtrat Franz Fackler
M ü n c h e n
Hollandstr. 3

Sehr geehrter Herr Stadtrat! Im Dienste der Geschichtsforschung und der Totenehrung hatte ich mich mit einigen wichtigen Fragen an Freiherrn von Aretin gewandt, der mir am 3. Januar mitteilte,dass er meinen Brief mit allen Beilagen an Sie weitergeleitet habe und dass ich mit baldigem Bescheid von Ihnen rechnen dürfe. Verargen Sie es mir bitte nicht, dass ich mich Ihnen heute in empfehlender Erinnerung bringe.Mir muss insbesondere daran gelegen sein, mit der Witwe des in Brandenburg hingerichteten Tischlermeisters Zott wieder in Verbindung zu kommen. Darüber hinaus wäre es für mich aber auch noch wichtig, mit Hinterbliebenen anderer Münchener in Verbindung zu kommen, die in Brandenburg ihr Leben lassen mussten. Da ich bei meiner Flucht aus Brandenburg absolut alles, also auch meine ganzen Adressen, zurücklassen musste,kann ich nicht umhin, auf allen nur möglichen Wegen die alten Verbindungen wiederanzuknüpfen, damit es mir trotz allem doch noch gelingt, mein grosses Brandenburgbuch zu vollenden.

Ich wäre Ihnen für die erbetene Unterstützung aufrichtig dankbar. Erfreuen Sie mich bitte mit recht baldigem Bescheid. Auch für Rückgabe der meinem Briefe beigefügten Papiere wäre ich Ihnen dankbar.

Mit besten kameradschaftlichen Grüssen

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-211

10.4.51.

Herrn

Stadtrat Franz Fackler,

M ü n c h e n ,

Hollandstrasse 3.

Sehr geehrter Herr Fackler!

Eine schwere Erkrankung, der inzwischen mit einem dreiwöchigen Heilfasten sehr wirkungsvoll begegnet werden konnte, lässt mich leider erst heute dazu kommen, Ihnen recht herzlich für Ihren Brief vom 20. Februar und die daraus sprechende weitere Hilfsbereitschaft herzlich zu danken.

Inzwischen ist über Auerbach eine böse Katastrophe hereingebrochen. Ich vermag es nicht zu fassen, dass ihn ein Verschulden treffen soll. Er hat sich zu stark exponiert, alles hatte sich gegen ihn, den Hamburger, den Juden und den aus der VVN Ausgetretenen verschworen. Sie werden es sicher nicht an Hilfe für ihn fehlen lassen - soweit ihm überhaupt zu helfen ist.

Noch am 21. Januar hatte ich Auerbach gebeten, mir doch ein Exemplar des schwarzeingebundenen Toten-Verzeichnisses von Dachau zu überlassen. Können Sie mir wohl dazu verhelfen?

Ich danke Ihnen sehr für das Bild von Tischlermeister Zott. U.a. wurden noch in Brandenburg hingerichtet: Hutzelmann, Huber, Seisser und ein Versicherungsdirektor Hübner (der, wenn ich mich recht erinnere, Bibelforscher war oder ein Mann der Schwarzen Front, vielleicht aber auch ein Freund von Beppo Römer war). Ich wäre Ihnen für das in Aussicht gestellte weitere Material sehr dankbar. Lebt der frühere Reichsbanner-Major Karl Mayr wieder in München? (Wir begegneten uns wieder in der Prinz-Albrecht-Strasse und später in Sachsenhausen.

Mit kameradschaftlichem Gruss! Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/51-212

13.Mai 1951

Frau
Bettina Zott
München 12
Geroltstr. 23

Sehr geehrte Frau Zott! Haben Sie recht herzlichen Dank für Ihre Hilfsbereitschaft. Die Gedenkrede haben wir hier abgeschrieben, wobei wir für Sie gleich nicht weniger als sieben Durchschläge gemacht haben, die Ihnen gewiss willkommen sein werden.

Natürlich wird es mir nicht möglich sein, all das wertvolle Material, welches mir in Brandenburg verlorengegangen ist, neu zusammenzutragen. Das würde über meine Kraft gehen. Aber ich wäre Ihnen nun sehr dankbar, wenn Sie mir recht bald noch einiges mehr herschicken wollten, weil ich meine Vorarbeiten doch einmal abschliessen muss, um endlich an die Gestaltung des Werkes zu gehen.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich.

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-213

München, 4. Mai 1951

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihren Brief vom 10. April 51 habe ich erhalten & bitte, die verspätete Bestätigung zu verzeihen. Über Ostern war ich bei Verwandten & kam erst vorige Woche zurück.

Des öfteren habe ich an Sie geschrieben, Glückwünsche zu verschiedenen Feiertagen & niemals kam Antwort. Ich konnte mir den Grund nicht denken. Später erst habe ich von der Katastrophe in Brandenburg gelesen, aber erst Ihre Zeilen brachten die Aufklärung. Ich bin erschüttert. Zu traurig, daß ehemalige Kameraden so handeln können. Ist es

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

vergessen, daß der gemeinsame
Widerstand gegen das Hitlerregime
Sie einander einmal so nahe
gebracht hat? Mein armer Mann, für
was ist er denn gestorben, wenn nun
solche Uneinigkeit besteht!
Und wie soll ich nun helfen können,
wieder alles zusammenzutragen?
Ich habe nur noch dieses Exemplar
der Gedenkrede, alles andere habe ich
Ihnen s. Zt. übersandt. Von der Gestapo
verhaftet wurde mein lieber Mann
am 4. August 1939, wurde 1944
zum Tode verurteilt u. mußte,
gefesselt im Zuchthaus Brandenburg/Görd

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-214

monatelang auf seinen Tod warten.
Hingerichtet am 15. Jan. 1945.
Und nun ist nicht gestattet, die
Stätte dieser Leiden + Qualen zu
ehren, uns trauernden Zurück-
gebliebenen auch dieser kleine Trost
versagt! Wie ist das nur möglich!

Bitte schreiben Sie wieder, wenn
ich Ihnen irgendwie dienen kann.
Mit dankbaren Grüßen

B. Zott, Wc.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-215

PA

Das freie Wort, 1.3.1955

RER DER FREIHEIT

BLUTZEUGEN IHRER HEIMAT

JOSEF ZOTT — DR. ADOLF VON HARNIER, FRHR. VON REGENDORF

Von Gerhard Hirsch

An einem trüben Münchener Februar-Morgen des Jahres 1945 ging Frau Bettina Zott die Nachricht aus der Reichshauptstadt zu, daß ihr Mann, auf Grund eines Todesurteils des Volksgerichtshofes Berlin vom 26. Oktober 1944, am 15. Januar 1945 hingerichtet worden sei. Damit wurde, nach einer denkbar schweren, fünfeinhalbjährigen Haft, das Leben eines Mannes, Josef Zott, ausgelöscht, dessen irdisches Streben voll und ganz von den Gedanken der Freiheit, der Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit und der Liebe zu seiner bayerischen Heimat und seinem Königshause erfüllt war.

Schon bald nach der sogenannten „Machtergreifung" im Jahre 1933 hatten sich in Bayern Männer zusammengefunden, die von dem Willen beseelt waren, sich dem totalitären Regime des Nationalsozialismus mit allen Kräften zu widersetzen. Diese Männer, Anhänger der monarchistischen Idee und eines christlichen Sozialismus, bangten, erfüllt von ihrer Religion und von ihrem Glauben an Freiheit, Recht und Menschenwürde, um Sein oder Nichtsein ihrer bayerischen Heimat und des deutschen Vaterlandes. Sie hatten den verhängnisvollen Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung erlebt und erlitten. Sie wußten von dem Fanatismus der neuen Männer, wußten von ihrem Willen zur Macht und ahnten, daß sie nicht davor zurückschrecken würden, die Fackel des Krieges zu entzünden, wenn sich ihren großdeutschen Expansionsbestrebungen Widerstand bieten würde.

Aus diesen Kreisen des bayerischen Widerstandes ragten empor: der von der Mission des Hauses Wittelsbach zutiefst durchdrungene Monarchist Dr. Adolf von Harnier, Frhr. von Regendorf, und der gläubige, opferbereite christliche Sozialist Josef Zott. Beide bestimmten den Charakter der bayerischen Widerstandsbewegung, beider Liebe galt der Heimat, beider Hingabe aber auch dem deutschen Vaterland. So verschieden ihre soziale Herkunft auch gewesen sein mag, sie verabscheuten das nationalsozialistische Gewaltregime und rangen um die Wiedererweckung der Freiheit.

Angeführt von dem Edelmann von Harnier und seinem Mitkämpfer Zott schlossen sich aufrechte Männer im ganzen Bayernland zusammen. Ihre Freunde, Franz Xaver Fackler, Dr. Stürmann, die Gebrüder Pflüger — um nur einige zu nennen — gingen mit ihnen an die Arbeit. Sie verbreiteten sich über das ganze Land, brachten unerhörte Opfer, trommelten allenthalben Gleichgesinnte zusammen, verteilten Flugblätter und aufrüttelnde Gedichte und warben für die Freiheit, für das Recht und für die Menschlichkeit. Sie warben aber nicht zuletzt für die Verwirklichung ihrer eigenen Ideenwelt, die sich um den Glauben und um das angestammte Königshaus rankte.

Es ist nur allzu verständlich, daß dieses „hochverräterische Treiben" auf die Dauer nicht verborgen bleiben konnte. Nachdem sich ein Spitzel eingeschlichen, nachdem die Gestapo eine Zeitlang Augen und Ohren aufgehalten hatte, griff sie im August des Jahres 1939 zu. Innerhalb eines kurzen Zeitraumes nahm sie an die fünfhundert Personen fest. Und mit diesen Verhaftungen begann die große Leidens- und Bewährungszeit für diese tapferen Männer, über die jahrelang kein Urteilsspruch gefällt wurde und die dennoch — durch qualvolle Verhöre sonder Zahl und durch vieljährige Inhaftierung — die Leiden des Freiheitsentzugs in Gefängnissen, Zuchthäusern und Konzentrationslagern bis zur Neige kosteten.

Josef Zott besiegelte sein Märtyrerleben mit dem Tod durch Henkershand. Adolf von Harnier, Frhr. von Regendorf, starb am Morgen seiner Befreiung nach sechsjähriger Gefangenschaft, am 12. Mai 1945. So aber lebten, kämpften und starben zwei Helden der Freiheit. Ehre ihrem Andenken!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

INSTITUT FÜR ZEITGESCHICHTE
LEONRODSTRASSE 46 b
D-8000 MÜNCHEN 19
TELEFON (089) 126 88-0
Neue Postleitzahl
80636

Negativ - Zoll

für Repro-Zwecke

ED 106/61

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Josef Zott

EP-106-61-216

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

IfZ-BA-0004265

ED-106/61 - 217

ZWEHL, Hans Wilhelm von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-218

Notar Dr. VOSS · Notar Dr. von ZWEHL · Dr. DANCKELMANN · Karl STIEP
Rechtsanwälte
bei dem Oberlandesgericht, Land- und Amtsgericht Frankfurt am Main

Stadtsparkasse Frankfurt a. M. Konto-Nr. 312
Postscheckkonto: 707 46
Bürostunden 8–18 Uhr außer Mittwoch nachmittag und Samstag

(16) Frankfurt a. M.
Alte Gasse 14–16
Fernsprecher 91623 u. 94075

19.2.1954

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Bilserstrasse 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Dass Sie sich bei mir über die Person des Schriftstellers Hans von Zwehl, geb. am 17.3.88 in Otterndorf, und verst. am 29.10.43 im Gefängnis Plötzensee, ~~xxixxi~~ erkundigt haben, begrüsse ich.

Der genannte Hans von Zwehl ist nicht mein Bruder (ich habe keine Geschwister), sondern ein sehr entfernter Vetter 5. oder 6. Grades, mit dem ich aber seit meiner Jugendzeit ständig, fast immer in recht peinlicher Weise, verwechselt werde. Im Jahre 1910 wurde ich in Hannover wegen eines recht unsympathischen Vorfalls (Prügelei zwischen dem Namensvetter Hans von Zwehl und einem Reserveoffizier des Regiments Prinz Albrecht Nr.73, dessen Kommandeur mein Vater gewesen war) durch den Regimentsadjudanten gebeten, bei einem Kasinofest, zu dem ich eingeladen worden war, nicht zu erscheinen, sodass sich der damalige Regimentskommandeur wegen der Verwechslung persönlich bei mir entschuldigen musste. Es scheint sich hierbei um eine sogenannte "betrunkene Angelegenheit" gehandelt zu haben. Dann wurde ich wegen Schneiderschulden meines angeblichen Bruders in Anspruch genommen. Dann gingen Nachrichten durch die Presse, dass der genannte Hans von Zwehl, der eine Festungsstrafe wegen Zweikampfs zu verbüssen hatte, einem Posten gegenüber sich recht unangemessen benommen habe usw. Das mögen dumme Jungenstreiche gewesen sein.

Empört war ich aber dann, als nach dem Ersten Weltkrieg mein Namensvetter in der "Weltbühne" das Offizierkorps des alten Heeres, in dem mein Vater und ich den Feldzug in Frankreich an der Front mitgemacht hatten, in äusserst verletzender Weise angriff. Wiederum musste ich mich gegen mögliche Verwechslungen wehren, In weiteren

./.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Aufsätzen und Schriften ("Die Mainlinie") scheint mein Namensvetter separatistische Tendenzen vertreten zu haben. Persönlich bin ich ihm nie. Verwandte von mir, die ihn nach dem Ersten Weltkriege kennenlernten, berichteten mir allerdings, dass er einen sympathischen Eindruck auf sie gemacht hätte.

Nachdem Hitler an die Macht gekommen war, ist mein Namensvetter nach Paris ausgewandert. Über seine damalige schriftstellerische Tätigkeit ist mir nichts näheres bekannt.

Nach der Besetzung Frankreichs durch deutsche Truppen ist er wohl von der GESTAPO eben wegen seiner schon in den Zwanziger Jahren veröffentlichten Schriften festgenommen worden. Er kann infolgedessen meiner Ansicht nach in der Widerstandsbewegung nicht tätig gewesen sein. Da ich im Jahre 1943 wieder im Felde war, habe ich von seinem Tode erst sehr viel später durch die Presse erfahren. Er soll in der Tat zum Tode verurteilt worden sein. Ob er dann seinem Leben selbst ein Ende gemacht hat oder hingerichtet worden ist, weiss ich nicht.

Mein persönliches Urteil über den Fall ist folgendes:

Wohl jede revolutionäre Bewegung hat ihren Grund in gewissen Missständen und der dadurch erzeugten Erbitterung. Fast immer gewinnen allmählich in der Bewegung, die diese Missstände bekämpft, radikale und schliesslich sogar verbrecherische Elemente die Oberhand. Die Idealisten, die ursprünglich in dieser revolutionären Bewegung führten, kehren dann mit Entsetzen der Bewegung den Rücken. Es ist ihre Tragik, dass sie überrannt werden und selbst den radikalen blutdürstigen Führern zum Opfer fallen. So war es z.B. schon in den Bauernkriegen und dann wieder in der französischen Revolution. Schuld an den Verbrechen, die angeblich für die Befreiung begangen werden, tragen neben denjenigen, die die Verbrechen verübten, auch die Leute, die die Empörung ausgelöst haben, die von den verbrecherischen Führern nachher benutzt worden ist. Zu diesen Leuten rechne ich neben den Politikern, die das Versailler Diktat auf dem Gewissen haben, auch die Hetzer in Deutschland, zu denen ich leider auch meinen Namensvetter rechnen muss. Die Widerstandskämpfer, deren Geschichte Sie schreiben, hätten mit Entrüstung jede Gemeinschaft mit meinem Namensvetter Hans von Zwehl abgelehnt.

Dass er für seine Schriften den Tod verdient hätte, glaube ich allerdings keinesfalls. Durch brutale Strafen verdecken oft diejenigen, die an der Macht sind, die eigenen Minderwertigkeitskomplexe.

Dies ist meine persönliche Ansicht über den Fall.

Mit verbindlicher Empfehlung, Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 161 - 219

am 3.5.56.

Lieber Walter Hammer,

besten Dank für die Übersendung des fragebogens,ich habe wahrscheinlich in der kommenden Nummer des "Aufbau"eine daraufbezügliche Notiz,und vielleicht kriegen Sie,wie ich es wünsche,Anfragen von Lesern,die um den Fragebogen bitten,anders lässt es sich nicht machen,denn man müsste sonst einen langen Artikel schreiben,der alle Ihre Fragen enthielte,leider hat das Blatt so wenig Raum,dass es sehr fraglich ist,wann und ob überhaupt ein solcher Artikel erscheinen könnte,und so denke ich,eine Notiz erreicht noch am besten ihren guten Zweck.
Die meisten Fragen kann ich selber nicht beantworten.
Emil Rabold lebt in England,seine Adresse erhalten Sie wohl durch W.Sternfeld,ich selber habe sie einmal gehabt aber inzwischen wieder verschusselt.
Frau Litten lebt,glaube ich,in Californien.

Die Zahl 4980 hat wahrscheinlich gar nichts zu bedeuten ,ist vielmehr wahrscheinlich dem zahlenwütigen Hirne eines Journalisten entsatdnen,der unbedingt eine konkrete Angabe machen wollte,um seine Leser besser zu überzeugen.Ich selber bin wiederholt nach der Zahl der Opfer des 20.Juli gefragt worden,die Leute stellen sich die Vorgänge im III.Reich immer noch ganz naiv vor.

Warum aber haben Sie nicht nach dem Schicksal Hans von Zwehls gefragt?Seit Jahr und Tag frage ich nach ihm,und bisher weiss ich nur,er wäre in Plötzensee gestorben.Von wo,wie kam er dorthin?gab es einen Prozess?Zuletzt sah ich ihn im Juni 40im Lager Bassens bei Bordeaux.

Es ist ungeklärt,wie Münzenberg ums Leben kam,es gibt nicht zwei sondern drei,vier Versionen.War es Selbstmord?War es Raubmord?war es ein Mord durch Nazis?war es ein Mord durch Stalinisten?War es alles drei zusammen?Französische Akten über den Fall und über den Leichenbefund sind verschwunden.
Was ich Ihnen hier schreibe,ist das Ergebnis langjähriger Umfragen und nicht aus den Fingern gesogen.

Dies ist alles,was ich auf Ihre Fragen beantworten kann.

Hoffentlich erhalten Sie viele und richtige Antworten.

Mit den besten Grüssen bin ich
Ihr alter

Kurt Tucholsky

MOISTEN FLAP WELL AND APPLY PRESSURE TO SEAL
NO OTHER ENVELOPE SHOULD BE USED

Institut für Zeitgeschichte München

K.Kersten, 1050 Amsterdam Avenue

[redacted]

[redacted]

NEW YORK 25, N. Y.

U. S. A.

NEW YORK 1, N.Y. MAY 4 3 30 PM 1956

Remember Only you can PREVENT FOREST FIRES 10¢ U.S. POSTAGE

AIR LETTER
AÉROGRAMME

VIA AIR MAIL
PAR AVION

Mr. Walter Hammer
Veerstücken 9
Hamburg 39

Germany
Bundesrepublik

NO TAPE OR STICKER MAY BE ATTACHED

IF ANYTHING IS ENCLOSED, THIS LETTER WILL BE SENT BY ORDINARY MAIL

FIRST FOLD

SECOND FOLD

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-108/61 - 220

Nachtrag - Archiv!

Hamburg, 11. Mai 1956

Lieber Kurt Kersten!

Angesichts Ihrer fortgesetzten Hilfsbereitschaft drängt es mich, Ihnen postwendend herzlichst zu danken. Inzwischen hat sich infolge meiner Rundfragen noch herausgestellt: Frau Irmgard Litten ist vor ungefähr zwei Jahren gestorben; bald darauf soll ihr Sohn, der Intendant Heinz Litten, sich das Leben genommen haben.

Auch Emil Rabold soll kürzlich gestorben sein. Es weiß auch keiner etwas davon, daß er jemals Abgeordneter war. Übrigens soll er auch eine sehr problematische Natur gewesen sein.

Hinsichtlich der Zahl 4980 stimme ich ganz mit Ihrer Meinung überein.

Als Bibgraph von Münzenberg haben also auch Sie nichts Gewisses über seine letzten Stunden erfahren können. Ich glaube, daß wir heute mit einiger Gewißheit sagen dürfen, daß Willi Münzenberg ein Opfer seiner alten "Freunde" geworden ist. In kommunistischen Kreisen hat man seinerzeit daraus auch kein Hehl gemacht. Dies ist mir von mehreren Seiten her bestätigt worden.

Schließlich noch: Hans Wilhelm von Zwehl. Über ihn schrieb ich Ihnen früher schon einmal. Es steht fest, daß der am 17.3.88 in Ottendorf geborene Hans von Zwehl vor dem "Volksgericht" gestanden hat und am 29.10.43 im Gefängnis Plötzensee an einem Herzschlag gestorben ist. Es wird behauptet, daß er zum Tode verurteilt worden sei, doch habe ich hierüber nichts Gewisses herausbringen können. Daß sein Bruder entschieden von ihm abrückt, habe ich Ihnen wohl schon mitgeteilt. Leider sehe ich im Augenblick keine Möglichkeit, diesen traurigen Fall vollends zu klären.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüßen verbleibe ich

Ihr

PS.: Die zweite Auflage meines Parlamentarierbuches - noch um 16 neue Bilder erweitert - soll schon Anfang Juni gedruckt werden.

Übrigens spricht der Umstand, daß H.v.Z. nach Pl. und nicht ins Z.Brdbg. kam, dafür, daß man ihn zum Tode verurteilt hatte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-221

Hamburg, 27.Mai 1956

Lieber Kurt Kersten!
Über Hans Wilhelm von Zwehl kann ich Ihnen heute nun etwas ganz Gewisses mitteilen. Er ist am 23. April 43 in das Landesgerichtsgefängnis von Trier als Untersuchungsgefangener eingewiesen und am 28. des gleichen Monats auf Veranlassung der Stapo Trier ins Polizeigefängnis Saarbrücken gebracht worden. Er landete dann in Moabit, wurde zum Tode verurteilt und kam am 21.Okt.43 zur Hinrichtung nach Plötzensee, wo er aber am 29.Okt.43 einem Herzschlag erlag.
Ein Jammer, dass wir hinsichtlich Willi Münzenbergs nicht mit ähnlich zuverlässigen Daten operieren können.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüssen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 222

COMITÉ INTERNATIONAL DE LA CROIX-ROUGE
SERVICE INTERNATIONAL DE RECHERCHES
Arolsen
(Waldeck - Allemagne)

INTERNATIONAL TRACING SERVICE
Arolsen
(Waldeck - Germany)

INTERNATIONALER SUCHDIENST
Arolsen
(Waldeck - Deutschland)

Téléphone: Arolsen 434 - Câbles, télégrammes: ITS Arolsen

Arolsen, den 16. Mai 1956.

Herrn
Walter HAMMER,
Schriftsteller,
Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Unter Bezugnahme auf Ihr Schreiben vom 13.Mai 1956 teilen wir Ihnen mit, dass

Hans Wilhelm v. Zwehl, geboren am 17.3.1868 in Ottendorf , nach unseren Unterlagen am 23. April 1943 ins Landesgerichtsgefängnis Trier auf Veranlassung der Stapo Trier in Untersuchungshaft eingewiesen worden ist. Am 28. April 1943 ist er zum Polizeigefängnis Saarbrücken überstellt worden. Weiterhin liegt uns ein Auszug aus einer Karteikarte des Strafgefängnisses Berlin- Plötzensee vor. Danach ist der Obengenannte in diese Strafanstalt am 21.Oktober 1943 , von Moabit kommend, eingeliefert worden. Erkannte Strafe : Todesstrafe; am 29. Oktober 1943 verstorben.
Nach einer Karteikarte des Amtes für die Erfassung der Kriegsopfer , Berlin , entnommen aus dem Kalender 1950 d.VVN- Verlages, Berlin-Potsdam , ist folgendes entnommen :

" v.ZWEHL, Hans , Deutscher, Ottendorf, SPD, zum Tode verurteilt. 29.1o.1943 einem Herzschlag erlegen. "

Hochachtungsvoll !
I.A.
A. SPITZ

AO/ Bu.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61 - 223

ZWILLING, Wilhelm

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-224

Frau Reichsbahndirektor
Wilhelm Zwilling
Frankfurt a.M.
Hedderichstr. 63

H/F. 18.9.1950

Sehr verehrte Frau Zwilling! Heute erfülle ich die traurige Pflicht, auch Sie zu unterrichten von der Katastrophe, die in Brandenburg über mich gekommen ist. Ich falte Ihnen meine Rundfunkworte bei, wonach inzwischen in Düsseldorf ein kleiner illustrierter Artikel gestaltet worden ist. Obwohl ich alles in Brandenburg habe zurücklassen müssen, will ich es doch noch wagen, mein Brandenburgbuch zu gestalten. Allerdings werde ich mich beschränken auf solche Persönlichkeiten, auf die es ankommt. Und speziell Ihrem Gatten soll ein besonderer Ehrenplatz eingeräumt werden. Allerdings kann ich nicht umhin, Sie erneut um Ihre Hilfe zu bitten. Der Präsident Dr. Haid, der mir auch Ihre Adresse gab, schickte mir den Gedenkartikel von Dr. Steuernagel, doch vermisse ich schmerzlich das gute Bild, welches in Brandenburg eingerahmt bereit hing. Haben Sie doch die Freundlichkeit, mich erneut zu unterrichten, damit ich imstande bin, Ihrem teuren Toten gerecht zu werden. Nachdem die Vandalen in Brandenburg so furchtbar gehaust haben, wird es erstrecht meine Pflicht sein, das Buch als Ersatz für Museum und Richtstätte zu gestalten. Sie können sich denken, daß mich die Vorgänge sehr hart

Inst. für Zeitgeschichte - Archiv

betroffen haben, doch will ich alle meine Kraft zu=
sammennehmen, um das Werk doch noch zu vollenden.
In der Hoffnung bald wieder von Ihnen zu höre.
dürfen, verbleibe ich mit verehrungsvollem Gruss
Ihr ergebener

ED-106/161-225

Deutsche Bundesbahn
Eisenbahndirektion Frankfurt (Main)
Der Präsident
PrII 105 P

(16) Frankfurt (Main), den 15.Aug.1950.

Herrn
Walter H a m m e r, Schriftsteller
H a m b u r g 39
=-=-=-=-=-=-=-=-=-=-=-=
Bilser Straße 16d

Betr: Verstorbenen Reichsbahndirektor
Wilhelm Zwilling.
Ihr Schreiben H/F vom 4.8.1950.

Mit Interesse habe ich von Ihrem Werk, in dem Sie auch des verstorbenen Reichsbahndirektors Wilhelm Zwilling gedenken, Kenntnis genommen. Leider bin ich nicht in der Lage, Ihnen Schriften und Abhandlungen über Reichsbahndirektor Zwilling zur Verfügung zu stellen. Ich lege Ihnen lediglich einen Artikel des früheren Reichsbahndirektionspräsidenten der Eisenbahndirektion Frankfurt(Main) Dr Steuernagel bei, den dieser in der Fachzeitschrift „ Die Bundesbahn " im Jahre 1948 veröffentlicht hat. Mir selbst ist Reichsbahndirektor Zwilling aus seiner Tätigkeit bei der Eisenbahndirektion Frankfurt(Main) nicht bekannt. Sollten Sie noch weitere Angaben benötigen, wird es ratsam sein, sich mit Herrn Reichsbahndirektionspräsidenten a D Dr Steuernagel unmittelbar in Verbindung zu setzen. Seine Anschrift ist Rheine (Westfalen), Anton-Führer Straße 3. Die Witwe des Reichsbahndirektors Zwilling wohnt in Frankfurt(Main), Hedderichstraße 63. Weiter habe ich festgestellt, daß ein Oberreichsbahnrat Kienitz z Zt bei der Eisenbahndirektion Stuttgart tätig ist. Ob dieser aber mit dem von Ihnen gesuchten Oberreichsbahnrat Kienitz identisch ist, konnte ich nicht feststellen. Nach den mir noch zur Verfügung stehenden Unterlagen ist dieser Herr Kienitz nicht in Bamberg gewesen. Außer ihm ist aber im gesamten Bundesgebiet kein Oberreichsbahnrat Kienitz tätig.

I A
gez Dr Haid

Beglaubigt:
Reichsbahnoberinspektor

Deutsche Bundesbahn Eisenbahndirektion Frankfurt (Main) Der Präsident

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-226

Martha Zwilling
Reichsbahndirektorswitwe

Garmisch (Obb.) d. 21.9.50.

[redacted]

Sehr geehrter Herr Hammer!

Kam gestern in den Besitz Ihres Briefes v. 18.9.50, er wurde mir von Frankfurt hierher nachgesandt.

Zuerst spreche ich Ihnen meine aufrichtige Anteilnahme an Ihrem Mißgeschick in Brandenburg aus u. versichere Sie, Ihnen gerne zu helfen, damit Sie Ihr großes ehrenvolles Werk trotz aller böswilligen Willkür doch vollenden können.

Wie Sie sehen, bin ich zur Zeit hier in

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Garmisch zu m. Erholung, ab 1. Nov. d. Js.
bin ich aber wieder in Frankfurt. Ein
Bild m. Mannes kann ich Ihnen auch dann
erst schicken, hoffentlich hat es bis dahin
Zeit? Teilen Sie mir bitte mit, ob Sie
von den Ihnen damals überlassenen Unter-
lagen noch einige benötigen, ich stelle sie
Ihnen dann gerne nochmals zu. —

Mit besten Grüßen u. nochmals auf-
richtigem Bedauern bin ich stets

Ihre dankbare

Martha Zwilling.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-227

Frankfurt a/M. d. 12.11.50.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Seit einigen Tagen bin ich nun wieder in Frankfurt u. kann Ihnen heute das Bild m. lb. Mannes erst schicken, ich teilte Ihnen das ja auch in m. Brief v. 21.9.50 von Garmisch aus mit.

Vielleicht können Sie für Ihre Zwecke auch die beigelegte Platte einer von mir selbst gemachten u. ich glaube recht guten Aufnahme, benutzen. Diese Platte erbitte ich mir aber nach Gebrauch zurück.

Auf m. Anfrage, ob Sie noch weitere Unterlagen benötigen, erhielt ich keine

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-228

Antwort von Ihnen u. nehme darum an, daß Sie die Ihnen s. Zt. zur Verfügung gestellten Unterlagen noch besitzen.

Wie ich Ihnen aber damals schon schrieb stehe ich Ihnen jederzeit mit diesen Schriftstücken zur Verfügung.

In Garmisch, dem früheren Lieblingsaufenthalt m. Mannes, habe ich mich körperlich ganz gut wieder erholt. Aber was nützt das seelisch wird man doch die leidvollen Erinnerungen nie los.

Wünsche Ihnen weiterhin gutes Gelingen Ihres Werkes u. sende Ihnen beste Grüße in treuer Verbundenheit,

Ihre

Martha Zwilling.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-229

3. Dezember 1950

Frau
Reichsbahndirektor Zwilling
F r a n k f u r t a.M.
Hedderichstr. 63

Liebe, verehrte Frau Zwilling!
Haben Sie herzlichen Dank für Ihre wertvolle Sendung vom 12. vorigen Monats. Es war sehr freundlich von Ihnen, mir nicht nur das Bild, sondern auch die Platte anzuvertrauen, die sich jetzt hier bei mir in guter Hut befinden. Leider befinde ich mich gesundheitlich in recht schlechten Heften, weshalb ich mich heute kurz fassen muss. Mein Herz scheint verschlissen zu sein, doch wird es mir hoffentlich noch vergönnt sein, das grosse Brandenburgbuch noch zu vollenden. Sobald ich wieder mit ungeschwächter Kraft ans Werk gehen kann, werde ich mich erneut an Sie wenden. Vielleicht sichten Sie mittlerweile schon einmal alles Material, was Sie mir über Ihren Gatten zur Verfügung stellen können, damit es uns mit vereinten Kräften gelingt, sein Andenken gebührend zu ehren.
Mit verehrungsvollem Gruss und besten Festtagswünschen verbleibe ich
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Martha Zwilling
Reichsbahndirektorswitwe

ED-106/61-230

Frankfurt a. M.-Süd
MILTENBERG / Main
Heddernstrasse 63 ptr.
Hindenburgring 20

d. 14. 6. 51.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen erst heute für Ihren gütigen Hinweis danke, Ihren für mich so wertvollen Vortrag v. 8.6.51 zu hören.

Solche Erörterungen sind mir immer wieder von Neuem so schmerzlich u. die Erinnerungen so stark, daß ich Tage brauche um mich mit m. heutigen Leben wieder zurecht zu finden. Nie komme ich ja über die grauenvollen Vorstellungen hinweg die ich mir immer wieder über die letzten Tage u. Wochen im Dasein m. guten Mannes mache. Wie mag er über die ihm zur Last gelegten Unwahrheiten u. in seiner Gefangenenqual gelitten haben! –

Umsonst schrieb er mir nicht in seinem Abschiedsbriefe: „Mir ist der Tod eine Erlösung, darum tröste dich." –

Alle Ihre Darstellungen über die systematischen Verhaftungen u. grundlosen Verurteilungen von Personen aller Kreise u. Berufe der damaligen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Zeit sind so treffend u. wahr. Auch hinterher noch die beständigen Bedrohungen meiner Person waren doch so schlimm, daß ich heute mich oft wundere die damalige Zeit ohne geistigen u. körperlichen Schaden überstanden zu haben.

Zum Schluß danke ich Ihnen nochmals herzlichst mit der Bitte, mich doch immer wieder laufend zu unterrichten u. bleibe mit hochachtungsvollem Gruß

stets Ihre dankbare

Martha Zwilling.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Martha Zwilling
Reichsbahndirektorswitwe

ED-106/61-231

Frankfurt a. M.-Süd
Hedderichstrasse 63 ptr.
[redacted]

d. 3. III. 52.

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller
Hamburg 39. Bilserstr. 16 d.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Für die Übersendung Ihrer Schrift „Brandenburg, das deutsche Ling-Ling" danke ich Ihnen sehr u. habe sie mit großem Interesse gelesen. Mit steter Bewunderung verfolge ich den Kampf, den Sie um die Ehre u. das Andenken unserer lb. Toten führen.

Mögen Ihnen an Ihrem neuen Wohnsitz recht viele weitere Erfolge für Ihr Werk beschieden sein. —

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen heute noch mitteilen, daß es mir endlich nach vielen Schreibereien u. Schwierigkeiten gelungen ist die Aschenurne m. lb. Mannes von Brandenburg nach Oberlahnstein auf den alten Friedhof in mein Elterngrab überführen u. beisetzen zu lassen. Die Hauptverwaltung u. Direktion Frankfurt a/M. der Bundesbahn waren mir dabei sehr behilflich u. sandten einen Beamten zur persönl. Überführung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

der Urne nach Brandenburg.
Es ist mir eine sehr große Beruhigung
doch nun das Grab m. Mannes be-
suchen u. selbst pflegen zu können.

Nehmen Sie nochmals Dank
mit freundschaftlichem Gruß
Ihre
Martha Zwilling.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/61-232

In Memoriam Reichsbahndirektor Wilhelm Zwilling

Als ich als junger Mann mich mit den Geheimnissen des Eisenbahnlokomotivbaues zu befassen hatte, kam ich auch in Berührung mit dem „Zwillingsbolzen", einem unscheinbaren aber bedeutungsvollen Werkteil, der die Feuerbüchse der Lokomotive mit dem Stehkessel verbindet. Kein Zwilling schlechthin, sondern benannt nach dem Konstrukteur und Erfinder, dessen Name durch sein Patent die Runde durch die Eisenbahnen der Welt machte, das seinem Träger Anerkennung und Erfolg auch in materieller Hinsicht brachte. Für den Nicht-Techniker muß ich etwas ausholen. Der typische walzenförmige Langkessel der Lokomotive endet zum Führerstand zu, in dem sogen. Hinterkessel. Dieser besteht aus dem sogen. Stehkessel und der Feuerbüchse, einem großen kofferförmigen Raum, in dem die Kohle verfeuert und dadurch Wärme erzeugt wird, mit der das Wasser vom Steh- und Langkessel in Dampf verwandelt wird. Die Feuerbüchse, die naturgemäß größte Temperaturen und Temperaturunterschiede auszuhalten hat, muß nun drucksicher versteift und dicht mit dem Stehkessel verbunden werden; handelt es sich doch um Dampfdrücke von 16 Atmosphären und mehr. Das geschieht durch Stehbolzen, die in der Achsrichtung durchbohrt, also gewissermaßen hohl sind. Diese Bolzen werden in die Wände eingeschraubt und dann mit Dornen aufgeweitet, damit die Gewindegänge dampfdicht aneinander liegen. Hier setzt nun die Bauart Zwilling ein: die Bohrung der Bolzen ist schon von vornherein erweitert, so daß zur Dichtung nur noch wenig Baustoff nachzudrücken ist. Wenn auch mit der Zeit das Patent an Bedeutung zurücktrat, so ist doch der „Zwillingsbolzen" ein Begriff für den Lokomotivkonstrukteur geblieben.

In persönliche Berührung mit Zwilling kam ich als Präsident der Reichsbahndirektion Frankfurt, als Zwilling, der damals Vorstand des Maschinenamts Gießen war, der Reichsbahndirektion als Mitglied zugeteilt und damit einer meiner nächsten Mitarbeiter wurde. In 10 Jahren gemeinsamer Arbeit lernte ich nicht nur den wendigen, findigen Ingenieur und Techniker kennen und schätzen, sondern auch den vornehmen aufrechten, überaus sozial denkenden Menschen mit seiner steten Hilfsbereitschaft in allen Lagen und gegen jedermann. Von mittelgroßer Statur, gemütlich aussehend, aber von Feuer durchglüht, von Leben und Ideen sprudelnd, unternehmend, kampflustig nach jeder Seite hin, nach oben und unten, beharrlich, aber ohne Vernunftgründen unzugänglich, ohne „verbohrt" zu sein, verleugnete er nicht seinen Pfälzer Ursprung. Alter Burschenschafter, wegen Zweikampf auf Festung gesessen, als Soldat des ersten Weltkrieges verschüttet, als Offizier ausgezeichnet, als Ingenieur der Lederwerke Heyl in Worms in industrieller Arbeit und privatwirtschaftlichen Gedankengängen geschult, begeisterter Automobilist, Fahrer und Besitzer seit Urzeiten, dem Genuß von Alkohol und Tabak völlig entsagend — so ging ihm als Reichsbahnbeamter ein eigener Ruf voraus, so hatte er seine eigene Note. Kein „bequemer" Beamter. Er sagte das, was er für rechtens und richtig hielt.

Zu Zwillings Aufgaben als Mitglied der Reichsbahndirektion gehörte neben vielen und mancherlei Fragen der Maschinentechnik und Starkstromtechnik in Verwaltung, Bau, Einkauf, Betrieb usw. vor allem alles, was mit dem Kraftfahrwesen zusammenhing. Mit der Motorisierung der Reichsbahn, die dem Ruf der Zeit und dem Zug der Verkehrsentwicklung folgend, sich nicht mehr auf ihr Schienennetz beschränken konnte, sondern „auf die Straße" gehen mußte, erwuchsen ihm große neue Aufgaben ohne Vorbild. Abseits der Bahn liegende Gegenden galt es im Personen- und Güterverkehr mit dem Kraftwagen zu erschließen, auf den im schnellen Bau befindlichen Reichsautobahnen Fern-Schnellverkehr einzurichten. Da der Bau der Reichsautobahnen in Frankfurt seinen Ausgang nahm, traten hier die ersten Probleme auf, und hier wurden die Grundlagen für die weitere Entwicklung im ganzen Reich geschaffen; Fahrplangestaltung, Betriebsführung, Fahrzeugbauart, Art der Motoren, Luft- oder Wasserkühlung, die Reifenfrage, das Werkstattwesen usw. Die Einzelheiten beschreiben hieße ein Werk über die Motorisierung der Straßen durch Reichsbahnomnibus und Reichsbahn-Lkw. schreiben. Neben den zahllosen Güterverkehren, die Taunus, Westerwald, Rhön, Odenwald aufschlossen, entstanden die Schnell-Omnibuslinien der Reichsbahndirektion Frankfurt nach Darmstadt, Karlsruhe und Baden-Baden, Stuttgart, Saarbrücken, München, Nauheim, Kassel usw., deren Entwicklung der Weltkrieg beendete. Daß die Reichsbahndirektion Frankfurt als erste mit diesen Problemen befaßt, beispielhaft und richtungweisend für die anderen war, ist wesentlich Zwilling und seinen Mitarbeitern zu verdanken, seiner Sachkunde und Arbeitskraft, seiner Energie, seinem Elan.

Neben dieser gewissermaßen offiziellen Arbeit lief die Liebhaber-Arbeit des Konstrukteurs und Erfinders. Die früheste Morgenstunde, fast noch Nachtstunde, sah ihn in seiner Wohnung am Zeichentisch mit Zirkel und Lineal und Rechenschieber, und hier fanden seine Ideen Niederschlag und Bauform über Getriebe mit automatischer Schaltung, Sichtverbesserung für den Kraftfahrer durch Spiegelkonstruktion, Zuganzeiger für Personenbahnhöfe und viele andere Entwürfe auf den verschiedensten Gebieten. Ich habe sie s. Zt. alle dem Volksgerichtshof eingehend dargestellt in der Hoffnung, Herrn Freisler und sein „Gericht" bewegen zu können, ihre Finger von dem begnadeten Erfinder zu lassen — vergeblich. Zwilling war ein so grader, offener Mensch, daß er eben das sagte, was er dachte, gerade heraus, nicht nur auf technischem Gebiet, sondern auch auf politischem. Das kam — auf Wegen ganz außerhalb der Reichsbahn — zu Ohren der Schergen des 3. Reiches, die ihn trotz aller Bemühungen seiner Gattin, seiner Behörde, seiner Freunde nicht mehr losließen und zur Strecke brachten.

Das Bild Zwillings wäre unvollständig, wenn ich nicht seiner besonderen Liebe zur Jugend und den Kindern gedächte, die ihm selbst in seiner Ehe verwehrt blieben. In den zehn Jahren, die wir mit Zwilling zusammen waren, hatten meine vier Kinder keinen besseren väterlichen Freund als ihn. Sie alle halten dem lieben Toten, dem Freund ihrer Jugendjahre, treues, dankbares, wehmütiges Gedenken.

Als der Luftkrieg seinen Höhepunkt erreichte und das letzte Hab und Gut zu vernichten drohte, war das Haupthindernis, einige Habseligkeiten der Eisenbahner durch Auslagerung retten zu können, der Mangel an Behältnissen. Da starteten wir auf meine Anregung unsere „Kistenaktion". Trotz Mangel an Holz, Nägeln, Beschlageisen, gelang es Zwilling, Tausende von großen verschließbaren, stabilen Kisten zu „zaubern", die der Belegschaft unentgeltlich zur Verfügung gestellt und wo nötig und gewünscht mit unseren Lastkraftwagen abgefahren wurden. So ist die Rettung mancher lieben Habseligkeiten von vielen, vielen Eisenbahnerfamilien der Tatkraft und Findigkeit Zwillings zu danken, seiner selbstlosen Sorge für Mitarbeiter und Gefolgschaft.

So steht in der Frühzeit seiner dienstlichen Laufbahn der „Zwillingsbolzen" für die Lokomotiven der Reichsbahn, an ihrem tragischen Ende die „Zwillingskiste" als Hilfe in der Not für geplagte Menschen — Wahrzeichen eines aufrechten Mannes, der einer der Unseren war.

Reichsbahndirektor Wilhelm Zwilling bleibt uns unvergessen.

Dr. K. Steuernagel.

Verlegung der Hauptstelle der Deutschen Reichsbahn-Sterbekasse

Die Deutsche Reichsbahn-Sterbekasse, Lebensversicherungsverein a. G. Sitz Berlin hat jetzt ihre Hauptstelle in Bielefeld.

Die neue Anschrift lautet:

Deutsche Reichsbahn - Sterbekasse, Lebensversicherungsverein a. G. Sitz Berlin, Hauptstelle Bielefeld, Herforderstraße 23.

Vorlizenz des Herrn Ministerpräsidenten von Nordrhein/Westfalen. — Lizenzträger: Carl Röhrig, Köln-Riehl.
Verlagsleitung: Otto Hernichel, Stade/Elbe, Poststr. 11-13.

Hauptschriftleitung: Reichsbahndirektionspräsident a. D. Dr. Koser, Frankfurt/Main, Thorwaldsenstr. 43, Büroanschrift: Hohenstaufenstraße 29, Zimmer 77b, (Reichsbahndirektion). Alle für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften sind an die vorstehende Anschrift zu richten. „Die Reichsbahn" erscheint zunächst monatlich zweimal, am 5. und 20. jeden Monats. Bezugspreis: vierteljährlich DM 6.— zuzüglich Versandspesen. Einzelheft DM 1,25 zuzüglich DM 0,30 Versandspesen. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung oder der Verlag entgegen. Verlag: Carl Röhrig-Verlag, Köln-Riehl, Riehler Gürtel 66. Fernruf: Köln 75 238. Zweigstelle: Carl Röhrig-Verlag, Stade (Elbe), Poststraße 11/13. Fernruf Stade 3330, Postscheckkonten: Köln Nr. 155 003 und Hamburg Nr. 103 986. Bankkonto: Giro-Konto der Städt Sparkasse Köln 20 215, Anzeigenpreis: Zur Zeit gilt Anzeigenliste Nr. 1. Druck: Stader Zeitungs- und Verlags-Druckerei, Stade (Elbe), Poststraße 11—13.

Der **Umschlagverkehr** ist zurückgegangen. Ursache ist das Sinken der Wasserstände. Volle Auslastung des Kahnraums ist wegen ungenügender Tauchtiefen nicht möglich. Die Abladung zum Oberrhein wird immer geringer. Bergwärts fahrende Schiffe mußten auf vielen Unterwegsstellen gelechtert werden. Wegen hoher Kohlenverschiffungen und nicht voller Ausnutzung der Kähne bestand im Ruhrgebiet Mangel an Schiffsraum. In Regensburg wurden 81 566 t Ruhrkohle für Österreich umgeschlagen. Der Roheisenumschlag Österreich — Übersee in den Häfen Regensburg und Mannheim betrug 1 763 t. Nach den vorläufigen Zahlen ergibt sich insgesamt folgende Umschlagleistung:

Bahn/Schiffverkehr	927 064 (1 123 949) t	=	18 %
Schiff/Bahnverkehr	1 311 857 (1 361 907) t	—	4 %

Verkehrswissenschaftliche Vortragsreihe

Vom Vorstand des Reichsbahn-Maschinenamts Aschaffenburg wird eine verkehrswissenschaftliche Vortragsreihe veranstaltet, die einen Beitrag zum Wiederaufbau des Verkehrswesens liefern soll. Sie wurde aus dem Gedanken heraus entwickelt, den Eisenbahnbeamten des eigenen und der nachbarlichen Amtsbezirke über den engen Rahmen ihrer täglichen Berufsarbeit hinaus Einblicke in die neuen Aufgaben und Probleme des Verkehrswesens und der Verkehrstechnik zu ermöglichen und damit zu ihrer Fortbildung beizutragen. Dabei wenden sich die Vorträge in der Hauptsache an die Beamten des oberen und gehobenen Dienstes aller Dienstzweige und sollen den an verantwortlicher Stelle tätigen Berufskollegen wertvolle Hinweise geben und ihnen zeigen, wie die Arbeit des Einzelnen heute im großen Zusammenhange steht. Darüber hinaus sollen die Vorträge, an die sich in der Regel eine ausgedehnte Diskussion anschließt, durch Beteiligung der übrigen Verkehrsverwaltungen und Baubehörden (Binnenschiffahrt, Straßenbau u. -verkehr, Hafenamt usw.) sowie der am Verkehr beteiligten Kreise der Industrie und des Handels, des Fuhrgewerbes und der Berufsorganisationen (Gewerkschaften, VDI) eine allgemeine Gelegenheit zur Erörterung von Verkehrsfragen auf einer neutralen Plattform geben.

Die Vorträge werden im Unterrichtssaal des Bahnbetriebswerkes Aschaffenburg abgehalten, wo für 100 Hörer Platz ist und auch die Möglichkeit besteht, Lichtbilder zu zeigen. Im Durchschnitt werden sie von 70—80 Hörern besucht, wovon ca. ½ bis ⅔ Eisenbahner sind. Dadurch, daß die Vorträge in das Programm der Volkshochschule Aschaffenburg aufgenommen wurden, werden auch Laienkreise und der Nachwuchs angesprochen. Durch das Entgegenkommen der Vortragenden konnte man mit einem Minimum von Kostenaufwand auskommen.

Interessant ist, daß mit dieser Vortragsreihe Gedanken zur Ausführung kamen, wie sie neuerdings in Kreisen der Verwaltung über die Schaffung einer „Eisenbahn-Akademie" erörtert werden.

Bisher wurden veranstaltet:

9. 6. 48 Professor E. Reuleaux, Techn. Hochsch. Darmstadt, über „Kurze Betrachtungen zur gegenwärtigen Lage des Weltverkehrs".

14. 7. 48 Min. Dir. Philipp, Verw. f. Verkehr, Offenbach, über „Die Aufgaben des deutschen Verkehrsnetzes in Europa".

15. 9. 48 Oberreichsbahnrat Eger, RBD Nürnberg, über „Die Elektrifizierung der Vollbahnen unter Berücksichtigung der Ausbaupläne in Süddeutschland".

6. 10. 48 Oberreichsbahnrat Kramer, Bayr. Verkehrsmin. München, über „Die Aufgaben des Staates bei der Verkehrsplanung und Verkehrslenkung".

3. 11. 48 Prof. Dr. Förster, Rhein-Main-Donau-AG München, über „Projekt u. Bedeutung der Rhein-Main - Donau - Großschiffahrtsstraße".

Weiter sind vorgesehen:

1. 12. 48 Dr.-Ing. R. Roosen, Fa. Henschel & Sohn, Kassel, über „Die Lokomotiventwicklung der Gegenwart, insbesondere in den Vereinigten Staaten von Amerika".

12. 1. 49 Gewerksch.-Sekretär Hugo Karpf, Aschaffenburg, Mitgl. d. Wirtschaftsrates, über „Der Aufbau der Verkehrsverwaltung und die Verkehrsgesetzgebung im Vereinigten Wirtschaftsgebiet".

Zugesagt haben ferner:

Abt.-Präsident Dr.-Ing. Meier, RZA Kahl a. Main, über „Aktuelle Probleme des Eisenbahnoberbaues";

Abt.-Präsident Lampe, RZA München, über „Zur Motorisierung des Schienenverkehrs";

Verkehrsing. Schäfer, Wasserstraßendirektion Würzburg, über „Die Binnenschiffahrt im Wettbewerb mit Schiene und Straße";

Landesbaurat a. D. Dr.-Ing. F. Platzmann, Greding, über „Städtische Verkehrsfragen der Gegenwart".

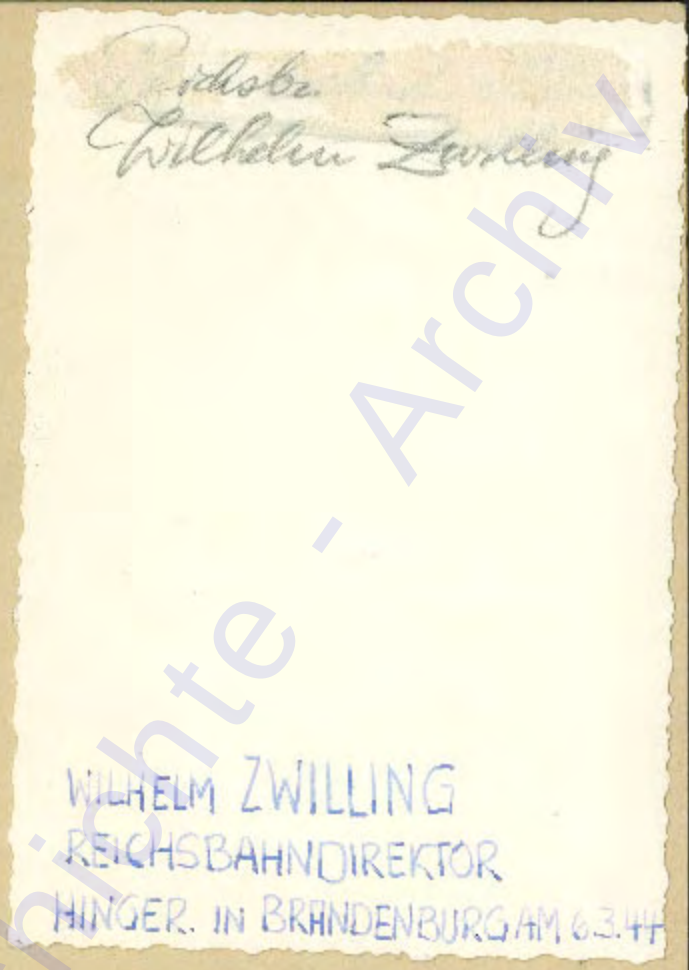
E. v. Kirchbach.

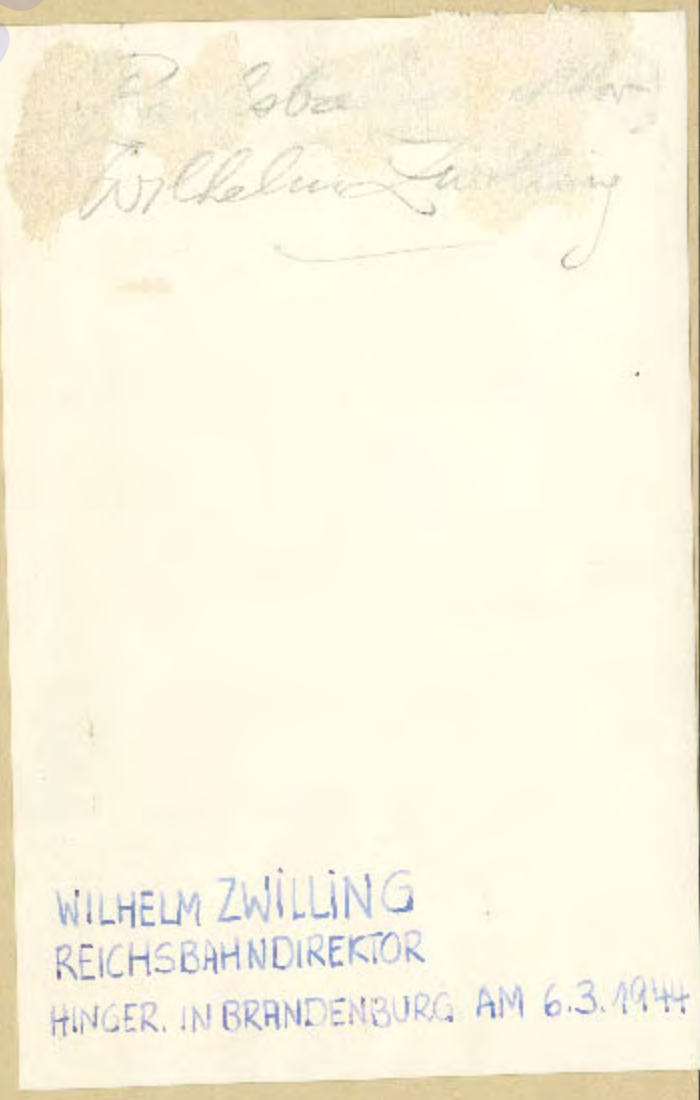
Zahlen von der Reichsbahn

Betriebslänge (km) am	1948 30. Sept.	1948 31. Aug.	1947 30. Sept.	1946 30. Sept.
Hauptbahnen	15 374,67	15 308,13	15 232,63	15 177,78
Nebenbahnen — Vollspur	9 892,95	9 804,35	9 740,07	9 611,22
Nebenbahnen — Schmalspur	114,56	114,56	114,56	115,88
Insgesamt	25 292,18	25 282,04	25 087 26	24 904,88
Elektr. betrieben	1 447,83	1 448,08	1 449,21	—
Betriebsleistungen	**1948 Sept.**	**1948 August**	**1947 Sept.**	**1946 Sept.**
Zugkilometer in 1000				
Reisezüge (ohne S-Bahn)	13 167,4	13 162,3	9 761,1	8 916,9
S-Bahn-Züge in Hamburg	344,2	350,4	304,2	280,3
Güterzüge	9 920,8	9 296,1	8 319,7	6 760,3
Dienstzüge	359,6	361,0	607,8	455,9
Insgesamt	23 792,2	23 769,8	18 992,8	16 413,4
Wagenachskilometer in Mio				
Reisezüge (ohne S-Bahn)	346 783,2	344 402,7	267 669,0	273 178,5
S-Bahn-Züge in Hamburg	9 411,3	9 621,7	8 110,0	7 210,5
Güterzüge	725 219,1	728 266,5	635 199,2	512 224,7
Dienstzüge	4 992,0	5 069,7	9 947,3	6 191,0
Insgesamt	1086 406,1	1087 360,6	940 925,5	798 812,7
Durchschnittliche Stärke der Züge in Achsen				
Reisezüge (ohne S-Bahn)	26,3	26.2	29,5	31,1
S-Bahn-Züge in Hamburg	27,3	27,5	26,7	25,9
Güterzüge	73,1	73,6	76,3	75,6
Dienstzüge	13,9	14,0	16,4	13,6
Insgesamt	45,7	45,7	49,5	48,7
Betriebsnettotonnenkilometer der Güterwagen in allen Zügen in Mio	3 296,0	3 188,5	2 777,3	2 327,5
Durchschnittliche Nutzlast eines Güterzuges t	331,9	321,1	332,4	312,3
Lokomotiv- und Triebwagenkilometer aller Art in Mio	38,6	37,3	31,7	27,8
Güterwagenstellung im arbeitstäglichen Durchschnitt				
Gedeckte Wagen	15 925	15 078	12 096	11 884
Offene Wagen	21 665	21 238	16 377	15 724
Sonstige Wagen	7 041	7 128	5 271	4 295
Insgesamt	44 631	43 439	33 744	31 853
Güterwagenumlaufzeit Tage	5,2	5,6	6,7	8,4

ED 106/61-233

Institut für Zeitgeschichte - Archiv





Institut für Zeitgeschichte - Archiv